Sprachliche Entdeckerfahrten

von

Paul Oettli

LB
02985

Sprachliche Entdeckerfahrten

Wegleitung zu denkendem Erfassen der Sprache

Von

Paul Oettli

Professor an der Handelshochschule St. Gallen

450499
7-8-46

Frauenfeld & Leipzig

Verlag von Huber & Co.

1922

Zur Einführung.

Zu Entdeckerfahrten lade ich ein. Das ist eine Forderung und eine Verheißung. Die Forderung ist Arbeit, Mühe, Anstrengung; die Verheißung ist Freude, die tief innere Freude, die durch eigenes Forschen gewonnene Erkenntnis schafft.

Zu eigenem Erkennen verhelfen, nicht belehren will das Büchlein, nicht fertige Weisheit möglichst schmackhaft zubereitet auftischen, nein, Freude möchte es wecken, Forscher- und Entdeckerfreude. Darum sagt es nicht: „Seht, so schafft die Sprache, so ist dieses Sprachrätsel zu lösen. Ist das nicht interessant?“ So spricht es nicht, sondern es stellt Fragen, zeigt erstrebenswerte Ziele und begnügt sich mit der Aufstellung der allernotwendigsten Wegzeichen zu deren Erreichung. Darum wünscht es sich auch nicht Leser, die als untätige Zuschauer die Geheimnisse der Sprache vor sich enthüllen lassen wollen, für sie sind andere Werke geschrieben. Mein Büchlein wünscht überhaupt nicht Leser, sondern Mitarbeiter, Menschen mit Forschertrieb, die sich nicht von andern sagen lassen wollen, was sie sich selbst erarbeiten können, weil sie wissen, daß nur aus dem durch eigenes Mühen Gewonnenen wahre Befriedigung quillt.

Als mein Bruder mit seinem naturkundlichen „Forscherbuch, Anregungen zu Beobachtungen und Versuchen“ einen so glücklichen Wurf getan hatte, fragte ich mich etwas neidisch, ob es denn nur dem Naturwissenschafter, nicht auch dem Sprachler vergönnt sei, Forscherfreude zu vermitteln, und ich sah mich auf meinem Gebiete um nach Entdeckermöglichkeiten. Und sie stellten sich ein, eine um die andere in fast unbegrenzter Zahl und wurden eine jede mit großer Freude festgehalten, und so ist allmählich in karger Mußezeit dieses Büchlein aus eigener Entdeckerfreude hervorgewachsen als ein Versuch, diese Freude weiter zu tragen zu all denen, die guten Willens und jugendlicher Begeisterung für die Wunder der Sprache fähig sind. Nicht nur der reifen Jugend, auch Erwachsenen möchte es Sinn und Auge auftun für bisher ungekannte geistige Genüsse, die doch in eines jeden Bereich liegen, denn vorausgesetzt wird geistiger Hunger, nicht Besitz, nicht Wissen, auch nicht ausgedehnte Sprachkenntnisse.

Die erfolgreiche Teilnahme an manchen Fahrten setzt eine gewisse Vertrautheit mit dem Französischen voraus. Wer sich auch im Italienischen und Englischen ein wenig auskennt, wird mit Genuß diesen und jenen Abstecher mitmachen können, der den andern wenig zu bieten vermag. Gelegentliche Hinweise auf das Lateinische können ohne dessen Kenntnis verstanden werden. Daß ich auch meine schweizerische Mundart bei Gelegenheit mit herangezogen habe, werden mir wohl auch Nichtschweizer nicht verübeln.

Zu besonderer Freude würde es mir gereichen, wenn mein Werklein auch in der Hand von Lehrern an höhern Volks- und an Mittelschulen Gutes stiften und helfen dürfte, den Sprachunterricht vertiefend zu beleben, vielleicht gar zeigen, wie die geistige Schulung, die manche nur aus der lateinischen Grammatik holen zu können vermeinen, auch aus der Muttersprache geschöpft werden könnte.

Die Zweiteilung des Büchleins war durch Stoff und Absicht gegeben. Der erste Teil steckt die Ziele und bietet die zu deren Erreichung unentbehrlichen Hilfen. Daß ich dabei für jeden das richtige Maß getroffen, ist zum vornherein ausgeschlossen. Der zweite Teil stellt für jede Fahrt die Erkenntnisse zusammen, zu denen sie führen wollte, damit kein Teilnehmer im Ungewissen bleibe, ob er den richtigen Weg gefunden. Wer nun aber hinginge und ohne eigenes Nachdenken gleich hinten nachschlüge, der hätte die Absicht des Werkleins nicht verstanden. Es will kein Lesebuch sein, und es erfüllt seinen Zweck nicht, wenn es hastig durchflogen wird. Arbeit ist seine Losung, wenn auch frohe, freudige Arbeit. Weil sich solche aber nicht gern an ein starres Schema bindet, folgen sich die einzelnen Fahrten in regellosem Durcheinander. Einzig der Wunsch, die Kräfte erst an leichteren Aufgaben zu üben, ergab eine gewisse Stufenfolge.

Und nun Glück auf zu froher Fahrt!

St. Gallen, im Frühjahr 1922.

Paul Oettli.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/sprachlicheentde00oett

Inhalt.

		Seite
1.	Sollen wir einander duzen, erzen, ihrzen oder siezen?	3, 123
2.	Gefährte, Genosse, Geselle, Gespan, Kamerad, Kumpan	4, 124
3.	Kann man zu Fuß fahren?	5, 126
4.	Frauenzimmer	6, 127
5.	Von einigen Berufsbezeichnungen	7, 128
6.	Müller und Bäcker als Familiennamen	8, 129
7.	Farbenbenennungen als Familiennamen	9, 130
8.	Ein wunderlicher Heiliger	9, 130
9.	Die Uhr aufziehen	10, 130
10.	Sein Leben in die Schanze schlagen	10, 131
11.	Vom Kegelschieben und von Fensterscheiben	12, 131
12.	Wie man beim Zwetschgeneinkochen sprachliches Verständnis für allerlei Spitzbuben gewinnen kann	12, 132
13.	Der Fächer	13, 133
14.	Wollen weitere Anträge gestellt werden?	14, 134
15.	Etwas vom Jahrmarkt	14, 134
16.	Unterzeichnen, signer, firmare	15, 136
17.	Winde, Windel, Wand und Gewand, gewandt und verwandt, auswendig und notwendig, Wanze	16, 136
18.	Ein sprachliches Gesellschaftsspiel	17, 137
19.	Bewirkungswörter	19, 141
20.	Heuschrecke	20, 143

Seite

21. Naſeweis und vorlaut 21, 144
22. Stiefel 21, 144
23. Herberge 21, 144
24. Staunend billig 22, 145
25. Gaſthaus zum Schwanen 22, 145
26. Elend, Elſaß 22, 146
27. Bandit 23, 147
28. Wir wollen die Tafel aufheben.
Auch etwas vom Tiſch und ſeinem Verfertiger . 23, 147
29. Wie wird der Schreiner in andern Sprachen benannt? 25, 149
30. Vom Dezember und ſeinen Kameraden 26, 150
31. Regenſonntag 27, 152
32. Die Namen der Wochentage 28, 153
33. Jupiter und Luna im Deutſchen 29, 155
34. Gaſſe und Straße 29, 156
35. Unſere Vornamen 31, 161
36. Vom Adreßbuch 32, 163
37. Jüdiſche Familiennamen 35, 167
38. Deutſche Wörter im Franzöſiſchen 35, 168
39. Deutſche Entlehnungen aus dem Franzöſiſchen 37, 170
40. Zweierlei Fremdlinge 38, 171
41. Das Fräulein, das Mädchen 38, 172
42. Wie läßt ſich die Bedeutungsentwicklung von deutſchem Raub zu franzöſiſchem robe erklären? 39, 174
43. Lärm 39, 174
44. Von der Kappe zur Konzertkapelle 41, 174
45. Was iſt ein Stock? 43, 176
46. Knopf und Knoten 46, 177
47. Kanzel, Kanzlei, Kanzler, Kanzliſt 46, 178
48. Marſchall 46, 178
49. Herr 47, 179
50. Senior, seigneur, signore 48, 180

Seite

51. Eine hülfreiche Tante unter den Wörtern . . 49, 180
52. Kreuzbrav, steinreich, maustot, spinnefeind, blutjung 52, 181
53. Schlecht und recht 53, 183
54. Ein ungeschlachter Kerl 54, 184
55. Vom Vorrat zum Geheimrat 56, 185
56. Eine heimelige Gesellschaft 59, 188
57. Weide 60, 190
58. Stantepe 62, 191
59. Fronleichnam 64, 192
60. Das kostet ein Heidengeld 68, 194
61. Bank 70, 196
62. Was ist billig, der Preis oder die Ware? . . 72, 197
63. Die Hausbeamtin 73, 198
64. Die Frau Abgeordnete 74, 199
65. Diesen Artikel führen wir nicht 74, 200
66. Schnur und Strang in deutschen Redensarten und ihre sprachliche Verwandtschaft 76, 201
67. In keiner Sprache ein Wort für den Begriff „sehr" 78, 202
68. Wie läßt sich die auffallende Übereinstimmung vieler deutscher und französischer Wörter erklären? 81, 205
69. Verstehst du auch, was du singst? 83, 208
70. Der Lückenbüßer und seine Verwandtschaft . . 86, 210
71. Bursche 88, 212
72. Das Cello 90, 213
73. Die italienische Vergrößerungssilbe — one im Deutschen 91, 214
74. Kopf 91, 215
75. Zehn Haupt Vieh 92, 217
76. Weitere Nachkommen des lateinischen caput . 93, 218
77. Noch etwas von Vieh und Geld 95, 219
78. Leichtfertiges Gesindel 97, 222
79. Hag, Zaun und Garten 98, 224

Seite

80. Die indogermanische Wurzel wëgh 100, 225
81. Vom Lesen und von Büchern 102, 227
82. Gute Exameneigenschaften 103, 228
83. Interlaken und Unterseen 104, 229
84. Warum ist aus lateinischem Cäsar im Deutschen Kaiser und nicht Zaiser geworden? 106, 231
85. Carl, Conrad, Clärly und Hedy 107, 232
86. Wie übersetzest du Eisenbahncoupé, Parterre, Blamage, Couvert, Delikatessen, Perron, Privatier, Plumeau, Rouleau, Gardine, Spediteur, partout, Spektakel, Gage ins Französische? 108, 234
87. Sprachliche Ungereimtheiten / Was ist gutes Deutsch? 109, 236
88. Der Geist der Verneinung 111, 244
Von deutschen Wörterbüchern 246
89. Zu guter Letzt 116, 253

I. Teil

Fahrtenziele

1. Wollen wir einander duzen, erzen, ihrzen oder siezen?

Diese Frage muß zuerst erledigt sein, denn davon hängt ja der Ton ab, in dem wir miteinander verkehren werden. Und wir wollen bei der Beantwortung der Frage gleich mit der Gründlichkeit vorgehen, die wir uns bei all unsern sprachlichen Entdeckerfahrten zur Pflicht machen, und zu ergründen suchen, wie überhaupt so verschiedene Möglichkeiten der Anrede entstehen konnten. Wir werden dann um so leichter die für unser Verhältnis am besten passende Form finden. Ich — das Recht, von mir in der Einzahl zu reden, möchte ich mir keinesfalls nehmen lassen — also ich will, wie es ja im Folgenden stets meine Führeraufgabe sein wird, durch einige Andeutungen die Untersuchung erleichtern.

Die erste Abweichung von der natürlichen Redeweise war die Anwendung der Mehrzahlform für den Sprechenden und für den Angesprochenen. Pluralis maiestatis nennt man es, wenn eine einzelne Person von sich in der Mehrzahl spricht. „Wir, von Gottes Gnaden König von . . . . . haben geruht, . . .“ Wer in der römischen Geschichte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung

bewandert ist, kann erkennen, wie in kaiserlichen Erlassen aus dem Ich ein Wir werden mußte. Die Mehrzahl der Anredeform, ihr, ist die natürliche Folge der Anwendung der Mehrzahl durch die sprechende Person.

Wie man dazu kommen konnte, „er" oder „sie" als besonders höfliches Anredefürwort zu brauchen, wird der Herr Leser oder die geneigte Leserin, wenn er oder sie findig ist, aus diesem Satz herausmerken. Wenn es nicht meinem demokratischen Empfinden widerstrebte, meinen Leser mit „Eure Gnaden" anzureden, so könnte ich etwa durch die Frage: „Welches Anredefürwort belieben Eure Gnaden vorzuschlagen?" die Quelle unseres Mehrzahl-Sie aufdecken. Haben der freundliche Leser verstanden? Den in dieser Frageform liegenden höchsten Gipfel deutscher Höflichkeit habe ich als Schweizer bisher noch nie erklommen, und mein Ehrgeiz steht nicht darnach, ihn jemals zu erreichen. Sollte sich aber der geschätzte Leser für diese Form entscheiden, so müßten wir unsern Verkehr abbrechen, bevor er recht begonnen, denn dann würden wir nicht zusammenpassen.

Ergebnisse S. 123.

2. Gefährte, Genosse, Geselle, Gespan, Kamerad, Kumpan.

Wir haben uns für unsern Verkehr auf kameradschaftliches Du geeinigt. Ziehen wir also miteinander auf unsere Entdeckerfahrten aus als gute Kameraden. Oder würde Kumpan, Gefährte, Genosse, Geselle oder Gespan unser Verhältnis besser bezeichnen? All diese

Wörter sind heute sinnverwandt. Sind sie es schon von Haus aus gewesen? Schau dir jedes einzelne genau an; wenn du dem Kameraden und dem Kumpan nicht beikommen kannst, magst du bei jenem einen Italiener, bei diesem einen Lateiner zu Rate ziehen.

Ergebnisse auf S. 124

3. Kann man zu Fuß fahren?

Auch diese Frage muß entschieden sein, denn ich kann für unsere Fahrten in den Wundergarten der Sprache weder eine Kutsche, noch ein Töfftöff, noch ein Flugzeug zur Verfügung stellen. Kann man zu Fuß fahren? Wenn du an Pilger, Sennen und Turner denkst und vielleicht selbst ein Freund des Eissports bist, wirst du die richtige Antwort finden.

Bei einigem Nachdenken wirst du leicht eine Reihe von Ausdrücken finden, die beweisen, daß wir fahren zur Bezeichnung jeder Bewegung brauchen, für die kein besonderes Wort zur Verfügung steht. Wenn der Hinweis auf Himmel und Hölle, an die Grube (im Sinne von Grab), an Schwert und Spieß dir nicht Beispiele zu entlocken vermag, so such sie in deiner Bibel, unter andern Stellen Lucas 2, 15, Jesaja 38, 10, Apostelgeschichte 1, 10 und 11, Lucas 8, 33, Hesekiel 26, 20, Jeremias 47, 6, 1. Buch Samuelis 19, 10.

Gewiß kommt dir auch zu Sinn, wie umherziehendes Volk, von Ort zu Ort wandernde Schüler im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit genannt wurden, du erinnerst dich, wie man „bewegliches Gut“ mit einem

oder zwei Wörtern und die Spur des Wildes anders benennen kann, vielleicht geht dir auch ein Licht auf über die ursprüngliche Bedeutung von „erfahren".

Daß im Schweizerdeutschen der Gegensatz zu „zu Fuß gehen" ursprünglich nicht mit „fahren" ausgedrückt worden ist, weiß unser Geschlecht nicht mehr allgemein. Der eine oder andere kennt aber vielleicht doch noch das alte Schweizerwort, das allerdings in den meisten Gegenden, sicher in den Städten durch „fahren" verdrängt worden ist.

Wer des Englischen kundig ist, mag sich darauf besinnen, wie die Engländer für Lebewohl sagen. Sagen sie es nur zu einem, der im Begriffe steht, ein Fahrzeug zu besteigen?

Ein findiger Kopf zieht möglicherweise Ortsnamen, wie Dietfurt, Frankfurt, Schweinfurt oder auch das englische Oxford heran, um zu beweisen, daß es zum Fahren keines Wagens bedarf.

Ergebnisse S. 126.

4. Frauenzimmer.

„Frauenzimmerchen" nennt der Wachtmeister Werner in Lessings „Minna von Barnhelm" die Kammerzofe Franziska. Heute hat das Wort höchstens noch in einfachen ländlichen Verhältnissen ehrbaren Klang, eine feine „Dame" würde man durch die treuherzige Anrede des Wachtmeisters Werner tödlich beleidigen. Wie konnte man aber auch je darauf verfallen, eine Frau oder ein Fräulein Frauenzimmer zu nennen? Die Bedeutungs-

entwicklung des Wortes Kamerad, die du in Nr. 2 kennen gelernt haſt, kann dir auf die Spur helfen, wenn du dich noch deſſen erinnerſt, daß in mittelalterlichen Burgen und Schlöſſern die Frauen nur ausnahmsweiſe die Geſelligkeit der Männer teilten, für gewöhnlich aber auf einen beſondern Raum angewieſen waren.

Ergebniſſe S. 127.

5. Von einigen Berufsbezeichnungen.

Zu den älteſten und angeſehenſten Berufen gehört derjenige des Schmiedes, namentlich der Waffenſchmied erfreute ſich von alters her hohen Anſehens. Auch wer nichts davon wüßte, müßte darauf ſchließen, wenn er ſich denkend unter der Bürgerſchaft irgend eines deutſchſprachigen Gebietes umſieht. Merkſt du, was ich meine?

Wie heißt das von Schmieden abgeleitete Wort für das vom Schmied Erzeugte? Heute benennen wir damit allerdings nur noch gewiſſe Goldſchmiedearbeit, ohne uns der Herkunft des Wortes noch recht bewußt zu ſein.

Ein anderer Metallarbeiter iſt der Spengler. Woher hat er ſeinen Namen? Du wirſt eher darauf kommen, wenn du weißt, daß man früher ſchrieb „Spängler“. Warum heißt derſelbe Handwerker auch Flaſchner? Seinen weiteren Namen „Klempner“ kann nur der Norddeutſche verſtehen, dem für Klammer das Wort Klampe geläufig iſt. Die für denſelben Beruf gebrauchten Benennungen Blechler, Blechner, Blechſchmied, Beckenſchläger, Kannenmacher

erklären sich von selbst, weniger verständlich ist uns der Stürzner, seit wir keinen Herdsturz und keine stürzene Kaffeekanne mehr kennen.

Wie kommt ein und derselbe Beruf zu so vielen verschiedenen Benennungen? Warum ist nicht eine von ihnen im Laufe der Zeit alleinherrschend geworden? Überlege dir, auf welchem Wege ein Wort im ganzen deutschen Sprachgebiet bekannt wird, und du wirst mit der Antwort auf diese Frage die Erklärung für eine allgemeine sprachliche Erscheinung finden.

Der Schuhmacher heißt auch Schuster. Daß dies eine Zusammensetzung, schuoh-sûtaere, ist, dessen zweiter Teil aus dem lateinischen sutor entlehnt ist, läßt sich nicht ohne weiteres erkennen. Auch das einfache sûtaere genügte früher zur Bezeichnung des Schuhmachers. Hat nicht mit dieser Erkenntnis plötzlich ein in manchen Gegenden häufiger Familienname Sinn und Bedeutung bekommen?

Ergebnisse S. 128.

6. Müller und Bäcker als Familiennamen.

In dem mir vorliegenden Adreßbuch einer schweizerischen Stadt kommt der Familiennamen Müller 270 mal vor, Bek, Beck und Becker sind es zusammen aber nur 35. Es kommen also beinahe 8 Müller auf einen Bäcker. Ich habe mir nicht die Mühe genommen, im ganzen Adreßbuch alle die zusammenzusuchen, die den Müller- und Bäckerberuf ausüben; ich glaube aber die Zahl der Müller hoch einzuschätzen, wenn ich das

umgekehrte Verhältnis annehme und auf einen Müller mindestens 8 Bäcker rechne. Und doch zweifle ich nicht, daß zu der Zeit, als die Familiennamen entstanden, also vor etwa 700 Jahren, das Verhältnis ungefähr so gewesen sei, wie es die Häufigkeit der Familiennamen Müller und Bäcker erkennen läßt.

Wodurch ist das Verhältnis auf den Kopf gestellt worden? Haben in alter Zeit die Müller so langsam gemahlen, daß ihrer acht nötig waren, um einen Bäcker mit Mehl zu versorgen, und haben sie seither ihre Mühlen so viel leistungsfähiger gemacht, daß heute ein Müller genügend Mehl für eine ganze Anzahl Bäcker zu liefern vermag? Wenn du das Rätsel nicht zu lösen vermagst, frag einmal in einem Bergdörflein nach dem Bäcker, dann wird dir ein Licht aufgehen.

Ergebnisse S. 129.

7. Farbenbenennungen als Familiennamen.

Woher rühren die Familiennamen Rot, Schwarz, Weiß, Braun? Warum sind sie so häufig, während Gelb, Grün, Blau als Familiennamen gar nicht oder nur selten vorkommen?

Ergebnisse S. 130.

8. Ein wunderlicher Heiliger.

Ein wunderlicher Heiliger muß der im Jahre 973 verstorbene und 20 Jahre nach seinem Tod heilig gesprochene Bischof Ulrich von Augsburg gewesen sein, denn er soll selbst den übermäßigen Trunk gesegnet

haben. Daher wurde häufig ihm zu Ehren getrunken, namentlich in Not und Gefahr. Aber auch wer gegen die unmittelbaren Folgen übermäßigen Trinkens Hilfe benötigte, wandte sich an ihn. Nun verstehst du eine namentlich in dem westlichen Deutschland und der Schweiz gebräuchliche verhüllende Redensart.

Ergebnisse S. 130.

9. Die Uhr aufziehen.

Hast du schon einmal zugeschaut, wie man die Glocken für eine neue Kirche, Steine und Balken an einem Neubau, den Anker eines Schiffes und dergleichen mehr aufzieht? Tust du etwas Ähnliches mit deiner Taschenuhr? Doch wohl nicht. Wie kommst du denn dazu, so sinnlose Reden zu führen und zu behaupten, du ziehest deine Uhr tagtäglich auf? Muß man nicht glauben, die Tätigkeit, durch die wir unsere Taschenuhr vor dem Stehenbleiben bewahren, übe einen sprachverwirrenden Einfluß aus, wenn man einen Engländer behaupten hört, er müsse seine Uhr „hinaufwinden" — wind up —, wenn der Franzose seine Uhr „wieder hinaufsteigen macht" — remonter — und wenn der Italiener diese Tätigkeit mit „beladen" — caricare — bezeichnet?

Ergebnisse S. 130.

10. Sein Leben in die Schanze schlagen. Schanzende Schüler.

Du weißt, daß man unter Schanze zur Verteidigung aufgeworfenes Erdwerk versteht. Das echt germanische

Wort Schanze bezeichnete ursprünglich ein Reisigbündel, ein „Büscheli“ in der Sprache des Ostschweizers. Reisigbündel verwendete man zur Verstärkung der Erdfestungen, und davon erhielten diese den Namen Schanze. Zur Erklärung der Redensart „sein Leben in die Schanze schlagen“ könnte man daran denken, daß Erdwälle den Kämpfenden keinen sichern Schutz bieten, daß also jeder, der dahinter Schutz suche, immer noch sein Leben aufs Spiel setze.

Die Deutung ist aber anderswo zu suchen. In dieser Verwendung hat das Wort Schanze nichts gemein mit Feldbefestigungen, es ist vielmehr ein französisches Lehnwort. Wer sein Leben in die Schanze schlägt, macht es von dem glücklichen Zufall abhängig, ob er es behalten werde. Hast du nun das französische Grundwort gefunden? Wir brauchen es häufig als Fremdwort in französischer Schreibung und in halb französischer Aussprache, wo wir gut deutsch etwa sagen könnten „Glück“ oder „günstige Aussicht“.

Warum man das bei den Mitschülern so verpönte übereifrige Schaffen „schanzen“ nennt, würdest du verstehen, wenn du jemals hättest Schanzen aufwerfen müssen. Von selbst denkst du natürlich an sinnverwandte Wörter, wie ochsen, büffeln, schinden. Es dürfte dir nicht gar viel Mühe kosten, für sie die richtige Deutung zu finden.

Ergebnisse S. 131.

11. Vom Kegelschieben und von Fensterscheiben.

Wenn du versuchst, in Worten auszudrücken, worin die Tätigkeit des Kegelschiebens besteht, wird dir zum Bewußtsein kommen, daß dabei gar nichts geschoben wird, weder die Kegel noch die Kugel. Warum sagt man denn aber so? Wie in so manchen Fällen, kann auch hier die Mundart Licht in das Dunkel bringen, und zwar die Sprache des Bayers, der „Kegel scheiben" geht. Zum Verständnis dieses Ausdruckes darfst du allerdings nicht von unsern heutigen Fensterscheiben ausgehen, du knüpfst besser an die Schießscheibe, Wurfscheibe, Töpferscheibe oder die Mondscheibe an. Vielleicht kommen dir dann plötzlich Zweifel, ob unsere Fensterscheiben überhaupt ein Recht haben, so zu heißen, da ihnen ja doch das wesentliche Merkmal aller andern Scheiben abgeht, nämlich ....? Wenn du aber dann ihre Geschichte zurück verfolgst, wirst du verstehen und ihnen ihren Namen gern lassen als eine Erinnerung an ihre ältesten Vorfahren.

Ergebnisse S. 131.

12. Wie man beim Zwetschgeneinkochen sprachliches Verständnis für allerlei Spitzbuben gewinnen kann.

Es müssen nicht gerade Zwetschgen sein. Aprikosen oder Johannisbeeren tun denselben Dienst, nicht aber Kirschen oder Erdbeeren. Du wirst schon merken, warum. Also schau recht aufmerksam zu, wie man's macht.

Die sauberen Früchte — die einen Frauen haben

sie gewaschen, andere sauber gerieben —, werden entsteint und weichgekocht, dann durchgetrieben, damit die Häute zurückbleiben und nur das zarte Fruchtfleisch in die Masse kommt. Dieses Mus wird mit dem gleichen Gewicht Zucker vermengt, und zwar verwendet man nicht etwa Rohzucker, sondern gereinigten, raffinierten Zucker. Die ganze Masse wird über kleinem Feuer langsam eingedickt. Der dabei aufsteigende Schaum wird mit einem silbernen Löffel sorgfältig abgeschöpft, die Masse wird, wie man in Österreich sagen würde, abgefeimt. Der Abschaum wird aber nicht etwa weggeschüttet, sondern er liefert eine gute Fülle für Pfannkuchen.

Wenn du gut aufgepaßt hast, ist dein Sprachverständnis durch das Zwetschgeneinkochen überraschend bereichert worden.

Ergebnisse S. 132.

13. Der Fächer.

Wie sind wohl unsere Damen dazu gekommen, einen Fächer zu verwenden, um ihr vom Tanzen erhitztes Blut zu kühlen? Der Fächer ist doch nicht dazu da, das Feuer zu dämpfen, er soll es im Gegenteil neu beleben. Wenn du das dem Worte nicht ansiehst, laß dir durch die zweite Strophe von Uhlands Gedicht „Taillefer" auf die Spur helfen:

„Das ist der Taillefer, der so gerne singt
Im Hofe, wann er das Rad am Brunnen schwingt,

Im Saale, wenn er das Feuer schüret und facht,
Wann er abends sich legt und wann er morgens erwacht."
Ergebnisse S. 133.

14. Wollen weitere Anträge gestellt werden?

Zu den anscheinend unentbehrlichen Redewendungen aller Versammlungsleiter, sei es nun der Gemeindevorsteher, der Kirchen- oder Schulpräsident oder der Vorsitzende irgend eines beliebigen Vereins, gehört die Frage: „Wollen weitere Anträge gestellt werden?" Nun ja, Fehler sind bekanntlich dazu da, gemacht zu werden, und Anträge wohl dazu, gestellt zu werden. Und darum werden sie wohl auch gestellt werden wollen, oder nicht?
Ergebnisse S. 134.

15. Etwas vom Jahrmarkt.

Du weißt, daß der Jahrmarkt auch Messe genannt wird, in der Schweiz auch Chilbi. Du weißt aber auch, daß ein wichtiger Teil des katholischen Gottesdienstes Messe heißt. Wenn ich dir nun sage, daß da nicht etwa zwei gleichlautende Wörter verschiedenen Ursprungs vorliegen, sondern daß sich eine Bedeutung aus der andern entwickelt hat und daß die gottesdienstliche Handlung das erste war, so wirst du gern deinen Forschergeist anstrengen, um die anscheinend unvereinbar weit auseinander liegenden Bedeutungen durch einen gangbaren Weg zu verbinden. Zwei Wegzeichen will ich dir zur Erleichterung dieser Aufgabe hinstellen. Das erste ist ein Kalender, dessen erste Februartage ich deiner besonderen Aufmerksamkeit

empfehle — in einem englischen Kalender kann dir auch das Jahresende auf die Spur helfen —, und das zweite ist das Ulmer Münster, wie ich es vor mehr als drei Jahrzehnten gesehen habe. Ob es heute noch so aussieht, weiß ich nicht, aber damals wurde der Eindruck, den der herrliche Bau macht, beeinträchtigt durch entstellende Anbauten, schlecht unterhaltene kleine Häuschen, die an die Verkaufsstände auf unsern Jahrmärkten erinnerten, nur mit dem Unterschied, daß sie gemauert und größer waren. Auf meine Frage erhielt ich denn auch die Auskunft, daß in früheren Zeiten Händler darin ihre Waren feilgeboten hätten.

Schweizern brauche ich nicht erst zu sagen, daß Chilbi dasselbe ist wie Kirchweih. Wer den mitteldeutschen Sprachgebrauch kennt, wird auch an Kirmes, die Kürzung von Kirchmesse, denken. Wenn die Lösung für Messe gefunden ist, sind auch diese Bezeichnungen für den Jahrmarkt erklärt.

Ergebnisse S. 134.

16. Unterzeichnen, signer, firmare.

Wer einen Brief unterzeichnet, der schreibt seinen Namen darunter, er zeichnet nicht. Auch signer heißt nichts anderes als ein Zeichen machen, während aus unsern Fremdwörtern firmeln und konfirmieren zu erkennen ist, daß firmare, das die Italiener für unterzeichnen brauchen, eigentlich heißt bestätigen, bekräftigen.

Wie erklärst du die heutige Verwendung der Wörter, wie ferner, daß firma, das italienische Wort für Unter-

ſchrift, im Deutſchen den Sinn annehmen konnte, den wir ihm beilegen? Ergebniſſe S. 136.

17. Winde und Windel, Wand und Gewand, gewandt und verwandt, auswendig und notwendig, Wanze.

Mit einer Reihe anderer Wörter ſind ſie alle aus winden in ſeiner heutigen Bedeutung abzuleiten, die einen unmittelbar, die andern durch Vermittlung von wenden, dem Bewirkungswort zu winden. Aber auch wer ſo viel weiß, iſt dadurch des eigenen Denkens noch nicht enthoben, wenn er jedes Glied der Gruppe richtig verſtehen will. Winde und Windel laſſen ſich ohne weiteres verſtehen, auch Gewand macht keine Schwierigkeit. Der Wand iſt leichter beizukommen, wenn man ſich daran erinnert, daß unſer Wort Mauer nicht germaniſchen Urſprungs iſt, ſondern daß die Germanen das Wort ſamt der dadurch bezeichneten Sache von den Römern kennen gelernt haben, und wenn man ſich die Bauweiſe der germaniſchen Behauſungen vergegenwärtigt. Gewandt und verwandt ſtehen einander heute ſehr fern, nicht ſo die Verben, deren Partizipien ſie ſind. Ob einer viel Fleiß an etwas wende oder darauf verwende, kommt ziemlich auf eines hinaus. Von dieſer Verbalbedeutung aus laſſen ſich auch die beiden Adjektive verſtehen. Für „auswendig können" ſagt der Engländer to know by heart, der Franzoſe savoir par cœur und der Italiener sapere a mente. Althochdeutſch ſtand für unſer auswendig herzlîcho, und

später konnte man etwas aus dem Kopf. Sie alle deuten auf innern Besitz. Würden wir nicht besser sagen, wir können etwas inwendig? Nein, wenn wir ein Gedicht, oder was es immer sei, fleißig gelernt haben, schlagen wir das Buch zu und freuen uns, es auswendig zu können, aber erst seit dem 16. Jahrhundert, erst seit es Bücher gibt. Nun wird das Wort klar sein. Notwendig verschließt sich dem scharfen Denker nicht. Die Wanze aber ist bekanntlich groß im Verstecken. Sie wird dir ihre sprachliche Natur nicht enthüllen, es sei denn, daß du dich ihrer nahen Verwandtschaft mit der Laus erinnerst und sie auch als eine Laus behandelst.

Ergebnisse S. 136.

18. Ein sprachliches Gesellschaftsspiel.

Das Spiel hat den in manchen Verhältnissen schätzenswerten Vorteil, daß es dazu keines schwer zu beschaffenden Geräts bedarf. Ein Stück Papier und ein Bleistift für jeden Teilnehmer — mehr braucht es nicht — wird wohl überall aufzutreiben sein. Das Entspiel könnte man's nennen. Es beginnt nämlich damit, daß jeder Mitspielende sich bemüht, in einer vereinbarten Zeit, fünf oder zehn Minuten, möglichst viele mit der Vorsilbe ent- beginnende Zeitwörter aufzuschreiben. Aber nur gebräuchliche Bildungen gelten. Eigene Schöpfungen werden dankend abgelehnt; sie könnten sonst allzu üppig wuchern, etwa wie bei Bürger, der dichtete:

„Von meinem Ehrenmann blieb, wenn er blank und bar,
Entſtaatsperückt, enthalskrauſt, ausgewindelt
Aus ſeinem großen Amtstalar,
Vom Haupt bis auf den Fuß entſchindelt
Vor mir erſchien, blieb, ſag ich, blank und bar,
So wenig, daß es kaum der Rede würdig war."

Wär's nicht Scherz, ſo müßte man den Dichter, um in ſeinem Ton zu reden, für völlig „entſprachgefühlt" halten. Doch zurück zu unſerm Entſpiel!

Iſt durch die Sammlung von Beiſpielen erſt einmal die Aufmerkſamkeit auf die unſcheinbare Vorſilbe ent- gerichtet, ſo liegt auch die Frage nach ihrer Bedeutung nahe, oder beſſer die Frage, wie die Vorſilbe den Sinn des Grundwortes beeinfluſſe. Eine für alle geſammelten Beiſpiele zutreffende Antwort wird ſich nicht finden laſſen, aber leicht wird zu erkennen ſein, daß in einer ſehr großen Zahl die Bedeutung des Grundwortes durch die Vorſilbe in gleicher Weiſe gewandelt worden iſt.

Das Spiel geht weiter, indem ſich jeder bemüht, die dem ent- in den meiſten Fällen innewohnende Bedeutung in klaren Worten zu Papier zu bringen. Auch dafür wird eine beſtimmte Friſt geſetzt, fünf Minuten ſollten genügen. Nach deren Ablauf lieſt jeder ſeine Faſſung vor. Schwerlich aber wird eine davon allgemeine Zuſtimmung finden; es wird ſich vielmehr zeigen, daß jeder nur eine beſtimmte Anzahl von Beiſpielen ins Auge gefaßt und daraus die Bedeutung abgeleitet hat. Man wird ſich alſo ſchließlich auf einige Gruppen einigen müſſen. Aber ſelbſt, wenn dies ge-

lingt, werden noch einige recht gebräuchliche Ent-Zeitwörter übrig bleiben, die sich in keine Gruppe einordnen lassen wollen. Und die Spieler werden wieder einmal feststellen können, wie gedankenlos wir viele Wörter täglich im Munde führen. Oder wer ist bereit zu erklären, wie die folgenden Ent-Zusammensetzungen zu ihrer heutigen Bedeutung gekommen sind: sich entrüsten, sich entleiben, entzücken, sich entsetzen, sich nicht entblöden, enttäuschen, entsprechen?

Das sind einige ziemlich harte Nüsse. Wer sie knackt, dem sollen sie als dem Gewinner im Entspiel zufallen. Und wer keine erhascht, der mag sich an dem Gewinn genügen lassen, den hoffentlich jeder Teilnehmer davongetragen hat, an dem Einblick in die wunderbare Mannigfaltigkeit unseres Sprachlebens.

Ergebnisse S. 137.

19. Bewirkungswörter.

Legen gehört als Bewirkungswort zu liegen, heißt also liegen machen, wie setzen gleich ist sitzen machen, stellen gleich stehen machen. So steht fällen als Bewirkungswort neben fallen, flößen neben fließen, senken neben sinken, tränken neben trinken usw. Wenn du den Versuch unternimmst, diese Bewirkungswörter ins Französische zu übersetzen, wirst du erkennen, daß der Sprache unserer westlichen Nachbarn eine Ableitungsmöglichkeit abgeht, von der das Deutsche reichen Gebrauch macht, reichern als dir bisher bewußt gewesen ist. Denn mehrere dieser Bewirkungswörter werden

nicht mehr als solche erkannt, weil sie von ihrer ursprünglichen Bedeutung weit abgewichen sind. Gerade diese verdienen unsere Aufmerksamkeit. Ich ersuche dich daher, zu den folgenden Verben das Bewirkungswort zu suchen und das Bedeutungsverhältnis klarzustellen: haften, prallen, rinnen, schwimmen, schwinden, singen, springen. Ergebnisse S. 141.

20. Heuschrecke.

Der zweite Teil des Namens dieses Tierchens steht in demselben Verhältnis zu schrecken wie Fliege zu fliegen, Spinne zu spinnen, Krähe zu krähen, Schlange zu schlingen, Blindschleiche zu schleichen. Während aber diese ohne weiteres als Fliegerin, Spinnerin, die Krähende, Schlingende und die blinde Schleicherin gedeutet werden können, bleibt die Heuschrecke dunkel, solange man nicht die ursprüngliche Bedeutung von schrecken kennt. Man findet sie noch in Verbindungen wie aufschrecken, emporschrecken, zurückschrecken, aus dem Schlafe schrecken. Wer sie richtig erkennt, weiß auch, wie die Heuschrecke zu ihrem Namen gekommen ist.

Sollten diese Andeutungen nicht genügen, so können der englische grasshopper und der schweizerische Heugumper weiter helfen. Wer das mundartliche gumpen nicht kennt, mag seine Bedeutung aus dem Englischen erschließen.

Wie ist die bei Norddeutschen häufig zu treffende Ausdrucksweise „Ich habe mich erschrocken“ zu beurteilen? Ergebnisse S. 143.

21. Naseweis und vorlaut.

Als Kind bist du gewiß auch schon naseweis und vorlaut gescholten worden, ohne daß es dir damals eingefallen wäre, dir über diese sonderbaren Wörter Kopfzerbrechens zu machen. Willst du nicht heute einmal darüber nachdenken, aus welchem Bereich menschlicher Tätigkeit die beiden Wörter genommen sein könnten, wessen Weisheit den Sitz in der Nase hat und wer durch vorzeitiges Lautgeben das Unternehmen vereiteln kann.

Ergebnisse S. 144.

22. Stiefel.

Stiefel mit hohem Rohr trägt man heute hauptsächlich zum Schutz gegen Nässe; wer durch Wasser oder Schnee waten muß, bedient sich ihrer mit Vorliebe. Damit sind sie ihrem ursprünglichen Zweck, an trockenen Sommertagen Schutz gegen Schlangenbiß zu gewähren, ganz entfremdet worden. Jetzt erkennen Lateiner und Italiener aus ihrem *sömmerlichen* Zweck die Ableitung dieses lateinischen Lehnworts.

Ergebnisse S. 144.

23. Herberge.

Schau das Wort Herberge einmal genau an. Wenn es dir nichts sagen sollte, so versuch, ob es nicht zugänglicher wird, wenn du das e der ersten Silbe lang sprichst wie in Meer.

Wenn du sprachenkundig bist, wird es dir unschwer gelingen, französische und italienische Abkömmlinge dieses

deutschen Wortes zu finden. Weniger leicht wird dir ein englischer Vetter seine Abstammung zu erkennen geben. Ihn mußt du nicht in Städten und Dörfern, sondern an der Meeresküste suchen.

Ergebnisse S. 144.

24. Staunend billig.

So kann man in Schaufenstern und in Zeitungen bei Warenanpreisungen lesen. Was sagst du dazu?

Ergebnisse S. 145.

25. Gasthaus zum Schwanen.

Zum Hirschen, zum Storchen. Ist dir noch nie etwas aufgefallen an diesen in Süddeutschland und der Schweiz häufigen Gasthausnamen? Bei Dresden gibt es eine berühmte Kuranstalt „zum weißen Hirsch".

Ergebnisse S. 145.

26. Elend, Elsaß.

Kennst du Uhlands Gedicht „Die Bidassoabrücke"? Hast du darin die beiden Verse „Jedem ist das Elend finster, jedem glänzt sein Vaterland" richtig erfaßt? Wenn ja und wenn du dazu noch an die Redensarten „ins Elend gehen müssen, einen ins Elend stoßen" denkst, so wird dir der ursprüngliche Sinn des für die deutsche Heimatliebe bedeutsamen Wortes nicht länger verschlossen bleiben.

Die Worterklärung wird dir erleichtert durch die Kenntnis der althochdeutschen Form elilenti, einer

Zusammensetzung aus eli „anders", das Lateinkundige an alius und Englischkenner an else erinnern wird, und dem von lant gebildeten lenti.

Wer wagt sich, mit dieser Kenntnis ausgerüstet, an die Deutung des Namens Elsaß? Wer in seiner Heimatgeschichte von Landsassen, Eigensassen, Freisassen, Hintersassen usw. gehört hat, dem sollte das Unternehmen gelingen, wenn er sich vergegenwärtigt, wo das Elsaß im Verhältnis zum übrigen Deutschland gelegen ist.

Ergebnisse S. 146.

27. Bandit.

Das Wort stammt aus dem Italienischen und ist das Partizip zu bandire, verbannen, das seinerseits dem althochdeutschen ban „Bann" entnommen ist. Welcher Sinn lag demnach anfänglich in dem Worte Bandit? Vergleiche die Bedeutungsentwicklung mit der für „Elend" festgestellten.

Ergebnisse S. 147.

28. Wir wollen die Tafel aufheben. Auch etwas vom Tisch und seinem Verfertiger.

Mit den Worten „wir wollen die Tafel aufheben" wird oft Schluß des Mahls erklärt. Darauf erhebt sich jeder von seinem Sitz, aber keiner läßt sich einfallen, der Aufforderung wörtlich Folge zu leisten und die Tafel aufzuheben. Das wäre in vielen Fällen auch

ein schweres Stück Arbeit. Wir sind heute so daran gewöhnt, daß die ganze Familie an einer gemeinsamen Tafel speist, daß wir uns kaum eine andere Möglichkeit vorstellen können. Und doch dauerte bis tief ins Mittelalter hinein die Sitte, daß vor jeden zum Mahl Erschienenen ein Schragen gestellt und der „Tisch", d. h. eine Holzplatte mit den Speisen herein gebracht und darauf gesetzt wurde. Nach beendetem Mahl wurde dann wörtlich die Tafel aufgehoben und samt den Speiseresten hinausgetragen und auch das Untergestell wieder entfernt.

Nun verstehst du nicht nur die angeführte Redensart, sondern auch für die Herkunft des Wortes Tisch ist dir das Verständnis eröffnet. Hätte ich dir unvorbereitet die Behauptung an den Kopf geworfen, unser deutsches Wort Tisch entstamme dem griechisch-lateinischen discus, das dir in der Bedeutung Wurfscheibe bekannt ist, so hättest du ungläubig den Kopf geschüttelt und vielleicht gar gemeint, ich wolle dir einen Bären aufbinden. Nun du aber weißt, daß die Beine ursprünglich nicht zum Tisch gehörten, hast du wohl keine Bedenken mehr gegen die Ableitung des Wortes Tisch von discus. Und je nach deiner Sprachgewandtheit findest du leicht auch französische, italienische und englische Vettern des Wortes Tisch, und es macht dir keine Mühe, ihre Bedeutung mit der des gemeinsamen Stammvaters discus und mit der des deutschen Verwandten zu vereinen.

Wer macht den Tisch? In Norddeutschland und

großen Teilen, namentlich des östlichen Mitteldeutschlands der Tischler, im südwestdeutschen Sprachgebiet der Schreiner. Woher hat er seinen Namen? Wenn du nicht darauf kommst, so lies wieder einmal Schillers Lied von der Glocke. Wer kennt noch eine andere Benennung für den Verfertiger des Tisches?

Ergebnisse S. 147.

29. Wie wird der Schreiner in andern Sprachen benannt?

Was doch ein unscheinbares kleines Wörtlein ausmachen kann! Hieße die Frage: „Wie wird der Schreiner in den andern Sprachen benannt?" so stünden wir vor der unlösbaren Aufgabe, dem Wort in mehr als tausend Sprachen nachzuspüren. Bleibt das „den" weg, so leisten wir schon Genüge, wenn wir die Frage nur für zwei Sprachen, etwa das Französische und Italienische beantworten. So knauserig wollen wir aber nicht sein, sondern freiwillig noch 50 Prozent zulegen, indem wir auch das Englische in den Bereich unserer Untersuchung einbeziehen. Weiter zu gehen, verbietet mir die betrübende Tatsache, daß ich keine andere lebende Sprache kenne, leider auch Romansch nicht. Für unsere gelegentlichen Abstecher über die Grenzen des deutschen Sprachgebietes hinaus kommen also nur Französisch, Italienisch und Englisch in Frage.

Das Sprachenstudium würde an Schwierigkeit, freilich auch an Reiz verlieren, wenn alle Sprachen bei Wortableitungen gleich vorgegangen wären. Bei den

genannten trifft es in vielen Fällen zu: in allen dreien wird der Weber nach seiner Tätigkeit, der Töpfer nach dem Topf benannt. Wäre solche Übereinstimmung allgemeine Regel, so könnte man für Tischler oder Schreiner französisch etwa tablier oder écrinier, italienisch tavolaio oder scrignaio und englisch tabler oder shriner erschließen. Aber keines dieser Wörter lebt in der Bedeutung Schreiner. Es bleibt dir also die Aufgabe zu untersuchen, wie sich die tatsächlich gebrauchten Bezeichnungen für den Schreiner ableiten und verstehen lassen.

Am wenigsten leicht wird es dir bei dem französischen menuisier gelingen. Auch wenn du richtig an Zusammenhang mit menu „klein" denkst, hast du nicht viel gewonnen. Wenn ich dir aber verrate, daß menuisier von lateinischem minutiare „verkleinern" abzuleiten ist, wirst du dir weiterhelfen können. Die italienische Bezeichnung für den Schreiner wird verständlich, sobald man sie als Zusammensetzung erkennt; am wenigsten Schwierigkeit macht das englische Wort.

Ergebnisse S. 149.

30. Vom Dezember und seinen Kameraden.

Beim Schreiben des Datums erleichtert man sich manchmal die Arbeit dadurch, daß man statt des Monatsnamens nur die Zahl schreibt, die angibt, der wievielte er in der Reihe seiner Brüder ist, also für September IX, Oktober X, November XI und Dezember XII. Ist dir dabei wohl auch einmal der Wider-

spruch aufgefallen zwischen dem Namen dieser Monate und der Stelle, die sie unter ihren Kameraden einnehmen? Auch Nichtlateiner müssen schon gemerkt haben, daß da etwas nicht klappt, wenn sie richtig erfaßt haben, was ein Dezimalbruch ist, oder wenn sie wissen, was in der Musik unter einer Septime und einer Oktave verstanden wird.

Wie mag dieser Widerspruch entstanden sein? Wie kann man sich helfen, wenn man ihn nicht länger mitmachen will?

Ergebnisse S. 150.

31. Regensonntag.

Ich hoffe, die Teilnahme an unsern sprachlichen Entdeckerfahrten, die sich ja ganz unabhängig von Wetter und Jahreszeit in der Stube ausführen lassen, werde dir dann und wann über die Langeweile eines Regensonntags hinweghelfen können. Aber Regensonntag? Birgt nicht auch dieses Wort einen Widerspruch in sich, schlimmer als der in Dezember und seinen Kameraden steckende, weil er in einem kerndeutschen Worte vor jedermanns Augen offen daliegt?

Was hältst du vom Regensonntag und ähnlichen widerspruchsvollen Zusammensetzungen, wie etwa Papiergulden, Wachszündholz, und wie gefallen dir baumwollene Leintücher oder ein messingenes Bügeleisen?

Ergebnisse S. 152.

32. Die Namen der Wochentage.

Beim Nachdenken über den „Regensonntag“ ist dir vielleicht zum erstenmal so recht deutlich zum Bewußtsein gekommen, daß der erste Tag der Woche „Tag der Sonne“ heißt. Hast du auch schon eine Erklärung dafür gesucht, warum wir die Woche mit dem Ruhetag anfangen, entgegen dem Gebote: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken. Aber am siebenten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk tun.“

Und nun, wenn du's noch nie getan hast, denk einmal nach über die Namen der Wochentage, nicht nur im Deutschen, sondern auch in den andern dir bekannten Sprachen. Wenn du die Namen in den verschiedenen Sprachen miteinander vergleichst, wirst du ganz merkwürdige Uebereinstimmungen erkennen.

Um dir deine sprachvergleichende Forscherarbeit zu erleichtern, will ich dir die lateinischen Namen der Wochentage nennen und erläutern. Dann wirst du leicht selbst weiterfinden. Der Sonntag trug in altheidnisch-römischer Zeit den Namen Solis dies, d. i. der Sonne Tag. Nachdem die Römer das Christentum angenommen hatten, wurde daraus dies dominica, d. i. der Tag des Herrn. Auf Solis dies folgte Lunae dies, des Mondes Tag. Dem Kriegsgotte Mars — der Wesfall des Namens lautet Martis — war der nächste Tag, Martis dies, geweiht, dem Merkur der folgende, Mercurii dies. Dann folgte Jovis dies,

Jupiters Tag, denn Jovis ist der Wesfall zu Jupiter. Zu Ehren der Venus — Wesfall Veneris — hieß der nächste Tag Veneris dies, und als letzter folgte der dem Gotte Saturn geweihte Tag, Saturni dies.

Schließlich laß dir noch folgendes sagen. Nach römischer Auffassung entsprach der germanische Gott Donar, nordisch Thor, dem Römergott Jupiter; ihrem Mars setzten sie Tiw oder Ziu gleich, der auch noch den Namen Mars Thingsus trug, in Wodan sahen sie den germanischen Merkur, und Fria oder Freia galt ihnen für die germanische Venus.

Ergebnisse S. 153.

33. Jupiter und Luna im Deutschen.

Auf der vorigen Fahrt hast du erfahren, daß Jovis der Wesfall ist von Jupiter und daß die Lateiner den Mond Luna nennen. Kannst du wohl herausfinden, welches in unserer Volkssprache häufig gebrauchte Fremdwort von Jupiter abstammt, wenn ich dir zum Verständnis der Bedeutung noch sage, daß nach den Sterndeutern der den Namen des Gottes Jupiter tragende Stern den Menschen Frohsinn verleiht? Und wirst du darauf kommen, in welcher deutschen Wortgruppe die lateinische luna steckt, die ewig wechselnde, die bald ein hell strahlendes Gesicht zeigt, bald finster und griesgrämig dreinschaut?

Ergebnisse S. 155.

34. Gasse und Straße.

Diesmal führt uns unsere Forscherfahrt in eine Stadt. Wer sie mit Aussicht auf Erfolg mitmachen

will, muß in einer Stadt wohnen oder doch eine Stadt genau kennen. Es gilt den Versuch, über den Unterschied zwischen Gasse und Straße Klarheit zu gewinnen. Die Herkunft der Wörter gibt uns keine sichern Anhaltspunkte. Gasse ist ein nicht einwandfrei erklärtes germanisches Wort ohne Verwandtschaft in den übrigen indogermanischen Sprachen. Auch seine Vetterschaft mit dem englischen gate „Tor, Weg" und mit dem dänischen gat „Loch" — Kattegat heißt wörtlich Katzenloch — wird von einigen Forschern bestritten. Genauer kennt man die Sippe des Wortes Straße. Seine Verwandtschaft mit dem englischen street und dem italienischen strada wird von niemand angezweifelt, und man kennt auch ihren gemeinsamen Ahnen in dem lateinischen strata „gepflasterte Heeresstraße". Lateinkundigen Fahrtgenossen zuliebe füge ich hinzu, daß dieses strata von Haus aus kein Substantiv, sondern ein Partizip ist und anfänglich stets mit via „Weg" verbunden war. Wie aber die Grundform zu diesem Partizip lautet, mögen die Herren Lateiner selbst herausfinden, sie dürfen davon aber keine Hilfe für die heutige Bedeutungsabgrenzung zwischen Gasse und Straße erhoffen. Diese kann nur durch eingehende Untersuchung des Sprachgebrauchs gewonnen werden, und dazu gehört nicht nur die Kenntnis einer Stadt in ihrem jetzigen Zustande, sondern auch ihres Werdens. Auch ist es nicht ganz gleichgültig, welche Stadt einer zum Gegenstand seiner Untersuchung mache. Bern, Wien und Leipzig würden nicht genau übereinstimmende Ergebnisse liefern.

Wer in einer Stadt der deutschen Schweiz dem Begriffsunterschied zwischen Gasse und Straße nachspüren will, mag sich durch die folgenden Fragen leiten lassen. In welchen Stadtteilen überwiegen die Gassen, in welchen die Straßen? Gibt es irgendwo eine Gottfried-Keller-Gasse oder eine Bahnhofgasse? Wäre eine Winkelriedgasse, eine Kloster- oder Kirchgasse ebenso unwahrscheinlich? Opferte sich Winkelried, um der Freiheit eine Gasse oder eine Straße zu machen? Wo hat den Landvogt Geßler sein Schicksal erreicht?

Bei dieser Gelegenheit magst du auch einmal über die beste Schreibung von Namen, wie Gottfried-Keller-Straße nachdenken. Was ich für das Richtige ansehe, erkennst du aus meiner Schreibweise. Würdest du vielleicht gleich einem mir vorliegenden Adreßbuche Gottfried Kellerstraße vorziehen oder Gottfried Keller-Straße oder am Ende gar Gottfriedkellerstraße? Es ist über diese Frage schon viel gestritten und eimerweis Druckerschwärze für jede Ansicht verspritzt worden. Ist es vielleicht dir vorbehalten geblieben, die allein richtige Lösung zu finden und zu begründen?

Ergebnisse S. 156.

35. Unsere Vornamen.

Wie groß ist die Zahl der häufig gebrauchten Vornamen für Knaben und für Mädchen? Als häufig gebraucht sollen die gelten, für die du in deinem Bekanntenkreis ohne langes Suchen mindestens ein halbes Dutzend Träger finden kannst. Bevor du ans Sam-

meln gehst, schreib die Zahl von Namen auf, auf die du zu kommen vermeinst. Du wirst dann sehr wahrscheinlich eine Ueberraschung erleben.

Nachdem du deine Liste häufiger Namen aufgestellt hast, versuch, diejenigen deutscher Herkunft von den fremden zu scheiden. Manche Namen verraten heute noch durch Schreibweise und Aussprache die fremde Abstammung. Wenn du zudem die Ueberlegung anstellst, daß Namen, die dir aus der Bibel oder aus der biblischen Geschichte bekannt sind, nicht deutschen Ursprungs sein können, ebenso wenig solche, die du aus der römischen Geschichte kennst, so wirst du die Scheidung annähernd sicher vornehmen können.

Durch was für Entscheidungen wirst du dich leiten lassen, wenn du einmal als Vater oder Mutter, oder als Berater in den Fall kommst, für einen neuen Erdenbürger einen Namen zu wählen?

Ergebnisse S. 161.

36. Vom Adreßbuch.

Ein Adreßbuch gilt im allgemeinen nicht gerade für ein Unterhaltungsbuch, und doch kann man sich damit stundenlang die Zeit vertreiben. Es braucht nicht durchaus ein Adreßbuch zu sein, ein Mitgliederverzeichnis eines größeren Vereins, ein Schülerverzeichnis oder dergleichen tut denselben Dienst; denn die Familiennamen sind es, die den Stoff zur Unterhaltung hergeben. Alle diese Namen, so unverständlich uns heute viele von ihnen vorkommen, müssen doch einmal einen

Sinn gehabt haben. Und dieser einstigen Bedeutung und damit der Entstehung der Familiennamen nachzuspüren, ist eine reizvolle Beschäftigung, und ich möchte auch dich dazu ermuntern.

Die meisten unserer Familiennamen sind mindestens ein halbes Jahrtausend alt, und es ist kein Wunder, daß in dieser langen Zeitspanne mancher seine ursprüngliche Form bis zur Unkenntlichkeit verändert hat. Heute allerdings, da jeder Mensch mit Geburtsschein, Taufschein und Heimatschein bewaffnet durch's Leben geht, ist dafür gesorgt, daß nicht einmal an der Schreibweise des Namens etwas geändert werden kann. Heute darf sich ein Herr Meier nicht willkürlich in einen Herrn Maier oder Meyer oder Mayer verwandeln, wenn's auch an der Aussprache des Namens gar nichts ändern würde. Solange aber die Namen nur in der mündlichen Ueberlieferung lebten, waren sie jeder bewußten und unbewußten Veränderung leicht zugänglich.

Um dem Verständnis der Familiennamen näher zu kommen, müssen wir uns fragen oder noch besser zu beobachten versuchen, wie solche entstehen. Wie sollte man aber diesen Vorgang beobachten können, wenn doch die Familiennamen über 500 Jahre alt sind? Heute entstehen doch keine neuen Namen mehr! Gewiß nicht. Wenigstens keine, die in Tauf- und Heimatschein und andere Urkunden aufgenommen werden, es sei denn mit einem davor gesetzten „genannt" oder „zubenannt". Wohl aber entstehen noch täglich Benennungen für Personen, die in einem engen Kreis von Volksgenossen

genau dieselbe Rolle spielen wie die Familiennamen, ja geradezu an deren Stelle treten. Das kann man beobachten, wenn in einer Schulklasse mehrere gleichnamige Schüler sitzen, noch besser, wenn man das Glück hat (ich nenne es mit vollem Bewußtsein und aus eigener Lebenserfahrung ein Glück), ein Landbub oder ein Landmädchen zu sein oder gewesen zu sein. Das beste Beobachtungsfeld bieten vorwiegend bäuerliche Gegenden, in denen viele Familien denselben Familiennamen tragen. Wenn du an einem solchen Orte aufgewachsen bist, oder wenn du als Städter doch wenigstens Verwandte oder befreundete Familien auf dem Lande hast, die dich in den Ferien als einen der Ihren bei sich aufnehmen, so daß du eins werden kannst mit den Sitten und Gewohnheiten des Landvolkes, so müßte es wunderlich zugehen, wenn du nicht längst erkannt hättest, wie unsere Familiennamen entstanden sein müssen.

Wer aber seine Erkenntnis nicht aus einem solchen lebendigen Born schöpfen kann, der lasse sich durch die folgenden Andeutungen auf die Spur helfen. Auf den ersten Seiten eines Adreßbuches finde ich die folgenden Familiennamen: Abderhalden, Aeberle, Aebi, Ackermann, Adam, Adler, Albert, Alder, Alther, Ambühl, Ammann, Annasohn, Appenzeller, Armbruster, und ich erinnere dazu noch an die in Nummer 7 genannten. So hast du Beispiele für die wichtigsten Quellen, aus denen Familiennamen geflossen sind. Um es dir leichter zu machen, die verschiedenen Ursprungsmöglichkeiten zu erkennen, will ich die Namen in Gruppen ordnen:

I. Adam, Albert, Annasohn, Aeberle, Aebi, Alder. II. Ackermann, Armbruster, Alther, Ammann. III. Rot, Weiß. Nimm dazu noch Dick, Groß, Stark. IV. Abderhalden, Ambühl, Appenzeller, Adler.

Ergebnisse S. 163.

37. Jüdische Familiennamen.

Gewiß sind auch dir schon jüdische Familiennamen durch ihre Absonderlichkeit aufgefallen, und manche von ihnen haben sich gegen die Einordnung in eine der vier Gruppen, die wir für die Familiennamen im allgemeinen aufgestellt haben, hartnäckig gesträubt, obschon ihre Bedeutung klar am Tage liegt. Was läßt sich zum Beispiel mit den folgenden Namen anfangen? Fliederbaum, Goldberg, Goldfaden, Goldstein, Langleben, Laufbahn, Rosenbaum, Rosenblatt, Rosenblüth, Rosenstein, Rosenthal, Tulpenfeld, Wohlgeruch, Nachtlicht usw.

Ergebnisse S. 167.

38. Deutsche Wörter im Französischen.

Wenn sinnverwandte Wörter im Deutschen und Französischen auch in ihrer Form ähnlich sind, so ist der Deutsche ohne weiteres geneigt, Entlehnung des deutschen Wortes aus dem Französischen anzunehmen. Macht man aber gelegentlich Welsche darauf aufmerksam, daß auch umgekehrt die französische Sprache sich vielfach aus dem deutschen Wortschatz bereichert habe, so begegnet man bei vielen ungläubigem Lächeln, wenn

nicht gar offensichtlicher Entrüstung über eine so anmaßende Behauptung. Durch die Aufforderung, in einem Wörterbuch nachzuschlagen, das auch die Herkunft der Wörter angibt, weist man solche Ungläubige an die Quelle, aus der sie sich eines Bessern belehren können.

Damit auch du einem Franzosen mit dem Lichte der Wissenschaft heimleuchten könnest, wenn er darüber spottet, daß deine Sprache ohne Zuzug aus der Fremde nicht auskommen könne, gebe ich dir eine Auswahl von den nach Hunderten zählenden im heutigen Französisch allgemein gebräuchlichen Wörtern germanischer Abkunft. Deine Aufgabe soll es sein, die deutschen Entsprechungen zu finden. Zur Erleichterung deiner Aufgabe magst du dir merken, daß anlautendes g des französischen Wortes in vielen Fällen aus einem germanischen w entstanden ist.

Arquebuse, bière (Traggestell und Getränk), bivac, blanc, bouc, boulevard (die ursprünglichen boulevards sind an die Stelle abgetragener Festungswälle getreten), bourg, brun, canif, chic, choisir, cruche, écrevisse, écume, émail, épargner, éperon, épervier, épier, escrimer, espiègle, est, feurre (mit den Ableitungen fourage, fourreau, fourrure, fourrer), frais, franc, gamin, gant, gazon, gerbe, glisser, gratter, graver, grès, griffer, gris, guérir, guerre, hache, haie, halle, hallebarde, hameau, harpe, hâte, havre, havresac, hêtre, honnir (honte), hotte, houe, jardin, lansquenet, latte, lécher, maréchal, marsouin, mât,

mésange, nord, ouest, renard, riche, robe, rôtir, sabre, salle, sud, tarir, vasistas.

Zum Schluß noch einige, die dem nur des Schriftdeutschen Kundigen Mühe machen müßten, während der Schweizer mit einiger Findigkeit wohl auf das Richtige kommen kann: fourbir „putzen", groseille „Stachelbeere", laid „häßlich".

Ergebnisse S. 168.

39. Deutsche Entlehnungen aus dem Französischen.

Solltest du aus der vorigen Nummer die irrige Meinung gezogen haben, im sprachlichen Austausch zwischen Deutschen und Franzosen seien jene die Geber, diese die Empfangenden gewesen, so büße diesen vorschnellen Schluß dadurch, daß du die deutschen Nachkommen der folgenden Franzosen suchst: l'aventure, le bal, la bannière, le buste, le câble, le chalumeau, le coffre, le coton, la dame, double, la douche, la douzaine, l'écluse, écurer, l'étendard, fade, faillir, fin, le flanc, la flûte, la frange, la frise, le groupe, hanter, le harnais, le heurt, la jaque(tte), la jupe, la lampe, la lance, livrer, la loupe, le luth, la manière, le masque, le meuble, la meute, la mine (mit doppelter Bedeutung), la mode, mutiner, le nègre, net, la niche, noble, l'oncle, le palais, la panne, le parc, parler, passer, la peluche, la perruque, la place, le plan, le prince, la prise, le prix, prouver, quitte, la race, le radis, la rampe, rance, le

rang, rond, la solde, le tailloir, la tante, la tasse, la troupe, la valise, le vernis, la veste, la visière.

Ergebnisse S. 170.

40. Zweierlei Fremdlinge.

Ich hätte die Reihe der im Deutschen gebrauchten französischen Wörter seitenweise verlängern können durch die Aufnahme von Beispielen wie Bureau, Bijou, Sauce, Ragout, Bataillon, Courage.

Wodurch unterscheiden sich diese von den andern?

Du wirst den in die Augen springenden Unterschied leicht herausfinden. Hast du aber auch ein so feines Ohr, daß du merkst, woran man ganz ohne sprachgeschichtliches Wissen erkennt, daß Schalmei, Kattun, Standarte, hantieren, Manier, Palast, Polier, Perücke, Radies, Visier nicht echt deutsche Wörter sind? Nur diese aus der ganzen in Nr. 39 gegebenen Reihe haben dieses verräterische Kennzeichen an sich, das man mit dem Ohr wahrnehmen kann.

Ergebnisse S. 171.

41. Das Fräulein, das Mädchen.

Was antwortest du einem Fremden, wenn er darüber lacht, daß im Deutschen Fräulein und Mädchen, also Bezeichnungen für weibliche Personen, sächliches Geschlecht haben?

Bist du beschlagen genug, um dem Spötter, wenn er ein Franzose oder ein Italiener ist, an Beispielen aus seiner Sprache nachzuweisen, daß er, nicht weniger

naturwidrig, männlichen Personen weibliches Geschlecht gibt?

Ergebnisse S. 172.

42. Wie läßt sich die Bedeutungsentwicklung von deutschem Raub zu französischem robe erklären?

Vermutlich hat dir in Nr. 38 die Bedeutungsentwicklung von deutschem Raub zu französischem robe Bedenken verursacht. Die Bedenken haben dich aber hoffentlich zum Nachdenken veranlaßt und dabei hast du die Verwandtschaft zwischen robe und dérober und die Zugehörigkeit von italienischem rubare und roba erkannt. Unter diesem letzten Stichwort ist in dem italienischen Wörterbuch von Rigutini-Bulle zu lesen: „roba in der ursprünglichsten Bedeutung: Kriegsgeräte, Raub und spezieller: Kleider, Gerät; hieraus ging die jetzige allgemeine Bedeutung hervor: Dinge, Sachen, Waren, Zeug, alles was zum Haushalt, zur Ausrüstung, zum Leben gehört."

Damit ist der Weg gezeigt.

Ergebnisse S. 174.

43. Lärm.

Hans Sachsens Schwank „Sankt Peter mit den Landsknechten" soll uns helfen, die ursprüngliche Bedeutung und die Herkunft des Wortes Lärm zu ermitteln. Dort wird erzählt, wie zwölf arme Landsknechte bettelnd von Haus zu Haus zogen und schließlich

auch vor das Himmelstor kamen. Sankt Peter, der seines Pförtneramtes waltete, kannte die Gesellen nicht, ihr Fluchen hielt er für fromme Reden, und so bat er den Herrn, sie einlassen zu dürfen. Der Herr wußte wohl, was von Landsknechten zu erwarten war, und warnte Sankt Peter vor ihnen. Seinen wiederholten Bitten gab er aber doch endlich nach, und überaus froh ließ der Himmelspförtner die Rotte ein. Gleich bettelten sie bei aller Welt herum, mit dem ergatterten Geld aber fingen sie an zu spielen, und eh eine Viertelstunde um war, brach wegen eines Wurfes Streit unter ihnen aus. Sie jagten einander im Himmel auf und nieder und bedrohten selbst Sankt Peter, der sie zur Ruhe wies, mit Schlägen. Ächzend und schnaufend brachte dieser seine Klage vor den Herrn, kleinlaut seine eigene Mitschuld bekennend und versprechend, nie mehr Landsknechte in den Himmel einzulassen, wenn ihm nur der Herr helfen wolle, diese wieder hinauszuschaffen. Hans Sachs fährt wörtlich fort:

„Der Herr sprach: „Ein Engel gebeut,
Daß er ein Trummel nem zuhant
Und für des Himmels Pforten stant
Und einen Lerman davor schlag."
Sankt Peter tet nach seiner Sag.
Balt der Engel den Lerman schlug,
Loffen die Lantsknecht on Verzug
Eilent aus durch das Himeltor,
Meinten, ein Lerman wer darvor.
Sankt Peter bschloß die Himelporten,
Versperrt die Lantsknecht an den Orten,
Da keiner seit hinein ist kummen."

Du erkennst daraus vorerst, woher die im Schweizerdeutschen allein gebräuchliche, im Schriftdeutschen aber etwas veraltet klingende Form Lärmen kommt. Wenn du findig bist und dir den Sinn, in dem Hans Sachs das Wort braucht, recht klar zu machen versuchst, kannst du auch die ursprüngliche Bedeutung und damit die Herkunft des Wortes ergründen. Daß Hans Sachs das Wort in anderm Sinn braucht als wir, erkennst du ohne weiteres. Wenn einer in unserer Nähe die Trommel schlägt, dann wissen wir, daß es ein Lärm ist, und meinen nicht nur, es könnte einer sein. Die Landsknechte aber waren angeführt, es war gar kein Lärm in Sachsens Sinne, höchstens ein blinder Lärm. Merkst du nun, welches Fremdwort wir anstelle von Sachsens Lerman einsetzen würden, und ist dir wohl auch schon die Erkenntnis aufgegangen, daß Lärm und jenes Fremdwort eines Ursprungs sind? Ist es dir auch schon gelungen, die gemeinsame Quelle beider aufzudecken, indem du mit Hilfe deiner Französischkenntnisse das besagte Fremdwort in seine drei Bestandteile zerlegtest? Wenn ja, so weißt du nun auch, warum wir heute noch sagen „Lärm schlagen", auch wo gar nichts geschlagen wird.

Ergebnisse S. 174.

44. Von der Kappe zur Konzertkapelle.

Eine weite Fahrt, aber auch der merkwürdigsten eine, die wir miteinander unternehmen werden. Den Ausgangspunkt bildet nicht eine unserer heutigen Kappen,

ſondern ihr Vorfahr, den wir am ſicherſten noch in dem davon abgeleiteten verkappt zu erkennen vermögen.

Unter einem verkappten Sünder, Spion, Häſcher uſw. verſteht man einen, der ſein wahres Weſen zu verhüllen, unkenntlich zu machen verſteht. Eine Kappe im heutigen Sinn des Wortes dürfte dazu nicht das richtige Mittel ſein, eben ſo wenig, wie anzunehmen iſt, daß eine auf den Kopf geſetzte Kappe den Siegfried der Nibelungenſage hätte unſichtbar machen können. Wenn wir uns auch keine deutliche Vorſtellung von ſeiner Tarnkappe zu machen vermögen — der erſte Teil der Zuſammenſetzung iſt das althochdeutſche tarni, heimlich, — ſo leuchtet doch ein, daß ſie nicht nur eine Kopfbedeckung wie unſere heutigen Kappen, ſondern ein den ganzen Körper einhüllendes Gewand geweſen ſein muß. In der Tat bezeichnete auch Kappe urſprünglich einen Mantel — unter dem engliſchen cape verſteht man noch heute einen Mantelkragen — und in dieſer Bedeutung iſt das Wort ungefähr zur Zeit Karls des Großen aus dem lateiniſchen cappa entlehnt worden. Lateiniſches capella aber iſt nichts anderes als die Verkleinerungsform zu cappa und bezeichnet alſo ein Mäntelchen, und nichts anderes als ein Mäntelchen verſtand man urſprünglich auch unter dem deutſchen Lehnwort Kapelle. Beſondere Berühmtheit aber erlangte die Capella des heiligen Martin, jenes im 4. Jahrhundert lebenden Biſchofs von Tours, der einſt ſeinen Mantel mit einem Dürftigen teilte, worauf ihm Chriſtus in der folgenden Nacht mit eben dieſer Mantelhälfte er-

schien. Kein Wunder, daß der dem Heiligen gebliebene Mantelteil nach dessen Tode als wertvolle Reliquie hoher Verehrung genoß und an besonders würdigem Ort aufbewahrt wurde.

Nun aber kannst du dir selbst weiterhelfen, wenn du an allbekannte Bedeutungsübertragungen denkst, wie man z. B. sagt: „Die Stadtschreiberei ist abgebrannt" und dabei gar nicht an die Schreiberei, sondern an das sie beherbergende Haus denkt, oder wie man in einem Theaterbericht lesen kann: „Das Haus spendete reichen Beifall", wobei nicht das Haus, sondern die es füllenden Zuschauer gemeint sind. Einer zweimaligen derartigen Bedeutungsübertragung hat es bedurft, bis die Entwicklung von Kapelle im Sinne von Mäntelchen zu der Bedeutung Musikkapelle vollendet war; der zweiten kommst du am ehesten auf die Spur, wenn du an eine festliche Messe in einer großen Kirche denkst, wobei das mitwirkende Orchester in einem Seitenraum untergebracht ist.

Das Wort Kapelle wird noch heute gleich dem lateinischen capella auf der zweiten Silbe betont. Wer bringt aber Beweise dafür bei, daß einst die Betonung der ersten Silbe unter Weglassung des Schluß-e gebräuchlich war?

Ergebnisse S. 174.

45. Was ist ein Stock?

Wir trauen einander gegenseitig zu, daß wir wissen, was ein Spazierstock, Bergstock, Ladstock usw.

ist. So ist also die Frage nicht gemeint, sie will dich vielmehr veranlassen, darüber nachzudenken, ob das die ursprüngliche Bedeutung des Wortes gewesen sein kann, ob aus ihr sich die mannigfachen andern Verwendungen des Wortes erklären lassen. Wir könnten dem Ziel auch näher kommen durch die Frage: „Ist Stock ein schweizerdeutsches Wort?“ In einer urchigen Schweizergesellschaft, sicherer auf dem Lande als in der Stadt, würde man zu dem Schlusse kommen, es sei nicht schweizerdeutsch, ein rechter Schweizer habe einen Stecken, nicht einen Stock. Sollte einer daran zweifeln, so frag ihn weiter, ob er sich auch mit einem Hagstock befreunden könnte. Nach meiner Beobachtung hat der erst in neuerer Zeit allgemeiner in Mode gekommene Bergstock den Bergstecken nicht recht neben sich aufkommen lassen, der Spazierstock gewinnt die Stadt und die Jugend immer mehr für sich, ein Hagstock aber ist heute noch ein Ding der Unmöglichkeit, es gibt nur Hagstecken.

Ist also Stock überhaupt in der Schweiz nur als ein fremder Eindringling geduldet? Für den Spazierstock und Bergstock würde ich die Frage bejahen. Aber haben wir nicht auch andere Stöcke, Stöcke in großer Zahl, die man niemals Stecken nennen könnte? Wer spricht anders als scherzweise von einem Blumenstecken oder Kerzenstecken? Gibt es irgendwo Weinstecken oder Heustecken? Hätte gar jemand schon den Urirotstecken oder den Galenstecken oder Oberalpstecken bestiegen? All das sind unmögliche Stecken, auch in der Schweiz

ist in diesen Anwendungen einzig Stock möglich. Aus diesem Verhalten der Schweizer Mundart zu dem Worte Stock läßt sich schließen, daß sicher nicht der Spazierstock der Urstock ist. Auch Blumenstock, Weinstock, Heustock oder die mit Stock zusammengesetzten Bergnamen können nicht den Urstock darstellen, sonst würden sie nicht alle einer Ergänzung bedürfen. Wir müssen nach einem Stock suchen, der für sich allein stehen kann und nicht der Erläuterung durch ein vorgesetztes Bestimmungswort benötigt. Es ist nicht etwa der aus Stockwerk gekürzte erste oder zweite Stock eines Hauses. Der Urstock flieht überhaupt die Nähe größerer Menschensiedelungen, obschon er sein Dasein stets Menschen verdankt. Seine Heimat ist der Wald, und doch ist sein Werden unvereinbar mit dem Fortbestand des Waldes.

Nun hast du ihn sicher gefunden, und damit hat auch der Stabreim „über Stock und Stein" aufgehört, ein leerer Schall zu sein, auch wirst du nie mehr wollen „dastehen wie ein Stock" und „stockdumm" dreinschauen. Auch für einen „Stockböhmen" und einen „Stockpreußen" wirst du Verständnis haben. „Stockdunkel" aber wird dir immer noch dunkel bleiben, es sei denn daß du wüßtest, welchem Amte der Familiennamen „Stocker" seine Entstehung verdankt.

Ergebnisse S. 176.

46. Knopf und Knoten.

Wenn ein Süddeutscher als Erinnerungsstütze einen Knopf ins Sacktuch macht, so lacht sein nördlicher Sprachgenosse über seine absonderliche Sprache. Er würde einen Knoten ins Taschentuch machen. Knöpfe, wendet er ein, werden angenäht, aber nicht geschlungen. Die heutige Schriftsprache gibt ihm Recht, sie anerkennt keine Knöpfe im Taschentuch mehr. Aber durch ein von Knopf abgeleitetes Zeitwort kannst du beweisen, daß Knopf einmal allgemein auch für das heutige Knoten gebraucht worden sein muß. Ergebnisse S. 177.

47. Kanzel, Kanzlei, Kanzler, Kanzlist.

Wenn du Lateinisch oder Italienisch gelernt hast, so weißt du, daß lat. cancellus, it. cancello Gitter bedeutet. Daß unser Wort Kanzel von dem lateinischen cancellus entlehnt ist, wird dir einleuchten beim Gedanken an die Rolle, die das Lateinische noch heute in der katholischen Kirche spielt. Zum Verständnis der Bedeutungsentwicklung aber laß dir sagen, daß besondere Kanzeln für die Prediger erst vom 15. Jahrhundert an gebaut worden sind, während bis dahin vom Chor aus gepredigt wurde. Und nun schau dir eine katholische Kirche an oder geh in eine Kanzlei; dort wirst du das erste Glied der Entwicklung finden. Ergebnisse S. 178.

48. Marschall.

In Nr. 38 hat sich dir Monsieur le maréchal als deutschgeborner Franzose vorgestellt, und du sollst

nun die Bekanntschaft seines deutschen Elternpaares machen. Sei auf Überraschungen gefaßt. Die Mutter mußt du nämlich im Stall suchen, und daß der Vater ein Schalk ist, verrät die ältere Nebenform Marschalck. Daß ein älterer Bruder des zur höchsten militärischen Würde emporgestiegenen Maréchal de France als maréchal ferrant noch heute in aller Bescheidenheit Pferde beschlägt, macht es dir leichter, den Werdegang des Marschalls zu erkennen.

Ergebnisse S. 178.

49. Herr.

Der Bergwirt Dörig, der im Äscher und auf dem Schäfler manchen Freund der Appenzeller Bergwelt gelabt und beherbergt hat, wies einst die Anrede „Herr Dörig" mit den Worten zurück: „Bis jetzt bin ich noch immer der Dörig gewesen". Damit bewies er, daß er das namentlich für den Städter immer mehr verblassende Wort noch in seiner ursprünglichen Bedeutung „der Vornehmere" verstand.

Der folgende Vers aus der in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts geschriebenen Evangelienharmonie des Mönchs Otfried von Weißenburg läßt erkennen, aus welcher Quelle das heutige Substantiv Herr geflossen ist:

„ih bin eigan scalc thin, thu bist hêrero min."

Denselben Dienst könnte die siebente Zeile des etwas älteren Hildebrandliedes tun:

„Hiltibrant gimahalta, Heribrantes ſunu:
her war heroro man".

Den Vers aus Otfried verſtehſt du unter Zuhilfenahme des aus Nr. 48 Gewonnenen, daß aber gimahalta dasſelbe ausdrückt wie unſer „ſagte", kannſt du ihm nicht anſehen, eher erkennſt du in ſunu das jetzige Sohn.

Zu Herr gehört heute eine weibliche Form Herrin im Sinne von Gebieterin. Bis zum 16. Jahrhundert war das Wort nicht vorhanden und auch nicht nötig. Wenn du unſere 59. Fahrt aufmerkſam mitmachſt, weißt du warum.

Ergebniſſe S. 179.

50. Senior, seigneur, signore.

Unſere gemeinſamen Entdeckerfahrten bringen uns einander leider nicht perſönlich nahe. Meine größte Freude wäre es, wenn ich meine Leſer bei der Beſchäftigung mit meinem Büchlein ganz im Stillen beobachten und dann und wann Zeuge ſein dürfte, wie ganz von ſelbſt eine Erleuchtung über ſie kommt durch das plötzliche Verſtändnis einer ſprachlichen Erſcheinung, von der gar nicht die Rede iſt. Hätte ich dieſe Freude auf unſerer vorigen Fahrt bei dir erlebt, als ich darauf hinwies, daß hehr auch hieß „alt", daß Herr alſo auch den älteren bezeichnete? Haſt du dabei den Entdeckertriumph erlebt: „Gerade ſo verhält es ſich ja bei dem lateiniſchen senior, und davon ſtammen natürlich der franzöſiſche seigneur und der italieniſche sig-

nore samt seiner signora und signorina. Also ganz übereinstimmendes Walten des Sprachgeistes hier und dort". Wenn du auch nur ein bißchen findig bist, mußt du so gefolgert haben.

Ergebnisse S. 180.

51. Eine hilfreiche Tante unter den Wörtern.

Hast du auch solch eine Tante, wie meine Tante Jetty war? Man brauchte gar nicht mit ihr verwandt zu sein, ich war's auch nicht; sie war eines jeden Tante, der ihrer Hilfe bedurfte in Krankheit, bei Tod und Geburt und in andern Nöten des Lebens. Wortlos, wie selbstverständlich war sie da und fügte sich ein in den Haushalt mit verständigem Walten. Kaum aber konnte man ihrer Hilfe entraten, so war sie auch schon wieder gegangen, an einen andern Ort, wo man ihrer dringender benötigte. Tante Jetty hieß sie im ganzen Bekanntenkreis, und wenn ein Fremder nach Fräulein Henriette Haubenstock gefragt hätte, so hieß sie in ihrem Taufschein, er hätte von ihr selbst die Antwort bekommen können, nein, eine Henriette Haubenstock sei im Orte unbekannt. So sehr hatte sie sich ihres eigenen Selbst entäußert, hatte sie aufgehört, ein Wesen mit eigener Daseinsberechtigung zu sein. Sie war und bedeutete etwas nur in ihren Beziehungen zu andern, eben als Tante. Daß es einst anders gewesen, das hatte die Welt, hatte sie selbst vergessen.

Solche Tanten gibt's auch unter den Wörtern. Es sind Wörter, von denen die Welt auch nicht mehr weiß,

was sie einst als selbständige Wesen bedeutet haben, weil auch sie sich ihrer einstigen Selbständigkeit entkleidet und in der Anlehnung an andere ihr Genüge, aber auch ein reiches Wirkungsfeld gefunden haben. Eine solche Tante ist das Zeitwort hegen. Weißt du, was hegen bedeutet? Bist du imstande, eine französische oder englische Entsprechung dafür anzugeben? Der Versuch, das Wort zu übersetzen, wird dir am allerdeutlichsten vor Augen bringen, daß dir, daß uns allen das Wort hegen nichts zu sagen vermag, wenn es uns allein, aus aller Verbindung gelöst, entgegentritt. So war's mit meiner Tante Jetty auch. Wenn zufällig einmal ihre Hilfe nirgends von nöten war, wenn es nicht einmal einen Kanarienvogel oder Zimmerpflanzen für eine abwesende Familie zu betreuen gab, war sie ein verlorenes Geschöpf, das nichts mit sich selbst anzufangen wußte, weil es an sich zu denken längst vergessen hatte. Wer nicht ihre grenzenlose Güte gekannt hätte, der hätte sie in dieser Hilflosigkeit beinahe ein wenig komisch finden können. Und unser hegen? Auch beinahe komisch, nicht? Ein Wort, das man so oft im Munde führt, dessen Bedeutung man sicher erkennt, wo immer man ihm begegnet, es heißt, eigentlich, nun was denn? Für sich allein gar nichts deutlich Greifbares. Es gewinnt erst Sinn und Leben, wenn es irgendwo helfend einspringen kann, wenn es sich darum handelt, ein Gefühl, einen innern Zustand auszudrücken, sei's ein Wunsch, eine Hoffnung, Achtung und Bewunderung, sei's Furcht oder Grauen, da ist hegen zur Hand, nicht minder, wo

ein zartes Pflänzlein oder allerlei Getier treu sorgender Pflege bedarf. Auch größeren Aufgaben wird es gerecht. Es vermag Garten und Feld, Wald und Wiese schützend zu umgeben.

Wie es bei Tante Jetty vorkommen mochte, daß einem unvermutet die Frage aufstieg, sie könne doch nicht als Tante in die Welt gekommen sein, was denn ihr Name, ihre Abstammung sei und wie sie denn zur Allerweltstante geworden sei, so wird einer, der seine Gedanken einmal auf dem Worte hegen ruhen läßt, sich auch angeregt fühlen zu untersuchen, mit welcher Bestimmung es in die Reihen der deutschen Wörter eingetreten und wie es zu seiner heutigen Rolle gekommen sei. Wie der Taufschein den Namen Henriette Haubenstock vor völliger Vergessenheit bewahrt hat, so finden wir in alten Schriften den einstigen Charakter des Wortes hegen aufgezeichnet. Da wird berichtet, wie der Kampfplatz, die unter freiem Himmel gelegene Gerichtsstätte gehegt, das heißt mit einem Zaun abgegrenzt wurde.

Nun erkennst du den Vater des Wortes hegen — Wörter haben gewöhnlich nicht zwei Eltern — in einem Dingwort, das den Oberdeutschen viel vertrauter ist als den Niederdeutschen, und es ist dir auch ein Leichtes, von der ursprünglichen Bedeutung aus Schritt für Schritt zu den heutigen Verwendungen des Wortes zu gelangen. Auch seinen Verwandten magst du nachforschen; ich brauche sie dir nicht vorzustellen, du kennst sie leicht an der Familienähnlichkeit, nur auf einen mache ich dich ganz besonders aufmerksam: es wäre schade, wenn du

nicht deinen Scharfsinn daran erproben könntest, behaglich mit hegen in Zusammenhang zu bringen.

Ergebnisse S. 180.

52. Kreuzbrav, steinreich, maustot, spinnefeind, blutjung.

Der Fall, daß Adjektive durch Substantive näher bestimmt werden, ist in der deutschen Sprache häufig, namentlich der Armut an Farbbezeichnungen wird dadurch abgeholfen, daß man durch ein vorgesetztes Substantiv zu erkennen gibt, was für ein Blau, Gelb usw. gemeint ist. Diese Farbbezeichnungen sind fast alle ohne weiteres verständlich. Bei knallrot könnte man freilich fragen, ob man denn Farben hören könne. Wenn man an andere Bezeichnungen für dem Auge unangenehm lebhaftes Rot denkt, könnte man versucht sein, die Frage zu bejahen. Schweizer haben vielleicht auch für ihr chöltschblau nicht gleich die nach Deutschland führende richtige Deutung zur Hand.

Aehnlich wie Farbwörter verbindet man auch verschiedene andere Adjektive mit Substantiven, aber nicht immer ist deren Einfluß auf die Bedeutung so klar ersichtlich. Heißt es dort fast durchweg „farbig wie das durch das Substantiv Benannte", so ist z. B. grundschlecht von Grund auf schlecht, todmüde heißt vor Müdigkeit dem Tode nahe, weltbekannt in der ganzen Welt bekannt und wunderschön so schön, daß es wie ein Wunder wirkt. Immerhin ist das Verhältnis in all diesen und den meisten andern vorkommenden Fällen

leicht zu erkennen. Was aber ist mit den in der Ueberschrift genannten Beispielen anzufangen? Spinnefeind kann ein aufmerksamer Naturbeobachter mit Sicherheit richtig deuten, aber über die Entstehung der andern sind die Fachleute noch nicht einig; ich werde also nur sagen können, welche Auslegung mir am meisten einleuchtet, nicht welche für die allein richtige gelte. Sie lassen sich alle durch bloße Ueberlegung finden, abgesehen von blutjung, zu dessen Verständnis der Hinweis auf die folgende Stelle aus Jeremias Gotthelf beitragen kann: „Wenn dir das Hemd nicht recht ist, so kannst selbst eins nehmen oder blutt laufen."

Ergebnisse S. 181.

53. Schlecht und recht.

„Er macht seine Arbeit schlecht und recht", ist eine beliebte Form für ein lobendes, wenn auch nur mäßig lobendes Urteil. Wie ist es zu verstehen? Wie kann es lobend gemeint sein, wenn doch die Arbeit schlecht getan wird? Sind wir so genügsam, daß wir es schon lobenswert finden, wenn wenigstens neben der schlechten auch rechte Arbeit zu sehen ist?

Du hast schon mehrfach die Erfahrung gemacht, daß Wörter heute einen andern Sinn haben können als in alt- oder mittelhochdeutscher Zeit, daß sich aber oft die ältere Bedeutung in einzelnen Redewendungen erhalten hat. Wir werden also gut tun, zur Aufklärung von „schlecht und recht" andern festen Verbindungen mit schlecht, denn dies macht dem Verständ-

nis Schwierigkeiten, nachzugehen. Da stoßen wir auf schlechthin, schlechtweg, schlechterdings. „Meine Mutter war eines einfachen und nüchternen Gemütes und nichts weniger, als das, was man eine warm andächtige Frau nennt, sondern schlechthin gottesfürchtig", erzählt der „Grüne Heinrich"; von „Naturen, die schlechthin übermenschlich" sind, einer Romanze, die er „schlechterdings nicht brauchen könne", spricht Schiller, einen einfachen Maler nennt er einen „Maler schlechtweg". Auch hier will die heutige Bedeutung von schlecht nirgends passen, wir müssen also nach einer älteren suchen. Am nächsten bringt uns ihr die aus Gottfried Keller angeführte Stelle. Der „grüne Heinrich" spricht da von der Frömmigkeit und Gottesfurcht seiner Mutter. Wenn du nun das Eigenschaftswort findest, mit dem man die Frömmigkeit eines einfachen Menschen, der nicht zweifelt noch grübelt, am liebsten bezeichnet, so hast du eine Nebenform von „schlecht" entdeckt, in der dessen ursprüngliche Bedeutung erhalten geblieben ist. Du kannst das Wort auch in Uhlands Gedicht „Tells Tod" finden.

Ergebnisse S. 183.

54. Ein ungeschlachter Kerl.

Das Wort ungeschlacht ist aus der Schriftsprache nicht völlig verbannt, wird in ihr aber doch viel seltener verwendet, als in der Mundart, die es gerne für „roh, ungesittet, ungeschliffen" setzt. Die Entstehung des Wortes wird nicht mehr verstanden, darum sucht man

es an Bekanntes anzulehnen und schreibt auch hie und da fälschlich ungeschlachtet. Man könnte aber nicht behaupten, daß dadurch die Bedeutung des Wortes durchsichtiger geworden wäre. Oder wollte man wirklich damit, daß man einen einen ungeschlachten Kerl tadelt, zu verstehen geben, daß man ihn lieber geschlachtet vor sich sähe? Gewiß nicht. Das Gegenteil von ungeschlacht ist nicht „geschlachtet", sondern das mundartlich da und dort noch vorkommende geschlacht „wohl erzogen, von feiner Lebensart". Wenn du überlegst, in welchen Kreisen der Bevölkerung man diese Eigenschaften am ehesten zu finden erwartet und wie man in früherer Zeit, in der Schweiz bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft, in den Städten die alteingesessenen, adeligen Familien nannte, die sich gegenüber den später eingewanderten die vornehmeren und bevorrechteten dünkten und die Regierung an sich genommen hatten, so hast du die Erklärung für Abstammung und Bedeutung des Wortes ungeschlacht gefunden.

Sprachlich, wenn auch nicht dem Sinne nach, ist ungeschlacht freilich auch mit schlachten verwandt und weiter auch mit schlagen. Willst du versuchen, die Fäden zu entdecken, die diese so ungleichen Abkömmlinge eines Stammes miteinander verbinden? Du kommst am ehesten zum Ziel, wenn du dir die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten der einzelnen Wörter vergegenwärtigst. Wenn du findig bist, winkt dir am Ende deines Weges vielleicht gar ein Schafschlegel als Lohn.

Ergebnisse S. 184.

55. Vom Vorrat zum Geheimrat.

Es ist ein weiter Weg, aber er gewährt prächtigen Einblick in das Schaffen des Sprachgeistes. Das Wort Rat bezeichnet ursprünglich die Gesamtheit dessen, was jemand zur Befriedigung seiner Bedürfnisse zu Gebote steht. Für jede Stufe der weiteren Entwicklung der Wortbedeutung will ich dir Zeugen aufstellen, die du um ihre Meinung befragen magst.

1. In der Mundart des bernischen Haslitales erzählt ein Bauer: „Mier chennten sanft (leicht) zwei Schwindleni züehetüen (zutun = anschaffen), mier hätten Rat gnueg". Bei dem im 14. Jahrhundert lebenden Berner Fabeldichter Ulrich Boner findet sich die Stelle: „Si (nämlich die kranke Aebtissin) wart gedecket harte wol, ir kemenate was rates vol", d. h., sie wurde sehr gut zugedeckt, ihr Gemach war voll Rates.

2. Der st. gallische Reformator Vadian erwähnt „pilger- oder gastheuser, in wellichen man die armen und dörftigen mit bestem rat versechen ließ", und in einer Luzerner Handschrift aus dem 16. Jahrhundert steht zu lesen: „Wenn einer über fäldt gadt und im etwas zuofallt (so denkt er:) du bist nicht wyt von heimen, es ist umb ein kurzes zytlin zetuond, so kumpst zu wyb und kinden und hast din lieb und radt". „Des morgens frühe kam die magd wiederum dem kalb rat zu schaffen", erzählt Grimmelshausens Simplicissimus. „Die Steuerleute aber wissen sich vor großer Furcht nicht Rat und sind des Fahrens nicht wohl berichtet",

kennst du aus Schillers Tell, und in desselben Dichters Jungfrau von Orleans findet sich die Stelle: „Als nun die Führer miteinander noch Rat suchten und nicht fanden“. Denk auch an die Wendungen: Rat finden, Rat schaffen für ein Uebel.

3. „Ein vernünftiger Mann verachtet nicht guten Rat“ und des „Weisen Mund streuet guten Rat“ sind beides Bibelstellen. Die erste Strophe eines bekannten Volksliedes heißt: „Ach Mueter, liebi Mueter, gib du mir einen Rat. Es lauft mir alle Morgen en rote Schwizer nah“. Um Rat fragen, sich Rats erholen, einen Rat geben, erteilen, auf einen Rat hören, einem Rat folgen, gehorchen; einen Rat verschmähen, verachten; mit Rat und Tat; guter Rat ist teuer.

4. „Und hielten Rat, wie sie Jesum mit Listen griffen und töten“ erkennst du ohne Nennung der Quelle. In Schillers Geschichte des dreißigjährigen Krieges kannst du lesen: „Nachdem seine wiederholtesten Aufforderungen an den Kaiser ohne Wirkung geblieben, berief er die Erzherzöge nach Preßburg und pflog Rat mit ihnen über des Hauses wachsende Gefahr“. „Was ihr tut, laßt mich aus eurem Rat, ich kann nicht lange prüfen oder wählen“, erkennst du als ein Wort Tells. „Wilhelm ging indessen mit sich selbst zu Rate, ob er die Gesellschaft begleiten solle“ stammt aus Goethes Wilhelm Meister.

5. Aus der Bibel: „Solches ist im Rat der Wächter beschlossen und im Gespräch der Heiligen beratschlagt“. „Es lütet und schlohd de Herre in Rot“.

„Von nun an fordr ich mit im Rat zu sitzen, wo Schreckliches beschlossen wird" aus Goethe. Der große und der kleine Rat, der Bundesrat, Nationalrat, Ständerat, Landrat usw. „Burgermeister, rat und der groß rat diser stat Zürich".

6. „Der notary, diener und rat mins gnädigen herren von St. Gallen", der Herr Schulrat, Gemeinderat, der Herr Baurat, Justizrat usw. Hierher gehört natürlich auch der Herr Geheimrat, der aber in Wirklichkeit gar kein geheimer Rat ist, wenn er doch von jedermann mit seinem Titel angesprochen wird und ihn auf allen Visitenkarten und jedermann sichtbar auf seinem Türschild führt. Zur Lösung des Widerspruchs mag dir Schiller verhelfen. Im Tell läßt er Stauffacher zu Gertrud, die ihm geraten hat, sein schweres Herz einem Gastfreund in Uri zu eröffnen, die Worte sprechen: „Der wackern Männer kenn ich viele dort und angesehen große Herrenleute, die mir geheim sind und gar wohl vertraut". Wenn du diese Worte genau auf ihren Sinn prüfst, wird der Geheimrat aufhören, ein Geheimnis für dich zu sein.

Einige wenige Beispiele mögen noch die ganz ähnlich wie die des Dingwortes Rat verlaufende Bedeutungsentwicklung des Zeitwortes raten beleuchten. Ein im Jahr 1640 erschienenes Hausbuch enthält Ratschläge, „wie man Bäumen raten soll, damit die Früchte nicht abfallen". „Freund Charon mag sich raten, im Schlamme liegt sein Kahn" stammt von Schiller, von Jean Paul „ob er nicht seiner Ehre und seiner Tugend besser ge-

raten hätte, wenn er .....". In Luthers Tischreden findet sich die Stelle: „Drum kann groß Geld und Gut den Hunger nicht stillen, noch ihm raten", und in dem apokryphischen Buch Jesus Sirach: „Ein jeglicher Ratgeber will raten, aber etliche raten auf ihren eignen Nutz". „Rat mir gut, aber rat mir nicht ab" ist ein bekanntes Scherzwort; zum Sprichwort geworden ist Luthers „wo nicht zu raten ist, da ist nicht zu helfen". In Schillers Don Karlos fragt die Prinzessin von Eboli: „Erriet er die Person, die ihm den Schlüssel schickte? Geschwind. Oder erriet er sie nicht? Er riet wohl gar nicht? riet auf eine falsche?"

Nun wirst du dir wohl selbst Rat wissen, wie der Vorrat und Unrat, Garten-, Haus- und Küchengerät, wie entraten, erraten, verraten und geraten zu deuten sind, auch das Wort Rätsel wird für dich kein Rätsel mehr sein.

Ergebnisse S. 185.

56. Eine heimelige Gesellschaft.

Wenn ich dir hämisch, unheimlich, einen heimsuchen, einem heimzünden oder heimleuchten als Angehörige der Gesellschaft vorstelle, wirst du diese wahrscheinlich nicht mehr gar so heimelig finden. Sprachlich ist sie's aber doch, denn mit den sanfteren einheimsen, heimisch, heimlich, geheim, anheimeln, Heimchen und Heimat gehören sie alle zu Heim, ja, wenn wir alle Verwandten der Familie aufsuchen, landen wir am Ende vielleicht gar im Himmel.

Zum Verständnis der Sippe mußt du von dem Dingwort Heim in der Bedeutung ausgehen, die das Wort noch im Appenzellischen hat, wo man unter einem Heimeli ein Bauernhaus samt Stallung und zugehörigem Grund versteht, das einer Familie ein Heim zu bieten vermag. Von dieser Bedeutung aus lassen sich auch die mit Heim zusammengesetzten Ortsnamen, wie Veltheim, Schüpfheim usw. verstehen. Im Heim fühlt man sich wohl und geborgen und sicher vor fremder Zudringlichkeit, hier sammelt man den Ertrag von Garten und Feld, hier besuchen einen die Freunde, aber auch Krankheit und Sorge. Mancher mißbraucht freilich auch den Schutz und die Deckung, die ihm das Heim gewährt, zu boshaftem, hinterlistigem Tun.

Mit solchen Überlegungen kannst du alle Ableitungen von Heim verstehen, sogar den Himmel als Heim der Götter. Neben dieser dichterisch hübschen Deutung des Himmels gibt es allerdings noch eine viel nüchternere, die in dem Himmel die Decke, das Dach der Erde erblickt und so dazu kommt, Verwandtschaft mit Hemd, der Decke, Hülle unseres Körpers anzunehmen. Beide Deutungen sind aber unsicher.

Ergebnisse S. 188.

57. Weide.

Von welcher Weide soll die Rede sein, von dem Baum oder dem Futterplatz? So müssen wir heute fragen. Hätte die Schriftsprache die alten, im Schweizerdeutschen noch erhaltenen Vokale beibehalten, so wäre

kein Zweifel möglich. Noch im Mittelhochdeutschen schied man deutlich zwischen wîde und weide. Dieser, der Weide mit altem ei, die auch der Schweizer nur als Weid, nicht als Wid kennt, und ihrer Verwandtschaft soll unser heutiger Besuch gelten. Ich will dir die Verwandten gleich vorstellen. Es sind der mit Weidmesser und Weidsack auf's Weidwerk ziehende Weidner oder Weidmann, das Zeitwort weiden, das Eigenschafts- oder Umstandswort weidlich — schweizerisch weidli oder wädli —, der Weidling und die Eingeweide, endlich auch das französische gagner mit seinen Ableitungen und das italienische guadagnare. Wenn du gern die Verwandtschaft auch nach rückwärts verfolgst, so stößest du auf eine Wurzel wai, „auf Nahrungssuche ausgehen".

Wie aus dieser Wurzel Weide und weiden mit ihren verschiedenen Bedeutungen hervorgehen konnten, wirst du ohne Schwierigkeit herausbringen, auch den Weidmann mit seinen näheren Angehörigen wirst du verstehen. Zur Erklärung des Wortes Eingeweide mußt du eine Bedeutung von Weide zu Hilfe nehmen, die heute nicht mehr klar empfunden wird. Du findest sie in den folgenden Versen des dem 17. Jahrhundert angehörenden Liederdichters Friedrich von Spee:

„Wann friedlich unser herd und schaff
nach spätem widerkauen
die süsze weid verdawen".

Weidlich wurde in der ältern Sprache, besonders im 16. Jahrhundert viel häufiger als heute auch als

Eigenschaftswort gebraucht. Zwingli nennt Luther „einen weiblichen Diener Gottes“; in einem Volkslied heißt es: „Jungfraw, ir sint edele, ir sind ein weidelich wip“. Heute dient weiblich fast nur noch als Umstandswort. Gottfried Keller erzählt von dem jungen Amrain, er habe in der Fremde gegessen und getrunken „so weiblich wie zu Hause“, und sein Grüner Heinrich wird aufgefordert, einmal mit der Waffe in der Hand für seinen Gott einzustehen, für den er „so weiblich zu schimpfen“ wisse. Einen andern Sinn aber hat das alemannische weidli oder wädli. „O Mueter, chumm weidli, mi Friedli isch do!“ ist der letzte Vers von Hebels Gedicht „Der Bettler“. Zum Verständnis des Wortes mußt du an den wehrhaften, kräftigen, behenden Jäger denken.

Weidling deutete Jakob Grimm als „ein aus Weiden geflochtenes leichtes Fahrzeug“. Einem Schweizer wäre dieser Irrtum nicht begegnet. Warum nicht? Ob aber darum viele Schweizer auf die richtige Herleitung des Wortes von Weide verfallen und sie zu erklären wissen, möchte ich doch bezweifeln. Dir aber sollte es gelingen, nachdem du die Grundbedeutung des Wortes Weide kennen gelernt hast.

Ergebnisse S. 190.

58. Stantepe.

In süddeutschen Mundarten braucht man stantepe als ein sehr entschiedenes, keine Widerrede ertragendes „sofort“. Der Lateiner erkennt darin natürlich den

ablativus absolutus „stante pede“ und überſetzt es uns wörtlich mit „ſtehenden Fußes“. Iſt aber dieſen gelehrten Lateinern ſchon zum Bewußtſein gekommen, in wie vielen Wörtern wir im Deutſchen das zu stante gehörende Grundwort stare „ſtehen“ nachweiſen können?

Altertümlich mutet es uns an, wenn von dem Status der Einnahmen und Ausgaben geſprochen und darunter Aufſtellung, weiter auch Aufwand verſtanden wird. Daraus erklärt ſich aber die Verwendung von Staat für Pracht, Putz in Ausdrücken wie .... (?) Der Fürſt prunkt mit der Zahl und dem äußern und innern Glanz der ihn umgebenden dienſtbaren Geiſter, daher der Ausdruck .... (?) Die von den verſchiedenen Landesteilen dem König an die Seite gegebenen Ratgeber hießen in Frankreich bis zur Revolution .... (?) in den Niederlanden tragen ſie noch heute den Namen .... (?), und ſchließlich bezeichnet man ein geordnetes politiſches Gemeinweſen eben auch als .... (?).

Das Zeitwort stare ſteckt in dem franzöſiſchen Ausdruck für bleiben, nämlich .... (?), der alſo wörtlich mit zurückſtehen wiederzugeben wäre, und das was übrig bleibt heißt auch im Deutſchen mit dem aus dem Franzöſiſchen entlehnten Wort ein ... (?) Wenn die Polizei einem Verbrecher auf die Spur gekommen iſt, wird ſie ſich bemühen, ihn „zum Stehen zu bringen“, was wir oft mit dem aus dem Franzöſiſchen ſtammenden Fremdwort .... (?) ausdrücken, in dem der Zirkumflex den Ausfall des s andeutet. Iſt die Verhaftung gelungen, ſo wird der Sünder in den .... (?) geſteckt.

Weniger leicht erkennt man das lateinische stare in dem deutschen Wort, das angibt, wie hoch etwas „zu stehen“ kommt. Das dazu gehörende Dingwort brauchen wir in dem entsprechenden Sinn nur noch in der Mehrzahl, während die Einzahl durch Verengerung der ursprünglichen Bedeutung „Geldaufwand im allgemeinen“ zu „Geldaufwand für Nahrungsmittel“ seine nahe Verwandschaft fast nicht mehr erkennen läßt.

Ergebnisse S. 191.

59. Fronleichnam.

Zu den höchsten Feiertagen der katholischen Kirche gehört das Fronleichnamsfest, das Fest der Verwandlung der gesegneten Hostie in den Leib Christi. Liegt diese Bedeutung des Festes in seinem Namen ausgedrückt?

Wie sollen wir zu Werke gehen, um den Sinn des Wortes Fronleichnam zu erkennen? Ich denke, wir zerlegen es vorerst einmal in seine Teile. Wie viele? In der zweiten Silbe der Zusammensetzung erkennt ein jeder das Wort Leiche, also dürften wohl auch die erste und die letzte Silbe ursprünglich selbständige Wörter gewesen sein. Wir hätten es also mit einer dreiteiligen Zusammensetzung zu tun? — Sprachlich ja, begrifflich nein. Begrifflich hat keine Wortzusammensetzung, auch die längste nicht, mehr als zwei Bestandteile: Grundwort und Bestimmungswort, z. B. Vierwaldstättersee-Dampfschiffahrtgesellschaft, Gemeinde-Steuereinschätzungskommission Das zweite Glied ist das Grundwort, das

erste das Bestimmungswort. Allerdings kann jeder Teil der Zusammensetzung selbst wieder zusammengesetzt, sogar aus zusammengesetzten Wörtern zusammengesetzt sein, sich also sprachlich in mehrere selbständige Wörter zerlegen lassen; das ändert aber nichts daran, daß wir nie mehr als zwei Begriffe zu einer Einheit verbinden.

Als die zwei Begriffe, aus denen Fronleichnam zusammengesetzt ist, erkennt man unschwer Fron und Leichnam. Das Wort Fron ist dir begegnet in Frondienst, Fronvogt, Fronfeste, auch in Ortsnamen, wie Fronacker, Fronmatt, Frongarten, Fronholz, Fronalp, alle auch mit h geschrieben, Frohnacker usw. Verstümmelt findet sich das Wort auch in Frohburg, Frohmatt, Frohwiese usw., die ja als Zusammensetzungen mit froh unverständlich wären.

Wenn du in alten Urkunden nachforschen könntest, würdest du finden, daß mit Fronacker, Frongarten usw. ein Acker, ein Garten bezeichnet wurde, der einem weltlichen oder geistlichen Herrn gehörte. Nun fällt auch Licht auf die Bedeutung der Wörter Frondienst usw. Frondienst ist der Dienst für den Herrn, namentlich der dem Gutsherrn schuldige Dienst des Pächters oder Lehensmannes, an dessen Stelle dann später eine Entschädigung in Geld, ein Pachtzins getreten ist. Wenn heute eine Gemeinde einen Weg, einen Entwässerungsgraben anlegen oder eine andere zum allgemeinen Besten beschlossene Arbeit ausführen will, so bezahlt sie dafür meist einen Unternehmer und erhebt die Kosten von den Gemeindeeinwohnern in Form von Steuern. Viel-

leicht kennt aber doch der eine oder andere, namentlich aus landwirtschaftlichen Gegenden, noch eine andere Art, wie solche Arbeiten ausgeführt werden können und hat erlebt, daß sein Vater zum Fronen, d. h. dazu aufgeboten wurde, gleich den andern Männern in der Gemeinde eine vorgeschriebene Zeit ohne Lohn im Dienste dieses öffentlichen Unternehmens zu arbeiten. An manchen Orten steht dafür „Gemeinwerk". Bei diesem Fronen ist also die Gemeinde an die Stelle des Guts- oder Landesherrn getreten.

Die Bedeutung des ersten Gliedes in dem Worte Fronleichnam ist dir nun klar. Du weißt auch, was man heute unter einem Leichnam versteht. Daß auch dieses Wort eine Zusammensetzung sei, kannst du wohl ahnen, nicht aber von selbst erkennen, daß der zweite Bestandteil verwandt ist mit Hemd und daß ihm die Bedeutung „Hülle" zukommt. Der Begriff Leichnam wird dadurch nicht klarer, denn mit „Leichenhülle" ist nichts anzufangen, ob man nun darunter eine Hülle für einen Leichnam verstehe oder eine in einer Leiche bestehende Hülle, was ja an sich beides möglich wäre. Die Vermutung liegt daher nahe, daß das Wort Leiche einmal einen andern Sinn gehabt habe als heute, und sie wird bestärkt durch den Gedanken an die Bezeichnung Leichdorn für das bei uns gebräuchlichere „Hühnerauge" und an die Stelle in der Weisheit Salomonis: „Der sterbliche Leichnam beschwert die Seele." Als sterblich kann doch nur etwas Lebendiges bezeichnet werden, und ein Leichdorn ist ein Dorn in einem le-

benden, nicht in einem toten Körper. Du wirst also jetzt mit Recht vermuten, daß Leiche und Leichnam ursprünglich nicht nur den toten Körper, sondern den Körper überhaupt bezeichnet haben. Dann wird „Leichenhülle“ verständlich, es ist die Körperhülle des Geistes und der Seele, der Seele und Geist umhüllende Körper.

Damit ist Fronleichnam erklärt als der Leib des Herrn, genau entsprechend dem lateinischen Namen des Festes, corpus domini.

Nun sollst du aber noch weiter forschen und Antwort suchen auf die folgenden Fragen:

1. Fron stammt von frô „Herr“. Dieses Wort lebt im heutigen Deutsch nicht mehr selbständig, wohl aber die dazu gehörige weibliche Form. Wie heißt diese?

2. Wie erklärst du das Wort frönen in Wendungen wie: dem Trunke, einer Leidenschaft frönen?

3. Das Wort Leiche, mittelhochdeutsch hieß es wie noch heute schweizerdeutsch lîch, das also anfänglich auch den lebendigen Körper, die Körpergestalt bezeichnete, hat seine Bedeutung einerseits auf den toten Körper eingeengt, anderseits ist es in seiner ursprünglichen Lautform eine Ableitungssilbe geworden, die namentlich zur Bildung von Eigenschaftswörtern dient, nämlich ....?

4. Mit der Vorsilbe ge- in der Grundbedeutung „zusammen“ verbunden, bildet lîch ein sehr bekanntes Eigenschaftswort, es heißt ....?

5. Mit lîch zusammengesetzt sind auch zwei Wörter, die du bisher ganz sicher nicht für Zusammensetzungen gehalten hast. Sie bedeuten „so gestaltet“ und „wie

gestaltet?" Damit du sie leichter findest, will ich dir noch sagen, daß in ihnen das i von lich nicht mehr enthalten ist. Weißt du nun, welche es sind?

Welches englische Eigenschaftswort und Umstandswort entspricht dem deutschen lich?

Ergebnisse Seite 192.

60. Das kostet ein Heidengeld.

Was man heute kauft, jede Arbeit, die man besorgen läßt, jede Kleinigkeit kostet ein Heidengeld. Darin sind wir alle einig, die wir die Verhältnisse vor dem Kriege noch in Erinnerung haben, und wir wissen genau, was wir damit sagen wollen. Wissen wir aber auch, warum wir übermäßig viel Geld ein Heidengeld nennen? Was für Geld braucht denn der Heide? Oder haben wir bei der Redensart vielleicht gar nicht an den Heiden, sondern an die Heide zu denken? Wie kommt es, daß dasselbe Wort, nur mit verschiedenem Geschlecht, zwei so weit auseinanderliegende Begriffe bezeichnet? Zur Lösung des Rätsels muß ich dir einige Anhaltspunkte geben, die du nicht mit bloßer Ueberlegung finden kannst.

Zuerst war die Heide. Wenn du damit keine klare Vorstellung verbindest, so können dir das Heidekraut, die Heiderose und die Heidelbeere dazu verhelfen. Nach dem Vorbild der lateinischen Kirchensprache, die das von pagus „Dorf, Land im Gegensatz zur Stadt" abgeleitete Eigenschaftswort paganus „ländlich, bäuerlich, ungelehrt" im besondern auf den beim alten Götterglauben gebliebenen Nichtchristen anwendete, bildete der

alte Deutsche von Heide das Eigenschaftswort heiden und nannte die Altgläubigen heidene Leute. Bald wurde dann aber das Eigenschaftswort zum Dingwort, erst in der Form der Heiden, dann der Heide, mit gleicher Beugung wie der Jude, mit dem es oft zusammen gebraucht wurde.

Deine Aufgabe sei nun, auf die folgenden Fragen Antwort zu finden:

1. Wie kam man dazu, dem Eigenschaftswort paganus mit der oben angegebenen Bedeutung auch den Sinn „ungläubig, nicht christlich" beizulegen?

2. Wie geht die Bedeutungsentwicklung von dem auf die angegebene Weise entstandenen Wort der Heide weiter zu dem Heidengeld, das man heute z. B. für ein Paar Schuhe hinlegen muß? Die Erinnerung an die Heidenangst, die du schon vor Prüfungen ausgestanden hast, an Heidenlärm, den du vollführt hast und an andere solche heidenmäßige Vorstellungen wird dir die Antwort erleichtern.

3. Einer, der seinem lateinischen Wörterbuch mehr Vertrauen schenkt als seinem Führer auf diesen sprachlichen Entdeckerfahrten, hat vielleicht darin das Wort paganus aufgeschlagen und triumphierend festgestellt, daß sein Mißtrauen gerechtfertigt gewesen sei, ist doch bei paganus die Bedeutung heidnisch nicht verzeichnet. Daraus erhebt sich die dritte Frage: Wer hat recht, der Verfasser dieses Büchleins oder das Wörterbuch?

Ergebnisse S. 194.

61. Bank.

Das unmäßig viele Geld, von dem eben die Rede war, lenkt die Gedanken unwillkürlich auf die Stätte, wo solches zu finden ist. Und da wir doch auf sprachliches Denken eingestellt sind, stehen wir gleich wieder vor einer Frage, einer Kapitalfrage sogar, denn sie betrifft die Bank und lautet: In welchem Verhältnis stehen eine Ofenbank und die Reichsbank oder Nationalbank zueinander? Man könnte scherzweise antworten, die eine sei für Sitzer und die andere für Besitzer da. Aber mit solchen Sprüchlein geben wir uns nicht zufrieden. Daß die Sitzbank älter ist als die Geldbank, ist keine Frage, daß diese aus jener hervorgegangen sei, zum mindesten wahrscheinlich. Wir werden uns also wieder bemühen, Zwischenglieder zu finden, und auf der Suche nach Bänken aller Art stoßen wir auf die Schlachtbank, „zu der die Lämmer geführet werden". Sind wir so einmal von der Sitzbank abgerückt, so tauchen in der Erinnerung vielleicht auch die Brotbänke und Fleischbänke samt Freibank und Bankknechten, im Kopfe eines St. Gallers auch die Libetbänke, d. h. Leinwandbänke auf, von denen die Großmutter gesprochen hat, wenn sie erzählte, wie in alter Zeit Händler und Handwerker ihre Waren auf Holztischen auf offenem Markt feilboten.

Nun stell dir aber einen Markt vor, der aus weiter Umgebung besucht wurde, und denk daran, daß im

Deutschen Reich erst seit 1876 Münzeinheit besteht, daß in der Schweiz erst die Bundesverfassung vom Jahre 1848 das Münzwesen aus einer kantonalen zu einer eidgenössischen Angelegenheit machte, ja daß früher fast jede Stadt ihr eigenes Geld prägte, und du wirst auf dem großen, vielbesuchten Markt noch nach einer andern Bank Ausschau halten, die nicht dem Warenverkauf diente.

Gewiß ist dir schon längst die Ähnlichkeit aufgefallen, die das Wort für Bank in den verschiedenen dir bekannten Sprachen aufweist. Nachdem wir schon so manchmal in ähnlichen Fällen erfahren haben, das deutsche Wort sei aus einer andern Sprache entlehnt, wärest du vielleicht geneigt, auch für Bank Entlehnung anzunehmen. In der Tat ist das Wort aus einer Sprache in andere gewandert; aber diesmal sind die Deutschen die Gebenden, die Franzosen und Italiener haben das Wort von uns entlehnt. Sie haben aber beide verschiedene Ausdrücke für Sitzbank und Geldbank. Ist denn im Deutschen gar kein Unterschied?

Aber nur als Sitzbank haben fremde Völker das Wort von den Deutschen übernommen, die Bedeutung Geldbank hat sich nicht bei uns zuerst herausgebildet. In welchem andern Lande wohl? Auch wenn du noch nie etwas über die Geschichte des Bankwesens gehört hast, wenn du nur in der Sprache der Buchhaltung einigermaßen Bescheid weißt, wirst du die Frage beantworten können.

Wenn du über das Bisherige bereits nachgedacht

haſt, will ich dir noch ſagen, daß in Italien Wechslern, die zahlungsunfähig geworden waren, von Gerichtswegen ihre Bank auf öffentlichem Platz zerbrochen wurde. Zerbrochen heißt aber italieniſch rotto. Mehr brauche ich nicht zu ſagen, damit du ein Wort verſtehſt, mit deſſen Inhalt niemand gern nähere Bekanntſchaft macht.

Ergebniſſe S. 196.

62. Was iſt billig, der Preis oder die Ware?

Iſt dir auch ſchon aufgefallen, wie vieldeutig das Eigenſchaftswort billig gebraucht wird? Wer von billigen Preiſen redet, der will ſagen, der Preis ſei dem Werte der Ware angemeſſen; billige Waren aber ſind ſolche, die zu niedrigem Preiſe angeboten werden. In dieſem Falle kann man billig durch wohlfeil erſetzen, von wohlfeilen Preiſen wird aber niemand reden. Wir brauchen aber billig auch in vielen Fällen, in denen es ſich nicht um einen Kauf handelt. Ich gebe dir Beiſpiele in zeitlicher Reihenfolge, ſo daß du daraus die Bedeutungsentwicklung des Wortes ableiten kannſt.

„Paulus aber achtete es billich (ſo ſchrieb man bis ins 17. Jahrhundert), daß ſie nicht mit ſich nähmen einen ſolchen, der von ihnen gewichen war.“ Billige Forderungen, billige Wünſche. Es ſoll euch nichts Billiges verweigert werden. Was dem einen recht iſt, das iſt dem andern billig. Ich habe Ihre Zeit mehr als billig in Anſpruch genommen. Eure Auslagen ſollen euch wie billig vergütet werden. Alle dieſe Menſchen, die nach einer ſehr billigen Berechnung beinahe das

ganze menschliche Geschlecht ausmachen. Ich kann das Pferd nicht billiger kaufen. Ein billiges Vergnügen. Zum billigen Laden. Der billige Jakob. Das ist der billigste Preis, zu dem ich die Ware ablasse. Billige Schuhwaren.

Denk auch an das Zeitwort billigen. „Was du gebilliget, das konnte mir auch recht sein", kannst du in Schillers Piccolomini lesen.

Ergebnisse S. 197.

63. Die Hausbeamtin.

„Hausbeamtin" nennen sich Fräulein, die sich durch den Besuch besonderer Schulen oder Kurse zu Leiterinnen großer hauswirtschaftlicher Betriebe ausgebildet haben. Sind diejenigen, die dem neuen Beruf den Namen gegeben haben, in der Wahl glücklich gewesen?

„Was sollte denn an der Hausbeamtin sprachlich auszusetzen sein", magst du fragen. „Gibt es doch Lehrerinnen, Buchhalterinnen, Aerztinnen, neuestens auch Pfarrerinnen; weibliche Boten nennt man anstandslos Botinnen, warum nicht einen weiblichen Beamten Beamtin?" Darauf antworte ich: Wer die Beamtin gutheißt, könnte mit gleichem Recht eine reisende Frau Reisendin, einen weiblichen Vertreter eines Staates bei einer fremden Regierung Gesandtin, eine ins Parlament abgeordnete Frau Abgeordnetin, eine aus Deutschland stammende Frau Deutschin nennen, aber, füge ich hinzu, die Sprache fragt nicht nach Recht und Unrecht.

Nun überlasse ich es dir, herauszufinden wo der

Haken, d. h. der ſprachliche Unterſchied zwiſchen Botin und Beamtin liegt. Du wirſt leichter darauf kommen, wenn du weißt, daß man urſprünglich nicht ſagte der Beamte, ſondern der Beamtete und wenn du vergleichſt, was aus dem Beamten und aus dem Boten wird, wenn du den unbeſtimmten Artikel „ein" davor ſetzeſt.

Ergebniſſe S. 198.

64. Die Frau Abgeordnete.

Wo die Frauen die politiſche Gleichberechtigung mit den Männern errungen haben, ſitzt in der Volksvertretung die „Frau Abgeordnete" neben dem „Herrn Abgeordneten". Von der Frau Abgeordneten kann man in achtungsvollem Ernſt, nicht nur leichtfertig witzelnd ſprechen, aber nur, ſolange ſie in der Einzahl bleibt. Sobald ihrer mehrere beieinander ſind, verſagt die Sprache. Während ihr die Herren Abgeordneten ganz geläufig ſind, lehnt ſie „die Frauen Abgeordneten" wenigſtens heute noch mit aller Entſchiedenheit ab. Wie erklärſt du dir dieſe ſonderbare Erſcheinung?

Ergebniſſe S. 199.

65. Dieſen Artikel führen wir nicht.

Im vorletzten Artikel iſt mir noch in der letzten Zeile das Wort Artikel in die Feder gefloſſen, und wenn auch Fremdwörter ein Artikel ſind, von dem ich meine Sprache nach Möglichkeit frei zu halten beſtrebt bin, ſo habe ich das Wort doch ſtehen laſſen, um deine

Aufmerksamkeit auf dieses bedeutungsreiche Gebilde zu lenken.

Es stammt von dem lateinischen articulus, einer Verkleinerungsform zu artus, Gelenk, Glied. Ins Deutsche kam es im spätern Mittelalter in der Bedeutung Abschnitt einer Urkunde, eines Schriftstückes. Der „Leitartikel“ unserer Zeitungen steht dieser ersten Bedeutung des Wortes im Deutschen noch nahe. Die Schule kennt Artikel als gelehrte Benennung für das Geschlechtswort. Am üppigsten aber wuchert diese fremde Pflanze in der Kaufmannssprache. Waren, Stoffe, Erzeugnisse, Gegenstände, Güter, Sachen und Dinge, sie alle zusammen werden in die Ecke gedrückt durch den sich immer frecher spreizenden Artikel. Vom „hochelegantesten, extra-apartesten“ Luxusartikel bis zu dem gemeinsten Schundartikel ist die ganze Stufenleiter vertreten. Wie der Kaufmann dazu kommen konnte, seine Waren Gelenklein, Gliedlein — das bedeutet ja das Wort — zu nennen, kann nur der verstehen, der weiß, daß man dereinst auch von den verschiedenen Artikeln einer Warenrechnung sprach, Artikel also anstelle des heutigen „Posten“ brauchte.

Wie aber kommt der Händler dazu, einem, der eine Ware verlangt, mit deren Verkauf er sich nicht befaßt, zu antworten, er führe diesen Artikel nicht? Zur Lösung dieses Rätsels mußt du dir die geschichtliche Entwicklung des Handels vergegenwärtigen. Einen St. Galler würde ich daran erinnern, daß unser „Kaufhaus“ gebaut worden ist, um reisenden Händlern Ge-

legenheit zu bieten, während einiger Tage oder Wochen in St. Gallen ihre Waren feilzubieten. Mehr brauche ich wohl nicht zu sagen.

Ergebnisse S. 200.

66. Schnur und Strang in deutschen Redensarten und ihre sprachliche Verwandtschaft.

„Gleich hauen die Männer über die Schnur, wenn man ihnen ein bißchen Luft läßt", behauptet Goethe. Du weißt, was die Redensart sagen will, vielleicht aber nicht, wie sie entstanden ist. Wer im bildlichen Sinne über die Schnur haut, der verläßt den geraden Weg der Wohlanständigkeit und guten Sitte, vielleicht durch übermäßiges Trinken oder verschwenderisches Geldausgeben. Wer aber ist's, der buchstäblich über die Schnur hauen und dadurch von der vorgeschriebenen Linie abweichen kann und der dadurch Anlaß zu der Entstehung der Redensart gegeben hat? Jeder Hausbau gibt Gelegenheit, es zu beobachten, gewöhnlich aber nicht auf der Baustelle selbst.

Auf der Baustelle oder bei der Anlage des Gartens kannst du hingegen ebenso gut wie bei dem, der bei unsorgfältiger Arbeit über die Schnur haut, den Ursprung des Ausdrucks schnurgerade erkennen. Einst brauchte man in gleicher Bedeutung schnurstrack, heute nur noch das Umstandswort schnurstracks. Auch das einfache strack ist unserm Geschlecht wenig geläufig. Gottfried Keller sagt von seinem 80jährigen Freund Fr. Th. Vischer, er wandle „stracken Ganges" umher, und

von einem Stamm, „der ſtrack ſich in die Lüfte trägt“ iſt im zweiten Teil des Fauſt zu leſen. Du wirſt ſtrack richtig verſtehen, wenn du an das ſehr gebräuchliche Zeitwort denkſt, das als Bewirkungswort dazu gehört und alſo anfänglich bedeutete „ſtrack machen“. Nun iſt ſchnurſtracks kein unverſtandenes Wort mehr für dich.

Man muß die Sache nur recht anpacken, dann *geht alles am Schnürchen*. Die Erklärung dieſer Redensart wird dir leichter fallen, wenn du katholiſch oder doch mit katholiſchem Brauch vertraut biſt, obſchon es ſich nicht etwa um eine Glaubensſache handelt.

Unentbehrlich ſind Schnüre oder Fäden da, wo die Redensart, etwas oder jemand *am Schnürchen haben*, entſtanden iſt. Aber man würde ſie gern unſichtbar machen, dann würde das, was man am Schnürchen hat, viel natürlicher wirken. Aber auch wenn man merkt, daß ſie an Schnürchen gezogen werden, lacht man gern über die drolligen Figuren.

Über die Schnur hauen können im wörtlichen und übertragenen Sinn nur Menſchen. Wenn aber Menſchen unbotmäßig *über die Stränge ſchlagen*, ſo tun ſie es Tieren gleich, nämlich welchen? Ein anderer Strang iſt es, zu dem in alter Zeit Verbrecher verurteilt werden konnten. Welcher von den beiden Strängen aber hat Anlaß gegeben zu der Redensart „*wenn alle Stränge reißen . . .*“?

Nicht ſo leicht wie das von ſtrack abgeleitete wirſt du das zu Strang gehörende Verb erkennen, weil deſſen Bedeutung viel weiter davon abzuliegen ſcheint. Laut-

lich zeigt es genau dieselbe Abweichung. Meist braucht man es mit der Vorsilbe an-, und man muß annehmen, daß es ursprünglich bedeutet habe „an den Strang spannen." Wenn man bedenkt, daß an Strängen schwere Lasten gezogen werden, findet man leichter den Weg zu der heutigen Bedeutung des Verbums und weiter zu dem dazu gehörenden Adjektiv und seinen englischen Verwandten. Ergebnisse S. 201

67. In keiner Sprache ein Wort für den Begriff „sehr".

„Wär noch schöner", wirst du sagen, „die Franzosen haben ja gleich eine ganze Auswahl: très, fort, bien, beaucoup; ein rundes molto tönt aus dem Munde des Italieners, spitzigeres very aus dem des Briten."

Gewiß dienen all diese Wörter gleich dem deutschen sehr zur Bezeichnung des hohen Grades. Wenn du sie aber genauer betrachtest, wirst du finden, daß sie alle bloße Ersatzwörter sind, daß die meisten sozusagen nur im Nebenamt auch noch den Begriff von „sehr" ausdrücken und ausdrücken können, weil er ihrem eigentlichen und ursprünglichen Bedeutungsinhalt nahe steht.

Das französische bien kennst du als Umstandswort zu bon, fort ist dir in der Bedeutung stark am geläufigsten, beaucoup und das italienische molto übersetzest du gewöhnlich mit viel; und bei näherem Zusehen wirst du wenigstens dem Franzosen noch ältere Beziehungen nachweisen können. Aber wie steht es mit Monsieur très und Mister very? Sind sie vielleicht

eigens dazu auf die Welt gekommen, in ihrer Sprache den Begriff des deutschen sehr auszudrücken?

Heute scheinen sie sich allerdings fast ganz auf diese Tätigkeit zu beschränken. Wenn wir uns bei ihrer Verwandtschaft erkundigen, so erfahren wir aber, daß auch sie dem Berufe ihrer Väter untreu geworden sind. Lebige Angehörige der beiden können wir zwar nicht mehr finden, alle sind enge Verbindungen eingegangen. Wenn wir aber den Stammbaum von très verfolgen, so stoßen wir auf Abkömmlinge wie trépasser, „verscheiden", (wörtlich „hinübergehen"), transformer, transmission, transatlantique, und eine große Zahl ebenso leicht erkennbarer Vettern und Basen, die sich alle trans schreiben, aber alle längst verheiratet sind und die Gewohnheit angenommen haben, ihren Namen nur eng verbunden mit dem der andern Ehehälfte zu schreiben. Aehnliche Verhältnisse treffen wir bei Mister very. Verify mit seiner Familie, verisimilar, verity, auch verdict sind bereit, über seine Abstammung Auskunft zu geben. Haben die Herrschaften im Kreise ihrer Verwandten nicht plötzlich ein viel sprechenderes, ausdrucksvolleres Gesicht bekommen?

Und unser deutsches sehr? Da du nun doch einmal daran bist, der Verwandtschaft und ursprünglichen Bedeutung bisher wenig beachteter Wörtlein nachzuspüren, weckt vielleicht auch dieses „sehr" Erinnerungen an ein gleichlautendes Wörtlein mit ganz anderer Bedeutung, das sich in ober- und niederdeutschen Mundarten noch erhalten hat. Wenn es vielleicht dir selbst

nicht mehr geläufig ist, so hör darauf, wie ältere Leute eine wunde, schmerzende und eiternde Körperstelle nennen, etwa den vom Waschen aufgescheuerten Finger einer dieser Arbeit ungewohnten Frau, empfindliche Füße nach einem langen Marsch, namentlich nachdem die Blasen aufgegangen sind. Auch im Schriftdeutschen lebt noch ein Verwandter von sehr. Er sagt mit einem Wort „ohne irgendwie beschädigt worden zu sein". Und einem andern Stammesgenossen bist du vielleicht bei deinen Englischstudien schon begegnet. Wie viele englische Wörter germanischer Abstammung steht er seinem mundartlichen Vetter viel näher als der schriftdeutschen Verwandtschaft.

Welche Stellung nimmt das Wörtlein sehr in deiner Mundart ein? Hältst du es für alteingesessen oder eher für einen spätern Eindringling? Sind „sehr schön, sehr dumm" echt volkstümlich oder stehen vielleicht andere Mittel zu Gebote, den hohen Grad auszudrücken? Wenn du ernstlich Antwort suchst auf diese Frage, so wird dir eine Ahnung von dem Reichtum der Volkssprache aufgehen, und du wirst dich mit Recht darüber freuen, selbst wenn Schätze zum Vorschein kommen sollten, die du nicht vor jedermann auspacken darfst.

Ergebnisse S. 202.

68. Wie läßt sich die auffallende Uebereinstimmung vieler deutscher und französischer Wörter erklären?

Um dir die Antwort zu erleichtern, gebe ich dir Beispiele, in Gruppen geordnet, immer erst das deutsche und dann das französische Wort.

I a. Bagatelle-bagatelle, banal-banal, Kommis-commis, Konfitüre-confiture, Phrase-phrase, Trottoir-trottoir.

I b. Abenteuer-aventure, doppelt-double, Felleisen-valise, liefern-livrer, Marsch-marche, Platz-place, prüfen-prouver, rund-rond.

I c, II a } Bresche-brèche, Fauteuil-fauteuil, Garde-garde, garnieren-garnir, Loge-loge, Robe-robe, Spion-espion, tanzen-danser.

II b. Bank-banc, blau-bleu, Sporn-éperon, frank-franc, Wasen (Rasen)-gazon, wehren-guérir, Hast-hâte, Saal-salle, Torf (schweizerdeutsch Turbe)-tourbe.

III a. Antiquar-antiquaire, amputieren-amputer, kondensieren-condenser, Ignorant-ignorant, Mission-mission, primitiv-primitif, tolerant-tolérant, trivial-trivial.

III b. Fenster-fenêtre, Frucht-fruit, kosten-coûter, kurz-court, Rose-rose, Tafel-table, Tiger tigre, Turm-tour, verdammen-condamner, Wein-vin.

III c. Achsel-aisselle, irren-errer, Lefze (Lippe)-lèvre, lang-long, Nuß-noix, Wurm-ver.

Ein Erlebnis aus meiner Schulzeit mag dir helfen, die drei Gruppen richtig zu deuten. Zwei meiner Mitschüler gaben Aufsätze ab, es war eine naturkundliche Beschreibung, in denen der Lehrer eine auffallende Uebereinstimmung erkannte. Hochnotpeinliche Untersuchung. Welcher von beiden hat abgeschrieben und welcher hat abschreiben lassen? Jeder aber behauptet trotzig, weder die Arbeit seines Kameraden benützt noch ihm die seinige überlassen zu haben. Und jeder beharrt bei seiner Aussage. Urteil: Beide sind hartnäckige Lügner. Strafvollzug vor versammelter Klasse. Und der Tatbestand? Keiner hatte gelogen, denn keiner hatte die Arbeit seines Leidensgenossen in Händen gehabt. Aber abgeschrieben hatten sie doch alle beide, nur nicht einer von dem andern, jedoch beide aus derselben Quelle, einem alten Schulbuch, das zufällig jeder in der Familienbücherei gefunden hatte. Die Anwendung auf die obenstehenden Wortgruppen, wenn auch nicht auf die Untergruppen, liegt auf der Hand.

Rätselhaft mag dir die Zusammenfassung der Gruppen I c und II a vorkommen. Sind dir noch nie Landsleute begegnet, die, zurückgekehrt von einem mehrjährigen Aufenthalt „in the States“, anders wissen sie die Vereinigten Staaten nicht zu benennen, in Sprache und Geberde den Amerikaner nachäffen, Leute die, innerlich ihres Volkes unwürdig geworden und äußerlich von jedem Kundigen als Fälschung erkannt, als verächtliche Zwitter umherlaufen?

Versuch auch herauszubringen, welches gemeinsame

Merkmal die deutschen Wörter der Gruppen Ia und IIIa von denen der Gruppen Ib und IIIb unterscheidet.

Ergebnisse S. 205.

69. Verstehst du auch, was du singst?

Wirf einmal die Frage in einer liederkundigen Gesellschaft auf. Erst aber schau dir deine Leute darauf hin an, ob sie an einem Scherz Freude haben können, auch wenn sie selbst die Kosten tragen müssen. Denn nicht jeder läßt sich gern Gedankenlosigkeit nachweisen. Darauf läuft's aber in den meisten Fällen hinaus, auf die Erkenntnis, daß wir manches Lied ungezählte mal gesungen haben, ohne den Sinn der Worte klar zu erfassen, aber auch ohne dessen gewahr zu werden. Mitunter kommt es ja freilich vor, daß einer beim hunderteinten Mal bei einer Stelle stutzt, über die er hundertmal gedankenlos hinweggeglitten war, wie jener, der in früher Jugend das empfindungsreiche Liedchen gelernt hatte:

„Goldne Abendsonne, wie bist du so schön!
Nie Kanone Wonne deinen Glanz ich sehn."

Und der erst als Mann sich plötzlich einmal fragte, was für eine Bewandtnis es denn mit der Kanone in diesem Liedchen habe. Kannst du ihm Aufschluß geben?

Dir wäre natürlich so etwas nicht passiert, und du findest mit Recht, solche Begriffsstutzigkeit sei „unter aller Kanone". Darf ich dich bitten, deine Überlegenheit dadurch darzutun, daß du uns erklärst, was

denn die Kanone in dieser gewiß auch dir geläufigen Redensart zu tun hat. In den Liederschatz gehört allerdings diese Kanone nicht. Wir wären eher in unserm Gedankenkreis geblieben, wenn du deine Entrüstung über die Denkfaulheit des Abendsonnensängers in die Worte gekleidet hättest, sie „gehe übers Bohnenlied". Für die Erklärung auch dieser Redeweise wäre ich dir sehr dankbar.

Du darfst aber deine Gesellschaft nicht länger warten lassen, du mußt vielmehr nun Belege beibringen für deine Behauptung, daß tagtäglich viel Unverstandenes gesungen werde.

Damit man dir nicht vorwerfen könne, du denkest an schwer verständliche Texte, magst du mit einem der schlichtesten, schönsten und bekanntesten Kirchenlieder beginnen, Paul Gerhards „Befiehl du deine Wege..." und fragen, was denn das erste Wort bedeute. Und da der Weg vom Kirchenlied zum Gebet nicht weit ist, kannst du gleich die Frage anschließen, wie viele unter den Anwesenden als Kinder mit vollem Verständnis gebetet haben „... und segne, was du uns beschert hast".

Weiter zu einem viel gesungenen Freiheitslied: „Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt ..." Bitte doch die Herrschaften, dir zu sagen, was für eine Freiheit sie meinen, oder was für eine wohl der Dichter, Schenkendorf, gemeint habe.

Nicht aus dem Liederschatz, wohl aber aus dem Volksschullesebuch kennt jeder Uhlands Gedichtlein:

„Bei einem Wirte wundermild,
Da war ich jüngst zu Gaste;
Ein goldner Apfel war sein Schild
An einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret . . . .“

Wir schätzen ihn alle, diesen Wirt, aber würden wir ihn, würden wir überhaupt irgendeinen Wirt mild nennen? Verbinden wir mit dem „wundermild“ einen klaren Sinn? Mild können wir ein Klima, ein Urteil, eine Strafe, einen Herrscher, eine Zigarre und manch anderes heißen, aber einen Wirt? Uhland muß das Wort in einem ältern, uns nicht mehr geläufigen Sinn verstanden haben. Die beiden folgenden Stellen aus alten Schriften mögen ihn klar machen:

„Do wart er do noch milter gegen armen lüten (Leute), und ie mer er gap, ie mer guetes ime zue handen ging.“

„Darum wilt du so milt sein und eine masz wein kaufen, so wend (wollen) ich und mein tochter auch eine bezalen.“

Als weiteres Beweisstück für deine Behauptung mag ein allbekanntes Studentenlied dienen. „O alte Burschenherrlichkeit . . .“ singt schon der Gymnasiast so verständnisinnig, als hätte er die darin beklagte mutatio rerum am eignen Leib verspürt. Daß er nicht gemerkt habe, daß das Lied für „alte Häuser“ gedichtet ist, darfst du keinem zumuten, aber die bescheidene Frage magst du dir erlauben, was denn der „breite

Stein" sei, von dem die wackern Burschen „nicht wankten und nicht wichen". Es wird niemand darauf antworten können, denn die Schreibung in zwei Wörtern, die zwei mir vorliegende Drucke aufweisen, läßt die Erinnerung daran nicht aufkommen, wie oft man sich selbst schon bemüht hat, sichern Schrittes auf dem Breitenstein — heute nennen wir ihn anders — zu gehen.

Und endlich, wenn du dein Experiment in Mittel- oder Süddeutschland, in der Schweiz oder in Oesterreich, nicht aber in Norddeutschland anstellst, bitte noch um Auskunft darüber, was unter dem Krug in dem andern Studentenliede „Im Krug zum grünen Kranze, da kehrt ich durstig ein . . . ." zu verstehen sei.

Ergebnisse S. 208.

70. Der Lückenbüßer und seine Verwandtschaft.

„Da aber Saneballat und Tobia und die Araber und Ammoniter und Asdoditer höreten, daß die Mauern zu Jerusalem zugemacht wurden und daß sie die Lücken angefangen hatten zu büßen, wurden sie sehr zornig." So steht im Buch Nehemia zu lesen, und mehr ist nicht nötig zum Verständnis des Lückenbüßers. Für Schweizer, die büeze für flicken, ausbessern verwenden, ist das schon zu viel; aber daß büßen und besser einer Wurzel entstammen, haben vielleicht doch auch sie nicht erkannt.

Ist dadurch die Grundbedeutung des Wortes gewonnen, so erfordert doch das Verständnis der weiteren

Verwendungen von Buße und büßen, wie sie aus den folgenden Beispielen zu erkennen sind, noch einiges Nachdenken. Ich lade dazu ein.

In einer alten Boccaccio-Uebersetzung steht zu lesen: „Sintemal man seiner Krankheit möchte Buß finden." Und bei Erasmus Alberus, einem Zeitgenossen Luthers:

„Wann eim ist Lung und Leber faul,
Wann einer hat Wehtumb an den Füßen,
Solch Schäden kann ich alle büßen."

Aus Hans Sachs:

„Ich bitt gebt mir ein Bissen Brot,
Zu büßen hier den Hunger mein."

In Schillers Tell mahnt Gertrud:

„Dir hat er längst den Untergang geschworen —
Noch stehst du unversehrt — Willst du erwarten,
Bis er die böse Lust an dir gebüßt?"

Antonio zu Tasso:

„Darüber frage jeder sein Gemüt,
Weil er den Fehler selbst zu büßen hat."

Bekannt ist aus dem Lucas-Evangelium: „Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen." Nicht minder aus Maria Stuart:

„Verklagt das Herz dich keiner andern Sünde,
Die du noch nicht gebeichtet und gebüßt?"

Ein berühmter Prediger des 15. Jahrhunderts, Geiler von Kaisersberg, hat geschrieben: „Er soll niemants sagen, was im der Priester zu Buß uf hat ge-

ſetzt." Zum Schluß zwei Beiſpiele aus Tell. Walter Fürſt zu Melchthal:

„Ihr wart in Straf' gefallen, mußtet euch,
Wie ſchwer ſie war, der Buße ſchweigend fügen."

Ueber dasſelbe Geſchehnis berichtet Walter Fürſt an Stauffacher:

„Der Landenberger büßte ſeinen Sohn
Um kleinen Fehlers willen, ließ die Ochſen,
Das beſte Paar, ihm aus dem Pfluge ſpannen."

Wie ſind einbüßen, abbüßen und verbüßen zu deuten?

Ergebniſſe S. 210.

71. Burſche.

„Alte Burſchenherrlichkeit" haben wir auf unſerer 69. Fahrt heraufbeſchworen. Das Lied ſingt von Burſchen, „die ohne Moos bei Scherz und Wein den Herrn der Erde glichen". Flotte Burſchen und volle Börſen haben es ſeit alters nie lange beieinander ausgehalten; um ſo verwunderlicher klingt es, daß die beiden, ſprachlich genommen, nahe verwandt ſind.

Ihr gemeinſamer Vorfahr iſt griechiſch-lateiniſches bursa, Lederbeutel. Schon das lateiniſche Wort nahm in ſpäterer Zeit die Bedeutung Zeltgenoſſenſchaft an. Sie iſt leicht verſtändlich als Gemeinſchaft von Soldaten, die aus einem gemeinſamen Geldbeutel ihren Unterhalt beſtritten. Im Deutſchen findet ſich Burſe ſchon in der Mitte des 13. Jahrhunderts im Sinne von Geldbeutel. Im ausgehenden Mittelalter gab es

dann im deutschen Sprachgebiet Burſen als gemeinſchaftliche Koſthäuſer von Studenten, alſo Einrichtungen, die man heute etwa Studentenherbergen oder Konvikte nennen würde. Unter dem Namen Burſe oder Burſch beſtanden ſie an manchen Univerſitäten bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Von Schillers Beſuch in Tübingen im Jahre 1794 berichtet ſein Freund von Hoven: „Er wohnte in der ſogenannten Burſch, einem großen Gebäude, wo mehrere Studenten freie Wohnung und freien Tiſch hatten".

Und nun magſt du ſelbſt dich bemühen, die Bedeutungsentwicklung bis zu dem heutigen Müllerburſchen oder Handwerksburſchen möglichſt lückenlos feſtzuſtellen. Zur Erleichterung deiner Aufgabe erinnere ich dich nur an die aus Kamerad und Frauenzimmer gewonnene Erkenntnis (Nr. 2 und 4) und laſſe noch einige Belege für die ältere Verwendung des Wortes folgen.

Spaſſes halber ſetze ich an den Anfang ein Stück Latein, aber was für ein Latein! Schau dir's an, auch wenn du mit der Sprache gar nicht vertraut biſt, und du wirſt eine Überraſchung erleben. Sollteſt du aber nichts damit anzufangen wiſſen, ſo zeig das Sprüchlein deinem Herrn Pfarrer. Du müßteſt ihn in einer üblen Stunde treffen, wenn du ihm damit nicht ein frohes Lachen entlocken könnteſt. Alſo:

„Bursa studentorum finstri sub tempore nachti,
cum sterni leuchtunt, monus quoque scheinet ab himlo,
gassatim laufent per omnes compita gassas
cum geigis, cytharis, lautis, harphisque spilentes,

haujuntque in steinos, quod feurius springet ab illis. tunc veniunt wechtri cum spieszibus atque reclamant: „ite domum, gasti, schlaxit jam zwelfius ura“.

Dann ein Sprichwort aus dem 16. Jahrhundert:

„Geh nicht zu armer burſch zu gaſt,
ſo du ein ſpeis nicht bei dir haſt“.

Aus demſelben Jahrhundert berichtet der Schweizer Thomas Platter: „Und zoch do unſer purß uf Hall in Saxen zu und giengen in die ſchuel zu S. Ulrich“. Bei Jeremias Gotthelf leſen wir: „Niemand hat ein Schulhaus gerne vor der Türe, weil man das Vorurteil hat, vor der Burſch ſyg nüt (ſei nichts) ſicher“. Noch Gotthelf braucht alſo die Burſch als Sammelbegriff in der Einzahl. Lange vor ihm iſt aber das Wort auch ſchon als Mehrzahl verſtanden worden. Einzahl und Mehrzahl in buntem Durcheinander zeigt ein kurz vor dem Ausbruch des dreißigjährigen Krieges erſchienenes Buch. Da findet ſich nacheinander: „Als nun die Burſch im beſten Geſpräch waren“, die Burſch verſamblet ſich um den Tiſch“, „jemand unter der Burſch“, „darob ſich die Burſch nicht wenig entſetzte“, „die ander Burſch aber verfügte ſich ein jeder an ſein Tiſch“. Wenige Jahrzehnte ſpäter lieſt man ſchon: „Einer von den jungen Burſchen, ein friſch wacker Kerlchen“.

Ergebniſſe S. 212.

72. Das Cello.

Ein Muſikinſtrument, das jeder gerne hört, wenn es gut geſpielt wird. Sein weicher, einſchmeichelnder Ton klingt uns ſchon aus ſeinem Namen entgegen,

wenn wir das doppelte l nach italienischer Art zur Geltung bringen. Wenn ein übereifriger Sprachreiniger vorschlüge, dieses „Tonwerkzeug" künftig das Chen oder das Lein zu benamsen, so würde er für den verdienten Spott nicht sorgen müssen. Und doch hätte er nichts anderes als die getreue Uebersetzung des italienischen Wortes in die deutsche Sprache einführen wollen. Wenn du selbst des Italienischen nicht kundig bist, so laß dir diese merkwürdige Tatsache von einem erklären, der's kann.

Ergebnisse S. 213.

73. Die italienische Vergrößerungssilbe -one im Deutschen.

Am Beispiel des violone hast du auf der letzten Fahrt die italienische Vergrößerungsendung -one kennen gelernt. Ist dir dabei nicht eingefallen, daß es sich bei eingedeutschten Wörtern auf =on oder =one um dieselbe Endung handeln könnte?

Such' Beispiele und bemühe dich, zu jedem das Grundwort zu finden, aus dem es durch Hinzufügung der Vergrößerungsendung =one entstanden sein könnte. In manchen Fällen wirst du auch Fremdsprachkenntnisse zu Hilfe nehmen müssen.

Ergebnisse S. 214.

74. Kopf.

Ich könnte meinen Kopf wetten, daß du nicht weißt, was dein Kopf ursprünglich gewesen ist. Das folgende

Gespräch zwischen zwei Germanenmännern, das, allerdings nicht genau in dieser Sprachform, vor etwa 1400 Jahren gehalten worden sein könnte, mag dir Aufschluß geben.

„Darf ich dir noch einen Kopf Met anbieten?" „Ich danke dir, Genosse, ich habe schon so manchen Kopf geleert, daß mein Haupt anfängt, schwer zu werden. Doch zeig her, welch schönen Kopf hast du da?" „Ja, ich bin stolz darauf, er gehörte einem tapfern Feind, den ich erst nach heißem Ringen zu fällen vermochte. Ich kann von Glück reden, daß nicht er heute aus meiner Hirnschale seinen Durst stillt. Drum habe ich den Kopf auch so kunstreich mit Gold verziert."

Man hält das Wort Kopf für eine Entlehnung aus lateinischem cuppa, von dem auch italienisches coppa „Becher", französisches coupe „Trinkschale" und englisches cup „Tasse" abstammen. Alles weitere zum Verständnis des Wortes magst du dem Gespräch der beiden Germanen entnehmen.

Ergebnisse S. 215.

75. Zehn Haupt Vieh.

Der Engländer hat im Gegensatz zu dem Deutschen und den Romanen sein Haupt nicht an ein Trinkgefäß getauscht. Er ist bei dem Worte head geblieben, das genau dem deutschen Haupt entspricht, und beide sind, so verwunderlich dir das vorkommen mag, nahe Verwandte des lateinischen caput „Kopf". Für Nicht-Lateiner füge ich hinzu, daß das Wort auf der ersten

Silbe zu betonen ist und nichts mit dem französischen Spielerwort kaputt „zerbrochen, verdorben" gemein hat. Was aus dem lateinischen caput im Französischen und Italienischen geworden ist, findest du leicht, wenn du dich dessen erinnerst, daß unser „Haupt" im Sinne von „Oberhaupt" gebraucht wird.

Das lateinische caput verdient aber noch weiter deine Aufmerksamkeit, denn es ist ein ganz kapitales Wort, und es wäre geradezu ein Kapitalverbrechen, achtlos daran vorüberzugehen. Wahrscheinlich dämmert es schon in deinem Kopf; such' aus der erwachenden Erkenntnis Kapital zu schlagen für dein Sprachverständnis, denn das ist ja bei unsern Unternehmungen die Hauptsache.

Du hast Verschiedenes gemerkt, aber noch nicht, wie wir das in der Ueberschrift angegebene Ziel unserer heutigen sprachlichen Wanderung erreichen sollen. Daß es die gewöhnliche Form der Antwort ist, wenn man einen Bauer fragt, wie viel Stück Vieh er im Stalle stehen habe, weißt du; aber was soll das hier? Die richtige Aussicht wird sich dir auftun, wenn ich dir zwei Abkömmlinge des von caput abgeleiteten Eigenschaftswortes capitalis vorstelle, das französische cheptel mit der Bedeutung „Viehpacht" und erweitert „Pachtvieh-Bestand" und das englische cattle „Vieh".

Ergebnisse S. 217.

76. Weitere Nachkommen des lateinischen caput.

Da wo der Luganersee am weitesten nach Süden vordringt, liegt das tessinische Dorf Capolago, das

ist der „Kopf des Sees“. Wie nennt man's, wenn umgekehrt das Land, ein Gebirge weit in das Meer vorspringt?

Wie ruft man einem Vortragenden zu, um ihn zu bitten, nochmals beim Kopf, das heißt von vorne anzufangen?

Wie heißt das an manchen Mänteln und Pelerinen angebrachte Teil zum Schutze des Kopfes?

Wie nennt man das mit Vorliebe zur Sauerkrautbereitung gebrauchte Weißkraut in Westdeutschland und der Schweiz?

Weniger leicht als das Bisherige wirst du die Benennung für einen Unteroffizier von caput ableiten können, da die Franzosen vor Zeiten ein irreführendes r in das Wort eingeschmuggelt und dadurch den Eindruck erweckt haben, als hätte dieser Herr Unteroffizier ein ganzes Armeekorps zu befehligen. Im heutigen Französisch und im Italienischen ist das Wort wieder ohne dieses r zu finden.

Wie heißt endlich ein Hauptabschnitt in einem Buche? Wenn sich ein Mönch gegen ein Gebot vergangen hatte, so wurde ihm das betreffende Hauptstück aus der Ordensregel vorgelesen, daher das Zeitwort „einen . . . . . .?“, dessen unangenehme Wirkung du gewiß auch schon verspürt hast, ohne ein Klosterbruder zu sein. Die alttestamentlichen Vorschriften für Priester und Leviten, d. h. Tempeldiener stehen im dritten Buch Mosis aufgezeichnet, das daher den Namen Leviticus erhalten hat Im Hinblick darauf hat „einem die

Leviten lesen" die gleiche Bedeutung wie das eben gesuchte von caput stammende Wort.

Ergebnisse S. 218.

77. Noch etwas von Vieh und Geld.

Ein Bruderpaar, so wenig äußere Aehnlichkeit sie auch aufweisen, sind das lateinische pecus und das gleichbedeutende deutsche Vieh, denn sie können auf denselben Ahnen zurückblicken. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß dieser Ahn schon den Begriff Vieh ausgedrückt habe, aus dem einfachen Grund, weil man einem geistig noch wenig entwickelten Volke diesen Begriff gar nicht zutrauen kann. Warum nicht? Denk darüber nach!

Man vermutet, das Wort, aus dem pecus und Vieh hervorgegangen sind, habe das Schaf bezeichnet. Weißt du, welche Sprache für Schaf heute noch ein Wort braucht, dem man die nahe Verwandtschaft mit pecus auf den ersten Blick ansieht?

Den begrifflichen Zusammenhang zwischen Vieh und Geld zeigen zwei andere Verwandte der genannten Brüder, ein Lateiner und ein Engländer. Der Lateiner gibt sich gar keine Mühe, seine viehische Abstammung zu verdecken, der Engländer aber hat seinem äußern Kleid einen andern Schnitt gegeben; sobald er aber den Mund auftut, oder richtiger, sobald jemand ihn in den Mund nimmt, kann man ihn von einem urdeutschen Vieh gar nicht mehr unterscheiden. Und trotz alledem verkehrt er in feinen Kreisen: er entschädigt den Arzt,

den Rechtsanwalt für ihre Bemühungen, er steht am Eingang zu Theater und Konzert und entscheidet darüber, welchen Platz der Besucher einnehmen dürfe.

Ein anderer Verwandter, — er steht der Form nach dem altdeutschen feo „Vieh" am nächsten, — hat sich noch höher emporgeschwungen; er hat sein Aeußeres lateinisch aufgeputzt und sich zum Träger jenes Rechtssystems gemacht, das in dem Kaiser oder König den von Gott eingesetzten obersten Lehensherrn erblickt, von dem eine ganze Stufenleiter höherer und niederer Vasallen hinunterführt bis zu dem unfreien Bauer, dem keine Rechte zugestanden, nur Pflichten überbunden sind. Dieses Uebervieh, wie ich's nennen möchte, macht sich auch in andern Sprachen breit.

Und unser Geld, verdient es nicht auch unsere Beachtung? Die ältere Schreibweise „Gelt", der in manchen Gegenden auch die Aussprache Recht gibt, rückt es seiner Sippschaft näher. Wenn du ein scharfer Denker bist, erkennst du auch die Doppelnatur des Wortes: auf der einen Seite Schulgeld, Brückengeld, Marktgeld, auf der andern Gold-, Silber- und Kupfergeld. Zu welcher Gruppe stellst du das Fersengeld, mit dem der Feigling zahlt?

Dem Ursprung der zahlreichen Ersatzwörter für Geld: Moos, Kies, Moneten usw. nachgehen zu wollen, wäre für dich ein aussichtloses Bemühen. Doch magst du noch bei den Franzosen anfragen, welches Metall ihnen als das eigentlichste Geldmetall erschien.

Ergebnisse S. 219.

78. Leichtfertiges Gesindel.

Wenn du zweifelst, wie Gesindel sprachlich zu erklären sei, so frag beim Münchner Kindl an. Zum Verständnis der Wortbedeutung kann dir allerdings weder das Münchner Kindl, noch eigenes Grübeln verhelfen, so lange du nicht weißt, daß es aus althochdeutschem sind „Weg, Richtung", dann verengert zu „Reise, Heereszug" hervorgegangen ist. Zu derselben Wurzel gehören senden und sinnen. Senden ist als Bewirkungswort zu einem nicht bezeugten sindan „gehen" aufzufassen, althochdeutsches sinnan bedeutete „eine Richtung nehmen, gehen, reisen." Im weiteren besteht Verwandtschaft zwischen diesen deutschen Wörtern und dem lateinischen sentire und seiner ganzen großen Nachkommenschaft in den romanischen Sprachen.

Du magst nun ergründen, wie aus einer Wurzel mit der Bedeutung „Richtung, Weg" so ungleiche Sprößlinge herauswachsen konnten, wie senden, sinnen, Gesindel mit seinen Vorgängern und lateinisches sentire „fühlen, empfinden, wahrnehmen." Damit du mit dem Gesindel eher fertig werdest, will ich dich noch an die Ausdrücke Pack und Bagage erinnern, die beide ursprünglich für das Heeresgepäck gebraucht wurden, und zum Verständnis des lateinischen sentire mag dir richtig erfaßtes deutsches spüren verhelfen.

Sinn und Herkunft des Wortes leichtfertig würden dir mit einem Schlage klar werden, wenn du im

Bernbiet oder im Entlebuch von leichtfertigen und schwerfertigen Wagen und Schlitten reden hörtest.

Ergebnisse S. 222.

79. Hag, Zaun und Garten.

In Nr. 51 war vom Hag die Rede, aber nur im Sinne von Hecke. Damit kann aber die Bedeutung des Wortes nicht erschöpft sein, wie sollte man sich sonst die Ortsnamen Haag und wie in dem bekannten Gedichte von Gustav Schwab die Verse erklären: „Das Kind spricht: Morgen ist's Feiertag, wie will ich spielen im grünen Hag!"

Der Ortsname Haag findet sich im st. gallischen Rheintal und in Holland, in Preußen liegen Hagen und Hanau und im Elsaß Hagenau. Sie alle lassen sich nicht aus dem Begriff Hecke erklären, man muß vielmehr Bedeutungsübertragung vom Hag auf das durch ihn Gehegte annehmen. Das kann zweierlei sein, entweder eine menschliche Siedelung, ein einzelnes Gebäude, ein Landgut, ein ganzer Ort, oder aber ein durch einen Hag geschütztes Landstück, insbesondere ein Wald, wie aus einer Ableitung von Hagen zu entnehmen ist, die auf gleiche Weise entstanden, wie Maid aus Maged, nämlich . . . . .?

Zaun ist im Deutschen von seiner Urbedeutung nicht abgewichen, die schon in dem altsächsischen tûn lag. Dieses tûn brachten die Sachsen mit, als sie in der Mitte des 5. Jahrhunderts in das keltische Britannien

überſetzten, dort germaniſche Reiche errichteten und damit den Grund legten zu der engliſchen Sprache. Welches engliſche Wort aus dieſem altſächſiſchen tûn hervorgegangen iſt und alſo deutſchem Zaun entſpricht, wirſt du ſofort erkennen, wenn du an die folgenden und ähnliche Gleichungen denkſt: ten = zehn, tame = zahm, tear = Zähre, tin = Zinn, wenn du alſo weißt, daß germaniſches t durch die zweite Lautverſchiebung zu z geworden iſt.

Daß auch Garten hierhergehört, beweiſt Stuttgart. Wenn man in alten Zeiten von einem Stutengarten reden konnte, denn das iſt Stuttgart, ſo war der Garten offenbar nicht immer ein mit Blumen, Gemüſe oder Bäumen beſtellter eingehegter Ort, ſondern ein gehegter Ort überhaupt, und man kann vermuten, daß das Wort einer ähnlichen Bedeutungsentwicklung fähig war wie Hag und Zaun. Dieſe Vermutung wird beſtätigt durch ſlaviſche Städtenamen, in denen das dem Germaniſchen entlehnte Wort Garten zu finden iſt. Die Ruſſen ſind alſo doch nicht ganz vom Germanentum losgekommen, als ſie zur Bekundung ihrer Deutſchfeindlichkeit den Namen ihrer Hauptſtadt umwandelten in ...(?) Wie könnteſt du jetzt den Namen der ſerbiſchen Hauptſtadt verdeutſchen, wenn ich dir noch ſage, daß bel das altſlaviſche Wort iſt für weiß? Aus deiner neuen Kenntnis heraus kannſt du auch ſchließen, daß die Hauptſtadt der Steiermark und die böhmiſche Stadt, bei der im Jahre 1866 die Entſcheidung zwiſchen Preußen und Öſterreich fiel, ſlaviſche Gründungen ſein müſſen.

Noch eine Frage. Wie deuteſt du die Redensart „im Hag ſein“ für „in der Klemme ſein“?

Ergebniſſe S. 224.

80. Die indogermaniſche Wurzel wēgh.

Was unter indogermaniſch zu verſtehen iſt, wiſſen wir von der 68. Fahrt. Und eine Sprachwurzel iſt gleichſam die Urform und der Urbegriff aller zu einer Wortfamilie gehörenden Wörter. Wenn man die als Glieder einer Familie erkannten Wörter nach rückwärts verfolgt und immer das ausſcheidet, was an Form und Inhalt nicht allen gemeinſam zukommt, ſo gelangt man am Ende zu einer einſilbigen Wurzel, die eine ganz allgemeine Vorſtellung bezeichnet, wie etwa ſitzen, gehen, ſchneiden. Dieſe Wurzeln ſind Erzeugniſſe abſtrahierenden Denkens und haben nie als ſelbſtändige Wörter einer lebenden Sprache angehört, ſie ſind die unentwickelten aber entwicklungsfähigen Keime von Wörtern.

Eine für den Sprachfreund reizvolle Aufgabe iſt es, von dem allgemeinen Bedeutungsinhalt der Wurzel die Wege zu ſuchen, die zu ihren heutigen Abkömmlingen führen. Wir wollen ſie an der Wurzel wēgh wenigſtens teilweiſe zu löſen verſuchen. Als die ihr zukommende Bedeutung iſt ſich fortbewegen, ziehen, fahren erſchloſſen worden, und zu ihren deutſchen Sproſſen gehören Weg, weg, wegen, bewegen, wägen, wiegen, gewogen, wäg, Gewicht, Wucht, Wage, wagen, Wagen, Woge, Wiege, gewiegt, wackeln. Du wirſt finden, dieſe Herrſchaften ſehen einander zwar

äußerlich recht ähnlich, ihrem innern Weſen nach machen einige unter ihnen jedoch gar nicht den Eindruck naher Verwandtſchaft. Einige Fingerzeige ſollen die Auffindung der Bedeutungsübergänge erleichtern.

Das Adverb weg iſt gekürzt aus mittelhochdeutſchem enwëc, althochdeutſch in wëc; zum Verſtändnis der heutigen Präpoſition wegen können die alten Verbindungen von Amts wegen, von Rechts wegen oder Schillers „Gebt Rechenſchaft dem Könige des Himmels von wegen des vergoſſ'nen Bluts" beitragen. Für bewegen konnte noch mittelhochdeutſch einfaches wëgen ſtehen, und dieſes drückte auch die Begriffe aus, die nun den Inhalt der jüngeren wägen und wiegen ausmachen. Wäg iſt aus der Schriftſprache verſchwunden, aber dem Kenner von Jeremias Gotthelf iſt deſſen erſte Steigerungsform wäger vertraut in der Bedeutung wahrlich, fürwahr; den Zuſammenhang mit wägen erkennt man leichter aus ſchweizeriſchen Wahlaufrufen, in denen „die wägſten und beſten" zur Wahl empfohlen werden. Die folgende Stelle aus Hartmann von Aues Iwein verdeutlicht eine heute nicht mehr gebräuchliche Verwendung des Wortes Wage, aus der Licht auf die Entſtehung des Verbs wagen fällt:

„ſi ſprach „iu (euch) iſt das wol erkant,
daß unſer êre und unſer lant
vil gar ûf der wâge lît,
enkumt ir wider niht enzît,
daß es wol geſchaden mac."

Wackeln gehört als Verstärkungsbildung zu dem einfachen Verb wëgen, wie betteln zu bitten, brenzeln zu brennen, horchen zu hören, zögern zu ziehen usw.

Englische Ableitungen aus der indogermanischen Wurzel wëgh sind als nahe Verwandte gleichbedeutender deutscher Wörter leicht zu erkennen. Einige Forscher haben auch das lateinische via der zu der Wurzel wëgh gehörenden Wortfamilie beigezählt, aber nach dem maßgebenden etymologischen Wörterbuch der lateinischen Sprache zu Unrecht. Unbestritten ist jedoch die Zugehörigkeit eines andern lateinischen Wortes, das auch im Deutschen als ein meist scherzhaft gebrauchtes Fremdwort für Fahrzeug lebt. Ergebnisse S. 225.

81. Vom Lesen und von Büchern.

Braucht man die Schule, um lesen zu lernen? Die meisten Menschen meinen's, und der kleine Abcschütze tritt den ersten Gang zur Schule an in der Einbildung, er könne noch nicht lesen und müsse erst durch die Schule in die geheimnisvolle Kunst eingeweiht werden. Kann er wirklich nicht lesen? Kann er nicht Aehren und Trauben, Beeren und Erbsen lesen, hat er sich nicht schon tausendmal gebückt, um etwas, das ihm entfallen war, aufzulesen? Nur Buchstaben zu Wörtern und Wörter zu Sätzen zusammenlesen kann er noch nicht, das muß ihn die Schule lehren. Ja, das sind doch zwei ganz verschiedene Dinge, Bücher und Ähren lesen, wirst du sagen. Wie sollte ein Wort zu zwei so weit auseinander liegenden Bedeutungen kommen?

Hör, was Tacitus vor 1800 Jahren seinen römischen Landsleuten über die bei den Germanen übliche Art der Weissagung berichtet hat, und du wirst den Zusammenhang erkennen. Tacitus schreibt in seiner „Germania“: „Auf Zeichendeutung und Lose halten sie so viel als nur irgend ein Volk. Das Verfahren beim Losen ist einfach. Der Zweig eines Fruchtbaumes wird in kleine Stücke geschnitten und diese, mit gewissen Zeichen versehen, werden aufs Geratewohl über ein weißes Tuch hingeworfen. Dann spricht bei einer öffentlichen Beratung der Priester, bei einer Privatangelegenheit der Familienvater ein Gebet, hebt unter Aufblick zum Himmel drei Reiser nacheinander auf und gibt sodann aus den eingeschnittenen Zeichen seine Deutung.“ Das Verständnis wird dir erleichtert durch die Annahme, daß Tacitus die Buche zu den Fruchtbäumen gezählt habe.

Nun liegt alles vor dir, so deutlich, wie in einem aufgeschlagenen Buche. Aus der gleichen Quelle wie deutsches lesen fließt englisches to read, das mit riddle verwandt ist und also ursprünglich gleichbedeutend mit dem deutschen . . . . . ?

Ergebnisse S. 227.

82. Gute Exameneigenschaften.

Wenn ich mir die Erfordernisse betrachte, die dazu gehören, eine Prüfung zu bestehen, so muß ich mir sagen, daß die meisten Leute sich auf grundverkehrte Weise auf ihre Prüfungen vorbereiten. Welche Eigenschaften muß denn einer haben, um mit ruhiger Zu-

verſicht ins Examen ſteigen zu können? Ein fähiger und geſcheiter Kopf iſt natürlich die erſte Vorausſetzung. Was weiter? Man ſoll in jedem Fach beſchlagen und völlig ſattelfeſt, in der Löſung jeder Aufgabe erfahren und bewandert ſein. Dann iſt man völlig auf der Höhe und kann mit jeder Antwort ins Schwarze oder den Nagel auf den Kopf treffen. In keinem Fach wird man abfahren oder abblitzen. Daß man gar durchfallen könnte, iſt vollends unmöglich.

Ich bin überzeugt, wenn du dir dieſe ſichern Erfolg verſprechenden Eigenſchaften genau anſiehſt, wirſt du gar nicht begreifen, wie man jemals glauben konnte, auf eine Prüfung hin müſſe man ochſen und büffeln, ſchinden und ſchanzen.

Zum Verſtändnis des Wortes fähig befähigt manchen Schweizer ſeine Mundart, in der es für fangen fah oder foh heißt. Den Urſprung von geſcheit bringt uns die weit verbreitete Ausſprache mit d für t näher. Alles andere kann ich dir überlaſſen, auch abblitzen in der Annahme, daß du wenigſtens von Bildern und aus Erzählungen die Schießerei mit den alten Vorderladern kenneſt.

Ergebniſſe S. 228.

83. Interlaken und Unterſeen.

Gegenüber der ältern Kloſtergründung Interlaken, am rechten Aareufer liegt das Städtchen Unterſeen. Ich habe Unterſeen ſo lange wegen ſeines unpaſſenden

Namens bedauert, bis ich erkannte, daß ich beſſer mich ſelbſt wegen meiner ſprachlichen Unwiſſenheit bedauert hätte. Stolz nutzte der Erſtgymnaſiaſt ſein neues Wiſſen: Inter heißt zwiſchen, lacus der See, Interlaken alſo Zwiſchenſeen. Das iſt klar und wird durch die Lage des Ortes zwiſchen Brienzer- und Thunerſee beſtätigt. Wer das aus ſeiner eigenen Lateinkenntnis abgeleitet hatte, der durfte wohl mitleidig überlegen lächeln über die unwiſſenden Tröpfe, die Unterſeen den Namen gegeben hatten, das doch auch nicht unter, ſondern gleich Interlaken zwiſchen den Seen gelegen iſt. Hätten ſich die Gründer Unterſeens nicht von dem nahen Interlaken eines Beſſern belehren laſſen können? Wahrſcheinlich waren ſie eben nicht ſo gelehrte Lateinkenner wie wir Erſtgymnaſiaſten!

Ob ſie des Lateiniſchen kundig waren, iſt nicht mit Sicherheit auszumachen, wohl aber, daß ſie ihre deutſche Sprache richtig zu brauchen wußten und auch, daß ſie die Lage ihrer neuen Gründung richtig erkannt hatten. Um das zu verſtehen, ſchau dir die folgenden Redeformen denkend an: ein Zwiſt unter Freunden; er bringt Geld unter die Leute; das iſt unter Brüdern tauſend Taler wert; das bleibt unter uns; der Burſche wurde unter die Soldaten geſteckt; unterhandeln, eine Unterredung, unterſcheiden, unterlaſſen.

Ergebniſſe S. 229.

84. Warum ist aus dem lateinischen Cäsar im Deutschen Kaiser und nicht Zaiser geworden?

Ich will dir helfen, die Antwort auf diese Frage zu finden.

Es sind zu verschiedenen Zeiten viele Wörter aus dem Lateinischen ins Deutsche oder in älterer Zeit in die Vorstufe des Deutschen, ins Germanische aufgenommen worden, und zwar so lange die Kunst des Schreibens und Lesens gar nicht oder doch nur ganz wenigen bekannt war, sicher durch den mündlichen Verkehr zwischen Römern und Germanen. Es ist also anzunehmen, daß die Germanen lateinische Wörter, die sie aus irgend einem Grund in ihre Sprache mischten, ungefähr so aussprachen, wie sie ihnen aus römischem Munde entgegentönten.

Nun schau dir die folgenden Entlehnungen aus dem Lateinischen an, und wenn du aus dem eben Gesagten festhältst, daß die Germanen und Deutschen den Lateinern die von ihnen geborgten Wörter ziemlich lautgetreu nachgesprochen haben müssen, wirst du zu überraschenden Schlüssen über die Aussprache des Lateinischen gelangen.

Zu den ältesten, vor dem Jahre 700 aufgenommenen Entlehnungen aus dem Lateinischen gehören: calvus — kahl, caulis — Kohl, cuppa — Kopf, facula — Fackel, corbis — Korb, cellarius — Keller, ceresia — Kirsche, carcer — Kerker, cista — Kiste, vicia — Wicke.

Jüngere, nach dem Jahre 700 aufgenommene Entlehnungen sind z. B.: caccalus — Kachel, cappa — Kappe, arcora — Erker, corona — Krone, custor — Küster, cursus — Kurs, bracella — Bretzel, cancelli — Kanzel, macellarius — Metzler (Metzger), cella — Zelle, circulus — Zirkel, pellicia — Pelz.

Aus diesen Beispielen kannst du über die Aussprache des lateinischen c Schlüsse ableiten. Diese machen aber immer noch nicht verständlich, warum aus dem sehr früh entlehnten Caesar — Kaiser ist eines der ältesten lateinischen Lehnwörter in unserer Sprache — eben Kaiser und nicht etwa Käsar oder Käser geworden ist. Die deutsche Form des Wortes wird nur erklärlich, wenn man aus ihr weiter schließt, daß die Römer den Namen ihres großen Feldherrn dreisilbig, also Ka-e-sar, sprachen.

Ergebnisse S. 231.

85. Carl und Conrad, Clärly und Hedy.

Wir haben eben verfolgt, wie aus lateinischem Cäsar deutsches Kaiser geworden ist. Niemand würde sich einfallen lassen zu schreiben: Caiser, ebenso wenig wie wir jemals cahl, Cohl, Copf, Corb, Cachel, Cappe schreiben würden. Das deutsche Schriftzeichen für den Laut, mit dem alle diese Wörter beginnen, ist k. Wörter, in denen dieser Laut mit c wiedergegeben wird, sind dadurch als Fremdlinge gekennzeichnet. Sobald sie anfangen, sich deutschem Wesen anzupassen, vertauschen sie das c mit k. Denk nur z. B. an Café und Kaffee, Compagnie und Kompanie, Konkurs und Hors concours (in Ausstel-

lungen), Karte und Carton, das übrigens zu Karton wird, sobald man die zweite Silbe nicht mehr nach französischer Art durch die Nase spricht.

Wie gefallen dir nun nach solchen Überlegungen die Carl und Conrad und Curt und Cuno, Clothilde und Cunigunde, die unter uns ihr Wesen treiben? Warum ist das c in diesen Namen nicht gleich zu beurteilen wie in Clemens, Clara und Crescentia?

Nachdem du damit ins Reine gekommen bist, such Beispiele deutscher Wörter, die mit y geschrieben werden und frag dich dann, was von Clärly und Hedy, von Hansly und Dölfy zu halten sei.

Ergebnisse S. 232.

86. Wie übersetzest du Eisenbahncoupé, Parterre, Blamage, Couvert, Delikatessen, Perron, Privatier, Plumeau, Rouleau, Gardine, Spediteur, partout, Spektakel, Gage ins Französische?

Du meinst wohl, ich habe mich verschrieben, oder der Setzer habe „sich versetzt", und ich wolle, daß du diese Wörter ins Deutsche übersetzest, französisch seien sie ja schon. Es ist mir auch recht, wenn du für diese bei uns häufig gebrauchten Fremdlinge deutsche Ausdrücke findest, aber daneben möchte ich wirklich auch die Uebersetzung ins Französische von dir haben, nicht damit du Französisch lernest, aber damit du dich vielleicht in Zukunft eher bemühest, deutsche Wörter zu brauchen, wenn du vorgibst, deutsch zu reden.

Ergebnisse S. 234.

87. Sprachliche Ungereimtheiten. Was ist richtiges Deutsch?

Zu den verschiedenen sprachlichen Ungereimtheiten, denen wir z. B. auf der 9. und 31. Fahrt schon begegnet sind, füge ich noch eine weitere Auswahl, damit du dich daran ergötzen und die freie Ungebundenheit der Sprache erkennen mögest.

Machen wir's uns recht gemütlich. Erst laß mich einen Strauß rosenroter Rosen auf den Tisch stellen. Falls dich hungert, kann ich dir ein zartes Pferdefleisch-Beefsteak anbieten und Mohrrüben dazu, als Nachtisch Blaubeeren, die bekanntlich, wenn sie grün sind, rot, in der Reife aber schwarz sind und taube Nüsse; den Durst magst du mit Himbeerlimonade oder Lindenblütentee stillen, auch mit Feigenkaffee kann ich aufwarten. Wir pflegen bei einem solchen Gelage zu sitzen, während unsere Vorfahren ihre Mahlzeiten in liegender Stellung einnahmen. Mancher schädigt seine Gesundheit durch seine sitzende Lebensweise, und viel zu früh müssen wir seine sterblichen Ueberreste zur letzten Ruhestätte geleiten, wo wir dem Verstorbenen ein letztes Lebewohl zurufen.

Darf ich dir Herrn Kind vorstellen? Er ist ein 70jähriger Junggeselle mit sonderbaren Gewohnheiten. Er schreibt nie mit einer Stahlfeder, sondern stets mit einem silbernen Bleistift, auf seinem Schreibtisch hat er ein Falzbein aus Bronze liegen.

Seine stolzeste Erinnerung ist, wie er einst als Wahlkandidat in tadellosem Schwarz zu seinen Wählern sprechen durfte. Mit Bestimmtheit hoffte er, als Vertreter seiner Gemeinde in das Gebäude einziehen zu dürfen, über dessen Eingang in ehernen Buchstaben Landrat geschrieben stand. Allein er unterlag, und in seinem Grimme wünschte er, daß ein Dachziegel seinen Gegner zerschmettern möge, aber das ist ein frommer Wunsch geblieben.

Herr Kind wirtschaftet mit seiner Schwester und einem Bedienten. Seine Schwester ist ein altes Jüngferchen, aber noch immer trägt sie fußfreie Kleider, diese sind ihr freilich zu weit geworden, denn das alte Fräulein besitzt ihre einstige Fülle nicht mehr, auch ihr schönes Haar ist ihr abhanden gekommen, und in ihren Zähnen glänzen Goldplomben. Alle Schönheitsmittel, die sie in silbernen Büchsen verwahrt, können sie nicht jung erhalten. Einst war sie halb und halb verlobt mit einem gelernten Bildhauer, aber er hatte sie sitzen lassen.

Wenn du die gesperrt gedruckten Wörter und Wendungen auf ihre eigentliche Bedeutung hin ansiehst, wirst du vielleicht da und dort ausrufen: „Das ist ja haarsträubender Unsinn“ und dir dabei über dein glattgekämmtes Haar oder über deine Glatze fahren.

Ist es Unsinn?

Vielleicht wird aber ohne einige Andeutungen nicht einmal jeder Widerspruch als solcher erkannt. Steak heißt im Englischen eine Fleischschnitte, wem beef nicht

im Englischen vertraut ist, der mag seine Französischkenntnisse zu Hilfe nehmen. Die Blaubeeren der Norddeutschen kennt man anderorts als Schwarz- oder Heidelbeeren, Limone ist ein anderes Wort für Zitrone. Zum Verständnis des Kandidaten genügt es nicht zu wissen, daß lateinisches candidus gleichbedeutend ist mit weiß, man muß auch die römische Sitte kennen, daß Bewerber um ein Amt in blendend weißer Toga auftraten. Ziegel ist aus dem lateinischen tegula entlehnt, das seinerseits von tegere „decken" abgeleitet ist. Von hier aus wird auch Licht in den ersten Bestandteil des Dachziegels kommen. Wer aus den Büchsen nicht klug wird, mag es mit der umlautlosen Form, die im Althochdeutschen galt, versuchen.

Ergebnisse S. 236.

88. Der Geist der Verneinung.

„Ich bin der Geist, der stets verneint," spricht Mephistopheles in Goethes Faust. Auch in den Sprachen lebt und wirkt ein solcher Geist, und zwar ist es derselbe in fast allen europäischen Sprachen. **Ni** oder **Ne** oder **En** oder auch nur **N** ist sein Name. Wir wollen ihn beschwören, aber nicht mit „Kraut und Knochenwerk", sondern mit unseres eigenen Geistes „wunderbarer Flamme". Faß in der folgenden Zusammenstellung Wort für Wort scharf ins Auge, und er wird dir entgegentreten, er, der mächtige Geist der Verneinung, der Geist mit den inhaltlosen Namen Ni oder Ne oder En oder N.

Deutſch	Engliſch	Franzöſiſch
nein	no	non
nicht	not	ne . . . pas
		ne . . . point
nichts	nought	ne . . . rien
	nothing	
kein	none	ne . . . pas
	no	ne . . . point
		nul
niemand	nobody	ne . . . personne
nirgend	nowhere	(nulle part)
nie	never	ne . . . jamais
nimmer		
weder . . . noch	neither . . . nor	ni . . . ni

Deutſch	Italieniſch	Lateiniſch
nein	no	
nicht	non	non
nichts	niente	nihil
kein	nessuno	nullus
	niuno	neuter
niemand	nessuno	nemo
nirgend	(in niun luogo)	nusquam
nie	non . . . mai	nunquam
nimmer		
weder . . . noch	nè . . . nè	neque . . . neque
		nec . . . nec

Iſt er dir erſchienen, und haſt du erkannt, daß es wirklich ein Geiſt, nicht ein ſelbſtändiges körperliches Weſen iſt? Iſt er doch unfähig, für ſich allein zu leben. Immer muß er an einem andern Weſen den Halt ſuchen,

der ihm selbst abgeht, und selbst wo er den Anschein erweckt, daß er, mit seinesgleichen gepaart, keiner weitern Stütze bedürfe, ist es trügerischer Schein, denn französisches ni . . . ni und italienisches nè . . . nè sind aus lateinischen Zusammensetzungen mit ni hervorgegangen und nicht nur dieses selbst. Der beschworene Geist der Verneinung weilte einst auch in Wörtern, in denen sein Dasein keine Spur mehr hinterlassen hat, denn deutsches kein ist abzuleiten aus althochdeutschem nihein, und das heutige weder hieß älter enweder, und für weder . . . noch war bis zu Luthers Zeit noch . . . noch gebräuchlich.

Was aber ist's, das der Geist verneint? Das herauszubringen, ist deine Aufgabe. In vielen Fällen hast du leichtes Spiel. Du brauchst nur den Geist auszutreiben, und es wird ein lebendiger Körper vor dir stehen. Es wird aber auch vorkommen, daß, wenn der Geist gewichen ist, ein scheinbar Toter vor dir liegt, dem Leben einzuhauchen dir nicht gelingen wird. Nicht bleibt ohne Sinn und Bedeutung, du magst es drehen und wenden wie du willst. Nur dem Sprachforscher tut es sein wahres Wesen kund. Vor seinem Kennerauge entpuppt es sich als ein bis zur Unkenntlichkeit entstelltes ni-eo-wiht oder ni-wiht, das ursprünglich bedeutete „nicht je etwas" oder „nicht etwas".

Das eo, das als Mittelglied in dem Urwort unseres heutigen „nicht" stehen kann, wurde zu ie, erst zweisilbig gesprochen, dann einsilbig als langes i wie in sie, und die letzte Entwicklungsstufe ist unser je.

Dieſen Werdegang mußt du kennen, um ein anderes Wort der deutſchen Reihe richtig verſtehen zu können. In dem letzten Glied von ni-eo-wiht haſt du unſer Dingwort Wicht wiedererkannt. Wenn aber das letzte Glied einer Wortzuſammenſetzung, das Grundwort, ein Dingwort iſt, iſt das ganze ein Dingwort, „nicht“ muß alſo in der alten Sprache ein Dingwort geweſen ſein. Daß dem ſo war, verraten heute noch Ausdrücke wie „zu nichte werden“, „mit nichten“ und die Ableitungen vernichten, nichtig.

Nicht immer brauchte die deutſche Sprache dieſes zwei- oder dreifach zuſammengeſetzte nicht als Verneinungswort. Das Ni war nicht immer der körperloſe Geiſt, als den wir es kennen gelernt haben, es allein genügte einſt zur Verneinung, am ſpäteſten in der Geſtalt en in der mittelhochdeutſchen Sprache, alſo der Form des Deutſchen zwiſchen 1100 und 1500, um runde Zahlen zu nennen. Aber dieſes verneinende en konnte ſchon im Mittelhochdeutſchen nicht mehr auf eigenen Füßen ſtehen, es klammerte ſich vielmehr ſtets vorn an das Zeitwort, das es verneinen wollte, und zur Bekräftigung folgte ihm meiſt noch ein „nicht“ nach. Im Neuhochdeutſchen war dann „nicht“ Alleinherrſcher. Die beiden Möglichkeiten der Verneinung enthalten die folgenden Verſe Walthers von der Vogelweide:

Des enmac nu niht gesîn:
Es enwil diu liebe frouwe mîn.

„Das kann nun nicht ſein: es will nicht die liebe Herrin mein.“

Nun du weißt, was „nicht“ ist, verstehst du auch „nichts“ richtig. Sein wahres Wesen erkennst du am sichersten, wenn du nichtswürdig etwa mit vertrauenswürdig vergleichst.

Nein zerlegst du nach dem Vorausgegangenen richtig n-ein, älter ni-ein, aber mit der Bedeutung weißt du nichts anzufangen. Könntest du aber nicht auf die Frage: „Hast du deine Aufgaben gemacht?“ antworten: „Nicht eine“, und damit ungefähr dasselbe sagen wie mit nein?

Noch in weder . . . noch ist ein anderes als in immer noch; dieses heißt wörtlich „jetzt und“, jenes „nicht und“. Das konntest du nicht selbst herausfinden. Nie, nimmer, niemand und nirgend zu deuten, kann ich aber deinem durch das bisher Gesagte geschärften Forschergeist überlassen.

Zur Erklärung der englischen Wortreihe braucht der der Sprache einigermaßen Kundige keine Hilfe. Daß die beiden no, nein und kein, auf verschiedene Weise entstanden sind, sei nebenher erwähnt. In der zweiten Bedeutung ist es eine Kürzung von none, wie my aus mine hervorgegangen ist.

Zu den französischen Beispielen habe ich nur die Erläuterung zu geben, daß rien, von lateinischem rem stammend, gleichbedeutend ist mit Sache, Ding, und daß nul gleich deutschem null aus dem lateinischen ne-ullus „nicht irgendeiner“ herzuleiten ist.

Über das italienische niente brauchst du dir nicht den Kopf zu zerbrechen, sind doch die Sprach-

gelehrten ſelbſt noch nicht zu einer unanfechtbaren Deutung gelangt. Daß nessuno wörtlich heißt „nicht ſelbſt einer“ ſagt nur dem Lateinkenner etwas. Dieſer wird auch mit der lateiniſchen Wortreihe allein fertig werden, wenn er weiß, daß hilum für „ein geringes, ein bißchen“ gebraucht wurde und daß nemo in nehomo aufzulöſen iſt.

Ergebniſſe S. 244.

89. Zu guter letzt.

Zu guter letzt möchte ich dich in eine Familie einführen, die deinen ſprachlichen Scharfſinn auf eine ſchwere Probe ſtellen wird, obſchon ſie faſt nur aus guten Bekannten beſteht, mit denen du täglichen Umgang pflegſt. Der Stammvater der Familie iſt die germaniſche Wurzel let „laſſen“, laſſen ſelbſt mit ſeinen zahlreichen Sprößlingen gehört der Sippe an. Neben laſſen ſtehen das Eigenſchaftswort laß und ſein in der Schweiz und andern Teilen des oberdeutſchen Sprachgebietes heimiſcher Bruder letz, dem Letze und letzen aufs Haar gleichen, obſchon ſie nicht ſeine Kinder, ſondern Nachkommen von laß ſind. Dieſe und die vielen andern Glieder der Familie verleugnen ihre Verwandtſchaft in ihrem Äußern keineswegs, ihrem innern Weſen nach ſind aber manche einander völlig fremd geworden.

Was laſſen bedeutet, weißt du natürlich? — Bitte, ſag nicht unüberlegt ja, du würdeſt dadurch verraten, daß du eine unerläßliche Eigenſchaft für den Sprachforſcher, kluge Vorſicht und Zurückhaltung, noch nicht

beſitzeſt. Oder machſt du dich anheiſchig, in den folgenden Sätzen und Wendungen eine einheitliche Bedeutung für laſſen nachzuweiſen? Art läßt nicht von Art; de Schuebendel hät loh; Haare laſſen müſſen; eine Ware billig laſſen; das Leben laſſen. Innsbruck, ich muß dich laſſen; ach, wie iſt's möglich dann, daß ich dich laſſen kann; laß das Jammern, laß das Klagen. Laß jedem ſeinen Willen; er läßt mir keine Ruh; er gibt ſich Mühe, das muß man ihm laſſen; etwas fahren, bleiben, liegen laſſen; einen gehen, reden, ſchlafen laſſen. Er ließ ſchlagen eine Brucken; einen Anzug machen, ſich die Haare ſchneiden laſſen. Die zwiſchen zwei Punkten ſtehenden Beiſpiele bilden jeweilen eine Gruppe mit gleichartigem Verſuch, ſeine Bedeutung in jeder der vier Gruppen in andern Worten wiederzugeben.

Das Eigenſchaftswort laß braucht man heute in gewählter Rede für müde, matt, träge. Zum Verſtändnis ſeiner Nachkommen mußt du ſeinen urſprünglichen Sinn „gegenüber andern zurückbleibend, zurückſtehend“ kennen und feſthalten. Die zweite Steigerungsform von laß, freilich nicht als ſolche erkannt, lebt als viel gebrauchtes Wort in unſerer Sprache mit der Bedeutung „am weiteſten zurückgeblieben, daher hinter allen andern kommend“. Wie heißt das Wort?

Eine Nebenform von laß mit derſelben Grundbedeutung iſt das in oberdeutſchen Mundarten heimiſche letz.

Auch letzen gehört zu laß, wie netzen zu naß. Letzen heißt alſo, immer von der Grundbedeutung von laß ausgehend „zurückbleiben machen, hindern, abhalten“.

Welch weiter Weg von da bis zu Klopstocks „Wenn am Abend rauschender Winterkohl sie geletzt hat“ oder desselben Dichters „Daß die Hoffnung seiner eigenen Auferstehung den Wankenden letze“, wo letzen mit erlaben, erquicken wiedergegeben werden könnte. Das Dingwort Letze oder Letzi kann dir die Verfolgung des Weges erleichtern; du kennst es aus der Schweizergeschichte, z. B. aus dem Bericht über die Schlacht bei Näfels; in St. Gallen, vielleicht auch an andern Orten der Schweiz machen Lehrer und Schüler am Ende der letzten Primarklasse als schönen Abschluß der gemeinsam verlebten Jahre einen Letzispaziergang miteinander. Mit diesen Hilfen wirst du wohl die Zwischenglieder von der ursprünglichen zu der heutigen Bedeutung von letzen finden können.

Das Wort entwickelte sich aber noch in einer andern Richtung und erhielt dadurch die Bedeutung, die wir heute mit verletzen verbinden. Du wirst diese Wandlung unschwer verfolgen können.

Ob lässig und läßlich von laß oder von lassen abzuleiten seien, muß für jeden einzelnen Fall besonders entschieden werden.

Zu guter letzt müssen wir uns noch der Überschrift erinnern. Die Wendung wird gewöhnlich als „das gute Letzte, das letzte von vielem Gutem“ verstanden; wie aber läßt sie sich sprachlich erklären, kann man ihr irgend eine ähnliche Verwendung eines andern Eigenschaftsworts an die Seite stellen und etwa „zum allgemeinen besten“ ersetzen durch „zu allgemeiner best“?

So lange wir letzt für das bekannte Eigenschaftswort halten, können wir aus der Wendung nicht klug werden. Wir müssen annehmen, dieses „letzt" sei fälschlich an die Stelle eines nicht mehr verstandenen weiblichen Dingworts gesetzt worden. Mehr brauche ich nach dem Vorausgegangenen nicht mehr zu sagen, für einen Schweizer ist das schon zu viel.

Ergebnisse S. 253.

II. Teil

Ergebnisse

1. Wollen wir einander duzen, erzen, ihrzen oder siezen?

Die natürliche Anredeform für eine Person ist du, darum hat sich dieses auch da allein erhalten, wo Unnatur und modische Gespreiztheit am unerträglichsten wären, in der Dichtung und im Gebet. Die Sitte, eine einzelne Person als eine Mehrzahl anzureden, entstand im dritten Jahrhundert, als römische Kaiser Mitregenten neben sich auf den Thron erhoben und infolgedessen in kaiserlichen Erlassen von sich in der Mehrzahl sprachen. Die Mehrzahlform des Sprechenden rief selbstverständlich der Mehrzahlform in der Anrede. Diese blieb aber nicht auf die römischen Kaiser beschränkt, sie wurde auch an andern Höfen Sitte, dann auch für nicht gekrönte vornehme Personen gebraucht und drang allmählich in immer tiefere Gesellschaftsschichten.

Im deutschen Sprachgebiet trat erst im 17. Jahrhundert eine Änderung ein, indem unter französischem Einfluß das Ihr als Fürwort ersetzt wurde durch die dritte Person der Einzahl, er oder sie, hervorgegangen aus Redeformen, wie „Was befiehlt der Herr? Wünscht

die gnädige Frau zu speisen?" Mehrzahlbildungen in Anredeformeln, wie „Eure Gnaden, Eure Hochwürden" und dergleichen, riefen der Anwendung des Fürwortes der dritten Person der Mehrzahl, „Sie". Am Ende des 17. Jahrhunderts verlangt eine für Franzosen bestimmte deutsche Konversationsgrammatik das Duzen im Verkehr mit niederen Dienstboten, das Ihrzen im Verkehr mit höheren Dienstboten und Freunden, „der Herr, mein Herr" im Verkehr „aux personnes inférieures, mit denen man nicht vertraut ist und die man doch ehren will", er im Verkehr mit vornehmeren Personen und den Plural der dritten Person „aux personnes de grande qualité". Wie der Sprachgebrauch sich hundert Jahre später entschieden hatte, kann man in Schillers „Kabale und Liebe" sehr hübsch erkennen.

Ich denke, für uns ist die Frage entschieden. Wir lieben beide das Natürliche, und natürlich ist im Verkehr zwischen zwei Personen das trauliche Du.

Vergleiche auch die entsprechenden Verhältnisse in den dir vertrauten Fremdsprachen, du wirst die deutsche Höflichkeit bewundern lernen. In unserer Zeit verlangt die höchste Höflichkeit Sprachverrenkungen, wie „Haben Herr Doktor wohl geruht?" Die weitere Entwicklung liegt im Dunkel der Zukunft.

2. Gefährte, Genosse, Geselle, Gespan, Kamerad, Kumpan.

Gefährte ist von fahren abgeleitet, bezeichnet also den, der mit einem zusammen fährt, ist dann verall-

gemeinert worden zu Begleiter, Kamerad. Unser Genosse ist der, der mit uns genießt, sich mit uns in den Genuß oder Gebrauch einer Sache teilt, der also einer gewissen Gemeinschaft angehört; heute wird das Wort namentlich auf die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei angewendet. Geselle bedeutet ursprünglich Saalgenosse und hat sich dann verallgemeinert, wie Gefährte und Genosse, es drückt aber nicht mehr wie diese stets das Verhältnis zu andern aus. „Ich bin ein Student und ein leichter Gesell", beginnt ein bekanntes Studentenlied, und bei Handwerkern ist der Geselle einer, der die Lehre hinter sich hat, aber noch nicht Meister ist. Gespan stammt aus der Sprache des alten Fuhrwesens. Zur Bedienung eines Frachtwagens gehörten mindestens zwei Mann, und diese nannten einander gegenseitig Gespan. Kamerad ist italienischen Ursprungs. Una camerata ist eine Stubengenossenschaft; mit männlichem Geschlecht wurde dann das Wort für ein Glied dieser Genossenschaft verwendet. Ins Deutsche kam es auf dem Umweg über das französische camarade zur Zeit des 30jährigen Krieges und galt vorerst vorzugsweise unter Soldaten anstelle des älteren Kriegsgesell. In Kumpan wird der Lateiner unschwer die Zusammensetzung mit panis „Brot" erkennen. Mein Kumpan ist also einer, der mit mir Brot ißt. Im Althochdeutschen entsprach das jetzt verschwundene galeibo genau dem später aus dem Französischen entlehnten Kumpan. Wenn das Wort erhalten geblieben wäre, müßte es heute Gelaib heißen. Das

Wort Kumpan scheint übrigens im Absterben begriffen zu sein. Lebenskräftiger ist die davon abgeleitete Kompanie, die du dir nun selbst deuten kannst. Nur das sei noch beigefügt, daß wir dem dazu gehörenden Worte Compagnon, wenn wir es vornehm für Teilhaber setzen, eine Bedeutung beilegen, die ihm der Franzose nicht gibt.

3. Kann man zu Fuß fahren?

Die Alpfahrt der Sennen mit ihrem Vieh, die Turnfahrt gehen ohne Fahrzeug vor sich. Schlittschuhfahren ist gleichbedeutend mit Schlittschuhlaufen. Auch wer gen Himmel, nieder zur Hölle oder in die Grube fährt, bedient sich dabei keines Wagens, ebenso wenig wer mit der Hand übers Gesicht oder mit dem Schwamm über die Tafel fährt. Auch wenn einem ein Schreck durch alle Glieder, ein Schmerz ins Bein fährt, ist kein Fahrzeug dabei im Spiel. Fahrende Leute und fahrende Schüler ritten auf Schusters Rappen von Ort zu Ort, wenn sie nicht barfuß gingen. Fahrhabe oder fahrende Habe nennt man namentlich in der Schweiz den beweglichen Besitz im Gegensatz zu den liegenden Gütern. Der Jäger verfolgt die Fährte eines Wildes. Erfahren ist einer, der weit herumgekommen ist und auf seinen Fahrten viel gesehen und gelernt hat.

Wer urchiges Schweizerdeutsch redet, der „ritet", wenn er einen Weg auf einem Fahrzeug zurücklegt. Mit der Frage „Tar (darf) i rite" haben wir als Kinder einen des Weges Fahrenden gebeten, mitfahren zu dürfen.

Lebewohl heißt englisch farewell. Deutsch steht dafür ja auch „fahre wohl".

Furt gehört zu fahren und bezeichnet bekanntlich eine Stelle, wo man einen Fluß watend überschreiten kann.

4. Frauenzimmer.

Frauenzimmer hieß seit dem 15. Jahrhundert in Burgen und Schlössern das den Frauen zum Aufenthalt angewiesene Gemach, dann übertrug man das Wort auf die Gesamtheit der Bewohnerinnen dieses Frauengemachs. Ähnlich sagen wir: „Das ganze Dorf, die ganze Stadt nahm an dem Feste teil", und denken dabei an die Bewohner des Dorfes oder der Stadt. Nahe lag die Übertragung dieses Sammelbegriffes auch auf andere als die im Frauengemach zusammenwohnenden Frauen. Endlich wurde ähnlich wie bei Kamerad der Sammelbegriff auf das einzelne Glied der Gemeinschaft, auf eine einzelne Frau übertragen. Im Verlauf von etwa drei Jahrhunderten hatte sich die Bedeutungsentwicklung vom Zimmer zur Frauensperson vollzogen, und zwar nannte man vorerst nur vornehme, hochstehende Frauen Frauenzimmer. Erst später, etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts gab es auch Frauenzimmer von bürgerlichem Stande, und bald wurde das Wort als die einzige die verheiratete und unverheiratete Frau in sich schließende Benennung unentbehrlich. Im Laufe der Zeit ist dann dieses einst vornehme Wort so tief gesunken, daß heute in Deutschland und Oesterreich keine Frau, die etwas auf sich hält, Frauenzimmer heißen

mag. In der Schweiz aber, wenigstens auf dem Lande, hat das Wort seinen ehrbaren Charakter noch bewahrt.

5. Von einigen Berufsbezeichnungen.

Aus der Häufigkeit des Familiennamens Schmied in seinen verschiedenen Schreibungen läßt sich auf das einstige Ansehen und die große Zahl der Schmiede im ausgehenden Mittelalter schließen.

Geschmeide hieß ursprünglich das vom Schmied Geschmiedete. Und was sich leicht schmieden ließ, nannte man geschmeidig. Die heutige Anwendung des Wortes im Sinne von schmiegsam kam durch eine spätere Bedeutungsverschiebung zustande.

Spengler gehört zu Spange, das noch im Althochdeutschen, das heißt in der Form der deutschen Sprache etwa zwischen 800 und 1050, für Beschlag gebraucht wurde. Flaschner heißt er, weil ehedem Flaschen aus Blech gemacht wurden, wie ja noch heute die Spiritusflasche, die wir auf Wanderungen im Rucksack mittragen. Herdsturz hieß der aus Blech gefertigte Rauchmantel über dem offenen Herdfeuer, stürzen war gleichbedeutend mit blechern.

Es ist eine allgemeine Erscheinung, daß gerade Geräte für Küche und Hauswirtschaft und was damit zusammenhängt von Landschaft zu Landschaft wechselnde Bezeichnungen tragen, weil hier nicht die Literatur für Gleichmachung sorgt. Der Spengler arbeitet aber größtenteils für diesen Hausbedarf.

In den Familiennamen Suter, Sutter, Sauter

ist der alte sûtaere erhalten. Verwandt damit sind auch Schuchardt und Schubert, entstanden aus dem mittelhochdeutschen schuohwirchte, Schuhwirker.

6. Müller und Bäcker als Familiennamen.

Die Beantwortung der Frage, warum es im Mittelalter mehr Müller als Bäcker gegeben habe, erfordert nicht sprachliche, sondern wirtschaftliche oder kulturgeschichtliche Erkenntnis. Ich hoffe aber, du werdest auf unsern sprachlichen Wanderungen dein Auge andern Gebieten nicht geflissentlich verschließen. Das macht ja die Wortforschung gerade so anziehend, daß sie auch so manchen kulturgeschichtlichen Aufschluß gewährt.

Vielleicht hast du auch schon vergeblich in einem Bergdörflein nach dem Bäcker gesucht und dich belehren lassen müssen, daß der Bergbauer selbst-, an manchen Orten im Gemeindebackofen gebackenes Brot ißt. Wenn du im Tal unter Bauern Bescheid weißt, so hast du wohl schon von solchen gehört, die sich zwar im Sommer beim Bäcker mit Brot versorgen, im Winter aber die Wärme ihres großen Stubenofens zum Brotbacken ausnützen. Noch viel selbstverständlicher als heute war es im Mittelalter, daß in jeder Haushaltung auch Brot gebacken wurde, Berufsbäcker gab es lange Zeit nur in Städten. Auf den Müller aber war auch der Bauer angewiesen, ihm brachte er sein selbstgebautes Korn zum Mahlen und ließ ihm als Lohn einen Teil des Mehles. Den Müller kannte jeder. Die Bezeichnung Müller war viel weniger mißverständlich als sein Name

Konrad oder Karl oder Jakob, den er mit so vielen andern teilte, und so wurde Müller allmählich zum Familiennamen. Gewiß ist aus fast jeder der zahlreichen von Wasser oder vom Wind getriebenen Mühlen des deutschen Sprachgebietes eine Familie Müller hervorgegangen. Wo aber keine Berufsbäcker waren, fehlte die Gelegenheit zur Entstehung des Familiennamens Bäcker, und darum sind die Bäcker in den Adreßbüchern in der Minderheit gegenüber den Müllern.

7. Farbenbenennungen als Familiennamen.

Mehrere Träger desselben Taufnamens wurden häufig nach ihrer Haarfarbe deutlicher gekennzeichnet, besonders wenn diese nicht das bei den Deutschen vorherrschende Blond war. Da sich aber die Haarfarbe leicht auf die Kinder vererbt, ist sie geradezu ein Merkmal vieler Familien und als solches sehr geeignet gewesen, allmählich zum Familiennamen zu erstarren.

8. Ein wunderlicher Heiliger.

Die für erbrechen gebrauchte verhüllende Redensart „dem Ulrich rufen, Sankt Ulrich anrufen" verdankt ihre Entstehung der Nachsicht des heiligen Ulrich gegenüber dem Trunke.

9. Die Uhr aufziehen.

Die ersten Uhren mit Räderwerk waren nicht kleine, feine Taschenuhren, sondern die viel leichter zu bauenden Wand- und Turmuhren mit Gewichten als Kraftquelle. Diese Gewichte aber werden noch heute aufge-

zogen, in die Höhe gewunden, hinaufsteigen gemacht, wenn sie abgelaufen sind. Als dann die Wanduhren aufkamen, in denen die Gewichte durch Spiralfedern ersetzt waren, behielt man bei diesen, wie auch bei den auf gleiche Weise getriebenen Taschenuhren, die Bezeichnung „aufziehen" für das Spannen der Feder bei.

10. Schanze und schanzen.

Schanze in der Redensart „sein Leben in die Schanze schlagen" ist das französische chance „Glück, Glücksfall". Schlagen hat dabei den ganz allgemeinen Sinn „in einer bestimmten Richtung sich bewegen", wie in zahlreichen andern Ausdrücken, z. B. die Augen zu Boden schlagen, eine Mahnung in den Wind schlagen, sich etwas aus dem Kopf schlagen.

Wer in der Schule schanzt, der arbeitet unter großer Anstrengung, wie einer, der Schanzen aufwirft. Aus demselben Gedankenkreis stammen die gleichbedeutenden ochsen nnd büffeln, denn wie hierzulande Ochsen verwendet man andernorts auch Büffel als Zugtiere für schwere Lasten. Ein Schüler, der schindet, treibt den Eifer bei seiner geistigen (!) Arbeit so weit, daß er sich dabei die Haut vom Leibe reißt.

11. Vom Kegelschieben und von Fensterscheiben.

Das wesentliche Merkmal aller Scheiben war anfänglich die runde Form. Rund waren auch die ersten Fensterscheiben, die sog. Butzenscheiben. Der Name, den diese mit vollem Recht trugen, wurde beibehalten, als

man die runden Scheiben durch viereckige ersetzte, und wir sind nachgerade so sehr an diese viereckigen Scheiben gewöhnt, daß wir den Widerspruch zwischen Namen und Form gar nicht empfinden. Es ist eher anzunehmen, daß sich der Begriff Scheibe in unserm Bewußtsein so wandelt, daß runde Form nicht mehr zu seinen wesentlichen Eigenschaften gehört.

Neben dem Substantiv Scheibe stand in der ältern Sprache ein Verb *scheiben* mit der Bedeutung fortrollen, rollend bewegen. Der heutigen Schriftsprache ist es verloren, nur in oberdeutschen Mundarten lebt es weiter, namentlich in dem bairischen „in die Kegel scheiben" oder „Kegel scheiben". Als das Wort scheiben der Schriftsprache nicht mehr geläufig war, ersetzte sie es für die Kegler durch das lautverwandte schieben, unbekümmert darum, daß die Bedeutung nicht stimmte. So werden heute Kegel geschoben, und mancher geht allwöchentlich zu seinem Kegelschub, ohne je des Widerspruchs zwischen Wort und Tun inne zu werden.

12. Wie man beim Zwetschgeneinkochen sprachliches Verständnis für allerlei Spitzbuben gewinnen kann.

Hast du sie um dich versammelt, all die *sauberen Früchtchen*, die sich beim Zwetschgeneinkochen einer um den andern eingestellt haben, jeder so tüchtig in seinem Fach, daß man von ihm sagen kann, *er habe sich gewaschen*. Der eine ein *geriebener* Einbrecher, der andere ein *durchtriebener* Schieber, hier ein

raffinierter Hochstapler, dort ein abgefeimter Betrüger, alle miteinander zum Abschaum der menschlichen Gesellschaft gehörend.

Die Ausdrücke müssen nicht gerade vom Zwetschgeneinkochen, aber sicher von Tätigkeiten stammen, bei denen man, wie hierbei, sorgfältigst alles beseitigt, was den Wert des Erzeugnisses beeinträchtigen könnte, um dieses in seiner höchsten Güte und Vollkommenheit zu erhalten. Eigentümlich ist es, daß man alle diese Eigenschaftswörter fast nur in üblem Sinne braucht. Man spricht wohl noch von einem geriebenen Advokaten, von einer raffinierten Erfindung. Aber würde sich jeder Advokat durch dieses Beiwort geehrt fühlen, und möchte der Urheber der raffinierten Erfindung darum ein raffinierter Erfinder genannt werden?

Feim, ein altes Wort für Schaum, war dir vielleicht noch nie begegnet, möglicherweise hast du aber aus dem englischen foam den Sinn hergeleitet.

13. Der Fächer.

Das von fachen abgeleitete Wort Fächer bezeichnete ursprünglich ein Gerät zum Anfachen des Feuers, das namentlich bei dem offenen Kamin- oder Herdfeuer des öftern nötig war. Man verwendete dafür ein aus Federn gefertigtes und mit einem Stil versehenes Werkzeug. Wie man mit diesem Geräte die Luft in Bewegung versetzte, damit das Feuer besser brenne, so gebrauchen die Damen ihre in Form und Stoff ähnlichen Fächer, allerdings in gegenteiliger Absicht.

14. Wollen weitere Anträge gestellt werden?

Die Erkenntnis, daß man mit derartigen Wendungen leblosen Dingen oder Begriffen einen Willen zuschreibt, braucht einen nicht zu veranlassen, sie ganz zu meiden. Warum sollte man nicht sagen dürfen: „Eine so wichtige Entscheidung will sorgfältig überlegt sein", oder auch „Die Nachtglocke will kräftig gezogen werden". Wenn sie nun einmal anders keinen Ton von sich gibt! Oder hätte Bodenstedt nicht sagen dürfen: „Gute Witze wollen erdacht sein. Gute Verse wollen gemacht sein"? Das Bewußtsein ihrer Kühnheit wird von selbst von dem allzu häufigen Gebrauch solcher Wendungen abhalten. Wer Zweideutigkeiten aus dem Wege gehen will, wird auch nicht das Beispiel der Zeitung nachahmen, die schrieb: „Gestern wollte ein Landstreicher von einem Landjäger verhaftet werden. Er setzte sich aber heftig zur Wehr." Wenn er doch verhaftet werden wollte, hatte er gar keinen Grund, sich zur Wehr zu setzen. Du wirst leicht eine bessere Form finden für die Nachricht, die der Zeitungsschreiber seinen Lesern vorsetzen wollte.

15. Etwas vom Jahrmarkt.

Im Kalender hast du am 2. Februar Lichtmeß als katholischen Feiertag angeführt gefunden und daraus geschlossen, daß Messe auch die Bedeutung Fest, Feier haben kann. Dasselbe sagt dem des Englischen Kundigen das englische Wort für Weihnachten, „Christmas". Daß

Messe die Bedeutung Fest oder Feier annehmen konnte, erklärt sich daraus, daß eben die Messe den Hauptteil der kirchlichen Feier ausmacht. Lichtmeß heißt der 2. Februar, weil an diesem Tag die für den kirchlichen Gebrauch bestimmten Kerzen oder Lichte geweiht werden.

Die Krämerbuden am Ulmer Münster — solche wurden früher an viele große Kirchen angebaut, an Wallfahrtsorten siedeln sie sich heute noch in großer Zahl in der nächsten Umgebung der Kirche an — haben dich darauf geführt, daß Händler die kirchlichen Feiertage, an denen das Volk aus weiter Umgebung die Messe besuchte, zum Feilbieten ihrer Ware benutzten. Für manchen Bewohner des platten Landes, wo keine Möglichkeit war, das Nötige einzukaufen, mag diese Gelegenheit ein Ansporn zum Besuch der Messe gewesen sein. Nach und nach wurde die anfängliche Nebensache für viele zum Hauptzweck des Ganges in die Stadt; aber noch immer ging man „zur Messe", und bald sah man keinen Widerspruch mehr darin, wenn einer behauptete, er sei zur Messe gegangen, der doch keinen Fuß in die Kirche gesetzt hatte. Die Messe war zum Markt geworden.

Besonders großen Zulauf brachte vielen Kirchen die jährliche Gedenkfeier ihrer Einweihung, die Kirchweih. Aber auch dieses Wort hat allmählich einen weltlichen Nebensinn angenommen, und heute versteht man darunter vielerorts nur noch eine allgemeine Volksbelustigung. Auch das bayrisch-österreichische Wort für Jahrmarkt, Dult bedeutet ursprünglich Fest, Feier.

16. Unterzeichnen, signer, firmare.

Heutzutage ist fast jeder imstande, seine Briefe selbst zu schreiben und zu unterschreiben. Solange aber das Schreiben eine nur wenigen geläufige Kunst war, mußten die meisten ihr Einverständnis mit dem Inhalt eines Schriftstückes durch ein daruntergesetztes Zeichen bekunden, daher unterzeichnen und signer. Der Italiener aber bekräftigt, bestätigt den Inhalt des Geschriebenen durch seinen Namen oder ein Zeichen.

Firma heißt im Italienischen die Unterschrift. Ein Kaufmann oder eine Handelsgesellschaft unterzeichnet aber mit dem Namen, unter dem das Geschäft geführt wird. So erklärt sich die deutsche Verwendung des Wortes Firma.

17. Winde und Windel, Wand und Gewand, gewandt und verwandt, auswendig und notwendig, Wanze.

Die Winde ist ein Werkzeug zum Winden oder eine sich windende Pflanze; Windel heißt das Tuch, mit dem man Säuglinge umwindet. Auch Wand stammt von winden, denn das Haus des Germanen bestand aus gewundenen und geflochtenen Ruten. Auf ihre Eignung zum Winden deutet das ebenfalls zu dieser Sippe gehörende englische Wort für Rute, wand. Das Gewand ist das um den Körper Gewundene und kann sowohl das Kleid wie auch den Stoff bezeichnen. Gewandt und verwandt sind die Partizipien von

wenden und verwenden, die beide die Bedeutung des heutigen zuwenden haben konnten. Wer einem Tun zugewendet ist, sich ihm widmet, der wird darin gewandt, Verwandte aber sind einander durch gleiche Abstammung zugewendet. Auswendig kann man etwas, wenn man beim Hersagen das Buch nur von außen anzusehen braucht. Was geeignet ist, die Not zu wenden, heißt notwendig. Da aber im gegebenen Fall schlechterdings geschehen muß, was die Not abwenden kann, hat das Wort seinen heutigen Sinn erhalten. Die Wanze ist, sehr wahrscheinlich wenigstens, eine Kurzform zu Wandlaus. Bis ins 13. Jahrhundert hieß das Tierlein wantlûs, woran die in oberdeutschen Mundarten noch heute gebräuchliche Benennung Wentele erinnert.

18. Das Entspiel.

Falls ihr über die Bedeutung der Vorsilbe ent- zu keiner Einigung gekommen sein solltet, versuch einmal herauszufinden, worin das Gemeinsame ihrer Bedeutung in den folgenden Beispielen liegt.

I. Entblättern, enthaaren, entfetten, enthaupten, enthülsen, entlarven, entkeimen, entkräften, entrinden, entthronen, entwerten.

Entheiligen, entmischen, entschädigen, entspannen, entvölkern, entweihen, entdecken, entfärben, entfesseln.

II. Enteilen, entfahren, entgehen, entlaufen, entrinnen, entschlüpfen, entreißen, entsinken, entziehen.

III. Entschlafen, entschlummern, entbrennen, entblößen, entstehen, entfremden, entleeren, entfernen.

Die Beispiele der ersten Gruppe sind Zusammensetzungen mit Substantiven oder mit Verben und besagen, daß das durch das Grundwort Ausgedrückte beseitigt, weggenommen, in seiner Bedeutung aufgehoben und ins Gegenteil verkehrt werde. Entblättern, enthaaren heißt, die Blätter, die Haare wegnehmen, beseitigen, oder es kann verstanden werden als die Aufhebung, das Gegenteil von beblättern, behaaren, wie entheiligen, entmischen usw. das Gegenteil ausdrücken von heiligen, mischen usw.

Die zweite Gruppe steht der ersten nahe. Sie vereinigt mit ent- zusammengesetzte Bewegungsverben, in denen der Vorsilbe deutlich die Bedeutung „weg, davon" zukommt.

Ganz anders sind die Beispiele der dritten Gruppe durch das ent- beeinflußt. Es sind Zusammensetzungen mit Verben und Adjektiven, und unter der Einwirkung der Vorsilbe drücken sie den Eintritt oder Beginn des durch das Grundwort bezeichneten Tuns oder Verhältnisses aus.

Richtig verstanden lassen sich fast alle mit ent- zusammengesetzten Verben in eine dieser drei Gruppen einreihen, auch die besonders Hervorgehobenen, mit einer einzigen Ausnahme. Wir wollen diese einzeln kurz betrachten.

Entrüsten hat man deuten wollen „der Rüstung berauben." Wie wollte man aber von da aus den Weg zu der heutigen Verwendung des Wortes finden? Besser leitet man es ab von Rüste im Sinne von Ruhe, das

allerdings nur noch in dem dichterischen Ausdruck „die Sonne geht zur Rüste“ lebendig, im übrigen durch Rast ersetzt ist.

Wer sich entleibt, beraubt sich nicht seines Leibes, sondern seines Lebens. Leib ist darin also noch in der Bedeutung „Leben“ erhalten, die allein Ausdrücke wie „beileibe nicht“, „Leib und Gut“ sowie „Leibgedinge“ für eine lebenslängliche Rente verständlich macht. Wer das Nibelungenlied in der mittelhochdeutschen Ursprache zu lesen versteht, dem stößt das Wort Leib in der Bedeutung Leben gleich in der zweiten Strophe auf, wo es von Krimhilde heißt: „Si wart ein schoene wîp, dar umbe muosen degene vil verliesen den lîp.“ Für des Mittelhochdeutschen Unkundige sei zum Verständnis der Stelle beigefügt, daß muosen heißt mußten, daß degen in der Bedeutung Held zu fassen ist und endlich daß verliesen die ältere Form für unser verlieren ist. Vielleicht geht dabei Englisch Lernenden ein Licht auf.

Die ursprüngliche Bedeutung von entzücken magst du aus einem Spruch Logaus erkennen:

„Was uns Gott nicht heute schenkte, kann er morgen schicken,
Kann uns, was er heute schickt, morgen auch entzücken.“

Das Wort konnte also auch körperliches Entreißen oder wie wir heute mit Veränderung eines einzigen Lautes sagen würden, Entrücken bezeichnen, während es heute auf geistiges Entrücken, Hinreißen beschränkt ist. Die Seele des Entzückten ist gleichsam an eine andere, über-

weltliche Stelle entführt. So verstanden, fügt sich entzücken willig in die zweite Gruppe.

Sich entsetzen ist ein anderes Beispiel dafür, daß die Ausdrücke für geistige Begriffe von solchen für sinnliche Vorgänge hergenommen sind. Heute heißt sich entsetzen „in Furcht und Schrecken geraten". Was aber tut der Sitzende unter dem Einfluß eines plötzlichen Schrecks? Er springt auf, fährt auf. Da hast du das ursprüngliche körperliche sich entsetzen im Sinne von „zu sitzen aufhören", und nun wirst du es ohne Bedenken in die zweite Gruppe unserer Ent-Verben einreihen.

Sich nicht entblöden ist eine doppelte Verneinung, wie sie zum Beispiel auch in der zweideutigen Wendung: „Ich habe noch nie nichts gewonnen" vorliegen kann. In alter Zeit brauchte man sich entblöden für „die Blödigkeit, Schüchternheit ablegen", also für denselben Begriff, den man heute mit dem verneinenden „sich nicht entblöden" ausdrückt, das wir demnach der ersten Gruppe zuweisen können.

Auch enttäuschen versteht man am besten als ein zu der ersten Gruppe gehörendes Verb, also als eines, in dem das ent- den durch das Grundwort bezeichneten Begriff aufhebt. Es heißt also nicht, wie man gewöhnlich annimmt," in eine Täuschung versetzen", sondern umgekehrt „aus der Täuschung ziehen, die Täuschung aufheben". Meist besteht die Täuschung darin, daß man seine Erwartung zu hoch gespannt hatte. Wer umgekehrt die Wirklichkeit besser findet, als er erwartet hatte, der ist „angenehm enttäuscht".

Entsprechen sträubt sich am heftigsten gegen die Einordnung in eine unserer Gruppen, und dadurch gewinnt Lessings Annahme an Wahrscheinlichkeit, daß das Wort nicht deutsches Eigengewächs, nicht ein im Geist der deutschen Sprache natürlich gewordenes Gebilde, sondern eine Nachahmung des französischen répondre sei.

19. Bewirkungswörter.

Mit einiger Ueberlegung hast du wohl alle die verlangten Bewirkungswörter gefunden, über das Bedeutungsverhältnis bist du aber sicher nicht in allen Fällen ins Reine gekommen. In heften die Bedeutung haften machen zu erkennen, hat dir keine Schwierigkeit gemacht, aber den Weg von prallen zu den heutigen Bedeutungen von prellen wirst du kaum allein gefunden haben. Prellstein und Prellbock sind ja leicht verständlich, aber dem Zechpreller ist schwer beizukommen. Ich erinnere dich an die auch in Don Quixote überlieferte alte Sitte, Menschen zu prellen, indem man sie auf einem straff gespannten Tuch in die Höhe schnellte und immer wieder auf das Tuch zurückprallen ließ. Man tat das zur Strafe, aber auch als Fopperei, denn alle außer dem Geprellten hatten ihren Spaß dabei. Von hier aus konnte das Wort die Bedeutung foppen, anführen, betrügen erhalten. Das Opfer solcher Prellerei durch allerhand fahrendes Volk war aber in vielen Fällen der Wirt, der durch irgend eine List um die Bezahlung für gelieferte Speise und Trank betrogen wurde. Daher die häufige Zusammensetzung Zechprellerei.

Zu rinnen gehört rennen. Aber auch dieses Paar paßt heute nicht mehr recht zusammen. Als rinnen noch allgemein von Bewegung, namentlich schneller Bewegung gebraucht wurde — noch Lessing und Wieland liefern dafür Belege — und als man noch Pferde rennen konnte, war das Verhältnis noch deutlich. Es wurde dadurch verdunkelt, daß man rinnen immer mehr auf Flüssigkeiten einengte und bei rennen das Pferd als selbstverständliche Ergänzung wegließ, so daß man sich allmählich daran gewöhnte, das Wort ohne Ergänzung gleichbedeutend mit laufen zu brauchen. Die ursprüngliche Anwendung der beiden Zeitwörter ist unserer heutigen Sprache so fremd, daß wir geneigt sind, Wielands „Betäubt von Schrecken rannen die Emirn aus dem Saal" für einen Druckfehler zu halten und daß wir in rennen ein von Haus aus keine Ergänzung forderndes Zeitwort erblicken. Hat aber nicht das Pferderennen, bei dem man doch die Pferde rennen macht, noch die alte Bedeutung bewahrt?

In schwemmen erkennt man noch mühelos das ursprüngliche „schwimmen machen", daß zu schwinden einst ein einfaches schwenden gehörte, beweist der im oberdeutschen Sprachgebiet häufige Name Schwende für eine Örtlichkeit, wo der Wald schwinden gemacht, das ist gereutet worden ist. Als Zeitwort brauchen wir nur noch das zusammengesetzte verschwenden.

Überraschend war sicher die Erkenntnis, daß sengen heißt singen machen. Denn auch wenn du an das kurze knisternde Geräusch gedacht hast, welches die Flamme

beim Sengen des Haares erzeugt, wird es dich doch nicht an singen erinnert haben. Wegen der Schwierigkeit des Bedeutungsüberganges stellen einzelne Wortforscher die Zusammengehörigkeit der beiden Verben in Frage.

Sprengen, wie mit einem Sprengmittel ein Fels gesprengt wird, stellt sich willig neben springen. Daß aber ein Reiter durch einen Ort sprengt, ist nur dadurch möglich geworden, daß man wie bei rennen die als selbstverständlich hinzugedachte Ergänzung Pferd allmählich vergaß. So kann heute der Reiter sprengen, während er früher das Pferd sprengte, das heißt springen machte. Sprengel heißt der Wedel, womit der Geistliche das Weihwasser sprengt, Sprengel heißt aber auch der Pfarrbezirk, das heißt das Gebiet, dessen Bewohner der Weihwassersprengel erreicht, weil sie einer Kirche zugeteilt sind.

20. Heuschrecke.

Wir fassen heute erschrecken als den Ausdruck für eine Gemütsbewegung und erblicken in dem damit verbundenen körperlichen Zusammenfahren eine Begleiterscheinung. Ursprünglich wurde aber durch schrecken nur diese bezeichnet, denn das Wort ist von Haus aus gleichbedeutend mit springen. Die Heuschrecke ist also ein Heuspringer.

Wer aus dem Schlafe schrickt, emporschrickt, der springt auf, allerdings stets als Folge einer plötzlichen heftigen Gemütserschütterung, und so kommt es, daß

die neuere Sprache bei dem Wort erschrecken nur noch an diese denkt.

Wessen Gefühl für die ursprüngliche sinnliche Bedeutung des Wortes erschrecken geweckt ist, der wird es bei sorgfältiger Schreibweise vermeiden zu behaupten, er habe sich erschrocken.

21. Naseweis und vorlaut.

Beide Ausdrücke entstammen der Jägersprache und wurden zuerst auf den Hund angewendet. Ihn macht seine feine Spürnase naseweis, und er ist vorlaut, wenn er sich vorzeitig durch Bellen bemerkbar macht und dadurch das Wild warnt.

22. Stiefel.

Das Wort stammt von dem lateinischen Eigenschaftswort aestivalis „sommerlich", aus dem im Italienischen das heute durch estivo ersetzte estivale geworden ist.

23. Herberge.

Das althochdeutsche Wort heriberga bezeichnete anfänglich einen das Heer bergenden Ort, ein Heerlager, und erst später ein Unterkunfthaus für Fremde.

Aus dem Germanischen entlehnten die Franzosen héberger und auberge, die Italiener albergo, ein englischer Verwandter aber ist harbour „Hafen", das in der älteren Sprache auch allgemein für Unterkunft, Obdach gebraucht wurde.

24. Staunend billig.

Eine Ware, und wenn sie noch so billig ist, kann doch niemals so billig sein, daß sie selbst darüber staunt. Etwas anderes aber sagt der Ausdruck nicht. Würde der Mann sagen „erstaunlich billig" oder „überraschend billig, verblüffend billig", d. h. so billig, daß es den Käufer überrascht, verblüfft, so müßten wir ihn nicht sprachlicher Unzurechnungsfähigkeit zeihen.

25. Gasthaus zum Schwanen.

Du hast gemerkt, daß man in der Schweiz, wie auch in Süddeutschland Schwan, Hirsch und Storch als Gasthausnamen anders beugt denn als Tiernamen. Von den Tieren sprechend, würden wir sagen dem Schwan, dem Hirsch, dem Storch, wir übernachten aber im Schwanen, im Hirschen, im Storchen, während der Norddeutsche nur im Schwan, im Hirsch, im Storch mit ruhigem Sprachgewissen schlafen kann. Der Unterschied rührt daher, daß im Mittelhochdeutschen für diese Tiere zwei Namensformen mit verschiedener Beugung nebeneinander bestanden, nämlich stark, nach Art von Stock abwandelndes swan, hirz und storch und schwach, wie Bote zu beugendes swane, hirze und storche. In der Schriftsprache sind die starken Formen alleinherrschend geworden, die schwachen haben sich jedoch als Gasthausnamen in Süddeutschland und der Schweiz erhalten. Wir dürfen uns dieses alten Sprachgutes freuen und haben durchaus keinen Grund, vom „Schwanen"

in den „Schwan“ umzuziehen. Daß wir heute auch sagen: „Der Schwanen ist ein gutes Gasthaus“, wo doch das -en“ ursprünglich keine Daseinsberechtigung hatte, beweist, daß uns nicht mehr bewußt ist, wie wir zu dem Schwanen, Hirschen und Storchen gekommen sind, daß diese Gasthausnamen vielmehr zu sprachlichen Versteinerungen geworden sind.

Sollte ein Norddeutscher einen Süddeutschen oder Schweizer des Widerspruchs zeihen, wenn er starke und schwache Formen desselben Wortes nebeneinander braucht und etwa sagt: Beim „Schwanen“ ist ein Teich mit einem Schwan“, so kann er seinem nördlichen Kritiker mit gleichem Recht verbieten, von dem Schwanenhals des Schwans, von dem Storch im Storchennest zu reden und zu sagen, er habe in dem Hirschengraben ein Hirschgeweih gefunden.

26. Elend, Elsaß.

Die Gegenüberstellung von Elend und Vaterland in Uhlands Gedicht läßt leicht Ausland, Fremde als die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Elend erkennen. Ohne deren Kenntnis könnte man nicht verstehen, wie in Zürich eine Herberge die „elend Herberig“ genannt werden und bis in die neueste Zeit elende Herberge heißen oder wie eine Behörde verordnen konnte, „daß man ellenden wyn verungelten (d. h. versteuern) soll“.

Was könnte deutlicher von deutscher Heimatliebe zeugen als die Tatsache, daß das Wort für Ausland

allmählich in die Bedeutung „bejammernswerter Zustand, Unglück, Not, Jammer" übergegangen ist!

Das Elsaß hat seinen Namen von seinen Bewohnern, die den rechtsrheinischen Deutschen als die „Andersassen", d. h. die am andern Ufer des Rheines Ansässigen erschienen.

27. Bandit.

Das italienische bandito bezeichnet anfänglich einen Verbannten, und diese Bedeutung hat sich bis ins 18. Jahrhundert neben der jüngeren, „Straßenräuber", erhalten. Der Bedeutungsübergang läßt eine zwiefache Erklärung zu. Man kann daran denken, daß einer eben wegen verbrecherischer Anlage verbannt wird und nicht mehr weit hat zum Straßenräuber, oder man kann annehmen, die Not, die Unmöglichkeit, auf ehrliche Weise sein Brot zu verdienen, habe manchen Verbannten zum Räuber werden lassen.

28. Vom Tisch und seinem Verfertiger.

In seiner ursprünglichen Anwendung nur auf die Tischplatte läßt sich das Wort Tisch leicht als eine Entlehnung von discus „Wurfscheibe" verstehen. Andere Abkömmlinge dieses Wortes sind im Französischen neben disque „Wurfscheibe" auch dais „Thron-, Altarhimmel, Baldachin", im Italienischen außer disco auch desco „Tisch, Eßtisch, Tafel". Im Englischen stehen neben disk „Wurfscheibe" desk „Pult" und dish „Schüssel, Napf". Gerade dieses unserm Tisch lautlich so nahe

stehende Wort hat dir vielleicht bis jetzt Kopfzerbrechens verursacht, jetzt aber sind die Schwierigkeiten beseitigt.

Wenn du in dem Schreiner nicht ohne weiteres den Verfertiger des Schreins erkannt haben solltest, so bist du durch das Lied von der Glocke darauf geführt worden, in dem es von der Hausfrau heißt:

„Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein".

Wir kennen das Wort nur noch aus der Sprache der Dichter, der Umgangssprache ist es nicht mehr geläufig. Auch Schrein haben wir aus dem Lateinischen entlehnt, aus scrinium, das im Französischen zu écrin, im Italienischen zu scrigno geworden ist; im Englischen lebt das Wort als shrine. Der deutsche Schrein war vorerst ein Behältnis zur Aufbewahrung von Kirchengeräten, besonders auch von Reliquien, und ging dann auch in die Bedeutung Sarg über.

„Und als sie traten zur Kammer hinein,
Da lag sie in einem schwarzen Schrein."

hat Uhland gedichtet. Endlich wurde das Wort verallgemeinernd gebraucht für Kiste, Lade, Schrank, in welcher Bedeutung du es bei Schiller gefunden hast.

In einigen Gegenden der Schweiz heißt der Schreiner auch Tischmacher, wie schon in einer Schwyzer Urkunde vom Jahre 1494, in der zu lesen steht: „Ich bitten üch mit flisz, ir wellint mit dem langen schilenden tischmacher zuo Switz reden ernstlich".

29. Wie wird der Schreiner in andern Sprachen benannt?

Der Franzose sieht in dem Schreiner den, der den Baumstamm für seine Zwecke zerkleinert. Neben dem menuisier steht als Kunstschreiner der ébéniste, der seinen Namen daher bekommen hat, daß er für seine Einlegearbeiten mit Vorliebe Ebenholz, französisch ébène, verwendet. Ebenholz ist also nicht etwa ebenes Holz; der erste Teil der Zusammensetzung ist vielmehr dem lateinischen Namen dieses schwarzen Holzes, ebenus, entlehnt, der seinerseits dem hebräischen Wort für „steinern" entstammt.

Auch der Italiener hat seinen ebenista als Kunsthandwerker, der gewöhnliche Schreiner aber heißt falegname, zusammengezogen aus fa legname: „mach Holzgeräte".

Ist dem Franzosen am meisten aufgefallen, wie der Schreiner den Stamm zersägt nnd zerkleinert, so sah der Engländer in dem Schreiner den, der die einzelnen Holzstücke kunstreich „zusammenfügt", denn das besagt das Tätigkeitswort to join, von dem der Name des Schreiners, joiner, hergenommen ist.

Ich rate dir, bei der Erlernung fremder Sprachen so viel wie möglich der Ableitung der Wörter nachzugehen und solche, die dir zum erstenmal begegnen, mit schon bekannten wurzelverwandten in Verbindung zu bringen. So haften sie sicherer und dauernder in deinem Gedächtnis, als wenn du gedankenlos so lange

vor dich hinsagst: „Le menuisier — der Schreiner", bis zwischen den beiden eine mehr oder weniger haltbare Klangverbindung hergestellt ist.

30. Vom Dezember und seinen Kameraden.

Im Lateinischen heißen die Zahlen von sieben bis zehn septem, octo, novem, decem. Also müßte der Wortbedeutung nach der September der siebente, der Oktober der achte, der November der neunte und der Dezember der zehnte Monat des Jahres sein. Bis ins zweite Jahrhundert vor Christus nahmen sie im römischen Kalender auch diese Stelle ein, da bis dahin das Kalenderjahr mit dem Monat März begann. Dann aber verlegte man den Jahresanfang auf den Monat Januar, die Namen und die Reihenfolge der Monate behielt man jedoch bei, und damit war der Unsinn da. England macht ihn erst seit 1752 mit; bis dahin begann das englische Jahr am 25. März, so daß September wirklich der siebente Monat war.

Wer dem Widerspruch ausweichen will, der braucht die Monate nur mit ihren deutschen Namen zu benennen. Es wäre kein Verlust für die Sprache, wenn September, Oktober, November und Dezember allgemein durch Herbstmonat, Weinmonat, Wintermonat und Christmonat ersetzt würden und darüber ganz in Vergessenheit gerieten. Unter den andern ebenfalls dem Lateinischen entnommenen Monatsnamen könnten wir noch einige weitere leicht entbehren. Statt Januar könnte man sehr wohl die dem Deutschen gemäßere Form Jenner setzen, und

für den zweiten Monat des Jahres ist Hornung ein deutscher, allerdings in seiner Bedeutung nicht sicher erkannter Name. Für Juni und Juli werden vielfach Brachmonat und Heumonat verwendet, und ich sehe keinen Grund, warum wir nicht mit diesen Namen auskommen könnten. Sollten aber die Namen März, April, Mai und August ersetzt werden durch Lenzmonat, Ostermonat, Wonnemonat und Erntemonat, so gäbe es ja auch keine Märzensterne und kein Märzenbier mehr, die Schweizer müßten ihre „Merzespriggeli" Sommersprossen nennen, und wir könnten niemand mehr „in den April schicken", denn an einem „Ostermonatsnarren" könnte man doch keinen Spaß haben; es würden keine Maikäfer mehr summen, und kein Mailüftchen würde den Duft der Maiglöckchen verbreiten und die Dichter zu Mailiedern begeistern, und wir kämen auch um die Augustäpfel. Diese Namen sind in unserm Sprachleben so fest verankert, daß sie sich nicht mit Gewalt ausmerzen lassen. Zur Angabe des Datums mag man sich aber immerhin der deutschen Monatsnamen bedienen, sie sagen uns mehr als die lateinischen, die freilich vorläufig noch sicherer richtig verstanden werden.

Auf eigentümliche Weise ist der Mai zu dem Namen Wonnemonat gekommen. Er verdankt ihn keineswegs der Frühlingswonne, wie man jetzt anzunehmen geneigt ist. Althochdeutsch hieß er winnemânôth oder wunnimânôth, d. i. der Monat, in dem das Wiesenland, die Weide, althochdeutsch wunna, bestellt wurde. Wenn also der heutige Wonnemonat ursprünglich ein Weidemonat

war, so ist wahrscheinlich doch unser Wort Wonne eins mit dem althochdeutschen wunna, Weide. Das Verständnis der Bedeutungsentwicklung wird erleichtert durch die Erinnerung an die Zusammensetzung Augenweide, wofür ja ganz gut Augenwonne gesagt werden könnte. Vergleiche Nr. 57 Weide.

31. Regensonntag.

Wenn die Bedeutung der einzelnen Teile solcher Zusammensetzungen im Sprachempfinden noch deutlich ist, wird einem der darin liegende Widerspruch zum Bewußtsein kommen. Wer bei dem Worte Gulden noch an Gold denkt, wird sich mit einem Papiergulden nicht versöhnen können; für wen ein Zündholz noch ein Holz, ein Bügeleisen noch ein Eisen ist und nicht einfach ein Geräte zum Anzünden und zum Bügeln, der wird überlegen fragen, ob es denn messingenes Eisen und Holz aus Wachs geben könne, und mit seinem empfindlichen Sprachgefühl wird er auf baumwollenen Leintüchern keine Ruhe finden und verlangen, daß sie durch Betttücher oder Bettlaken nach norddeutschem Sprachgebrauch ersetzt werden. Wo ist aber einer, für den jeder Sonntag wirklich ein Tag der Sonne ist? In unserm Klima würde man ihn vergeblich suchen.

Wenn ich das Wort Laken als norddeutsch bezeichne, wird mir vielleicht ein Schweizer entgegenhalten, es lebe doch auch in seiner Mundart noch in der Zusammensetzung Lilache, Leintuch. In der Tat bestand dereinst neben dem niederdeutschen Laken ein oberdeutsches

Lachen. Die Schriftsprache hat aber jenes allein beibehalten, und das Lachen wird meines Wissens auch in der Schweiz nicht mehr für sich allein sondern nur noch in der erwähnten Zusammensetzung Lilache gebraucht; auch diese ist nicht mehr allgemein bekannt.

32. Die Namen der Wochentage.

Daß wir nicht den letzten sondern den ersten Tag unserer Woche als Ruhetag feiern, ist so zu erklären. Die Israeliten heiligten den siebenten Tag der Woche als den Sabbat. Das taten auch die ältesten Christen; daneben feierten sie aber auch noch den Sonntag als den Tag der Auferstehung des Herrn, und allmählich wurde der Sonntag der alleinige Feier- und Ruhetag in der christlichen Woche.

Wie du wohl selbst festgestellt hast, sind die heute in romanischen und germanischen Sprachen gebräuchlichen Namen für die Wochentage fast ausnahmslos aus den lateinischen hervorgegangen, und zwar die romanischen als deren unmittelbare Abkömmlinge, während die germanischen durch Übersetzung entstanden sind.

Unser Sonntag und das englische Sunday entstammen dem heidnisch-lateinischen Solis dies. Demnach müssen die Germanen den Namen schon übernommen haben, bevor er bei den Römern durch die christliche Benennung dies dominica verdrängt wurde. Daß in die Tochtersprachen des Lateinischen der jüngere Namen übergegangen ist, läßt sich leicht begreifen. Nun ver-

stehst du das italienische Domenica und das französische Dimanche.

Allgemeine Übereinstimmung zeigt der Namen des zweiten Wochentages: lateinisch Lunae dies, italienisch Lunedì, französisch Lundi, deutsch Montag, englisch Monday.

Italienisch Martedì und französisch Mardi sind ohne weiteres als Abkömmlinge des lateinischen Martis dies zu erkennen. Als Gott des Rechts und der Ratsversammlung (althochdeutsch thing genannt) galt den Germanen Tiw oder Ziu oder in latinisierter Form Mars Thingsus; in spätern Zeiten wurde er hauptsächlich als Gott des Krieges verehrt, und darum konnte er dem römischen Mars gleichgesetzt werden. Seine verschiedenen Namen sind in den deutschen und der englischen Benennung des dritten Wochentages enthalten. Aus Tiw wurde das englische Tuesday, aus Ziu unser schweizerdeutsches Zistig und aus (Mars) Thingsus das schriftdeutsche Dienstag, das also mit Dienst nichts zu tun hat.

Unser deutsches Mittwoch weicht auffallend ab von dem lateinischen Mercurii dies, woraus italienisch Mercoledì und französisch Mercredi geworden sind. Eine Übersetzung des lateinischen Namens ist das englische Wednesday, Wodanstag. Warum die Deutschen vorzogen, den Tag als Wochenmitte zu bezeichnen, läßt sich nicht mehr feststellen. Daß er nicht die Mittwoche heißt, wie man erwarten sollte, sondern der Mittwoch, ist wohl eine Angleichung an das männliche Geschlecht der Namen für alle übrigen Wochentage.

Einheitlich ist wieder die Benennung des folgenden Tages. Lateinisches Jovis dies ergab im Italienischen Giovedì und im Französischen Jeudi, das also ja nicht mit dem Worte jeu „Spiel" in Zusammenhang gebracht werden darf. Uebersetzungen des lateinischen Namens sind das englische Thursday und das deutsche Donnerstag „Donarstag".

Ebensolche Übereinstimmung weisen die Namen für den zweitletzten Wochentag auf: lateinisch Veneris dies, italienisch Venerdì, französisch Vendredi und, durch Übersetzung, deutsch Freitag, englisch Friday.

Mannigfaltiger sind die Bezeichnungen für den letzten Tag unserer Woche. Den Römern war er der Tag des Saturn, Saturni dies. Dieser Name lebt in keiner romanischen Sprache fort, wohl aber im englischen Saturday. Die Italiener und Franzosen nennen ihn den Sabbatstag, ital. Sabato, franz. Samedi. Auch in unserm Samstag müssen wir einen Sabbatstag erkennen, während die in Nord- und Mitteldeutschland gebräuchliche Benennung Sonnabend nichts anderes bedeutet als Vorsonntag, wie man ja auch den Weihnachtsvortag den heiligen Abend nennt. Mundartlich lebt der lateinische Saturnstag noch in Westfalen als Sabertag.

33. Jupiter und Luna im Deutschen.

Wem die Gabe steten Frohsinns verliehen ist, den nennen wir manchmal mit einem von dem zu Jupiter gehörenden Wesfall Jovis abgeleiteten Fremdwort jovial.

Die Aussprache schwankt zwischen jowial und schowial. Deutsche Aussprachewörterbücher kennen allerdings nur jowial; wer aber schowial spricht, kann sich darauf stützen, daß das Wort nicht unmittelbar aus dem Lateinischen, sondern auf dem Umweg über das Französische in französischer Aussprache zu uns gekommen sei. Wer in dem Streit nicht gern Partei nimmt, meidet das Wort am besten ganz und sagt dafür etwa gemütlich, fröhlich, frohmütig, lebenslustig, umgänglich usw.

Einen Menschen, dessen Gemütsstimmung ähnlichem Wechsel unterworfen ist wie der im Lateinischen luna heißende Mond, nennen wir launisch, die wandelbare Stimmung selbst Laune, wovon natürlich auch launig und launenhaft abgeleitet sind. Ich empfehle dir als sehr nützliche Geistesübung, den Bedeutungsunterschied zwischen launenhaft, launig und launisch herauszutüfteln.

Warum die Ableitung von luna im Schriftdeutschen Laune und nicht Lune heißt, lehrt ein Vergleich des mittel- und neuhochdeutschen Lautstandes.

34. Gasse und Straße.

Deine Untersuchung über das Verhältnis von Gassen und Straßen einer Stadt der deutschen Schweiz wird dich ungefähr zu den folgenden Ergebnissen geführt haben. Gassen überwiegen in der Altstadt, namentlich in dem Stadtteil, der einst von der Stadtmauer umschlossen war, während neuere Quartiere fast nur Straßen aufweisen. Wer eine Stadt aus der Höhe überschaut,

kann, selbst wenn von der Stadtmauer nicht ein Stein auf dem andern geblieben ist, doch leicht das Gebiet der Gassen von dem der Straßen unterscheiden an der verschiedenen Bauart. Die Gassen sind meist enger, in ihnen ist ein Haus unmittelbar an das andere und jedes hart an die Straße gebaut, während die Häuserreihen an den Straßen öfter unterbrochen sind und da und dort auch der Abstand zwischen ihnen durch kleine Vorgärten vergrößert wird. Die meisten Straßen stammen aus einer Zeit, da man Licht und Luft und auch die gerade Linie höher schätzte als in den Jahrhunderten, welche die engen, winkligen, aber manchmal doch gerade darum so heimeligen und malerischen, wenn auch licht- und luftarmen Gassen entstehen sahen.

Unsere Zeit geht noch weiter. Das freistehende, rings von Garten umgebene und nur von einer Familie bewohnte Haus ist die Sehnsucht eines jeden; niemand denkt mehr daran, die geschlossene Bauart der alten Gassen und Gäßchen nachzuahmen. Wer aber der Gasse nicht entfliehen kann, der will es doch nicht Wort haben. Der bloße Name Gasse hat für viele schon etwas Anrüchiges, und darum kann man, mehr in deutschen als in schweizerischen Städten, beobachten, daß bisherige Gassen in Straßen umgetauft werden. Luftiger und sonniger werden sie dadurch nicht, aber wenigstens hat der Name seinen Schimmelgeruch verloren. In manchen deutschen Städten, Leipzig zum Beispiel, ist der Name Gasse geradezu am Aussterben. Die Gassen deutsch-schweizerischer und auch österreichischer Städte zeigen

bis jetzt noch weniger Neigung, ihren Charakter und ihre rühmliche Vergangenheit zu verleugnen und sich den Namen Straße beizulegen. Wir wollen ihr Festhalten an alt-ehrbarer Wahrhaftigkeit dankbar schätzen und ihnen um dieser Tugend willen auch hie und da ein Gerüchlein zugute halten, ohne die Nase zu rümpfen.

Zu der Zeit, als die Gassen unserer Städte emporwuchsen, entstand wohl manches Seldwyla, aber erst viel später wurde der Dichter geboren, der uns von den „Leuten von Seldwyla" erzählen sollte. Gottfried Kellers Jahrhundert baute keine Gassen mehr, und darum kann auch nur eine Straße seinen Namen tragen, es wäre denn, daß eine alte Gasse zu seinen Ehren umgetauft worden wäre.

Über das holperige Pflaster der nur aus Gassen bestehenden und von Mauern eingeschlossenen Städte rumpelte die Postkutsche als einziges öffentliches Verkehrsmittel, selbst in den verwegensten Träumen jener Zeit gab es noch keine Eisenbahn. Darum führt zu dem neuzeitlichen Bahnhof auch eine Bahnhofstraße und kaum irgendwo eine Bahnhofgasse. Eine Klostergasse oder eine Kirchgasse hingegen weisen viele Städte auf. Auch eine Winkelriedgasse und eine Tellengasse wäre dem Alter nach wohl denkbar, aber nur in einer Stadt, die sich irgend welcher Beziehungen zu Winkelried oder zu Tell rühmen kann; denn die Sitte, große Männer dadurch zu ehren, daß man ihren Namen einem Verkehrsweg beilegt, auch wenn nicht der geringste Grund vorliegt, warum gerade *diese* Straße den Namen *dieses*

Mannes tragen solle, bestand in der Jugendzeit der Gassen noch nicht. Sie ist erst aufgekommen, als man für Straßen Namen suchte wie für Kinder, lange bevor etwas zum Taufen da war. Die alten Gassen und Gäßlein sind namenlos in die Welt gekommen, und sie erhielten ihren Namen nicht durch Beschluß der hochweisen Obrigkeit, sondern er erwuchs ihnen aus ihrem Wesen selbst. Darum kann man bei den alten Gassen auch Antwort erhalten auf die Frage, wie sie zu ihrem Namen gekommen seien. Aber frag einmal, warum die Goethestraße in deiner Stadt so und nicht etwa Scheffelstraße oder Nibelungenstraße heißt; du wirst schwerlich eine Erklärung dafür erhalten.

Wer nun aber nach dem Gesagten unter einer Gasse eine aus älterer Zeit stammende, auf beiden Seiten von geschlossenen Häuserreihen eingefaßte Straße verstehen wollte, der würde den Begriff zu eng fassen. Denk nur an die Gasse, die Winkelried den Seinen machte, die „Gasse der Freiheit" und an die „Hohle Gasse", die wir zwar heute eher Hohlweg nennen würden. Aber gerade diese Beispiele und auch Gäßchen benannte Hohlwege im Bannkreis von Städten — in St. Gallen gibt es ein Dohlengäßchen und ein Knottergäßchen, deren einstige Kulturlosigkeit nun freilich Treppenwegen gewichen ist —, zeigen, daß das Eingeschlossensein zum Wesen der Gasse gehört im Gegensatz zu der offeneren, dem Licht und der Luft zugänglicheren Straße. Nie könnten zum Beispiel eine Ameisenstraße oder die Milchstraße am Firmament Gasse genannt werden.

Und wie willst du's mit der Schreibung halten? Gottfried-Keller-Straße oder Gottfried Keller-Straße oder Gottfried Kellerstraße oder Gottfriedkellerstraße? Vielleicht geht es dir wie mir, keine der vier Schreibweisen befriedigt dich ganz. Wenn du mit algebraischen Formeln vertraut bist, schlägst du vielleicht (Gottfried Keller)-Straße vor, wobei das - natürlich als Bindestrich, nicht als Minuszeichen aufzufassen wäre. Aber im Ernst wird wohl niemand daran denken, diese neuartige Verwendung von Klammern zu empfehlen. Man wird sich vielmehr mit der annehmbarsten unter den vier klammerlosen Möglichkeiten zufrieden geben. Wären wir nicht so sehr daran gewöhnt, unserm großen Dichter zur Unterscheidung von andern berühmten Männern namens Keller den Vornamen zu geben, so würden wir ohne langes Besinnen schreiben Kellerstraße, wie uns Schillerstraße, Goethestraße ganz vertraut ist, aber gegen eine Gottfriedkellerstraße würde sich unser Sprachgefühl mit demselben Recht auflehnen, wie es Gottfriedkeller abweisen würde. Gegen eine Gottfried Kellerstraße aber wendet man zutreffend ein, wenn nicht Ort und Art des Schildes verrieten, daß es sich um einen Straßennamen handle, so würde man an einen Mann mit dem Vornamen Gottfried und dem nicht ganz unmöglichen Familiennamen Kellerstraße denken können. Gottfried Keller-Straße aber läßt sich in der Heimat des Dichters verstehen als der Name eines mit einem ehemaligen Fräulein Straße verheirateten Gottfried Keller. So bleibt nach meiner Ansicht nichts Besseres übrig als die

Schreibung Gottfried-Keller-Straße trotz dem Vorhalte, daß es nicht gebräuchlich sei, zwischen Tauf- und Familiennamen einen Bindestrich zu setzen.

35. Unsere Vornamen.

Die meisten werden die Zahl der wirklich häufigen Namen zu hoch angeschlagen haben; ich glaube kaum, daß viele mühelos über ein Dutzend hinausgekommen sind.

Könnte man die verschiedenen Listen vergleichen, so würde man zwar einzelnen Namen auf allen begegnen, aber doch kaum zwei völlig übereinstimmende finden; denn die Vorliebe für gewisse Namen ist von Ort zu Ort und auch je nach dem Bevölkerungskreis verschieden. So habe ich in dem st. gallischen Adreßbuch die folgenden Namenreihen, nach der Häufigkeit geordnet, festgestellt. Knabennamen: Johann oder Hans, Jakob, Josef, Karl, August, Emil, Albert, Ernst, Wilhelm, Anton. Mädchennamen: Marie, Anna, Elisabeth oder Elise, Katharina, Berta, Barbara, Luise, Rosa, Magdalena, Josefa, Emma. Aus dem Bürgerbuch der Stadt St. Gallen dagegen haben sich die folgenden Reihen ergeben. Knabennamen: Karl, Johann, Emil, Adolf, Jakob, August, Otto, Wilhelm, Albert, Friedrich, Hermann, Alfred. (Die Reihe ist länger wegen der größeren Zahl häufiger Namen.) Mädchennamen: Marie, Elisabeth oder Elise, Anna, Berta, Klara, Luise, Emma, Marta, Margarete, Helene, Hedwig, Alice.

Also sind Johann, Jakob und Josef, die unter den Mannsnamen der Gesamtbevölkerung der Stadt zu oberst

stehen, bei der Bürgerschaft von Karl überflügelt, und Josef zählt hier überhaupt nicht zu den häufigen Namen. Mehr Übereinstimmung scheint anfänglich in den Mädchennamen zu herrschen. Marie steht in beiden Reihen obenan, Nummer zwei und drei haben nur die Stelle vertauscht, dann aber erfreuen sich nur noch Berta und Luise in beiden Kreisen ähnlicher Beliebtheit.

Den Ursachen dieser Namenverschiedenheit zwischen der Gesamtbevölkerung und der Bürgerschaft der Stadt St. Gallen nachzuspüren, wäre verlockend für Leute, die mit den örtlichen Verhältnissen vertraut sind. Andere mögen an ihrem Wohnort oder in ihrem Wohnbezirk ähnlichen Verschiedenheiten nachgehen und sie zu erklären versuchen. Hübsche Vergleiche würden sich zum Beispiel gewinnen lassen aus den Schülerverzeichnissen evangelischer und katholischer Schulen, wo noch konfessionelle Trennung besteht, ferner aus Schülerverzeichnissen von Volksschule und Gymnasium in derselben Stadt, aus Arbeiterlisten eines großen Betriebes und dem Mitgliederverzeichnis einer aus den „obern Zehntausend" bestehenden Gesellschaft, Landbevölkerung und Stadtbevölkerung eines bestimmten Bezirkes usw. Auch die Zeit schafft in diesen Dingen Wandel. Das läßt sich hübsch feststellen, wenn man etwa Bürgerbücher aus alter Zeit mit den heutigen vergleicht.

Von den in den oben angegebenen Reihen vorkommenden Knabennamen sind deutschen oder vielmehr germanischen Ursprungs: Adolf, Albert, Alfred, Ernst, Friedrich, Heinrich, Hermann, Karl, Otto und Wilhelm,

von den Mädchennamen nur Berta, Emma und Hedwig.

Wenn du gern mehr wissen möchtest von unsern Namen, namentlich auch wie sie entstanden sind und was sie dereinst bedeutet haben, so empfehle ich dir als trefflichen und kurzweiligen Wegweiser das Schriftchen von Dr. August Steiger: Wie soll das Kind heißen? Es ist als Heft 7 der Volksbücher des Deutschschweizerischen Sprachvereins zu billigem Preise bei Ernst Finckh in Basel erhältlich. Es wird dich auch davor bewahren, je einem Kind einen Namen zu geben, der ihm wie ein entstellendes Muttermal sein ganzes Leben hindurch ein Aergernis ist. Noch reichhaltiger bei ebenso bescheidenem Preis ist das „Deutsche Namenbüchlein" von Ferdinand Khull. Es ist das vierte der von dem Allgemeinen Deutschen Sprachverein herausgegebenen Verdeutschungsbücher, auf die bei dieser Gelegenheit jeder, der entbehrliche Fremdwörter meiden möchte, aufmerksam gemacht sei.

36. Vom Adreßbuch.

In ländlichen Ortschaften mit alteingesessener Bauernbevölkerung teilt sich häufig eine große Zahl von Familien in eine ganz kleine Zahl von Familiennamen. Damit geht diesen die Fähigkeit verloren, eine Familie von der andern zu unterscheiden. Genau so war es zu der Zeit, da es überhaupt noch keine Familiennamen gab und da die Zahl der wirklich gebräuchlichen Personennamen immer mehr zusammenschmolz zugunsten weniger besonders beliebter Namen. Wenn man den

einen der vielen Konrade von den andern unterscheiden wollte, fügte man diesem Namen noch eine nur ihm zukommende Benennung bei, die allmählich allgemein gebräuchlich wurde und in sehr vielen Fällen auch auf die Nachkommen überging. So entstanden zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert die Familiennamen, und genau so entstehen heute noch Ersatznamen für Familiennamen, die wegen ihrer Häufigkeit ihre unterscheidende Kraft verloren haben.

Woher diese Namen genommen sind, hast du aus den Beispielen erkannt, die ich dir in Gruppen geordnet vorgelegt habe. Weitaus am zahlreichsten, aber oft auch am schwersten zu erkennen, sind die vom Vater-, seltener vom Mutternamen hergenommenen Familiennamen. Adam und Albert sind auch heute noch in dieser Form als Personennamen verbreitet, auch Annasohn ist unmißverständlich. Älberle, Älbi und Alder aber setzen die Kenntnis der altdeutschen Namenwelt voraus, von deren Reichtum wir heute keinen Begriff mehr haben. Und zwar war es ein doppelter Reichtum: zu der im Vergleich zu unserer heutigen Namenarmut überreichen Fülle von Vollnamen kamen fast unerschöpfliche Möglichkeiten, sie umzuformen. Darum sind sehr viele aus dem Vater- oder Mutternamen hervorgegangene Familiennamen nur noch für den Fachmann erkennbar. Oder würde es dir einfallen, Namen wie Bernet, Berndt, Benning, Benz auf Bernhard zurückzuführen? Daß in der II. Gruppe Berufs- und Standesnamen, in der III. von Eigenschaften herge-

nommene vereinigt sind, hast du selbst gemerkt und in der IV. Gruppe macht dir wohl einzig der Adler Schwierigkeit, während du die übrigen leicht auf die Wohnstätte oder Herkunft des ersten Trägers zurückführen konntest. Vielleicht kannst du auch den Adler richtig deuten, wenn ich noch einige ähnlich entstandene Namen beifüge. Solche sind oder können wenigstens sein zum Beispiel: Haas, Lämmlin, Engel, Bischof. Derartige Namen müssen in Städten aufgekommen sein, wo die Sitte bestand, die Häuser durch Hauszeichen kenntlich zu machen, wie noch heute der Name manches Wirtshauses nicht nur auf einer Tafel geschrieben steht, sondern in einem mehr oder weniger kunstreich gebildeten Ochsen oder Löwen, einer Traube oder Nuß, einem Mohren oder Bischof versinnbildlicht ist. Warum in alter Zeit ein angeschriebener Hausname nur für wenige Leute Wert gehabt hätte, kannst du mit einiger Überlegung selbst herausfinden.

Wenn dich gelüstet, dich eingehender über die Entstehung und Bedeutung der deutschen Familiennamen unterrichten zu lassen, so kann dir das Büchlein von Alfred Bähnisch „Die deutschen Personennamen“ ein guter Führer sein. Es ist als das 296. Bändchen in der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ erschienen. Eingehender behandelt Albert Heintze den Stoff in seinem Buch „Die deutschen Familiennamen“. Mit besonderer Berücksichtigung ostschweizerischer Verhältnisse behandelt den Stoff Wilhelm Tobler-Meyer „Deutsche Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung.“

Aber auch nachdem du durch das Studium eines derartigen Werkes tieferen Einblick in den Werdegang der deutschen Familiennamen gewonnen hast, darfst du dir ja nicht einbilden, nun mit Sicherheit Namen deuten zu können. Ohne Kenntnis der älteren Formen eines Namens tut man gut, sich der größten Zurückhaltung zu befleißen und sich nicht bestimmter zu äußern als etwa: „Der Name *kann* so entstanden sein und so gedeutet werden". In manchen Fällen führt nur die Kenntnis der Familiengeschichte zu sichern Schlüssen. Laß dir das an einem Beispiel zeigen.

Wenn einer den Namen Pflaumbaum zu deuten hätte, würde er ihn wohl am ehesten für einen Hausnamen halten. Die merkwürdige Geschichte des Namens würde ihn Lügen strafen.

Ursprünglich hieß die Familie Bley. Als dann in der Reformationszeit mit dem neu belebten Eifer für das Studium des griechischen und römischen Altertums die Sitte aufkam, den angestammten deutschen Namen ins Griechische oder Lateinische zu übersetzen, verwandelte sich die Familie Bley in eine Familie Plumbum. Damit konnte natürlich das nicht klassisch geschulte Volk nichts anfangen. Und da man sich doch bei den Wörtern, die man täglich im Munde führt, etwas denken will, wurde im Niederdeutschen — die Familie wohnte in Norddeutschland — aus Plumbum Plumbohm, das ist Pflaumenbaum. Als dann später die Träger des Namens über seine gelehrte Herkunft selbst nicht mehr Bescheid wußten, gaben sie ihm ein schriftdeutsches Ge-

wand, und damit war der von Bley zu Pflaumbaum führende Entwicklungsgang vollendet, denn in unserm papierenen Zeitalter wacht der heilige Bürokratius peinlich darüber, daß an den bestehenden Namen und ihrer Form nicht ein Tüpfelchen geändert wird.

37. Jüdische Familiennamen.

Im Gegensatz zu den christlichen Familiennamen machen die jüdischen nicht den Eindruck des natürlich Gewordenen. Teils sehen sie auserlesen schön, teils ausgesucht abgeschmackt aus. Immerhin sind Vaternamen unter den Juden sehr zahlreich, meist in Verbindung mit Sohn, viele andere tragen den Namen großer Städte. All das läßt sich geschichtlich erklären. Die Familiennamen der Juden, die ja lange Zeit außerhalb der übrigen Volksgemeinschaft standen, sind nicht gleichzeitig und nicht in gleicher Weise entstanden wie die übrigen. Die Juden hielten weit länger als die Christen an der Einnamigkeit fest, und erst um das Jahr 1800 herum wurden sie in Deutschland und Österreich von Staatswegen aufgefordert, sich Familiennamen beizulegen. Als der Großvater des berühmten Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdi im Jahre 1763 als armer 14jähriger Junge von Dessau nach Berlin kam, wurde er kurzweg als Moses Dessau in die Register eingetragen, er selbst aber nannte sich späterhin als der Sohn des Schreibers und Lehrers Mendel Mendelssohn. Ähnlich entstanden durch freie Wahl des Trägers zahlreiche Vater- und Muttternamen. Andere

39. Deutsche Entlehnungen aus dem Französischen.

In welcher Gestalt die angeführten Franzosen unter den deutschen Wörtern einhergehen, zeigt die folgende Zusammenstellung:

aventure — Abenteuer
bal — Ball (Tanzanlaß)
bannière — Banner
buste — Büste
câble — Kabel
chalumeau — Schalmei
coffre — Koffer
coton — Kattun
dame — Dame
double — doppelt
douche — Dusche
douzaine — Dutzend
écluse — Schleuse
écurer — scheuern
étendard — Standarte
fade — fad
faillir — fehlen
fln — fein
flanc — Flanke
flûte — Flöte
frange — Franse
frise — Fries
groupe — Gruppe
hanter — hantieren (dieses hat also nichts zu tun mit Hand, wenn sich auch die Bedeutung daran angelehnt hat)
harnais — Harnisch
heurt — hurtig
jaque(tte) — Jacke
jupe — Joppe
lampe — Lampe
lance — Lanze
livrer — liefern
loupe — Lupe
luth — Laute
manière — Manier
masque — Maske
meuble — Möbel
meute — Meute
mine — Miene und Mine
mode — Mode
mutiner — meutern
nègre — Neger
net — nett
niche — Nische
noble — nobel
oncle — Onkel (deutsch ist Oh(ei)m)

palais — Palast
panne — Panne
parc — Park
parler — Polier (älter Parlier(er)
passer — passen
peluche — Plüsch
perruque — Perücke
place — Platz
plan — Plan
prince — Prinz
prise — Prise
prix — Preis
prouver — prüfen
quitte — quitt
race — Rasse
radis — Radies(chen)
rampe — Rampe
rance — ranzig
rang — Rang
rond — rund
solde — Sold
tailloir — Teller
tante — Tante (deutsch Base, Muhme)
tasse — Tasse
troupe — Trupp und Truppe
valise — Felleisen
vernis — Firnis
veste — Weste
visière — Visier

40. Zweierlei Fremdlinge.

Dein Auge hat dich an der undeutschen Schreibweise mit aller Sicherheit erkennen lassen, daß Bureau, Bijou, Sauce usw. Fremdlinge sind in unserer Sprache. Weniger sicher haben sich Schalmei, Kattun, Standarte usw. deinem Ohr als Zugewanderte verraten dadurch, daß sie nicht, wie alle Urdeutschen, den Hauptton auf der ersten Stammsilbe tragen. Die in Nr. 39 aufgeführten französischen Abkömmlinge in unserer Sprache kann man alt eingesessenen Fremden vergleichen, deren einige noch durch den Tonfall ihrer Rede erkennen lassen, daß sie nicht deutscher Abstammung sind, die aber im übrigen völlig deutsche Art angenommen haben. Auch diese

39. Deutsche Entlehnungen aus dem Französischen.

In welcher Gestalt die angeführten Franzosen unter den deutschen Wörtern einhergehen, zeigt die folgende Zusammenstellung:

aventure — Abenteuer
bal — Ball (Tanzanlaß)
bannière — Banner
buste — Büste
câble — Kabel
chalumeau — Schalmei
coffre — Koffer
coton — Kattun
dame — Dame
double — doppelt
douche — Dusche
douzaine — Dutzend
écluse — Schleuse
écurer — scheuern
étendard — Standarte
fade — fad
faillir — fehlen
fln — fein
flanc — Flanke
flûte — Flöte
frange — Franse
frise — Fries
groupe — Gruppe
hanter — hantieren (dieses hat also nichts zu tun mit Hand, wenn sich auch die Bedeutung daran angelehnt hat)
harnais — Harnisch
heurt — hurtig
jaque(tte) — Jacke
jupe — Joppe
lampe — Lampe
lance — Lanze
livrer — liefern
loupe — Lupe
luth — Laute
manière — Manier
masque — Maske
meuble — Möbel
meute — Meute
mine — Miene und Mine
mode — Mode
mutiner — meutern
nègre — Neger
net — nett
niche — Nische
noble — nobel
oncle — Onkel (deutsch ist Oh(ei)m)

palais — Palast
panne — Panne
parc — Park
parler — Polier (älter Parlier(er)
passer — passen
peluche — Plüsch
perruque — Perücke
place — Platz
plan — Plan
prince — Prinz
prise — Prise
prix — Preis
prouver — prüfen
quitte — quitt
race — Rasse
radis — Radies(chen)
rampe — Rampe
rance — ranzig
rang — Rang
rond — rund
solde — Sold
tailloir — Teller
tante — Tante (deutsch Base, Muhme)
tasse — Tasse
troupe — Trupp und Truppe
valise — Felleisen
vernis — Firnis
veste — Weste
visière — Visier

40. Zweierlei Fremdlinge.

Dein Auge hat dich an der undeutschen Schreibweise mit aller Sicherheit erkennen lassen, daß Bureau, Bijou, Sauce usw. Fremdlinge sind in unserer Sprache. Weniger sicher haben sich Schalmei, Kattun, Standarte usw. deinem Ohr als Zugewanderte verraten dadurch, daß sie nicht, wie alle Urdeutschen, den Hauptton auf der ersten Stammsilbe tragen. Die in Nr. 39 aufgeführten französischen Abkömmlinge in unserer Sprache kann man alt eingesessenen Fremden vergleichen, deren einige noch durch den Tonfall ihrer Rede erkennen lassen, daß sie nicht deutscher Abstammung sind, die aber im übrigen völlig deutsche Art angenommen haben. Auch diese

Wörter fügen sich deutschem Brauch in Schreibung, Beugung und Ableitung, und die meisten von ihnen unterscheiden sich durch nichts mehr von echten Deutschen. Lehnwörter heißen sie im Gegensatz zu den Fremdwörtern nach Art von Bureau, Bijou, Sauce usw., die hartnäckig an ihrem fremden Wesen festhalten und die, wenn man sie gewaltsam in deutsches Gewand steckt, als Büro, Bischu und Soße so jämmerlich vergewaltigt dreinschauen, daß man ihnen gern ihr ursprüngliches Kleid wieder gibt, aber unter der Bedingung, daß sie sich bescheidener Zurückhaltung befleißen und nur da helfend einspringen, wo nicht Deutsche ihren Dienst versehen können. Für viele unter ihnen kommt diese Bedingung allerdings völliger Verbannung gleich, und wir sehen sie daher der Mißachtung anheimfallen und allmählich verschwinden. Einzelne unter ihnen lassen jedoch ihre Widerborstigkeit fahren, passen sich ihrer Umgebung an und erwerben als Lehnwörter Heimatrecht. Ein Beispiel für ein solches junges Lehnwort ist Dusche.

41. Das Fräulein, das Mädchen.

Fräulein ist die Verkleinerungsform zu Frau, Mädchen die zu Magd. Im Deutschen haben aber alle Verkleinerungsformen sächliches Geschlecht. Du kannst also dem Spötter mit dem Hinweis auf ein keine Ausnahme duldendes Sprachgesetz heimzünden, solange er nur mit Fräulein und Mädchen ins Feld rückt, sollte er aber auch noch Weiber aufmarschieren lassen, so bist du ge-

schlagen, denn noch ist keine befriedigende Erklärung für das sächliche Geschlecht des Wortes Weib gefunden.

Benennungen männlicher Personen durch Wörter weiblichen Geschlechts sind zum Beispiel im Französischen: la dupe, der Tor; la connaissance, der Bekannte; la pratique, der Kunde; la sentinelle, die Schildwache; la recrue, der Rekrut; la caution, der Bürge; la vedette, der Posten. Im Italienischen tragen die diesen französischen Wörtern entsprechenden Ausdrücke großenteils ebenfalls weibliches Geschlecht, also la conoscenza, la sentinella, la recluta, la vedetta; ferner la guardia (französisch le garde), der Wächter.

Das auch im Deutschen weibliche Wort Schildwache kann dir zu der Erkenntnis verhelfen, wie diese Wörter zu Bezeichnungen für männliche Personen geworden sind. Wache bedeutete ursprünglich den Zustand des Wachens. So heißt es heute noch „Wache halten, Wache stehen, auf Wache ziehen". Dann nannte man Wache auch die Gesamtheit der Wache haltenden Personen und endlich auch ein einzelnes Glied dieser Gesamtheit. Ganz ähnlich vollzog sich die Bedeutungsentwicklung der oben angegebenen französischen und italienischen Wörter. Dupe bedeutete ursprünglich Prellerei, Fopperei, dann deren Opfer, la connaissance ist die Bekanntschaft, la pratique die Kundschaft, la recrue der Nachwuchs, la caution die Bürgschaft, la vedette die Wache.

42. Wie läßt sich die Bedeutungsentwicklung von deutschem Raub zu französischem robe erklären?

Die Bedeutungsentwicklung des italienischen roba ist weiter gegangen als die von Raub zu robe führende. Die allgemeinste Bedeutung des Wortes Raub war nach Grimm die der gewaltsamen Entreißung, namentlich die der Entreißung bei Ueberfall und im Kampf, woraus sich der Begriff der Beute ergibt. Beute des Siegers im Einzelkampf ist namentlich Gewand und Rüstung des Besiegten, und so kommt das Wort zu der Bedeutung Rüstung, Gewand überhaupt.

43. Lärm.

Lärm entstammt dem als Fremdwort gebräuchlichen Alarm; dieses aber ist der französische Ruf: „Zu der Waffe! à l' arme!" Eine Erinnerung daran, daß die Soldaten durch Trommelschlag zu den Waffen gerufen werden, liegt in der Redensart „Lärm schlagen".

Die alte Bedeutung des Wortes ist jedoch auch in der neuern Sprache noch erhalten, so in Schillers Wallenstein:

„Und sind wir oben, wie erreichen wir
Das Schlafgemach des Fürsten, ohne daß
Das Hofgesind erwacht und Lärmen ruft?"

44. Von der Kappe zur Konzertkapelle.

Folgendes ist die Bedeutungsentwicklung des Wortes Kapelle. Erst war es ein Mäntelchen, besonders berühmt als Mäntelchen des heiligen Martin, das als

Reliquie in einem Seitenraum einer Kirche aufbewahrt wurde. Von diesem kostbaren Inhalt erhielt der ihn bergende Kirchenteil den Namen Kapelle, und indem der Einzelname zum Gattungsnamen wurde, ging er auf alle derartigen Nebenräume von Kirchen über und weiter auch auf selbständige kleine Kirchen. Weil aber bei festlichen Gelegenheiten Sängerchöre oder Orchester in solchen Kapellen aufgestellt wurden, konnte durch eine zweite Bedeutungsübertragung der Name des Raumes auf die Musikantenschar übergehen.

Derartige Bedeutungsübertragungen sind in allen Sprachen häufig, und sie bilden einen Hauptreiz des Sprachstudiums. Ein Gegenstück zu der zweiten Verschiebung des Sinnes, die das Wort Kapelle durchgemacht hat und die aus einem Nebenraum der Kirche eine Musikerschar werden ließ, ist das Wort Chor. Das Wort bezeichnete ursprünglich die in der Kirche singenden Geistlichen und hernach erst den Ort, den die Sänger in der Kirche einnehmen. Man kann die beiden Bedeutungen durch verschiedenes Geschlecht auseinanderhalten.

Daß der Name des Raumes auf dessen Insassen übergehen kann, haben dich schon die Wörter Kamerad und Frauenzimmer gelehrt, vergleiche Nr. 2 und 4. Eine ähnliche Bedeutungsübertragung läßt uns die Volksvertretung in manchen Ländern Kammer nennen und weiter von einer Handelskammer, Strafkammer und dergleichen reden.

Zeugen dafür, daß sich das Wort Kapelle einst

deutscher Betonung fügen mußte, sind der auch in Gegenden, wo eine Kapelle heute nicht mehr Kappel genannt wird, vorkommende Ortsname Kappel und der Familienname Kappeler.

45. Was ist ein Stock?

Wenn du den Stammvater aller Stöcke, den Urstock noch nicht gefunden haben solltest, so wird dir aus einem Lutherwort Licht werden; „Es ist gut pflugen, wenn der Acker gereinigt ist, aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den Acker zurichten, da will niemand an". Der ursprüngliche Stock ist der beim Baumfällen mit den Wurzeln stehen gebliebene Baumstumpf oder Strunk. Wo ganze Waldstücke so unvollkommen gerodet wurden, daß man die Stöcke nicht ausgrub, entstand eine Stockete oder Stockeren. Die Namen kommen heute als Ortsbezeichnungen noch vielfach vor.

Das Kurze, Dicke, Gedrungene des Stockes, seine Unbeweglichkeit und Standfestigkeit kommt in manchen Übertragungen des Wortes zum Ausdruck, in andern das unwandelbare und unverbrüchliche Festhalten an der Scholle und ihrer Eigenart. Der Bienenstock im besonderen erinnert daran, daß die wilde Waldbiene in Stöcken nistete. Auch der Hausbiene wies man anfänglich abgesägte oder ausgegrabene Baumstümpfe als Behausung an. Stock hieß auch das Gefängnis, und das kam so. Eine im Mittelalter gebräuchliche Art, einen Verbrecher an der Flucht zu hindern, bestand

darin, seine Füße und Hände in einen zweiteiligen schweren Holzklotz, Stock genannt, zu schließen. Von diesem Gefängnis ging dann das Wort auf den Kerker über. Stocker hieß erst derjenige, der in den Stock schloß und dann der Kerkermeister. Stockdunkel ist dunkel wie im Gefängnis. Als man aber aufgehört hatte, das Gefängnis Stock zu nennen, verstand man diese Bedeutung nicht mehr und faßte stock in stockdunkel als bloßes Verstärkungswort und bildete nach diesem Beispiel stockdumm, stocktaub, vielleicht auch stockblind, wenn das Wort nicht ursprünglich die durch langen Aufenthalt in dem finstern Kerker verursachte Blindheit bezeichnete.

Die verschiedenen Stockwerke oder Stöcke eines Hauses waren ursprünglich das Balkenwerk oder Holzwerk im Gegensatz zum Mauerwerk.

46. Knopf und Knoten.

Das von Knopf abgeleitete knüpfen mit der ursprünglichen Bedeutung „zu einem Knoten schlingen" beweist, daß eben der Knoten dereinst allgemein Knopf heißen konnte. In der Tat wurde Knopf für kugelartige Anschwellungen verschiedenster Art gebraucht, wie noch heute in oberdeutschen Mundarten. Die heutige Schriftsprache aber weiß nichts mehr von Rosenknöpfen, sie kennt nur Rosenknospen, der biedere Schwabe, der „mit Kaiser Rotbart lobesam zum heil'gen Land gezogen kam" müßte heute seinen Streich nicht mehr bis auf den Sattelknopf sondern bis auf den Sattelknauf

führen, und die schwäbischen Mehlknöpfle sind zu Mehlklößen geworden.

47. Kanzel, Kanzlei, Kanzler, Kanzlist.

Kanzel heißt vorerst das Gitter, welches das Chor von der übrigen Kirche trennt und hinter dem der predigende Geistliche in alter Zeit stand, dann der erhöhte Raum hinter dem Gitter und endlich der erhöhte, kunstreich geschmückte Standort des Predigers, eben unsere heutige Kanzel. Ähnlich kam der durch ein Gitter abgesonderte Raum, in dem Urkunden ausgefertigt wurden, zu dem Namen Kanzlei, und der Kanzler stieg vom Kanzleivorsteher zum Siegelverwahrer und in manchen Staaten zum obersten Leiter der Staatsgeschäfte, während der Kanzlist auf der untersten Sprosse der Leiter stehen geblieben ist.

Von dem Grundwort cancellus, Gitter, ausgehend, wirst du ohne Mühe das englische to cancel, das italienische cancellare und Schillers „kanzelliert" in Wallensteins Tod, die alle „durchstreichen" bedeuten, richtig verstehen, und wenn du dir vergegenwärtigst, wie ein wankender Mensch die Beine stellt, auch das französische chanceler.

48. Marschall.

Wenn du pfiffig genug warst, die Mutter des Marschalls im Marstall zu suchen, so hast du in dem ersten Teil der Zusammensetzung unser heutiges Wort Mähre erkannt, das aber früher ohne verächtlichen

Nebensinn gebraucht wurde. Schalk hieß aber noch im Mittelhochdeutschen ein Knecht, der Marschall begann also seine Laufbahn als ein ganz gewöhnlicher Pferdeknecht. Allmählich aber stieg er empor zum Aufseher über die Pferde eines Fürsten und ihre Bedienung und wurde neben dem Kämmerer, Schenk und Truchseß Inhaber eines der vier Hofämter. Die Würde des obersten Befehlshabers über die Armee wurde ihm zuerst in Frankreich verliehen.

Ähnlich wie der Marschall ist auch der Seneschall ein aus Frankreich zurückgekehrter Landsmann. Zum Verständnis des ersten Bestandteils der Zusammensetzung kann dir Nr. 50 verhelfen.

49. Herr.

Unser Substantiv Herr ist aus der ersten Steigerungsform des Adjektivs hehr mit der Bedeutung vornehm, erhaben, gewaltig oder auch alt hervorgegangen. Das erklärt auch die lange Aussprache des Wortes, die in einzelnen Teilen der Schweiz heute noch gebräuchlich ist und die auch durch den Familienamen Heer der Zukunft erhalten bleibt.

In der Stadt gilt heute die Anrede „Herr" unterschiedslos für alle erwachsenen männlichen Personen, auf dem Lande wenigstens in der Briefaufschrift, während mancher Landmann im mündlichen Verkehr noch heute kein Herr heißen will.

Die Stelle unseres heutigen Wortes Herrin versah bis ins 16. Jahrhundert Frau.

50. Senior, seigneur, signore.

Das lateinische senior ist die erste Steigerungsform zu senex, alt. Seigneur und Signore heißen also auch „der ältere", gleich dem deutschen Herr. Seinem ursprünglichen Sinne nach gehört auch Priester zu dieser Gruppe, bedeutet doch das griechische Grundwort presbyteros auch nichts anderes als „der ältere". Dann wurde es in Christengemeinden für den Gemeindeältesten oder Vorsteher gebraucht und wurde schließlich zu der heutigen Standesbezeichnung.

51. Hegen.

Meine Angabe, Kampfplatz und Richtstätte seien gehegt, d. h. mit einem Zaun umgrenzt worden, war buchstäblich ein Wink mit dem Zaunpfahl. Du müßtest wenig pfiffig sein, wenn du nicht einfach für Zaun Hag gesetzt und damit den Stammvater des Zeitwortes hegen vor dir gehabt hättest. Hegen hieß also „mit einem Hag umgeben", erst zur Abgrenzung, dann zum Schutz. So hegt man, wörtlich verstanden, Wiese und Wald, Wild und Geflügel, indem man sie durch einen Hag vor unberufenen Eindringlingen schützt. Von diesem schützenden hegen erhielt das Wort die allgemeinere Bedeutung „schonen, pflegen", anderseits verblaßte es zu bloßem „in sich schließen, enthalten", wie in Schillers Versen: „Von allem, was die Insel heget, ist dieser Ring mein höchstes Gut". Von diesen Bedeutungen aus läßt sich auch die heutige Verbindung von hegen

mit Ausdrücken für Empfindungen verstehen. Auch da kann es das sorgende Enthalten oder bloßes Haben sein, das eine etwa in Verbindung mit Hoffnung, Vertrauen, Glauben, das andere mit unerwünschten Gefühlen wie Haß, Abscheu, Verdacht und dergleichen.

Von richtig erfaßtem hegen aus wird auch Gehege sofort klar als hegender Zaun und das dadurch schützend Umgebene. Eine Nebenform dazu ist das in der Schweiz als Flurname vorkommende Ghei, auch Kai, Kaien, Kaa, womit man einen zum Schutze gegen das weidende Vieh gehegten Wald bezeichnete. Ein Vetter von Hag ist Hecke, dem englisches hedge entspricht; auch das französische haie ist germanischen Stammes. Auch die Behaglichkeit nimmt ihren Anfang bei dem schützenden Hag, der Haus und Hof umgibt. Im Gefühl der dadurch gewonnenen Sicherheit und Geborgenheit fühlt man sich eben behaglich.

52. Kreuzbrav, steinreich usw.

Knallrot ist dem Auge so widerwärtig wie der Knall dem Ohr. Wie hier übernehmen wir das Wort für den Gehörseindruck für den Sinneseindruck, wenn wir von schreienden oder grellen Farben reden, denn grell rührt von einem Verb grellen „laut schreien“ her. Chöltschblau ist blau wie Chöltsch, so heißt wenigstens bei ältern Schweizern noch ein für ländliche Bettbezüge beliebter meist dunkelblau und weiß gestreifter oder gewürfelter grober Baumwoll- oder Leinenstoff. Chöltsch ist das substantivierte Adjektiv kölnisch, und der

Stoff heißt so, weil er im Mittelalter mit Vorliebe aus Köln bezogen wurde.

Kreuzbrav hat einer deuten wollen „brav, daß es ein Ordenskreuz verdient". Diese an sich unwahrscheinliche Erklärung verliert noch mehr an Glaubwürdigkeit durch den Gedanken an kreuzdumm, kreuzfidel, kreuzunglücklich und andere. Es ist eher anzunehmen, daß das Kreuz des Erlösers gleich wie Sakrament, heilig und andere Kirchenausdrücke anfänglich zur Beteuerung, dann ganz allgemein als Kraftausdruck verwendet worden sei. Vergleiche kreuzdonnerwetter, kreuzschwerenot usw.

Noch mehr ist man bei steinreich auf Vermutungen angewiesen. Die Kriegserfahrungen scheinen freilich eine schon früher versuchte Erklärung zu bestätigen. Wieder sind Leute dadurch buchstäblich steinreich geworden, daß sie das im Werte sinkende Geld in Edelsteine umsetzten. Das geschah schon während des dreißigjährigen Krieges, weil in dieser Form selbst große Reichtümer leicht versteckt und auf der Flucht mitgeführt werden konnten.

Maustot kann so entstanden sein, daß man nach einem Beispiel suchte, an dem jeder schon die alle Hoffnung auf Wiederbelebung ausschließende Todesstarre gesehen hat und dabei auf die Maus verfiel, die jeder schon oft als Leiche vor sich gehabt. So verstanden, wäre der Ausdruck dem häufig gebrauchten Vergleich „wie eine tote Fliege" an die Seite zu stellen. Den Anlaß zu der Verbindung spinnefeind gab sicher die Beobachtung des feindseligen Verhaltens der Spinnen

gegenüber Ihresgleichen. Weiter kann man die Feindschaft nicht treiben als das Spinnenweibchen, das seinen Ehegemahl kalten Blutes — wie wär's auch bei einer Spinne anders möglich — niedermacht und aussaugt.

Über blutjung usw. wird noch immer gestritten, obschon sich Kluge entschieden für die dem Oberdeutschen sehr einleuchtende Erklärung ausspricht, daß blut in diesen Zusammensetzungen nicht das Substantiv sondern das in oberdeutschen Mundarten noch lebendige Adjektiv blutt mit der Bedeutung nackt, ungefiedert sei. Wie bildkräftig werden dadurch die Ausdrücke blutjung, blutwenig, blutarm!

53. Schlecht und recht.

„Doch schön ist nach dem großen das schlichte Heldentum." Wenn nicht schon vorher, so hast du in diesen Versen Uhlands das Wort schlicht entdeckt, das uns Aufschluß geben kann über einige von seiner sonstigen heutigen Bedeutung abweichende Verwendungen von schlecht. Schlicht hat die Familienehre gewahrt, als sein Zwillingsbruder „schlecht" immer schlechter wurde. Von ihrer allerersten Bedeutung haben sich beide abgewandt; sie lebt nur noch im schlichten, das heißt steckig geraden Haar, ferner in der Schlichtaxt des Zimmermanns, dem Schlichthobel des Schreiners und der Schlichtfeile des Schlossers, die alle dazu dienen, gerade und glatt zu machen. Aus der Bedeutung „gerade, glatt" leitet sich die andere, „einfach, ohne Kunst und ohne Prunk", ab. Ihr ist schlicht treu ge-

blieben, schlecht aber nur noch in „schlecht und recht, schlechthin, schlechtweg, schlechterdings", also wo es in der Anlehnung an einen andern den Halt fand, an dem es ihm allein gebrach. Wo es allein stand, trat es zuerst in Gegensatz zu dem Vornehmen und Vorzüglichen, dann wandte es sich auch von dem Guten ab und wurde zu „geringwertig". Dafür nehmen wir es heute, und es ist gar keine Aussicht, daß es einst das Ansehen wieder erlangen werde, in dem sich schlicht bis heute erhalten hat. Es ist zu viele ehrenrührige Verbindungen eingegangen, als daß es davon wieder loskommen könnte. Das Wort ist in seinem langen Leben wirklich schlecht weggekommen, jedermann ist schlecht zu sprechen darauf; es könnte einem geradezu schlecht werden, wenn man an alle Schlechtigkeit auf Erden denkt.

„Schlicht" aber bewahrt seine Einfalt und Herzensgüte. Wo ein Streit ausgebrochen ist, da bemüht es sich, ihn zu schlichten, dem Weber liefert es die Schlichte, mit der er die Kettenfäden glatt und haltbar macht, Handwerkern verschiedener Art hilft es, Rauhes glatt, Unebenes eben zu machen.

54. Ein ungeschlachter Kerl.

„Ungeschlacht" wird einer genannt, wenn er nicht aus einem vornehmen Geschlecht stammt oder doch die äußere Erziehung der vornehmen Geschlechter vermissen läßt. Wie Gewölk als Sammelbegriff zu Wolke, Gebirge zu Berg, Gestein zu Stein gehört, so steht Geschlecht neben althochdeutschem slaht (zu sprechen slacht)

„Nachkommenschaft, Geschlecht", das in der neuhochdeutschen Sprache nicht erhalten ist und nicht etwa in dem Eigenschaftswort schlecht zu suchen ist. Dieses slaht steht sprachlich und begrifflich Schlag und schlagen sehr nahe. (In manchen Teilen der deutschen Schweiz gilt ja noch heute schlah oder schloh für schlagen). Beide enthalten zwei nicht leicht zu vereinende Bedeutungen. Ein Schlag kann ein Faustschlag, aber auch ein Menschenschlag sein, man kann einen zu Boden schlagen, das Kind kann aber auch dem Vater oder der Mutter nachschlagen. Ganz ähnlich stand schon im Althochdeutschen neben sächlichem slaht „Geschlecht" ein weibliches slaht in der Bedeutung „Züchtigung, Todschlag". Daraus konnte dann mit Leichtigkeit schlachten als Tätigkeit des Metzgers und die heutige Bedeutung des Dingwortes Schlacht hervorgehen.

Ein Schlegel oder Schlägel ist vorerst ein Werkzeug zum Schlagen, dann wird der Name auf andere in der Form ähnliche Dinge übertragen, so zum Beispiel den Schenkel geschlachteter Rehe, Schafe und Kälber; auch die Flasche wird mancherorts Schlegel genannt.

55. Vom Vorrat zum Geheimrat.

Wenn Rat die Gesamtheit dessen bedeutet, was jemand zur Befriedigung seiner Bedürfnisse zu Gebote steht, so wird man dabei zuerst an Vorrat an Nahrung und Kleidung und an Hausrat denken dürfen. Diese Bedeutung zeigen die Beispiele unter 1, Unrat ist die Aufhebung dieser Grundbedeutung, also Mangel und

weiter allgemeiner Uebel, Gefahr, was in der Verbindung „Unrat merken“, oder „Unrat wittern“ noch deutlich zu erkennen ist. „Etwas zu rate halten“, das heißt sparsam umgehen damit, läßt sich von der Grundbedeutung aus leicht verstehen. Der Mensch benötigt aber nicht nur Nahrung, Kleidung und Wohnung, sondern allgemeiner Schutz, Hilfe, Vorsorge, Pflege. Das drückt Rat in den Beispielen unter 2 aus. Die Hilfe kann aber auch nur in Anweisung, Belehrung, einem Vorschlag, was zu tun sei, bestehen: das ist der mit Ratschlag gleichbedeutende Rat unter 3. Weiter wird Rat zur Erwägung dessen, was Hilfe bringen kann, zur Beratung, unter 4. In den Beispielen unter 5 ist das Wort übertragen auf die Gesamtheit derer, die Beratung pflegen, die Ratsversammlung oder den Ort, wo sie tagt. Unter 6 endlich dient das Wort als Benennung und als Titel für jedes einzelne Mitglied einer solchen Ratsversammlung.

Zu welcher Gruppe aber stellst du Heirat? Du hättest darin wahrscheinlich schon wegen des weiblichen Geschlechts keine Zusammensetzung mit Rat vermutet. Es ist jedoch Rat in seiner Urbedeutung, verbunden mit einem aus unserer Sprache verschwundenen Wort, dessen Verwandte in dem althochdeutschen hiwo „Gatte“ und hiwa „Gattin“ zu suchen sind. Als älteste Bedeutung des Wortes nimmt man daher an „Hauswesen einer Familie“. Daraus konnte unschwer „Ehestand“ und weiter „Begründung des Ehestandes, Vermählung, Eheschließung“ werden.

Die Bedeutungsentwicklung von raten ist ganz ähnlich wie die von Rat verlaufen und aus den Beispielen leicht zu erkennen,

Der Herr Geheimrat verwandelt sich, wenn man in der angeführten Stelle aus dem Tell geheim als gleichbedeutend mit dem darauf folgenden vertraut erkennt, in einen vertrauten Rat, aus dessen Verhältnis zu seinem Landesherrn gar kein Geheimnis gemacht zu werden braucht. Die Benennung ist dann freilich zum bloßen Titel herabgesunken und nur der „wirkliche Geheimrat" konnte sich noch rühmen, von seinem Fürsten als Ratgeber in gewissen Fällen auserkoren worden zu sein.

Eine zum Teil selbständige Bedeutungsentwicklung hat geraten durchgemacht. Es konnte gleich wie das einfache raten heißen „von ungefähr das Richtige zu treffen suchen"; von da war es nicht weit zu „mit Absicht oder durch Zufall wohin gelangen", wie in den Ausdrücken: nahe an den Feind geraten, aneinander geraten, an den Unrechten geraten, ins Unglück, an den Bettelstab geraten, auf einen Einfall, einen Gedanken, einen Verdacht geraten, aus dem Häuschen, außer sich, in Wut, in Verlegenheit, in Vergessenheit, in Schulden, ins Elend geraten usw. Ein weiterer Schritt gab dem Wort die Bedeutung „einen Ausgang nehmen, ausschlagen, ausfallen", insbesondere „gut ausfallen", während das Gegenteil mit mißraten, in der Schweiz auch mit verg(e)raten, ausgedrückt wird. „Die Kartoffeln sind heuer geraten. Der Kuchen, der Aufsatz ist geraten."

56. Eine heimelige Gesellschaft.

Gewiß hast du den begrifflichen Zusammenhang von Heim mit den davon abgeleiteten Wörtern so klar erkannt, daß du gar keine Bestätigung für deine Schlüsse brauchst. Aber einige Hinweise auf die frühere Verwendung einzelner dieser Wörter dürften dir willkommen sein.

Heimsuchen hieß früher überhaupt „einen daheim aufsuchen, ihn besuchen" und man konnte zum Beispiel von Gottes gnädiger Heimsuchung reden. Bald aber wurde es auf den Besuch des strafenden, zürnenden Gottes eingeschränkt: „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied."

Hämisch hast du wohl nicht gern als einen nahen Verwandten von Heim gelten lassen. Die Verwandtschaft ist auch nicht ganz einwandfrei nachgewiesen. Vielleicht gehört das Wort gar nicht zu Heim, sondern zu derselben Wurzel ham „Decke, Hülle", von der das Hemd und nach der Ansicht mancher Wortforscher auch der Himmel abzuleiten ist. Aber damit wäre Heim doch nicht von diesem seinen guten Ruf schädigenden Anhang befreit, denn im 16. Jahrhundert wurde auch heimisch in dem Sinne gebraucht, den wir heute hämisch beimessen. In einer Bibelauslegung aus jener Zeit heißt es: „So war er doch nicht sittig, nicht redlich noch aufrichtig, sondern es war eine heimische spitzbübische List in ihm". Es wäre also denkbar, daß in hämisch zwei Wörter zu einem verschmolzen wären.

Anderseits brauchte die ältere Sprache heimlich für das heutige heimisch. „ich vuor von lande über mer mit einem heimelichen her", heißt es in Tristan und Isolde. Weiter wurde heimlich gleich dem schweizerischen heimelig verwendet. „Noch harrte im heimlichen Dämmerlicht die Welt dem Morgen entgegen" dichtet Körner. Aus dem Begriff des häuslich Trauten entwickelt sich dann der des fremden Augen Verborgenen, Geheimen, mit dem es nahe verwandt ist. Daß geheim eine ähnliche Wandlung durchgemacht hat, hat dir der Herr Geheimrat bewiesen.

Daß man heute keine Laterne mehr braucht, um einem heimzuleuchten oder heimzuzünden, weißt du. Aber wenn du das Glück hast, einen alten Sitz deiner Familie dein Heim zu nennen, so steht vielleicht doch noch irgendwo unterm Dach eine große Laterne, die zu der Zeit vor der öffentlichen Straßenbeleuchtung dazu verwendet wurde, Abendgästen heimzuleuchten.

Den Schweizer Wörtern Heimweh und anheimeln hat Friedrich Kluge, Professor an der Universität Freiburg im Breisgau, einer der verdientesten Wortforscher in einer „Wortforschung und Wortgeschichte" betitelten Sammlung von Aufsätzen zum deutschen Sprachschatz eingehende, liebevolle Betrachtungen gewidmet. Wenn du dir das Buch von einer Bibliothek beschaffen kannst, wirst du deine Freude daran haben.

Zu den Zusammensetzungen mit Heim gehört auch Böhmen, mittelhochdeutsch Bêheim, das ist die Heimat der Bojer.

57. Weide.

In dem Satz: „Das Tier geht zur Weide“ kann Weide den dreifachen Sinn haben: Nahrungssuche, Nahrung, Nahrungs- oder Futterplatz. Heute ist die dritte Bedeutung fast allein übrig geblieben. An die Nahrungssuche erinnern der Weidmann und der Weidling, ursprünglich ein Fischerboot. Weide als Nahrung lebt noch in dem Worte Eingeweide. Man bezeichnete damit anfänglich die in den Körper aufgenommene Nahrung samt dem Gedärme, heute denken wir dabei nur noch an das Gedärme. Weidlich nannte man die Eigenschaft des Jägers, des Inbegriffs kräftiger und gewandter Männlichkeit. Dann wurde es verallgemeinert zu tüchtig, rüstig, stattlich; in dem Umstandswort ging die Entwicklung weiter zu schnell, der Bedeutung, welche die Schweizer damit verbinden.

Die Aussprache Weidlig hätte einen Schweizer davor bewahrt, Weidling von der in der Schweiz Wide genannten Baumweide abzuleiten. Wie das ins Französische und Italienische aufgenommene Wort Weide dort die Bedeutung „gewinnen“ annehmen konnte, wird dem Schweizer verständlich, wenn er daran denkt, daß auch er gewinnen im Sinne von „Nahrung einsammeln“ braucht, wenn er zum Beispiel sagt, „Chriesi günne“, Kirschen einsammeln. Auch das französische regain „Grummet“ macht als Zwischenglied den Bedeutungsübergang verständlich.

58. Stantepe.

Die Bedeutung Pracht, Putz verbinden wir mit dem Worte Staat in Wendungen wie: Staat machen, es ist ein Staat, den Sonntagsstaat anlegen, etwas nur zum Staate tun usw. Der Fürst umgibt sich mit seinem Hofstaat. Etats généraux hieß die Volksvertretung in Frankreich bis zur Revolution, in den Niederlanden bezeichnet man sie als Staaten, ein politisches Gemeinwesen heißt Staat.

Das französische Wort für bleiben ist rester, was übrig bleibt, ist der Rest. Aus dem französischen arrêter ist unser Fremdwort arretieren geworden, und der sichere Gewahrsam für allerlei Bösewichte heißt Arrest. Alle hier gesperrt gedruckten Wörter sind Ableitungen von dem lateinischen stare, das natürlich mit dem deutschen stehen urverwandt ist, das heißt von der gleichen indogermanischen Wurzel stammt wie dieses.

Um anzugeben, wie hoch etwas „zu stehen kommt", brauchen wir das dem lateinischen constare entlehnte kosten. Dazu gehörte im Mittelhochdeutschen ein Dingwort koste, das wir in gleicher Bedeutung nur noch in der Mehrzahl, die Kosten, brauchen. Auch die Einzahl ist erhalten, aber mit so verändertem Sinn, daß man seine Zusammengehörigkeit mit kosten kaum mehr erkennt. Die allgemeine Bedeutung „Geldaufwand", die der Mehrzahl gebieben ist, verengerte sich in der Einzahl zu „Aufwand für Nahrung, Versorgung mit Nahrung", und dann wurde das Wort für die Nahrung selbst

gebraucht, und so können wir bei jemand in Kost sein und von guter und schlechter Kost reden.

59. Fronleichnam.

1. Frô „Herr" ist die männliche Entsprechung zu Frau. Im Mittelalter gab es aber nicht so viele Frauen wie heute, denn nur die Herrin wurde Frau genannt und so angeredet. Die „Frau vom Hause" oder die „Hausfrau" und „unsere liebe Frau" als Bezeichnung für die Jungfrau Maria enthalten noch eine Erinnerung an diese ursprüngliche Verwendung des Wortes. Und wenn du, lieber Gefährte, sagst „meine liebe Frau", so wird es deine Ehe nur veredeln, wenn du dabei auch ein bißchen an diese frühere Bedeutung des Wortes denkst.

Später wurde „Frau" Titel und ehrende Bezeichnung für erwachsene weibliche Personen überhaupt, auch unverheiratete. Noch heute wird ja die Oberin des Nonnenklosters als Frau Äbtissin angeredet. Auch die Kammerfrau braucht nicht verheiratet zu sein, sie wird aber durch die Bezeichnung Frau über das Kammermädchen oder Zimmermädchen erhoben.

Wie heute „Frau" als Allgemeinbezeichnung für weibliche Personen, im besondern aber für verheiratete gebraucht wird, so verwendete man in mittelhochdeutscher Zeit das Wort wîp „Weib". Daher rührt die Bedeutung von weiblich und weibisch, auch von Weibchen bei Tieren. Später hat das Wort Weib einen verächtlichen Nebensinn erhalten, nur die Dichter zogen

es wieder zu Ehren, freilich nur in der Einzahl. Die Mehrzahl, Weiber, wird heute nur geringschätzig gebraucht.

Daß im Englischen wife die Ehefrau bezeichnet, lernt man im ersten Jahr Englischunterricht. Weniger allgemein bekannt ist, daß in England auch ein „Weibsmensch" aller Ehren wert erachtet wird. In Tat und Wahrheit entspricht nämlich woman, hervorgegangen aus wife-man, genau dem deutschen Wort Weibsmensch, wenn auch nicht dem Sinne nach.

2. Frönen. Wer einem Laster frönt, der läßt sich von ihm beherrschen, macht es zu seinem Herrn und dient ihm wie ein Fronarbeiter.

3. Die Endsilbe -lich in väterlich, freundlich und zahllosen andern Eigenschaftswörtern ist nichts anderes als das ursprüngliche Dingwort Leiche, mittelhochdeutsch lîch, im Sinne von Körper, Gestalt, Art. Väterlich heißt also etwa „die Art des Vaters an sich habend". Eine Menge anderer Beispiele wirst du leicht finden, aber freilich nicht in allen diese Bedeutung nachweisen können, denn allmählich ist -lich zu einer inhaltlosen Ableitungssilbe geworden.

4. Aus gelîch ist gleich geworden. Auch der Vorsilbe ge- muß einmal ein Sinn innegewohnt haben. Man nimmt Verwandtschaft mit lateinischem cum, mit, an, so daß es Zusammengehörigkeit, Gemeinschaft ausdrücken würde. Gelîch oder gleich heißt also ursprünglich „in der Gestalt zusammengehörend", es drückt dann aber genaues Entsprechen überhaupt aus.

5. Aus so-lich ist solch, aus we-lich welch hervorgegangen. Das eine heißt also „so gestaltet, so beschaffen", das andere „wie gestaltet, wie beschaffen?"

6. Auch wer in seinem Englischstudium noch nicht weit gekommen ist, wird in like, wie, das deutsche lich in seiner Urbedeutung wiedererkannt haben. Das englische Tätigkeitswort to like war ursprünglich unpersönlich mit der Bedeutung „übereinstimmen". — Was mit meinem Geschmack übereinstimmt, das habe ich gern, und so war der Schritt zu der heutigen Verwendung des Wortes nicht groß.

Du weißt, daß das dem deutschen -lich entsprechende englische -ly dazu dient, aus Eigenschaftswörtern Umstandswörter abzuleiten. Daß auch im Deutschen etwas Ähnliches möglich ist, sagt dir ein Vergleich von sicher und sicherlich. Anderseits dient ja auch im Englischen -ly wie auch like zur Bildung von Eigenschaftswörtern. Denk an friendly „freundlich" und childlike „kindlich".

60. Das kostet ein Heidengeld.

1. Die Verkündiger des Christentums predigten die neue Lehre zuerst in den Städten und größeren Siedelungen; erst von dort aus verbreitete sie sich langsam auch über das platte Land, dessen Bewohner — eben die pagani — darum am längsten bei dem alten Glauben blieben. So konnte paganus geradezu den Gegensatz zu christlich, wie er heute durch heidnisch wiedergegeben wird, ausdrücken.

2. Mit der Vorstellung Heide verband sich die des

Wilden, Schrecklichen und Bösen. Vor Dingen, vor denen man sich fürchtete wie vor den wilden Heiden, empfand man eine Heidenangst; einen Lärm, wie ihn rohe, ungesittete Völker verführen, konnte man einen Heidenlärm nennen, und so wurde heiden- allmählich zum Verstärkungswort, aber nach meiner Kenntnis nur im üblen Sinne und auch da bei weitem nicht so allgemein gebraucht wie andere Kraftwörter. Daß wir für Heidengeld auch sagen können Sündengeld, mag auch zur Erhellung des Begriffes dienen.

3. Daß im lateinischen Wörterbuch für paganus die Bedeutung heidnisch nicht zu finden ist, rührt sehr einfach daher, daß unsere lateinischen Schulwörterbücher nur den Wortschatz des klassischen Lateins verzeichnen. Die Bedeutung heidnisch ist dem Wort aber erst von den Kirchenvätern des 4. Jahrhunderts beigelegt worden. Es kann also weder dem Wörterbuch Lückenhaftigkeit, noch dem Verfasser dieses Büchleins Flunkerei vorgeworfen werden.

Du bist hoffentlich von selbst darauf verfallen, den verschiedenen Heiden in andern Sprachen nachzugehen und hast dabei in der Verwandtschaft zwischen pays paysan und païen im Französischen und zwischen heath und heathen im Englischen die Bestätigung für die festgestellten Beziehungen gefunden.

Sollte sich in deiner Heimat ein Heidenweg, eine Heidenbrücke, ein Heidenweiher und dergleichen finden, so darfst du nicht etwa die am Heidengeld gewonnene Erkenntnis darauf anwenden wollen. In den

meisten Fällen wirst du darin eine Erinnerung an das einstige Dasein und die Arbeit der (heidnischen) Römer erblicken dürfen, nicht aber in den vielerorts vorkommenden Heidenhäusern, die gar verschiedenen Ursprungs sind. Mancher wüßte vielleicht von Aberglauben zu erzählen, der sich an ein Heidenhaus in seiner Gegend anknüpft.

61. Bank.

Daß auf einem vielbesuchten Markt neben den Verkaufsbänken aller Art die Wechslerbank nicht gefehlt haben wird, wo man andere Münzwerte und Münzsorten eintauschen konnte, hat dir deine Überlegung gesagt. Aber eben so wenig wie der Bäcker und Metzger ist der Wechsler bei der einfachen Holzbank oder dem Holztisch geblieben, sondern auch er hat sein Geschäft in ein Gebäude verlegt. Der Name Bank aber ist diesem geblieben, wenn auch die palastähnlichen Banken unserer Zeit nichts mehr mit der schlichten Wechslerbank gemein zu haben scheinen, aus der sie emporgewachsen sind.

Im Deutschen zeigt nur die Mehrzahlform einen Unterschied zwischen Sitzbank und Geldbank. Sitzgelegenheiten sind Bänke, Geldinstitute aber Banken.

Aus den zahlreichen italienischen Fachausdrücken der Bankſprache hast du geschlossen, daß die ersten Geldbanken in Italien entstanden sind, und du hast das leicht begriffen im Gedanken an die Vermittlerrolle, die italienische Städte, wie Venedig, Genua und Pisa im

Welthandel spielten, bevor die Entdeckungen der Portugiesen und Spanier dem Weltverkehr neue Wege wiesen. Wenn du tiefer in das moderne Bankwesen eingedrungen bist, sind dir auch zahlreiche englische Fachausdrücke aufgestoßen. Auch dafür wirst du ohne Mühe die richtige Erklärung gefunden haben.

Zerbrochene Bank heißt italienisch banco rotto, daher unser Lehnwort Bankerott, das also mit Bankbruch wörtlich verdeutscht ist.

62. Was ist billig?

Du hast gewiß erkannt, daß die ursprüngliche Bedeutung von „billig" derjenigen von „recht" sehr nahe steht. „Recht und billig" nennen wir, was nicht nur dem geltenden Recht gemäß ist, sondern auch unserm Rechtsempfinden entspricht. Dazu gehört aber, daß es sich in maßvollen Grenzen halte. So konnte man auch einen das vernünftige Maß nicht überschreitenden Preis billig nennen, ferner den Laden und den Verkäufer, wo man zu mäßigem Preis einkaufen konnte, endlich die Ware selbst, für die kein unbilliger Preis gefordert wird. In der Übertragung vom Preis auf die Ware liegt der größte Schritt, den das Wort in seiner Bedeutungsentwicklung gemacht hat. Einer, der die Sprache meistern wollte, ohne sie zu kennen, behauptete, es sei lächerlich, von einem billigen Preise zu reden, billig sei, was wenig koste, und ein „wenig kostender Preis" sei doch ein Unding. Nun wärst du imstand, solch einem Überklugen zu antworten.

Über das Gegenteil von billig in seiner jüngsten Bedeutung, teuer, hast du vielleicht selbst Klarheit zu gewinnen versucht. Die älteste Bedeutung von teuer ist „wertvoll, kostbar", woraus dann bald auch die andere „hoch im Preis" hervorging. Das Wertvolle, Kostbare ist aber auch selten. In diesem Sinn haben wir teuer zu verstehen in der Redensart „da ist guter Rat teuer".

63. Die Hausbeamtin.

Während Bote ein echtes Substantiv ist, sind der Beamte(te), der Reisende, der Gesandte, der Abgeordnete, der Deutsche nichts anderes als substantivisch gebrauchte Partizipien oder Adjektive. Das zeigt ihre Fallbeugung noch deutlich. Man dekliniert sie genau so, wie wenn sie als Eigenschaftswörter mit nachfolgendem Dingwort gebraucht wären, also beispielsweise der reisende Mann, des reisenden Mannes, die reisenden Männer, ein reisender Mann, zwei reisende Männer usw. Wenn du den Mann wegläßest und das kleine r durch ein großes ersetzest, so hast du die richtigen Formen des Substantivs „der Reisende". Wenn du die entsprechenden Fälle von „Bote" bildest, wird dir der Unterschied zwischen dem echten Substantiv und dem substantivisch gebrauchten Partizip deutlich werden.

Wenn in unserm Sprachempfinden der Partizip-Charakter des Wortes Beamter noch lebendig wäre, würden wir uns gegen die Beamtin ebenso sehr sträuben, wie wir uns gegen eine beamtetin Frau oder eine ge-

lehrtin Köchin und eine deutschin Republik auflehnen würden. Die Bildung des Wortes Beamtin entspringt natürlich dem Wunsche, ihre Weiblichkeit in allen Fällen deutlich werden zu lassen, und niemand wird erwarten, daß die Hausbeamtinnen den sprachlich Überempfindlichen zuliebe aufhören werden, sich so zu nennen.

Man wird in dem Wort und dessen Bildungsweise sogar eine glückliche Bereicherung unserer Sprache erblicken und nicht mit Unrecht darauf hinweisen, daß viele wertvolle sprachliche Neuerungen ihr Dasein der Durchbrechung einer Regel verdanken. Ein in der Sprachgeschichte Bewanderter könnte daran erinnern, daß erst Lessing gewagt habe, neben den sehr alten Boten eine Botin zu stellen und daß wir das Wort heute nicht mehr missen möchten. Vielleicht werden auch die Hausbeamtinnen die Verantwortung für ihren Namen ablehnen und dartun, daß es vor ihnen schon andere Beamtinnen gegeben habe. Ich bestreite es nicht, ich bestreite auch nicht ihr gutes Recht, sich auch fernerhin Hausbeamtinnen zu nennen. Mögen sie es mir nicht verübeln, daß sie sich dazu hergeben mußten, den Stoff zu einer sprachlichen Untersuchung zu liefern.

64. Die Frau Abgeordnete.

Daß unser Sprachgefühl an den Frauen Abgeordneten Anstoß nimmt, während es an den Herren Abgeordneten gar nichts auszusetzen findet, mag seine Ursache darin haben, daß wir gar nicht gewohnt sind, Ausdrücke wie Frau Doktor, Frau Oberst, Frau De-

partementssekretär wirklich als Berufs- oder Standesbezeichnungen aufzufassen, sondern nur als Übertragung des als Anrede gebrauchten Berufs oder Titels des Mannes auf seine Ehegattin. Und in diesem Sinne ist die Mehrzahl nicht nur sprachlich sondern auch begrifflich unmöglich. Da wir in der „Frau Pfarrer" nur die Frau des Pfarrers zu erblicken gewohnt sind, sind wir auch geradezu in Verlegenheit, wie wir eine Frau anreden sollen, die nach vorschriftsgemäßem Studium der Gottesgelahrtheit die Kanzel besteigt. Diese neue Erscheinung können wir doch nicht mit dem alten abgegriffenen „Frau Pfarrer" würdig benennen.

Es ist anzunehmen, daß sich die Sprache allmählich mit den Frauen Abgeordneten aussöhnen werde, weil ein neues Bedürfnis es verlangt. Wird sie aber auch je dazu kommen, edle Weiber gelten zu lassen? In der Einzahl haben sprachlich ein edles und ein gemeines Weib sehr wohl nebeneinander Platz, die Mehrzahl scheint aber den gemeinen Weibern allein vorbehalten zu sein. Von dem edlen Weib gibt es keine Mehrzahl. Umgekehrt sind „die Herren Mitglieder" unfähig, allein zu stehen. Oder kannst du einem auf die Beine helfen?

65. Diesen Artikel führen wir nicht.

Heute kann man selbst in Dörfern fast jeden Bedarf bei ansässigen Händlern decken. Im Mittelalter und in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit waren sogar Städte für den Bezug mancher Dinge auf reisende Kaufleute angewiesen, die ihre Waren auf Wagen oder

Saumtieren mit sich führten und sie in den Städten kürzere oder längere Zeit zum Kaufe ausstellten. Diese fahrenden Händler konnten mit Recht sagen, sie führen eine Ware oder sie führen sie nicht; von ihnen hat der ansässige Händler die für seine Verhältnisse nicht mehr zutreffende Redensart übernommen.

66. Schnur und Strang.

Der Zimmermann haut über die Schnur, wenn er beim Behauen des Balkens mit der Axt über die durch eine gespannte Schnur bezeichnete Linie fährt.

Auch dem Maurer und Gärtner dient die gespannte Schnur als Richtlinie oder Richtschnur, ohne diese Schnur würden Mauern und Wege nicht schnurgerade werden.

Strack heißt straff ausgespannt oder ausgestreckt, das dazu gehörende Zeitwort ist eben strecken.

Wie am Schnürchen geht etwas, was man völlig beherrscht, ganz sicher auswendig kann wie der Katholik die Gebete, die er mit dem Rosenkranz, dieser unerklärten Bezeichnung für die Gebetschnur betet.

Im Puppentheater kannst du sehen, wer seine Figuren völlig am Schnürchen hat, wenn er seiner Aufgabe gewachsen ist.

Widerspenstige Pferde und störrische Esel schlagen über die Stränge, an denen sie ziehen sollen. An diese selben Stränge knüpft sich die Redensart „wenn alle Stränge reißen," d. h. wenn alle Hilfsmittel versagen, wenn es zum Äußersten kommt.

Wer ein Tier zum Ziehen brauchen will, der strengt es an, das heißt ursprünglich er bindet es an die Stränge, und dann weiter er nimmt seine Kraft in Anspruch. Das dazu gehörende Adjektiv ist streng, dem englisches strong mit seinen Ableitungen strength und to strengthen zur Seite steht.

67. Sehr.

Mit Hilfe meiner Andeutungen hast du wohl erkannt, daß in der Tat keine der in unserm Gesichtskreis liegenden Sprachen ein Wort besitzt, das, so weit wir es zurückverfolgen können, stets nur den Begriff „in hohem Grade" ausgedrückt hätte. Auf das französische bien und fort brauchen wir nicht zurückzukommen, beaucoup hast du selbst in beau und coup zerlegt, und meine Hinweise haben genügt, daß dir die Übereinstimmung von très mit trans deutlich geworden ist. Dieses lateinische trans mit der Bedeutung „hindurch, über hinaus" ist ja auch uns in manchen Fremdwörtern geläufig.

Auch wer mit dem Italienischen gar nicht vertraut ist, hat doch bei molto an multiplizieren gedacht, das ganz wörtlich vervielfältigen bedeutet. Das französische multiplier macht das zweite Glied der Zusammensetzung auch dem verständlich, der das lateinische plicare „falten" nicht kennt. Dem des Englischen auch nur einigermaßen Kundigen ist very verständlicher geworden durch die Erinnerung an die Zusammensetzung verify „bekunden, bewahrheiten", verisimilar „wahr-

scheinlich", verity „Wahrheit", verdict „Wahrspruch", die alle den Zusammenhang von very mit wahr klar erkennen lassen. Das englische very ist aber nicht etwa ein Abkömmling des deutschen wahr, es ist vielmehr ein Romane und seine Vorfahren sind das französische vrai und das lateinische verus. Dieses lateinische verus aber ist eines Ursprungs mit dem deutschen wahr. Wo dieser Ursprung zu suchen ist und welcherlei Verwandtschaft zwischen dem Deutschen und andern uns bekannten Sprachen besteht, wollen wir auf unserer nächsten Fahrt zu ergründen versuchen. Heute nimmt noch das deutsche sehr unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

Wenn wir dem Wort im ältern Deutsch nachgehen, so finden wir es in der Bedeutung „Schmerz verursachend, wund, verletzt". Auch in diesem, wie in so vielen andern Fällen, ist die ältere Bedeutung des Wortes mundartlich erhalten geblieben. Sehr wird der Rücken eines Kranken vom langen Liegen, sehr nennt man die aufgeriebenen Hände der Waschfrau, sehr wird das Euter der Kuh durch unreinliches Melken. Auch das entzündete und darum schmerzende Auge ist sehr, nicht minder das Herz des Bekümmerten. Ich gebe die vielen Beispiele, weil das Wort nach meiner Beobachtung der Jugend schon fremd zu werden beginnt.

Im Schriftdeutschen hat nur unversehrt die ältere Bedeutung des Wortes beibehalten, sie steckt auch in dem englischen sore, „schmerzhaft, wund." Wie die Volkssprache den hohen Grad ausdrückt, kann ich nur an meiner eigenen Mundart zeigen. Im Schweizer-

deutschen verwenden wir dafür wohl auch sehr, aber so ganz echt klingt es nicht. „Es hät mi sehr gfreut, iri werti Bekanntschaft z'mache", ist nicht auf Schweizerboden gewachsen. Den Schweizer hat etwas schüli (schülech, schuli) gfreut, es tut ihm grüseli, grusam oder grusig leid, er kann schröcklig oder fürchtig müde sein, in derber Ausdrucksweise kann er es cheibetumm oder chogeschad finden, wenn es ihm seinen Sonntagsspaziergang verregnet; einer Unterhaltung spendet er höchstes Lob, wenn er sie mordsfidel nennt und behauptet, es sei saumäßig fein gewesen. Vielleicht haben elend flotte oder haarig schneidige Meitschi oder Besen (Mädchen) ihn in solche Begeisterung versetzt. Dem Appenzeller gefällt etwas ehrber (ehrbar) wohl, und mancher Glarner meint, ohne zahlreich eingestreute meineidig sei die Sprache saft- und kraftlos. Bei Gotthelf steht häufig fast, das Umstandswort zu fest, anstelle des neuhochdeutschen sehr; eine Nachahmung süddeutsch-mundartlichen Gebrauchs scheint es aber zu sein, wenn auch bei uns dann und wann arg im Sinne von sehr verwendet wird.

Gewiß ist jeder Schweizer imstande, diese Reihe echt heimischer Ausdrücke zur Bezeichnung des hohen Grades noch zu verlängern, es dürfte aber nicht gelingen, ein Wort zu finden, das immer auf diesen Begriff beschränkt gewesen ist. Von den genannten bedürfen die beiden Dingwörter Theib und Thog einer Erklärung. Sie bedeuten beide Aas, sind also eines so unappetitlich wie das andere, und wer sich

mit Auge und Nase recht lebhaft einen solchen verwesenden, stinkenden, von Würmern und Fliegen wimmelnden Tierkörper vorstellt, der wird sich, wenn er nicht schon bisher diese beiden Wörter gemieden hat, doch künftig hüten, zum Beispiel seine Lieblingsspeise cheibeguet zu nennen und zu sagen, er esse sie chogegern. Versuch nur einmal, dafür zu setzen aasgut und aasgern, und der Geschmack an derart guten Dingen wird dir vergehen.

Das geradezu als Kennzeichen der Zürcher Mundart geltende schüli, das in St. Gallen schülech und in Appenzell schuli lautet, wirst du bei einigem Nachdenken selbst zu scheu gestellt haben. Dem Schriftdeutschen ist nur die in der Bedeutung vielfach mit unserm Wort sich deckende Zusammensetzung abscheulich bekannt. Daß Meineid nicht „mein Eid" ist, ahnt wohl ein jeder, daß aber Mein ein für sich allein nicht mehr vorkommendes Substantiv mit der Bedeutung Missetat, Frevel ist, muß man sich von einem Fachmann sagen lassen.

68. Wie läßt sich die auffallende Übereinstimmung vieler deutscher und französischer Wörter erklären?

Gewiß hast du die Anwendung der Abschreibergeschichte auf die deutsche und französische Sprache gefunden. Wenn sinnverwandte Wörter der beiden Sprachen übereinstimmende Form aufweisen, so kann entweder das deutsche Wort dem französischen Sprachschatz

entnommen sein, das ist der Fall bei den Wörtern der ersten Gruppe. Oder der Franzose kann sein Wort dem Deutschen entlehnt haben, Beispiele dafür bietet die zweite Gruppe. Die Übereinstimmung kann aber auch wie bei den beiden Aufsätzen daher rühren, daß die Deutschen und die Franzosen das Wort derselben dritten Sprache entnommen haben; solche Wörter enthält die dritte Gruppe.

Nach dieser Erklärung müssen die in der Gruppe Ic/IIa zusammengefaßten Beispiele Wörter sein, die der Deutsche beim Franzosen, aber auch der Franzose beim Deutschen entlehnt hat. Das trifft zu, nur in umgekehrter Reihenfolge. Es sind Wörter, die wie der aus Amerika in amerikanischer Aufmachung heimgekehrte Landsmann vor Zeiten aus ihrer deutschen oder germanischen Heimat nach Frankreich ausgewandert sind, dort französisches Gepräge angenommen haben und dadurch bis zur Unkenntlichkeit entstellt wieder in ihr Ursprungsland zurückgekehrt sind und sich hier für Franzosen ausgeben. Wir müssen uns diese Sonderlinge einzeln ansehen. Bresche gehört zu brechen, ein Fauteuil ist ein Faltstuhl (woraus nebenbei auch unser Feldstuhl geworden ist), Garde geht zurück auf das deutsche warten, denk z. B. an den Bahnwärter. In garnieren steckt unser warnen, das in althochdeutscher Zeit auch bedeuten konnte „zum Schutze ausrüsten", Loge samt seinen Ableitungen Logis und logieren ist aus Laube hervorgegangen, die feinste Pariser Robe ist nichts anderes als ein deutscher Raub, der

Spion ist ein Späher, und in tanzen ist ein althochdeutsches danſôn „ziehen" erhalten.

Die Beispiele unter Ia und IIIa unterscheiden sich in Aussehen und Auftreten deutlich von denen unter Ib und IIIb. Beides sind Fremdlinge. Während sich aber jene noch durchaus als solche geberden, haben sich diese der Landessitte anbequemt, und nur der Kenner ihrer Familiengeschichte kann sie von dem urdeutschen Sprachgut unterscheiden. Jenes sind Fremdwörter, die jeder, der auf reine Sprache hält, meidet, wo immer er ihnen aus dem Wege gehen kann; dieses sind Lehnwörter, die sich längst in unserer Sprache Heimatrecht erworben haben und denen es kein vernünftiger Mensch mehr streitig machen wird.

Vielleicht möchtest du diese zu den verschiedensten Zeiten und aus den verschiedensten Sprachen ins Deutsche gekommenen Lehnwörter von dem echt germanischen Wortschatz unterscheiden können. Leider tragen sie aber keinen Heimatschein bei sich, es hat vielmehr zur Feststellung ihrer Herkunft mühsamer Einzelforschungen durch Sprachgelehrte bedurft. Die Ergebnisse dieser Forschungen sind in Wörterbüchern jedermann zugänglich gemacht. Vergl. S. 246 „Von deutschen Wörterbüchern".

Wenn du an gründliches Arbeiten gewöhnt bist, wirst du noch fragen, welches denn die gemeinsame Quelle sei, aus der die Deutschen und Franzosen die in der Gruppe III zusammengestellten Wörter, und natürlich noch viele andere, geschöpft haben. Die Beispiele unter IIIa und IIIb entstammen dem Lateinischen.

jene leben im Deutschen als Fremdwörter, diese als Lehnwörter. Die Wörter unter IIIc aber weisen darum Übereinstimmung auf, weil sie gemeinsames Erbgut der sogenannten indogermanischen Sprache, der Muttersprache fast aller europäischen Sprachen, wie auch des Persischen, Armenischen und Indischen sind.

69. Verstehst du auch, was du singst?

Du hast gemerkt, daß in dem Liedchen von der goldnen Abendsonne in Wirklichkeit gar keine Kanone vorkommt, daß der zweite Vers vielmehr lautet: „Nie kann ohne Wonne deinen Glanz ich sehn". Aber unter deinen Bekannten kannst du sicher Leute finden, die als Kinder andächtig gesungen haben: „Nie Kanone Wonne . . .".

Auch die Redensart „unter aller Kanone" ist nicht so kriegerisch, wie sie ausschaut, und hat mit einer Kanone gar nichts zu schaffen. Sie ist eine burschikose Umformung von „unter allem Kanon", und Kanon heißt Maß, Regel, Vorschrift, insbesondere auch Kirchengesetz; unter dem Kanon ist also, was der Vorschrift nicht genügt. Daß man im gleichen Sinn schon seit dem 15. Jahrhundert sagen kann, etwas „gehe übers Bohnenlied" rührt von einem Liede, das Verkehrtheiten und Albernheiten schilderte und seinen Namen dem Kehrreim „Nu gang mir aus den Bohnen" verdankte.

Aus dem Zusammenhang, in dem Gerhard das Wort befehlen braucht, und in der Erinnerung an

das Christuswort: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände" und an den Scheidegruß „Hiermit Gott befohlen" habt ihr richtig geschlossen, daß befehlen in der ältern Sprache auch anstelle des heutigen übergeben, anvertrauen gebraucht wurde.

Das Wort bescheren ist mir erst klarer geworden, als ich es an das verwandte englische share „Anteil" anlehnen konnte. Im Deutschen scheint es allein zu stehen.

Daß auf das „meinen" in dem Liede von Schenkendorf keine der verschiedenen heute gebräuchlichen Verwendungen des Wortes paßt, sagt einem der Zusammenhang. Aus ältern Sprachdenkmälern läßt sich der ihm zukommende Bedeutungsinhalt „lieben" erschließen, so aus Flemings „meine mich, wie ich dich meine" oder des ältern Schwarzenbergs:

„Wie du dich selbert lieben sölst,
den nächsten also mainen wölst",

einer andern Fassung des Christengebots „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst." Auf die Verwandtschaft mit Minne, minnen, minniglich brauche ich wohl nicht aufmerksam zu machen.

Für mild hast du aus den angeführten Stellen die ältere Bedeutung freigebig und damit auch den richtigen Sinn für das „wundermild" in Uhlands Apfelbaumgedichtchen gewonnen.

Der „breite Stein", besser Breitenstein, ist der den Gehweg — ich sage nicht gern Trottoar — gegen

die Fahrstraße abgrenzende Randstein. Ihn behauptete der Student im Vollbewußtsein seines höhern Wertes gegen jedes ihm entgegenkommende gewöhnliche Menschenkind.

Daß der Krug, in dem man durstig einkehrt, nichts anderes sein kann als eine Schenke, ein Wirtshaus, braucht nicht besonders gesagt zu werden, wohl aber daß dieser Krug sehr wahrscheinlich sprachlich nicht dasselbe ist wie der Krug, der solange zum Brunnen geht, bis er bricht.

70. Der Lückenbüßer und seine Verwandtschaft.

Der Lückenbüßer büßt die Lücke, d. h. er stopft sie, bessert aus, macht den Schaden weniger fühlbar, wenn auch meist nur notdürftig, ohne vollen Ersatz zu bieten. So kann auch eine geflickte, schweizerdeutsch gebüezte, Hose nirgends für eine neue gelten.

Zu der aus dem Lückenbüßer zu erschließenden Grundbedeutung von büßen stimmen alle Verwendungen des Wortes sowie diejenigen des Substantivs Buße. Heute werden Krankheit und Hunger nicht mehr, wie zu Luthers Zeiten, gebüßt, wir vertreiben sie und bessern dadurch den Zustand des Kranken oder Hungrigen. Seine Lust aber büßt auch heute noch mancher. Wenn man aber nach dem Sinn der aus dem Zusammenhang gelösten Redensart fragt, wird man erfahren, daß sie von vielen falsch aufgefaßt wird als „Strafe leiden für seine (böse) Lust", während sie doch nichts anderes besagt als „seine Lust befriedigen, sein leidenschaftliches

Verlangen stillen", so daß auch diese Verwendung des Wortes dem Lückenbüßer sehr nahe steht.

Auf das Sittliche übertragen, büßt man ein Vergehen, indem man die verletzte Sitte, das gestörte Recht wiederherstellt. Wer Buße tut oder büßt, d. h. reuig Strafe auf sich nimmt, der stellt das Gleichgewicht seiner Seele und den Frieden mit dem weltlichen oder kirchlichen Gesetz wieder her. In all diesen Beispielen ist aber auch das Unzulängliche des Lückenbüßers ausgedrückt. Auch die geheilte Krankheit läßt meist einen gewissen Schaden zurück, Hunger und Leidenschaft sind nur vorübergehend gestillt, ein Fehler wird durch Sühne nicht ungeschehen.

Nachdem Buße zu der Strafe geworden war, die der Reuige auf sich nahm, so konnte dem Wort leicht der Begriff Strafe überhaupt beigemessen werden. So steht es jetzt, wie aus den letzten Beispielen zu erkennen ist, auch für die einem auferlegte Strafe, im süddeutschen Sprachgebiet auch verengert zu dem Begriff Geldstrafe. Wird in Norddeutschland unberechtigtes Befahren eines Weges, unerlaubtes Betreten eines Grundstückes mit Strafe belegt, so wird es im Süden mit Buße geahndet.

Einbuße ist das zur Buße Hingegebene. Wer sein Vermögen, seine Gesundheit, seinen ehrlichen Namen eingebüßt hat, der hat damit eine Unklugheit, Unvorsichtigkeit, eine unehrenhafte Handlung bezahlt, den begangenen Fehler gesühnt, wieder gut gemacht.

Abbüßen und verbüßen heißen beide „büßend

tilgen", jenes wird aber wohl mehr von der Schuld, dieses von der Strafe gebraucht. Durch ein entsagungsvolles Leben kann man eine Jugendsünde abbüßen und dadurch der innern Gerechtigkeit genüge tun, im Gefängnis kann man seine Strafe verbüßen und so der Forderung des geschriebenen Rechts gehorchen.

71. Bursche.

Bei der Bedeutungsentwicklung des Wortes Bursche, später je nach der Bedeutung Börse oder Bursche, lassen sich etwa die folgenden Stufen unterscheiden: Geldbeutel — Kasse — gemeinsame Kasse einer Gemeinschaft von Menschen mit gleichen Zielen, wie Studenten, Soldaten, Handwerker — die Gemeinschaft oder Genossenschaft dieser Menschen und auch das von ihnen geführte Haus — ein Glied dieser Genossenschaft — und, da diesen Genossenschaften meist junge männliche Personen angehörten, eine junge ledige Mannsperson überhaupt.

Ohne den Wandel von ſ in sch mitzumachen, hat sich B ö r ſ e mit unter holländischem Einfluß verändertem Vokal im Sinne von Geldbeutel erhalten, aber auch in der nach dem Vorausgegangenen leicht verständlichen Bedeutung „Haus oder Versammlungsort zur Besprechung von Geld- und Warengeschäften". Börse für Geldbeutel ist aber meines Wissens nirgends im deutschen Sprachgebiet recht volkstümlich.

Im Französischen erinnert b o u r s e im Sinne von Stipendium, Freiplatz, Freitisch noch an die dereinst für unbemittelte Studierende eingerichteten Bursen.

72. Das Cello.

Die ursprüngliche Bezeichnung für Saiteninstrument im allgemeinen war im Italienischen viola, das wahrscheinlich derselben lateinischen Quelle entflossen ist, wie das deutsche Wort Fiedel. Als man dann anfing, Violen von verschiedener Größe zu bauen, mußte man sie auch durch verschiedene Namen auseinanderhalten. Der italienischen Sprache mit ihrem Reichtum an Vergrößerungs- und Verkleinerungsendungen war das ein Leichtes. Der verkleinerte Sprößling der Viola erhielt den Namen violino, die große Baßgeige war mit violone richtig gekennzeichnet; denn -ino ist eine Verkleinerungsendung, entspricht also deutschem -chen oder -lein, -one aber ist eine Vergrößerungsendung und hat im Deutschen keine Entsprechung.

Aus dem violone, der Baßgeige, entwickelte sich aber ein etwas kleinerer Abkömmling, ein Mittelding zwischen Baßgeige und Viola. Die Verkleinerungsendung -ino ließ sich nicht wohl an violone anhängen, man war aber auch nicht auf sie angewiesen, standen doch noch andere zu Gebot. Den Sieg trug -cello davon, und man nannte also den verkleinerten violone violoncello. So, und nicht einfach cello heißt das Instrument im Italienischen heute noch. Im Deutschen wäre die Bildung eines solchen Wortes unmöglich gewesen, weil unsere Sprache keine Vergrößerungsendung kennt.

Bei dieser Gelegenheit sei noch der Name eines

andern Saiteninstrumentes, der Bratsche erklärt. Es ist die viola da braccio, das heißt Armgeige, im Gegensatz zur viola da gamba, der Beingeige, die heute nur noch selten unter dem Namen Gambe oder Kniegeige gespielt wird.

73. Die italienische Vergrößerungsendung -one im Deutschen.

In ihrer Bedeutung unerkannt, steckt die italienische Vergrößerungsendung -one zum Beispiel in den folgenden deutschen Lehn- oder Fremdwörtern. In Ballon, entlehnt aus dem italienischen ballone, jetzt pallone. Das dazu gehörende Grundwort balla oder palla haben die Italiener ihrerseits dem Deutschen entlehnt. Der Ballon ist also nichts anderes als ein mit italienischem Aufputz wieder in die Heimat zurückgekehrter deutscher Ball. Ganz gleich verhält es sich mit dem Salon, auch dazu gehört ein deutsches Grundwort, Saal, das Franzosen und Italiener aus unserer Sprache geborgt haben. Eingeborenen Italienern entstammen hingegen die deutschen Lehnwörter Kanone, Kanton, Karton, Kordon und Schwadron. Die Grundwörter sind canna „Rohr", canto „Ecke, Winkel", carta „Papier", corda „Strick, Seil", squadra „Winkelmaß, Abteilung, Schar". Daß dieses canto nichts zu tun hat mit dem gleichlautenden canto „Gesang", wird sich jeder Italienischkundige selbst gesagt haben, der eine und andere ist vielleicht auch auf die richtige Vermutung geraten, daß unser deutsches Wort Kante eines Ur-

sprungs ist mit Kanton. Aus der Ableitung des Wortes Schwadron geht hervor, daß mit dem Wort anfänglich ein im Viereck aufgestellter Heerhaufen bezeichnet wurde. Aus derselben Quelle wie Schwadron ist auch das Wort Geschwader geflossen.

Aber nicht alle auf -one ausgehenden Wörter gehören in diese Gesellschaft, zum Beispiel nicht Melone, Matrone, Patrone, Schablone, Anemone.

74. Kopf.

Bis in die mittelhochdeutsche Zeit hatten Mensch und Tier ein Haupt. Stell dir das Gelächter vor, wenn einer heute beim Metzger ein Kilo Kalbshaupt verlangte oder erzählte, er sei einem Wurm aufs Haupt getreten. Das wäre nur im Berner Oberland und in den deutschen Sprachinseln im Piemont möglich, deren Mundart noch heute das Wort Kopf nicht kennt, so daß man dort nie Kopfweh, sondern nur Hauptweh haben kann. Im übrigen deutschen Sprachgebiet hat sich Kopf erst neben Haupt gestellt und ist dann im Neuhochdeutschen in der gewöhnlichen Rede als Bezeichnung des Körperteiles alleinherrschend geworden.

Wie sind die Deutschen dazu gekommen, das alte bodenständige Wort Haupt durch ein lateinisches Lehnwort mit der Bedeutung Trinkschale verdrängen zu lassen? Kopf wurde anfänglich nur für den Schädel, also denjenigen Teil des Hauptes gebraucht, dessen Form an eine Trinkschale erinnern konnte. Wenn deine Nerven eine solche Auslegung überhaupt zuließen, hast du aber

aus dem Gespräch der beiden Germanen geschlossen, daß man den Menschenschädel nicht nur mit einem Trinkgefäß verglich, sondern auch als solches verwendete. Diese Sitte kommt uns heute unfaßlich roh vor. Unsere Vorfahren empfanden anders, sonst hätten sie nicht sogar Schädel geliebter Toter, mit Gold und Silber beschlagen und mit Edelsteinen besetzt, stolz als Becher brauchen können. In besonders hohem Ansehen standen Trinkgefäße, die aus Heiligenschädeln gefertigt waren, und noch im 16. Jahrhundert wurde in solchen Wein gereicht.

Wie in so manchen Fällen die Benennung des Teiles auf das Ganze übergeht — der eigene Herd, das wirtliche Dach, ein kluger Kopf —, so wurde auch das Wort für den Schädel zur Bezeichnung für das ganze Haupt. Aber neben dieser neuen Bedeutung lebte Kopf lange Zeit auch als Bezeichnung für ein Trinkgefäß, namentlich ein aus edlem Metall gefertigtes, weiter. Einen Rest davon haben wir noch im Pfeifenkopf, worin also die ursprüngliche, nicht, wie man meistens annimmt, eine abgeleitete Anwendung des Wortes steckt. Auch ein Hohlmaß für Getränke und Getreide wurde Kopf genannt. So wurde in Dietikon im Kanton Zürich verfügt: „Der Tafärenwirt soll den Landwyn schenken bi dem Kopf und den Elseßer bi dem Maß". Eine Maß enthielt zwei Kopf. Auch der vereinzelt vorkommende Gasthausname „zum Kopf" darf wohl als ein Zeuge der ursprünglichen Bedeutung des Wortes angesprochen werden.

Wer etwa glauben sollte, die Geschichte des Wortes

Kopf erweise die Germanen als ein besonders gefühlsrohes Volk und zeuge im fernern für ihre Trinkleidenschaft, der würde irren; denn es ist nicht anders in den romanischen Sprachen. Französisches tête, italienisches und spanisches testa sind entstanden aus lateinischem testa „Gefäß, Topf, Scherbe", mittellateinisch testa capitis „Hirnschale". Es gibt andere sprachliche Zeugen dafür, daß die deutschen Trinkgewohnheiten andern Völkern aufgefallen sind, zum Beispiel im Französischen trinquer „zutrinken" von trinken und carousse „Sauferei" von dem deutschen garaus, im Italienischen trincare „saufen" und brindisi von deutsch „bring dir's" mit der Bedeutung Trinkspruch.

75. Zehn Haupt Vieh.

Der italienische Nachkomme des lateinischen caput ist capo, der französische chef. Jener steht seinem Stammvater in Form und Bedeutung noch viel näher als dieser und hat sich auch reicher entwickelt. Dem Franzosen ist chef fast ausschließlich Oberhaupt, Vorgesetzter, Anführer. Nur in der volksmäßigen Beteuerung par mon chef „bei meiner Seele" könnte man noch eine Erinnerung an die Urbedeutung des Wortes vermuten. Im Englischen ist das aus dem Französischen aufgenommene chief fast ganz zum Eigenschaftswort herabgesunken, das nur in unmittelbarer Anlehnung an ein Dingwort fortbestehen kann.

Capitalis ist ein von caput abgeleitetes Eigenschaftswort mit der Bedeutung „hauptsächlich". Daß

es sich, zum Dingwort Kapital geworden, in allen Sprachen und bei allen Völkern so breit machen konnte, beweist deutlich, was der unvernünftige Mensch für die Hauptsache ansieht.

Ein Kapitalverbrechen ist natürlich eines, das den Kopf kostet.

Ein Stück Kulturgeschichte liegt in der Tatsache, daß aus demselben capitalis im Französischen sowohl capital wie cheptle, im Englischen capital und cattle hervorgehen konnte. Das zeigt, daß das Vieh als vornehmster Besitz galt, daß der Reichtum eines Menschen nach seinem Viehstand geschätzt wurde. Was für arme Menschen sind wir Städter danach, die wir höchstens ein paar Kaninchen unser eigen nennen dürfen!

76. Weitere Nachkommen des lateinischen caput.

Die meisten dieser Nachkommen haben sich dir wohl bereitwillig vorgestellt, das Kap als ein ins Meer hinausragendes Vorgebirge, der den Italienern entlehnte Ruf da capo und die Kapuze. Die Bekanntschaft mit dem Kappus oder Kappes, der in der Schweiz den Namen Chabis führt, ist vielleicht daran gescheitert, daß du nicht wußtest, was unter Weißkraut zu verstehen sei. Der Herr Unteroffizier ist der Korporal, den die heutigen Franzosen und die Italiener verständlicher caporal und caporale nennen. In Kapitel sind viele Bücher eingeteilt, und „einen abkapiteln" sagt gleichviel wie „einem die Leviten lesen". Als weiteren Abkömmling des lateinischen caput hätte ich

auch die in Kriegsberichten häufig vorkommenden Ausdrücke kapitulieren und Kapitulation erwähnen können. Eine Stadt, eine Festung, die kapituliert, ergibt sich dem Feind, aber nicht bedingungslos, auf Gnade und Ungnade, sondern auf Grund eines Vertrages, dessen Hauptsätze, Kapitel, vereinbart worden sind, während die Einzelbestimmungen späterer Vereinbarung vorbehalten bleiben.

77. Noch etwas von Vieh und Geld.

Es ist eine allgemein beobachtete und erklärliche Tatsache, daß den Urvölkern Sammelbegriffe abgehen. Sie haben zum Beispiel ein Wort für „weißes Schaf", ein anderes für „schwarzes Schaf", weil ihre geistige Entwicklung noch nicht so weit gediehen ist, daß sie das Gemeinsame der beiden bewußt zu erkennen und den nebensächlichen Unterschied in der Farbe davon zu trennen vermögen. Wie viel weiter ist der Weg zu dem so verschiedene Tiere in sich fassenden Begriff Vieh! Uns sind solche Sammelbegriffe in der Schule beigebracht worden. Da haben wir gelernt: Der Tisch ist ein Hausgerät. Der Stuhl ist ein Hausgerät. Der Schrank ist ein Hausgerät. Wäre das nicht, so würde mancher durchs Leben gehen, ohne je das Bedürfnis nach einem Tisch, Stuhl und Schrank in sich schließenden höhern Begriff Hausgerät zu empfinden. So konnten ganze Völker kommen und vergehen, bis die Wünschbarkeit eines Kuh und Ochsen, Ziege und Schaf umfassenden Begriffs gefühlt wurde und ein Wort dafür

in Gebrauch kam. Dieses Wort wurde aber nicht etwa willkürlich geprägt, es muß vielmehr ein in der Sprache schon vorhandenes Wort auf den neuen Begriff übertragen worden sein. Man kann also weiter forschen und fragen, welcher Begriff der neuen Bezeichnung zugrunde liege. Dabei wird man aber nie über Vermutungen hinauskommen.

Sicher ist jedoch der sprachliche und begriffliche Zusammenhang von Vieh und Geld. Sprachlich liegt er vor in dem lateinischen pecus „Vieh" und dem davon abgeleiteten pecunia „Geld" (daher unser Fremdwort pekuniär), ferner in dem deutschen Vieh und dem aus derselben germanischen Quelle stammenden englischen fee „Besoldung, Eintrittsgebühr usw.". Begrifflich ist die Verbindung dadurch hergestellt, daß als Entgelt für irgend eine Leistung oder als Entschädigung mit Vorliebe Vieh gegeben und genommen wurde. Der enge Zusammenhang zwischen Vieh und Grundbesitz geht hervor aus der Entwicklung des althochdeutschen feo „Vieh" zu feudal, zu dem auch das französische fief „Lehen" zu stellen ist.

Was Geld ist, sagt am besten ein Spruch aus dem 17. Jahrhundert: „Wer nicht gelt hat, der gilt nichts; denn was gilt, das ist gelt." Gelt, jetzt weißt du, daß Geld zu gelten gehört, also das ist, was als Tauschmittel und Wertmesser gilt. Daß auch das eben gebrauchte „gelt" eine Form von gelten ist und eigentlich heißt „es gelte", ist aus unserm Bewußtsein geschwunden, sonst könnten wir nicht sagen „gelt du, gelt ihr", tirolisch

sogar „geltens“ und schweizerisch „geled ihr, geled Sie“.

Geld hat in Zusammensetzungen eine doppelte Bedeutung, einerseits ist es Entgelt, Entschädigung, anderseits Zahlungsmittel. Die ältere Bedeutung „Entgelt“ liegt in Schul-, Brücken-, Schweige-, Wartegeld u. a., es ist der Entgelt für die Benutzung der Brücke oder Schule, für das Warten oder Schweigen. Silbergeld, Kupfergeld usw. ist dagegen bloße Münze, Zahlungsmittel. Zu dem letztern gehört auch das Fersengeld, denn wer Fersengeld gibt, zahlt mit den Fersen, das heißt er wendet sich zur Flucht.

Moos und Kies sind dem Hebräischen entnommene Wörter der sogenannten Gaunersprache. Aus dieser sind sie in die Studentensprache und weiter in die Allgemeinsprache gedrungen. Eine burschikose Färbung ist ihnen aber geblieben. Wer würde von einer Moosanleihe oder von Kiessorgen sprechen! Moneta ist ein Beiname der römischen Göttin Juno, der hehren Gemahlin des Götterkönigs Jupiter. Sie war die Schutzgöttin der Ehe, nicht etwa des Erwerbs; weil aber die römische Münzstätte in dem Tempel der Juno Moneta auf dem kapitolinischen Hügel untergebracht war, nahm das Wort moneta im Lateinischen die Bedeutung an, die wir mit dem in alter Zeit daraus entlehnten Münze verbinden. Moneten ist eine neuere Entlehnung desselben lateinischen Wortes.

Wenn wir Münze für Kleingeld, Scheidemünze brauchen, bewahren wir damit eine Erinnerung an einen alten Unterschied. Die germanischen Münz-

stätten prägten nämlich nur Silber- und Kupfergeld, während die hochwertigen Goldmünzen nur in Byzanz, dem heutigen Konstantinopel, oder doch nur mit dem Bild und Zeichen des Kaisers von Byzanz geprägt wurden. Münze nannte man nur das für kleinere Werte dienende einheimische Silber- und Kupfergeld, während die aus Byzanz stammenden Goldstücke noch in mittelhochdeutscher Zeit bisant hießen. Eine andere Bezeichnung für die das Bild des Kaisers tragenden Goldmünzen kennt mancher vielleicht aus dem Hildebrandslied:

„want er dô ar arme wuntane bougâ,
cheisuringu gitân, sô imo se der chuning gap,
Hûneo truhtîn . . . .“

Wörtlich übersetzt: „Wand er da vom Arme gewundene Spangen, aus Kaiseringen gemacht, so ihm sie der König gab, der Hunnen Herr.“ Kaisering, gebildet nach dem Beispiel von Pfenning und Schilling war das Wort für eine Münze, auf die das Bild des Kaisers geprägt war.

Daß im Französischen argent, das Wort für Silber, die Bedeutung Geld erhielt, beweist, daß den Franzosen Silber als das eigentliche Münzmetall galt.

78. Leichtfertiges Gesindel.

Aus dem althochdeutschen sind „Richtung, Weg, Reise, Heereszug“ sind hervorgegangen: 1. Gesinde mit der Bedeutung Heeresgefolge, dann Gefolgschaft überhaupt, Dienerschaft und endlich auch Hausgenossen-

schaft. Wie Bagage und Pack, so ist auch die anfänglich durchaus ehrbare Verkleinerungsform zu Gesinde, das Gesindel, durch seine Berührung mit dem übel beleumdeten Heerestroß in der Achtung gesunken und zu dem geworden, was es heute ist, zur Bezeichnung schlechter, verachteter Leute. 2. Senden „gehen machen" als Bewirkungswort zu einem nicht nachweisbaren finden. Heute können wir in vielen Fällen unterschiedslos senden und schicken brauchen, deshalb könnte man aber doch nicht jedem Gesandten nachrühmen, er sei ein geschickter. 3. Das jetzt einzig auf das Geistige angewandte sinnen. Wer sinnt, dessen Gedanken verfolgen eine bestimmte Richtung. Das Wort ist übrigens nur in der Schweiz volkstümlich, in Deutschland gehört es fast ausschließlich der gehobenen Sprache an, dort könnte einer z. B. nicht wie bei uns „ugsinnet" d. h. unerwartet zu Amt und Würden kommen.

Das deutsche Wort Sinn ist auch nach Italien ausgewandert und dient den Italienern in der Form senno als „praktischer Verstand". Das mit sind verwandte lateinische sentire bedeutet ursprünglich „Weg und Richtung erkennen" und hat also eine ganz ähnliche Entwicklung hinter sich wie unser spüren, das von der Tätigkeit des der Spur folgenden Jägers oder seines Hundes hergenommen ist.

Die Anwendung von leichtfertig auf Wagen, überhaupt auf Fahrzeuge, hat dir dessen Zusammengehörigkeit mit fahren zum Bewußtsein gebracht. Fertig heißt „zur Fahrt bereit", leichtfertig ist einer

wohl dann zuerst genannt worden, wenn er sich allzu leicht zur Fahrt bereit finden ließ, also kein festes Sitzleder, keine Ausdauer zu ernster Arbeit beiaß.

79. Hag, Zaun, Garten.

Der Ortsname Hag kann aus Hag im Sinne von „Menschensiedelung" aber auch von „Wald" abgeleitet werden. Eine Weiterbildung von Hagen ist Hain. Man benannte damit in alter Zeit mit Vorliebe den gehegten Wald, in dem die Götter verehrt wurden. Eine gewisse fromme Scheu vor der Entheiligung des Wortes hat es bis heute der Dichtersprache vorbehalten.

Dem deutschen Zaun entspricht das englische town, das dort in die Bedeutung Stadt übergegangen ist. In seiner vollen Form oder zu ton oder ten verkürzt hilft es auch mit an der Bildung vieler englischer Städtenamen.

Indem die Russen Petersburg in Petrograd umtauften, ersetzten sie nur eine neuere Entlehnung aus dem Deutschen durch eine ältere germanische, die freilich von dem Russen nicht mehr als ein Fremdling erkannt wird, ebenso wenig wie wir Mauer, Keller, Fenster für undeutsch halten. Belgrad heißt wörtlich Weißstadt. Auch Graz und Königgrätz sind aus dem germanisch-slavischen grad, ursprünglich als Verkleinerung in der Bedeutung Stadt hervorgegangen.

Wer „im Hag" ist, befindet sich in ähnlicher Verlegenheit, wie einer, der beim Versuch, durch einen Hag zu schlüpfen, stecken geblieben ist und weder vor- noch rückwärts kommt.

80. Die indogermanische Wurzel wëgh.

Ausgehend von der allgemeinen Bedeutung der Wurzel wëgh, sich fortbewegen, ziehen, fahren, erkennt man in dem Weg die Bahn, auf der man sich fortbewegt. An die Entstehung des Adverbs weg aus althochdeutschem in wëc, das heißt auf den Weg, erinnert das alemannische eweg übereinstimmend mit dem englischen away. Die Bedeutung ist klar; was man auf den Weg, die Bahn der Fortbewegung, legt, wird entfernt, beseitigt. Auch unsere heutige Präposition wegen ist aus dem Substantiv Weg hervorgegangen, aus ursprünglichem von . . . Wegen mit dazwischen stehendem Genetiv. Von Gesetzes wegen heißt also von den Wegen des Gesetzes; verallgemeinernd wurde daraus von Seiten des Gesetzes, veranlaßt durch das Gesetz. Bewegen, ursprünglich einfach wëgen, hat sich am wenigsten von der Wurzelbedeutung entfernt; wägen, das Gewicht feststellen, und wiegen, Gewicht haben, erinnern daran, daß jede Feststellung des Gewichts, sei es mit der Wage, sei es mit der Hand, mit einer Bewegung verbunden ist. Gewogen ist das Partizip von wägen oder wiegen; mir gewogen heißt zu meinen Gunsten gewogen, mir günstig. Vergleiche das in Bedeutung und Entstehung ähnliche geneigt. Wäg ist, was auf der Wage zieht, die Wagschale zum Sinken bringt, also vorteilhaft, gut. Der ursprünglich eine Vergleichung ausdrückende Komparativ wäger dient oberdeutschen Mundarten noch als Bekräftigungswort, meist

verbunden mit ja oder nein. So braucht es Jeremias Gotthelf. Die wägsten aber sind die gewichtigsten, besten. Gewicht und Wucht bedürfen keiner Erklärung ihrer Bedeutung, formell ist Wucht nichts anderes als eine niederdeutsche Nebenform zu Gewicht. Die Wage ist die Vorrichtung zum Wägen. Was auf die Wage gelegt wird, wird der Entscheidung anheimgegeben, noch weiß man nicht, ob die Wage sich zu Gunsten oder zu Ungunsten des zu Wägenden senken wird. So konnte „auf der Wage liegen" den Sinn unseres heutigen „auf dem Spiel stehen" annehmen, und von hier aus ist das Verbum wagen, aufs Spiel setzen, leicht zu verstehen. Der Wagen lehnt sich wieder an die Wurzelbedeutung an als das Mittel zur Fortbewegung, die Woge ist die auf das Wasser übertragene Bewegung, die Wiege das bewegliche, schaukelnde Kinderbettchen. In der Wiege, in der das Kind gewiegt wird, beginnt seine Erziehung, da sammelt es die ersten Lebenserfahrungen, da liegen die Anfänge seiner künftigen Lebenstüchtigkeit. In seinem Fache gewiegt ist also, wer von der Wiege an damit vertraut und somit darin gründlich erfahren ist. Ganz ähnlich braucht der Franzose être bercé de quelque chose. Wackeln ist schon erklärt als sich heftig bewegen.

Als englische Sprößlinge der Wurzel wegh geben sich way, to weigh, waggon mit ihren Ableitungen zu erkennen, ein lateinischer Abkomme ist vehiculum, Fahrzeug, woraus unser Vehikel hervorgegangen ist.

81. Vom Lesen und von Büchern.

Indem der Priester die Buchenstäbe auflas und die darauf eingegrabenen geheimnisvollen Zeichen, die Runen, deutete, las er das Schicksal. Diese oft wiederholte und mit andachtvoller Scheu verfolgte Handlung stellte eine begriffliche Verbindung her zwischen auflesen und Zeichen lesen, das heißt anfänglich, sie ratend deuten. Jeder Buchenstab trug ein Schriftzeichen, und so wurde das Wort von dem Stab auf das Zeichen übertragen. Daß gerade Buchenholz gewählt wurde für die Stäbe und Tafeln, auf die die Zeichen eingeritzt wurden, ist jedem klar, der schon verschiedene Holzarten, darunter Buchenholz, gespalten hat.

Daß aus Buche Buch wurde, daß also der Stoff, auf den die ersten Schriftzeichen geritzt wurden, dem Buch den Namen gab, steht im Deutschen nicht vereinzelt da. Die Römer schrieben anfänglich auf Bast, und Bast hieß im Lateinischen liber. Um zu wissen, daß liber auch das lateinische Wort für Buch ist, braucht man nie ein Gymnasiast gewesen zu sein, das erkennt man aus dem französischen livre oder noch deutlicher aus dem italienischen libro.

In dem englischen to read hast du unser deutsches raten wiedererkannt. Ratend las der Priester oder Hausvater die Bedeutung der Runen. Hast du in dem englischen to write „schreiben" auch schon das deutsche reißen gefunden in der Bedeutung, die noch aus den Ableitungen Grundriß, Aufriß usw. zu erschließen ist?

Da gerade von Runen die Rede war, wollen wir die Gelegenheit nicht versäumen, darin den Stammvater eines Zeitwortes zu begrüßen, an dem das Geheimnisvolle des Grundwortes haften geblieben ist. Ich sprech es nicht aus, denn es verträgt sich nicht mit lauter, offener Mannesrede.

82. Gute Exameneigenschaften.

Ein fähiger Kopf ist einer, der viel fahen, das heißt auffangen, in sich aufnehmen und festhalten kann. Einst nannte man ein Faß, das nicht rann, ein fähiges Faß. Gescheit ist der, dessen Verstand genau zu scheiden vermag, der scharfe Denker. Beides sind Naturgaben, die einem verliehen sein müssen, wenn man zur Prüfung tüchtig sein soll. Alles andere aber kann man erwerben, und auf wie angenehme Weise! Beschlagen soll man sein, um sicher zu gehen wie ein wohlbeschlagenes Pferd. Uns besorgt das der Schuhmacher, indem er unser Schuhwerk mit kantigen Nägeln beschlägt, sattelfest aber werden wir durch fleißige Übung im Reiten. Mit den wohl beschlagenen Schuhen aber machen wir uns auf, durch die freie Natur, durch Städte und Länder zu wandern, das macht bewandert und erfahren, denn wir kennen ja fahren in der ältern Bedeutung von reisen überhaupt (vergleiche Nr. 3). Wenn man einen aussichtsreichen Gipfel bestiegen hat, ist man auf der Höhe und überblickt das ganze umliegende Gelände. Von einem Handwerker kann man die richtige Handhabung des Hammers lernen, um den

Nagel auf den Kopf zu treffen. Wer das nicht kann, dem fährt er ab und haut daneben. Man kann bei dem Bild aber auch daran denken, daß ein Nagel den Mittelpunkt der Schießscheibe bezeichnete. Dieser Nagel oder Pflock hieß Zweck. Wir gewinnen also nebenbei auch noch das richtige Verständnis für dieses Wort, dessen anfänglichen Sinn noch die Schuhzwecken bewahrt haben, während die häufigere Anwendung für das, was man zu erreichen trachtet, durch Verallgemeinerung entstanden ist aus dem Scheibenmittelpunkt, den man mit dem Geschoß zu erreichen sich bemühte. Nach dieser zweiten Deutung würde also „den Nagel auf den Kopf treffen" genau dasselbe sagen wie „ins Schwarze treffen."

Der Schütze mußte seine Waffe sorgfältig imstand und das Pulver trocken halten, sonst konnte das auf die Pfanne geschüttete Pulver abblitzen, ohne die Ladung zu entzünden, also nutzlos verpuffen. So vorbereitet können wir uns ruhig der siebenden Prüfung unterziehen, durchfallen werden nicht wir, sondern nur die minderwertigen Stücke. Wer aber wollte, wenn man sich die Prüfungsvorbereitung so vergnüglich gestalten kann, noch gleich einem Ochsen oder Büffel arbeiten, gleich einem Soldaten schanzen und sich vor lauter Schuften die Haut vom Körper schinden!

83. Interlaken und Unterseen.

Die Beispiele haben dir gezeigt, daß man nur sich selbst eine Blöße gibt, wenn man über den Namen

Unterseen die Achsel zuckt. Unter hatte und hat noch heute, wenn es auch den meisten nie zum Bewußtsein kommt, die Bedeutung „zwischen" neben der gewöhnlicheren, die den Gegensatz zu auf oder über bildet. Das rührt daher, daß in dem deutschen unter zwei Wörter in eins zusammengeflossen sind, das eine verwandt mit unten, das andere aber mit dem lateinischen inter „zwischen". Nur von dieser Bedeutung aus lassen sich Zusammensetzungen wie *unterscheiden*, *unterhandeln* und die angeführten Redensarten verstehen.

Von Interlaken aus hast du vielleicht einen sprachlichen Abstecher zur Erklärung des mehrfach vorkommenden Ortsnamens *Lachen* unternommen und ihn mit dem lateinischen lacus in Zusammenhang gebracht. Vielleicht hast du Recht, vielleicht aber auch nicht. Das am obern Zürichsee gelegene Lachen scheint dir allerdings Recht zu geben. Es gibt aber auch mehrere Lachen an Orten ohne See, so in Schwaben, in der Pfalz. Zur Entstehung des Namens brauchte es eben keinen See, es genügte eine bloße *Lache*. Ob Lache und lacus sprachlich verwandt seien, wird von den Wortforschern verschieden beantwortet. Es wäre natürlich auch denkbar, daß das an dem Zürchersee liegende Dorf Lachen, das in Urkunden ad lacum genannt wird, dem lateinischen lacus, andere aber einer deutschen Lache ihr Dasein verdankten.

84. Warum ist aus dem lateinischen Caesar im Deutschen Kaiser und nicht Zaiser geworden?

Aus den angeführten und andern dir bekannten Beispielen lateinischer Wörter oder deutscher Entlehnungen aus dem Lateinischen geht hervor, daß lateinisches c vor a, o und u zu allen Zeiten wie unser deutsches k lautete, daß aber in der Aussprache des vor e oder i stehenden c etwa vom Jahre 700 an eine Änderung eintrat, indem aus dem bis dahin ebenfalls k gesprochenen Laut ein z-Laut wurde. Wäre dem nicht so, so müßte angenommen werden, daß die Germanen ursprünglich gesprochen hätten Zeller, Zirsche usw. statt Keller, Kirsche usw. und daß diese heutige Aussprache erst später eingetreten sei. Dieser Wechsel in der Aussprache müßte sich aber natürlich im ganzen Wortschatz, nicht nur bei lateinischen Lehnwörtern verfolgen lassen. Das ist aber nicht der Fall. Darum sind die oben angeführten Schlüsse über die Aussprache des lateinischen c zwingend und Kikero — so müssen seine Zeitgenossen den Cicero genannt haben – hat gesprochen kellarius, keresia, karker, kista, wikia, und erst etwa vom 8. Jahrhundert an ist daraus zellarius, zeresia, karzer, zista, wizia geworden.

Nun wird vielleicht aber ein heller Teilnehmer an unsern Entdeckerfahrten kommen und sagen: „Falsch, wir haben, dem Himmel sei's geklagt, doch auch einen Karzer; auch der ist gewiß ein Geschenk der Römer und sicher nichts anderes als das lateinische Wort carcer.

Warum sprechen wir nun da das c vor dem e wie z und nicht wie k?" Ihm wird hoffentlich ein noch hellerer Fahrtgenosse die Antwort geben: „Das beweist nur, daß unser Karzer eben nach dem Jahre 700 aus dem Lateinischen ins Deutsche entlehnt worden ist." Und beide miteinander werden dann vielleicht die merkwürdige Tatsache feststellen, daß das lateinische Wort carcer zweimal von den Deutschen übernommen worden ist, einmal vor 700, da wurde Kerker daraus, und ein zweitesmal nach 700, da wurde es zu Karzer.

85. Carl und Conrad, Clärly und Hedy.

Karl und Konrad mit seinen Kurzformen Kuno und Kurt, Klothilde und Kunigunde sind echt germanische Namen, Klemens, Klara und Kreszenz dagegen sind Entlehnungen aus dem lateinischen Namenschatz. Darum ist in diesen, wenn man ihren lateinischen Ursprung andeuten will, das c allenfalls erträglich, durchaus unberechtigt aber ist es in rein deutschen Namen. Wer Karl, Konrad, Kuno, Kurt, Klothilde und Kunigunde mit c schreibt, erweckt dadurch den Verdacht, daß ihm sein gut deutscher Name zu schlecht sei und daß er ihm durch fremdländischen Aufputz höheren Glanz habe verleihen wollen. Noch armseliger nehmen sich deutschgeborne Charles oder Charly aus. Sollten sie nicht vielmehr stolz sein, den Namen des mächtigsten deutschen Herrschers, Karls des Großen, tragen zu dürfen, dessen Ruhm so weithin strahlte, daß er seinen Namen in weit entfernten Ländern heimisch machte.

Nicht nur der französische und englische Charles, natürlich auch der italienische Carlo und der spanische Carlos sind Abkömmlinge des deutschen Karl. Würde es aber einem Italiener oder einem Spanier einfallen, den fremden Namen mit dem seiner Sprache fremden K zu schreiben? Niemals. Nur der Deutsche gefällt sich darin, seinen heimischen Namen mit fremden Zeichen zu schreiben. Solange es einer aus unüberlegter Nachahmung tut, mag es ihm hingehen. Wer aber einmal auf das Widersinnige und Unwürdige solchen Tuns aufmerksam gemacht worden ist, kann darin nicht verharren, ohne sich lächerlich, wenn nicht gar verächtlich zu machen.

Den Karl will ich noch etwas verraten, was sie veranlassen dürfte, ihren Namen in Ehren zu halten, wozu sicherlich auch deutsche Schreibweise gehört. So tiefen Eindruck machte Karls des Großen Macht und Herrlichkeit auf viele Völker des östlichen Europas, daß er ihnen als der Vertreter der Königsgewalt schlechthin erschien. So wurde der Name Karl in manchen Sprachen geradezu zur Bezeichnung für König, zum Beispiel im altbulgarischen krali, im polnischen krol, im russischen karoli und im ungarischen kiraly. All diese Benennungen für König sind nichts anderes als der deutsche Name Karl.

Wem käme nach dem auf der letzten Fahrt Gehörten nicht zu Sinn, daß wir ja auch in dem deutschen Wort Kaiser etwas ganz Ähnliches besitzen.

Wenn du den Versuch unternommen hast, deutsche

mit y geschriebene Wörter zu finden, wirst du bald zu der Erkenntnis gelangt sein, daß es solche gar nicht gibt, daß nur Fremdlinge, meist recht gelehrte Herrschaften griechischer Abstammung, wie Physik und Physiologie, Analyse und Synthese, mystische und mythische Dinge mit einem y einhergehen. Und daraus wirst du den berechtigten Schluß gezogen haben, daß dieses fremde y in Koseformen deutscher Namen nichts zu suchen hat und daß uns Klärli und Hedi, Hansli und Dölfi besser anstehen würden als Clärly, Hedy, Hansly, Dölfy. Die y-Endungen sind bewußte oder unbewußte Nachäffung englischer Schreibweise.

Kürzlich las ich in einer Zeitung die Verlobungsanzeige eines Clairly. Wer macht mir diese Klara klar? Wird sie wohl nach der Einführung des Frauenstimmrechts auf der Stimmkarte auch so heißen?

86. Übersetzung von Eisenbahncoupé usw. ins Französische.

Keines der angeführten Wörter hat im Französischen, wenn es dort überhaupt vorkommt, den Sinn, den wir im Deutschen damit verbinden. Für Eisenbahncoupé sagt der Franzose vielmehr compartiment, für Parterre rez-de-chaussée, ein Wort blamage wirst du in deinem französischen Wörterbuch vergeblich suchen, wie du auch bei blâmer die Bedeutung unseres blamieren nicht finden wirst. Was wir mit Couvert bezeichnen, heißt französisch enveloppe, Delikatessen sind comestibles, und unser Perron heißt quaie de gare,

das Wort Privatier brauchen die Franzosen weder in unserer noch in einer andern Bedeutung; den Sinn, den es im Deutschen hat, geben sie mit particulier wieder. Franzosen schlüpfen nicht unter ein Plumeau sondern unter den édredon; stores und rideaux, nicht Rouleaux und Gardinen schützen ihre Häuslichkeit vor unbefugten Blicken oder vor unerwünschter Sonne; und wenn sie Waren zu versenden haben, wenden sie sich an den commissionnaire oder camionneur, an dem Wort Spediteur ist nur die Endung französisch. Unser vermeintlich französisches partout, durchaus, heißt französisch absolument, und was wir einen Spektakel nennen, heißt dort bruit oder tapage. Französische Beamte beziehen ihr traitement, Offiziere solde oder paie, keine Gage, gages nennt man nur die Belöhnung der Diener.

Ein coupé kennt freilich auch der Franzose; er versteht darunter eine zweiplätzige Kutsche, die auch bei uns diesen Namen trägt und die in der Tat den Eindruck erweckt, als wäre sie „entzwei geschnitten" — das bedeutet ja das Wort —, auch das Vorderteil eines Postwagens nennt er so, einen Eisenbahnabteil aber bloß, wenn er nur eine Bank ohne Gegenüber enthält. Parterre heißt im Französischen der Fußboden, ein Gartenbeet und der auch bei uns so benannte Platz im Theater, couvert ist ein Gedeck, délicatesse heißt Zartgefühl — und wir brauchen das Wort für Wurst und Käse! — perron nennt der Franzose eine Freitreppe, plumeau heißt bei ihm

der Federwisch, rouleau eine Rolle oder Walze; partout ist ein Adverb des Ortes und entspricht dem deutschen überall, un spectacle ist ein Anblick oder Schauspiel, ein Wort gardine aber gibt es im französischen Wortschatz überhaupt nicht.

Können wir es dem Franzosen verübeln, wenn er solche Zierden unserer täglichen Rede überlegen belächelt. Und wollen wir den Verteidigern des Fremdwortes Glauben schenken, wenn sie behaupten, die Fremdwörter erleichtern die Verständigung zwischen Welschen und Deutschen? Gibt es einen vernünftigen Grund, warum wir statt dieser falsch gebrauchten und zum Teil willkürlich gebildeten Fremdlinge nicht sagen sollten (Eisenbahn-)Abteil, Erdgeschoß, Schande, Umschlag, feine Eßwaren oder Leckerbissen, Bahnsteig, Rentner, Federdecke, Rollvorhang, Vorhang, Verfrachter, durchaus, Lärm, Gehalt oder Besoldung.

87. Sprachliche Ungereimtheiten. Was ist richtiges Deutsch?

Wenn die Fahrt ihr Ziel erreicht hat, hast du daraus die Erkenntnis geschöpft, daß man die Sprache nicht mit dem Maßstab der Logik messen darf. Vom Standpunkt der Logik aus müßte man antworten: Ja, ein großer Teil von dem, was da aufgetischt worden ist, ist Unsinn. Wer aber den Werdegang der Sprache verfolgt und ihren Geist erfaßt hat, der wird auch in dem scheinbar Widerspruchsvollen die Mannigfaltigkeit ihrer Mittel bewundern und staunend ihre Fähigkeit

erkennen, mit dem aus einer ganz andern Kulturzeit stammenden Sprachgut, das sie nicht mehr vermehren kann, doch jeder neuen Kultur die ihr nötigen Ausdrucksmittel in überreicher Fülle zu liefern.

Man verlange von der Sprache nicht, daß sie nach Gesetz und Regel verfahre. Erst war die Sprache, und dann erst kam die Sprachregel, der nie vollkommen gelingende Versuch, sprachliches Sein und Werden in Gesetze zu fassen. Denn wenn auch die Sprachentwicklung im allgemeinen in erkennbaren Bahnen verläuft, so gestattet sie sich doch immer wieder Durchbrechung des selbstgegebenen Gesetzes, mutwillig tolle Seitensprünge, und sie beharrt auf ihren Launen trotz aller Zurechtweisung durch pedantische Sprachmeisterer. Sprache ist nicht Sein, Beharren, Ruhen, sondern Werden, Entwickeln, Fließen. Ja, einem mächtig dahinwogenden Fluß ist sie vergleichbar. Die große Masse des Wassers fließt in seinem Bette ruhig die vorgezeichnete Bahn, aber einzelne Wellen überspringen des Ufers Rand in mutwilliger Unbotmäßigkeit. Die meisten büßen es mit raschem Versickern im Sand und sind dem Flusse verloren, einigen Glücklicheren aber gelingt es, diesem Schicksal zu entgehen. Sie rinnen neben dem Flusse hin, von vielen kaum beachtet, von manchen als unfügsame Neuerer gescholten und getreten, von andern gerade wegen ihres mutigen Eigenlebens freudig begrüßt und in ihrem Weiterlauf gefördert.

Und siehe: sie erstarken so, daß sie nicht mehr befürchten müssen, in der Masse unterzugehen; darum

suchen sie den Weg zurück in den Fluß, dem sie entsprungen, werden von dessen Wellen als willkommener Zuwachs mit gleichen Rechten aufgenommen und rauschen mit ihnen weiter. Und wer nicht den Lauf des Flusses nach rückwärts verfolgt, hat keine Ahnung von ihrer abenteuerlichen Vergangenheit.

Das ist die Geschichte unserer sprachlichen Ungereimtheiten. Fast alle haben dereinst in scharfem Gegensatz zu der geregelten Sprache ihre Daseinsberechtigung erkämpfen müssen; vor ihnen ist gewarnt worden als vor Mißbildungen, welche die Sprache verunzieren und die jeder sorgfältig Redende oder Schreibende meiden müsse. Und heute sind sie jedem Unbefangenen so lieb und so vertraut, wie alle ihre Geschwister, die nie die Bahn des großen Stromes verlassen haben.

Aber, wirst du einwenden, ist denn nicht jede Sprache Menschenwerk, ist nicht jede Neuerung, jede anfänglich als falsch empfundene Abweichung von dem geheiligten Gebrauch von Menschen ausgegangen? Verwischt nicht solche Sprachbetrachtung alle Grenzen zwischen Richtig und Falsch? Gewiß, keine Sprache besteht unabhängig von Menschen. Und doch machen nicht Menschen die Sprache, sondern die Sprache macht sich selbst. Tagtäglich wird tausendfach gegen ihre Reinheit und Schönheit gesündigt, aber die Sünde verunehrt nicht sie, sondern nur den Urheber, der nicht erkannt hat, daß sie ihrer nicht spotten läßt, daß sie so gehandhabt werden will, wie sie sich in den Werken der besten unter ihren Priestern offenbart. Richtig und

maßgebend ist für jede Zeit das, was die Mehrzahl der gebildeten Sprachgenossen für allgemein gültig ansieht und worin die besten zeitgenössischen Schriftsteller übereinstimmen.

Den Schriftstellern und Dichtern, diesen ihren Priestern erlaubt die Sprache, so tief in ihren Geist einzudringen, daß sie gleichsam aus ihm heraus schaffen, seinen eigenen Willen erlauschen und zur Tat werden lassen können. Ihnen verdanken wir die meisten Bereicherungen der Sprache. Aber auch von den Samen, die sie ausstreuen, fallen nur wenige auf fruchtbaren Grund und gehen auf. Die Entscheidung, was fortleben soll, haben nicht Menschen, sondern der Sprachgeist allein. Menschen mögen eine Neuerung verdammen oder als glückliche Bereicherung empfehlen; ob sie untergehen oder bestehen werde, kann niemand voraussagen, man kann nur nachträglich feststellen: so hat es dem Sprachgeist in seiner Selbstherrlichkeit gefallen. Wir Menschen sind Diener der Sprache, nicht ihre Herren. Als ihre Diener müssen wir ihren Willen zu erkennen versuchen und ihm gehorsam sein. Darum werden wir es uns einerseits zur Pflicht machen, was ihrem Geist zuwider ist, als häßlich und falsch zu meiden und bei andern zu bekämpfen, anderseits aber — und das ist die schwerere Kunst — uns davor hüten, dem entgegenzuarbeiten, was der von ihr gewollten Entwicklung gemäß ist.

Der Verfasser dieses Büchleins weiß nicht, ob er diese Klippe immer glücklich umsegelt hat, ob er nicht

in seinem Eifer hie und da, wo er meinte, an einen verunstaltenden Wildling das Messer anzusetzen, einen lebenskräftigen Edeltrieb unsanft angepackt hat. Die Sorge, daß er es getan haben möchte, der Wunsch, andere davor zu bewahren, hat ihm diese nicht wohl in den Rahmen des Büchleins passende Auseinandersetzung abgenötigt.

Immerhin, der Rotstift des Deutschlehrers ist also seines Amtes noch nicht enthoben; er würde, um zu unsern Ungereimtheiten zurückzukehren, in Tätigkeit treten, wenn jemand von grasgrünem Grase schriebe, weil anderes Gras kaum vorkommt, die rosenroten Rosen aber wird er neben den vielen weißen, gelben und dunkelroten ungerügt lassen. „Und ein Röslein rosenrot pflanzt mein Schatz nach meinem Tod" heißt es in einem Volkslied. Viel eher als in den rosenroten Rosen steckt Überfülle des Ausdrucks in der Mohrrübe, wenigstens für den Mitteldeutschen, in dessen Sprache das einfache Möhre denselben Dienst tut, während Süddeutsche, Oesterreicher und Schweizer weder die einfache Möhre noch die tautologische Mohrrübe, sondern nur die gelbe Rübe kennen. An dem Dachziegel stößt sich niemand, obschon in dem Wort das Decken zwiefach ausgedrückt ist. In der Himbeerlimonade, dem Lindenblütentee und dem Feigenkaffee ist der Widersinn darum nicht fühlbar, weil man darunter verallgemeinernd Getränke von der Art der Limonade, des Tees oder Kaffees versteht. Seit wir beim Schmausen nicht mehr liegen, hat Gelage

den begrifflichen Zusammenhang mit liegen verloren, und eine liegende Stellung ist darum möglich, weil Stellung nicht nur das Stehen, sondern überhaupt das Verhältnis zur Unterlage ausdrückt. Vorstellen heißt für uns in diesem Zusammenhang nichts anderes als „die Bekanntschaft vermitteln"; die wörtliche Auffassung des Ausdrucks veranlaßte einen, dem ein Bekannter seine häßliche Frau vorgestellt hatte, zu der unzarten Aufforderung: „Stell sie wieder weg!"

Der Junggeselle und das Jüngferchen (Jungfräuchen) sind in ihrem Zivilstand den Jungen gleich, unverheiratet, brauchen aber durchaus nicht jung an Jahren zu sein. Bei der Stahlfeder denkt kein Mensch an die Vogelfeder, deren Schreiberdienst sie mit dem Namen übernommen hat, und der Bleistift hat manchem noch nicht einmal zu sagen vermocht, daß dereinst mit Stiften aus Blei geschrieben wurde. Wie haben sich wohl Norddeutsche das Falzbein zurechtgelegt, wenn ihnen nicht vielleicht das Beinhaus und die alte Verbindung Fleisch und Bein oder das Fischbein, das zwar gar kein Bein ist, auf die Spur geholfen haben? Von dem Kandidaten erwartet heutzutage auch der Lateinkundige nicht mehr, daß er weißgekleidet einhergehe, und Buchstaben aus Buchenholz haben wohl die wenigsten jemals zu Gesicht bekommen. Beim Zahnarzt kümmert sich niemand darum, daß eine Plombe eigentlich Blei ist, und man erhebt auch keinen Einspruch, wenn er eine Salbe statt aus Buchsbaumholz aus einer metallenen Büchse nimmt.

Die taube Nuß gründet ihre Daseinsberechtigung auf die alte Bedeutung des Adjektivs, gehaltlos, die auch im tauben Erz erhalten ist. Dagegen hat es einer zweimaligen Bedeutungsübertragung bedurft, bis man Mahlzeiten einnehmen konnte, sofern die Vermutung stimmt, daß Mahl und Mal „Zeit", so in einmal usw., ursprünglich eins waren. Dann wäre also auch das einfache Mahl vorerst der Ausdruck für die Essenszeit gewesen. Wie kühn es ist, eine Lebensweise, bei der man viel sitzt, eine sitzende Lebensweise, ein Kleid, das die Füße frei läßt, fußfrei, einen, der sein Handwerk fachmännisch gelernt hat, einen gelernten Handwerker zu nennen, zeigt der Versuch, die Ausdrücke ins Französische zu übersetzen, wenn schon auch diese Sprache in ihrem thé dansant oder der place assise Ähnliches aufzuweisen hat. Aber sollen wir wegen der Kühnheit auf ihre so bequeme Kürze verzichten? Der Bildhauer könnte zu der Frage reizen, ob er denn Bilder haue. Allenfalls Standbilder. Der Bediente hört auf, das Gegenteil von dem zu sein, was das Wort auszudrücken scheint, wenn man weiß, daß in der ältern Sprache „einem bedient sein" für einem dienlich sein, in eines Diensten stehen gebraucht wurde, wie z. B. die folgende Stelle aus Grimmelshausens Simplizissimus dartut: „Dahingegen obligierten sie sich ihme auf alle begegnende Gelegenheit mit Darsetzung Guts und Bluts bedient zu sein". Von den Toten soll man nur Gutes reden, darum auch den sterblichen Überresten

nicht vorwerfen, daß Totes nicht mehr ſterben könne, und im weitern gelten laſſen, daß jeder, der einem Toten ein letztes Lebewohl zuruft, dabei an das Leben im Jenſeits denke. Dann iſt's ein frommer Wunſch, frommer als der des unterlegenen Landtagskandidaten. Auch mit der alten Bedeutung von fromm „nützlich, tüchtig, gut", die noch in frommen zu erkennen iſt, konnte nur höhnend ein unerfüllter Wunſch ein frommer Wunſch genannt werden.

Daß wir heute für faſt jedes Haben beſitzen ſetzen können, ſo daß man beiſpielsweiſe auch zarte Wangen und blaue Augen beſitzen kann, beweiſt, daß uns gar nicht mehr zum Bewußtſein kommt, daß man wörtlich nur das, worauf man ſitzt, eine Bank, einen Stuhl, den Thron, ein Reittier beſitzen kann. Die heutige Bedeutung „als eigen haben" iſt von dem alten Rechtsbrauch ausgegangen, beim Erwerb von Grund und Boden einen darauf geſtellten Stuhl zu beſitzen und dadurch ſein neues Recht darauf ſymboliſch auszudrücken. Wenn man hört, der alten Dame ſei ihr Haar abhanden gekommen, könnte man füglich fragen, ob denn ihr Haar nicht auf dem Kopf ſondern auf der Hand gewachſen ſei. Ob Kleider weiter werden, wenn ihr Träger abmagert, müßte doch wohl erſt wiſſenſchaftlich unterſucht werden. Mag aber das Ergebnis ausfallen, wie es will, wir werden fortfahren, es zu behaupten, wie wir auch allen mathematiſchen Gegenbeweiſen zum Trotz daran feſthalten werden, halb und halb verlobt heiße noch lange

nicht ganz verlobt; denn der Sprachgebrauch, nicht der wägende und rechnende Verstand entscheidet in Fragen der Sprachrichtigkeit.

88. Der Geist der Verneinung.

Wenn du, meinem Rate folgend, nichtswürdig mit vertrauenswürdig, das heißt „des Vertrauens würdig" verglichen hast, so hast du in „nichts" richtig den Wesfall des ursprünglichen Dingworts nicht erkannt. Daß nie heißt „nicht je", nimmer „nicht mehr", niemand „nicht jemand" und nirgend „nicht irgend", hast du herausgefunden. Vielleicht hast du die Wörter noch weiter zu zerlegen versucht und ist es dir gelungen, aus jemand „je (ein) Mann" herauszuschälen.

Englisches not ist gekürztes nought, das genau deutschem nicht entspricht. No-body, no-where, n-ever, n-either hast du richtig aufgelöst und verstanden. Den näheren Beziehungen der Grundwörter zu den deutschen Entsprechungen nachzugehen, wäre bei allen außer body möglich, aber es kann hier nicht unsere Sache sein.

Recht hübsch ist es, wie der Franzose die schon in dem ne liegende Verneinung verstärkt und „nicht einen Schritt", „nicht ein Tüpfelchen" daraus macht. Für das Italienische ist dem über nè ... nè, niente und nessuno Gesagten nichts beizufügen.

Für Gefährten, die nie Latein gelernt haben und doch gern die lateinischen Wörter mit den andern vergleichen möchten, gebe ich deren Übersetzung. Das

lateinische Wort für nein fehlt in der Liste nicht etwa aus Versehen, sondern weil die Römer kein entsprechendes Wort hatten. Kann denn eine Sprache ohne nein auskommen? Mit etwas mehr Wortaufwand ganz leicht. Man braucht nur das Tätigkeitswort der Frage mit nicht zu wiederholen. „Verstehst du das?" „Ich verstehe nicht." Oder ohne Wiederholung des Tätigkeitswortes braucht man minime „am wenigsten, nicht zum mindesten, ganz und gar nicht" und ähnliche Wörter, die auch wir etwa für nein setzen.

Non ist ni-unus „nicht einer", also genau was deutsches nein. Nihil ist schon als „nicht ein bißchen" gedeutet morden, n-ullus als „nicht irgendeiner". Ne-uter, das Wort wäre richtig dreisilbig zu sprechen, heißt „nicht einer von beiden", nemo ist zusammengezogen aus ne-homo „nicht (ein) Mensch", n-usquam bedeutet „nicht irgendwo" und n-umquam „nicht jemals", neque und gekürztes nec heißen „nicht und".

Die zum Teil bis ins Einzelne gehenden Übereinstimmungen in den vier Sprachen bestätigen ihre Verwandtschaft, als bloßer Zufall können sie nicht aufgefaßt werden.

Die Reihe der mit ni- zusammengesetzten Verneinungswörter hätte sich in einzelnen Sprachen noch verlängern lassen; so hätten wir deutsches nur, bestehend aus ne-waere „es wäre nicht", in die Betrachtung einbeziehen können. Du magst es tun, ich hoffe aber, du werdest das „stets" in der Übertragung

des Mephistopheleswortes „Ich bin der Geist, der stets verneint“ auf die verneinende Kraft des ni-, ne-, en- oder n- nicht so wörtlich auffassen, daß du nun meinst, anlautendes n- bedeute in allen Fällen Verneinung. Das wäre reiner Unsinn. Solche Vernunftwidrigkeit traue ich dir nicht zu. Du könntest aber doch leicht in deinem durch unsere sprachlichen Untersuchungen geweckten Forscheifer auf Glatteis geraten. Drum laß dich warnen, nicht vor selbständigen Folgerungen, dazu möchte ich dich ja geradezu anleiten und anregen, wohl aber davor, daß du die Ergebnisse deiner Untersuchungen, auch wenn sie noch so bestechend sind, für richtig hältst, solange sie nicht die Bestätigung eines Sachkundigen gefunden haben.

Von deutschen Wörterbüchern.

Eine Wegleitung.

Beim Lesen der eben ausgesprochenen Warnung hast du dir vielleicht gedacht, ich habe gut sagen, man solle jedes Ergebnis eigenen Nachdenkens über Sprachfragen einem Sachkundigen vorlegen, bevor man es für richtig halte. In Rückständigen, wo du wohnst, seien die Gelehrten dünn gesät. Wer aber glaube, eine Entdeckung gemacht zu haben, der wolle bald Klarheit haben über ihren Wert, sonst vergehe ihm die Freude daran. Beruhige dich, auch dir in Rückständigen kann geholfen werden. Der Sachkundige, von dem ich sprach, braucht ja gar nicht auf zwei Beinen einher-

zuwandeln und sein Wissen in einem mächtigen Schädel verstaut zu haben. Zwei Buchdeckel und was dazwischen Platz hat tun's auch. Der gedruckte Sachverständige hat zudem den Vorteil, daß er jederzeit zur Auskunft bereit ist und nicht einmal einen Dank erwartet. Also gehe hin und ersteh dir ein Wörterbuch!

Nun denkst du natürlich an dein französisches oder englisches oder lateinisches Wörterbuch und verstehst nicht, wie dir daraus Hilfe kommen soll. Um ein solches handelt es sich nicht, sondern um eines, das über die Herkunft und Verwandtschaft der deutschen Wörter Aufschluß gibt. Deutsches Wörterbuch nennen sich die meisten, einige fügen erklärend bei „etymologisches", was eines der neuesten mit „ableitend" verdeutscht hat. Um dir zu zeigen, wie ein solches Wörterbuch eingerichtet ist, will ich hierhersetzen, wie einige der kleinsten und darum für dich am ehesten in Betracht kommenden das eben besprochene Wörtlein „nicht" behandeln. Zur Erleichterung des Verständnisses schreibe ich die zahlreichen abgekürzten Wörter aus; das Wörterbuch muß Kürzungen verwenden, um auf wenig Raum möglichst viel unterzubringen.

1. Deutsches Wörterbuch von Dr. Richard Loewe. Sammlung Göschen.

nicht althochdeutsch neowiht eigentlich ni eo wiht „nicht irgend etwas", angelsächsisch nàwiht.

2. Deutsches Wörterbuch. Herausgegeben von Dr. F. Tetzner. Leipzig. Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

nicht Partikel (verneinend), aus mittelhochdeutsch niht, nit, net (nichts, nicht), althochdeutsch niwiht, neowiht, nieht, niet, niht, nih (nichts, nicht). Englisch not (nicht), nought (nichts). Gotisch ni waihts (nichts). 1. Teil: Neuhochdeutsch nie, Dialekt ni, mittelhochdeutsch ni, nie, althochdeutsch nio = ni io, gotisch ni, ni aiw (nicht). 2. Teil: Neuhochdeutsch Wicht (Wesen), siehe Wicht mittel- und althochdeutsch wiht, gotisch waihts. Dialekt nit, net. Substantiv in mit nichten (durchaus nicht), zu nichte machen (vernichten, zu Schanden machen, vertilgen). Davon

vernichten. Zeitwort (zu nichts machen) aus mittelhochdeutsch vernihten.

nichts. Substantivische Partikel; als Genetiv für mittelhochdeutsch niht aus mittelhochdeutsch nihtes niht, nihtzit. Dialekt nichtst, nischt, nix.

Woher? Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. Ernst Wasserzieher. Berlin, Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.

nicht plattdeutsch nich, mittelhochdeutsch nicht, althochdeutsch niwiht, süd- und westdeutsch nit, neowith = nieo with nie etwas, angelsächsisch nawiht, englisch not nicht, nought nichts; nichtig, vernichten, nichts, erst neuhochdeutsch (mittelhochdeutsch niht) mittelhochdeutsch nihtes, niht (Verstärkung), siehe nie, Niete, Wicht.

Durch die Verwendung verschiedener Schriftarten, die hier nicht nachgeahmt werden konnte, gewinnen die Wörterbücher bedeutend an Übersichtlichkeit.

Ein Beispiel ganz anderer Art, das Wort Kapelle, das wir in Nr. 44 besprochen haben, mag dir noch deutlicher die Eigenart eines jeden der drei Wörterbücher zeigen.

1. Loewe: Kapelle, althochdeutsch kapella, femininum: mittellateinisch capella ursprünglich „kurzer Mantel" (siehe Kappe), dann „Kirchlein, in dem der kurze Mantel des hl. Martinus aufbewahrt wurde", dann „Kirchlein".

2. Tetzner: Kapelle femininum. (1. Kirchlein, 2. Musikergesellschaft), aus mittelhochdeutsch capelle, althochdeutsch kapella, mittellateinisch capella, Diminutiv von capa (Mäntelchen). Zuerst von der merowingischen Hauskapelle gebraucht, wo die Reliquien neben dem Mantel St. Martins aufgehoben wurden. Oberdeutsche Nebenformen: Kappel, Käppel, davon Ortsnamen. Davon

Kaplan masculinum (Geistlicher) aus mittelhochdeutsch kapellan, mittellateinisch capellanus (ursprünglich Aufbewahrer von St. Martins Mantel).

Kapelle femininum (Schmelzschale) ist eigentlich mittellateinisch capella (Schmelztiegel, Tönnchen) zu lateinisch cupa (Kufe).

3. Wasserzieher: Kapelle femininum von mittellateinisch capella kleiner Mantel, zu capa Mantel, Kappe. Der Mantel des hl. Martin von Tours wurde in einem Raum der fränkischen Königspfalz aufbewahrt, der daher den Namen Kapelle erhielt; später dehnte sich dieser auf kirchliche Gebäude überhaupt

aus; dann nannte man Kapelle auch die Gesamtheit der in der Kirche wirkenden Musiker, endlich auch eine weltliche Musikerschar, siehe Kaplan. Ortsnamen: Kapelle (7mal), Kappelen (11), Kappel (30), Kappeln (8).

Ich habe nur solche Wörterbücher gewählt, die mit einer einstelligen Frankenzahl erworben werden können; die ersten beiden dürften auch heute noch nicht mehr als drei Franken kosten. In diese billige Reihe hätte auch noch das Wörterbuch von Fuchs gehört, leider ist es mir nicht zur Hand. Außer durch die Fassung der einzelnen Artikel unterscheiden sich die verschiedenen Werklein auch durch die Auswahl der aufgenommenen Wörter und durch die Ausstattung. Loewe ist inhaltlich knapp, aber gerade darum und dank gutem Druck sehr übersichtlich. Tetzner bietet für den geringen Preis erstaunlich viel in der bekannten Ausstattung der Reclam'schen Taschenwörterbücher. Wasserzieher empfiehlt sich für viele Benützer durch die in der Einleitung gegebene gruppenweise Zusammenstellung der in irgend einer Hinsicht übereinstimmenden Wörter.

Wer an seinen sprachlichen Gewährsmann höhere Anforderungen stellt und auch bereit ist, entsprechend mehr für ihn aufzuwenden, der hat die Wahl zwischen einer ganzen Reihe größerer Wörterbücher, von denen jedes seine Eigenart und seine besonderen Vorzüge besitzt.

Friedrich Kluges einbändiges Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache gibt Auskunft über die Abstammung der deutschen Wörter,

ihre Verwandtschaft in andern Sprachen und ihre Bedeutungsentwicklung innerhalb des Deutschen.

Weigand hat sich mit seinem zweibändigen Deutschen Wörterbuch eine ähnliche Aufgabe gestellt wie Kluge, im Gegensatz zu diesem zieht er aber auch Fremdwörter in den Bereich seiner Betrachtungen.

Moriz Heyne schließt in seinem dreibändigen Deutschen Wörterbuch gleich Kluge die Fremdwörter fast ganz aus, aber er gibt für die verschiedenen Bedeutungen der behandelten Wörter Belege aus Schriftwerken von der althochdeutschen Zeit an.

Hermann Paul begnügt sich in seinem einbändigen Deutschen Wörterbuch mit kurzen Hinweisen auf andere Sprachen, er stellt aber die Bedeutungsentwicklung und verschiedene Verwendung der deutschen Wörter ausführlicher dar als die drei genannten Werke.

Daniel Sanders will mit seinem einbändigen Handwörterbuch der deutschen Sprache nicht über Herkunft und Verwandtschaft der Wörter Auskunft geben, sondern lediglich den Besitzstand der heutigen Schriftsprache aufzeichnen. An ihn wird man sich also wenden, wenn man wissen will, wie ein Wort heute gebraucht wird und gebraucht werden kann.

Der Vollständigkeit halber, zur Anschaffung kommt es nicht in Betracht, sei auch auf das Deutsche Wörterbuch der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm hingewiesen. Im Jahre 1854 erschien der erste Band des groß angelegten Werkes, Wilhelm Grimm starb schon vor der Vollendung des zweiten

Bandes, sein Bruder Jacob arbeitete an dem vierten Bande, als auch ihm der Toddie Feder aus der Hand nahm. Seither hat eine stattliche Reihe von Gelehrten an der Fortsetzung gearbeitet, und heute liegen vierzehn Bände fertig und Teile von dreizehn weiteren Bänden vor. Bis zur Vollendung dieses Riesenwerkes können noch Jahrzehnte vergehen, zumal auch dieses Unternehmen durch den Krieg gehemmt worden ist. Sein gewaltiger Umfang, einzelne Bände zählen über tausend Seiten, rührt daher, daß es sich bemüht, jedes im neuhochdeutschen Schrifttum sich findende deutsche Wort in allen seinen Bedeutungen zu verzeichnen, zu erklären und durch zahlreiche Belege zu stützen.

Jedes dieser Wörterbücher ist ein wertvoller Besitz für jeden, der es zu benützen versteht. Der größte Schatz für den Schweizer aber ist das von Staub und Tobler begonnene und von Bachmann mit seinem Stab von Mitarbeitern fortgesetzte Schweizerische Idiotikon, das Wörterbuch der schweizerdeutschen Mundart. Für mich war es eine der schönsten Freuden meines Lebens, als dieses Werk in meine Bücherei einzog, und es ist mir eine Quelle stets neuen Genusses geblieben. Auch du sollst dir, wenn es irgend in deiner Macht steht, das Schweizerische Idiotikon als einen nie versiegenden Schatz erwerben. Du wirst bald erkennen, daß es nicht ein trockenes Wörterbuch, sondern ein wahres Erbauungsbuch ist, führt es doch den Leser, der einem Wort, einer Redensart nachgehen wollte, unvermutet mitten hinein in schweizerische

Eigenart und schweizerisches Volkstum, darin man sich stärkt und verjüngt wie in einem erfrischenden Bade. Wer je in unserer schweren Zeit an unserm Schweizertum und seiner Kraft verzweifeln wollte, hier kann er den Glauben daran wieder finden.

Auch unser Schweizerisches Idiotikon, um das uns alle Kenner beneiden, harrt noch der Vollendung. 1881 trat der erste Band an die Öffentlichkeit, heute liegt der achte vollendet vor, der die mit Sch, gefolgt von einem Selbstlauter, beginnenden Wörter enthält; es fehlen also nur noch wenige Buchstaben. Wer den Betrag für die bisher erschienenen Bände nicht auf einmal hinlegen kann, der kann sie sich von seinem Buchhändler in beliebigen Abständen liefern lassen oder auch das Werk in Heften ganz allmählich beziehen. Und fürchte nicht, daß es jemals veralten und an Wert einbüßen werde. Im Gegenteil, je mehr unsere Mundart verflacht und durch Angleichung an die Schriftsprache ihr ureigenes Gepräge verwischen läßt, desto eindringlicher redet es zu uns, und du und deine Nachkommen werden das Wörterbuch der schweizerdeutschen Mundart hüten und in Ehren halten als einen Hort des Schweizertums.

89. Zu guter letzt.

Daß unser deutsches lassen keineswegs eindeutig ist, hast du sicher schon beim Französischlernen gemerkt an den roten Strichen, die es dir eintrug, wenn du es durchweg mit laisser übersetzen wolltest. In der

ersten Beispielgruppe hat es ungefähr den Sinn „nicht festhalten", in der zweiten „verlassen, aufgeben", in der dritten heißt es „zulassen, gewähren", in der vierten „bewirken, machen, veranlassen, daß etwas geschehe". Aber auch innerhalb der einzelnen Gruppen sind noch ziemlich große Unterschiede. Sie würden dir zum Bewußtsein kommen bei dem Versuch, die Sätze in eine andere Sprache zu übertragen.

Die zweite Steigerungsform zu laß ist letzt, hervorgegangen aus leziſt, das aber zu laß und nicht etwa zu letz gehört. Letz nahm, weil die linke Hand an Kraft und Gewandtheit hinter der rechten zurücksteht, erst die Bedeutung „link" an, dann bezeichnete es überhaupt das mindere von zweien, so die letze Seite eines Stoffes, einer Münze, dann weiter verallgemeinernd wurde es zu „unrecht, tadelhaft" überhaupt. „S' ist alles letz, was i mach", klagt einer, der nichts zu Dank machen kann. Endlich wird es auch auf das Geistige übertragen und kann an die Stelle von verrückt, geistesgestört treten.

Die Letze, schweizerisch Letzi, war die Grenzmauer, dann das Trennende überhaupt, der Abschied, das beim Abschied gebotene Geschenk oder der Abschiedsschmaus. Ähnlich entwickelte sich letzen zu dem heutigen Sinn. Von der Grundbedeutung „zurückstehen machen" aus hat es sich aber auch verallgemeinert zu „schädigen" und wiederum eingeschränkt auf die besondere Art der Schädigung durch eine Wunde, so daß letzen dasselbe besagen konnte, was heute durch verletzen ausgedrückt wird.

„Lässige Hand macht arm" und „durchlässiger Boden" zeigen zwei verschiedene „lässig", das eine von laß, das andere von lassen hergenommen; auch läßlich kann von dem einen wie von dem andern abstammen. Vergleiche läßliche Amtsführung und läßliche Sünden.

Die große Zahl der mit lassen gebildeten Zusammensetzungen ihrer Bedeutung nach einzureihen, muß ich dir überlassen. Eine Überraschung wirst du vielleicht erleben, wenn du von veranlassen die Vergangenheit und das Mittelwort bildest. Während alle andern Zusammensetzungen mit lassen gleich diesem stark abgewandelt werden, gibt es kein veranließ, sondern nur veranlaßte, und das Mittelwort heißt veranlaßt und nicht veranlassen. Das rührt daher, daß veranlassen nicht eine Zusammensetzung mit dem einfachen Zeitwort lassen, sondern eine Ableitung von dem Dingwort Anlaß ist. Alle abgeleiteten Zeitwörter werden schwach abgewandelt.

Das als Eigenschaftswort gebrauchte Mittelwort gelassen erklärst du dir am besten so: wer gelassen sein Schicksal auf sich nimmt, ist ein Mensch, der die Welt und weltliches Treiben gelassen und sich selbst Gott gelassen hat.

In der heutigen Form unverständlich ist „zu Ader lassen". Früher sagte man „Blut an der Ader lassen", d. h. an der Ader Blut ausrinnen lassen. Dieses häufig angewendete Heilverfahren wurde auch richtig verstanden, wenn man Blut wegließ und einfach

sagte „an der Ader lassen", woraus dann noch weniger verständliches „zu Ader lassen" wurde.

Die Redensart „einen im Stiche lassen" versteht ein Schweizer, der schon einmal einen Wagen einen stotzigen „Stich" (ein steiles Wegstück) hinaufziehen mußte, sehr wohl. Gegen diese Deutung wird allerdings eingewendet, „Stich" für steiles Wegstück gehöre nur der Schweizer Mundart an und könne daher kaum zu der im ganzen deutschen Sprachbereich verbreiteten Redensart Anlaß gegeben haben. Eine bessere Deutung ist aber noch nicht gefunden.

Wir sind am Ende unserer gemeinsamen Entdeckerfahrten. Es fehlt nur die gute Letze, d. h. der gute Abschiedsschmaus, woraus die heute nicht mehr verstandene Redensart „zu guter letzt" geworden ist.

Wörter- und Sachenverzeichnis.

Es sind nur diejenigen Wörter in das Verzeichnis aufgenommen, die irgendwie erklärt worden sind. Der Nachweis, daß französisches robe von deutschem Raub stammt, veranlaßt zur Aufnahme von robe, nicht aber von Raub. Unter Schriftdeutsch sind auch im Deutschen gebräuchliche Fremdwörter aufgenommen.

I. Schriftdeutsch

abblitzen (Prüfung) 104, 229.
abbüßen 88, 211.
Abenteuer 37, 81, 170.
abfahren (Prüfung) 104, 229.
abgefeimt (tüchtig) 13, 133.
abhanden kommen 110, 243.
abkapiteln 94, 218.
Abschaum 13, 133.
Achsel 81.
Ader, zu A. lassen 255.
Alarm 41, 174.
amputieren 81.
anheimeln 59, 189.
Anredeformen 3, 123.
anstrengen 77, 202.
Antiquar 81.
Arrest, arretieren 63, 191.
Artikel, einen A. führen 74, 200.
aufziehen (Uhr) 10, 130.
auswendig (können) 16, 137.
Bäcker als Familienname 8, 129.
Bagatelle 81.
Ball 37, 170.
Ballon 214.
banal 81.
Bandit 23, 147.
Bank 70, 196.
Bankerott 71, 197.
Banner 37, 170.
Beamtin 73, 198.
Bediente 110, 242.
befehlen (befiehl du deine Wege) 84, 208.
behaglich 52, 181.
beileibe nicht 139.
Belgrad 99, 224.

bescheren 84, 209.
beschlagen (tüchtig) 104, 228.
besitzen 110, 243.
Betonung deutscher Wörter 38.
bewandert 104, 228.
bewegen 100, 225.
Bewirkungswörter 19, 141.
Bienenstock 176.
Bildhauer 110, 242.
billig, billigen 72, 197.
Bisant 222.
Blamage, blamieren 108, 234.
Bleistift 109, 241.
blutjung 53, 183.
Böhmen 189.
Bohnenlied, das geht über's B. 84, 208.
Börse 88, 212.
Bratsche 214.
Breitenstein 85, 209.
Bresche 81, 206.
Bretzel 107.
Buch, Buchstaben 110, 227, 241.
Büchse 110, 241.
büffeln 11, 131.
Bursche 88, 212.
Buße, büßen, seine Lust b. 86, 210.
Büste 37, 170.
c im Lateinischen 106, 231.
c in deutschen Namen 107, 232.
Cello 90, 213.
Chor 175.
Compagnon 126.
Coupé 108, 234.
Couvert 108, 234.
dacapo 94, 218.
Dachziegel 110, 240.
Dame 37, 170.
Delikatessen 108, 234.
Dezember 26, 150.
Dienstag 28, 154.
Donnerstag 28, 155.
doppelt 37, 81, 170.
Dult 135.
durchfallen (Prüfung) 104, 229.
durchtrieben (tüchtig) 13, 132.
Dusche 37, 170, 172.
Dutzend 37, 170.
Ebenholz 149.
Einbuße, einbüßen 88, 211.
Eingeweide 61, 190.
einheimsen 59.
Elend 22, 146.
Elsaß 23, 147.
ent- (Vorsilbe) 17, 137.
entblöden 140.
entleiben 139.
entraten 59.
entrüsten 138.
entsetzen 140.
entsprechen 141.
enttäuschen 140.
entzücken 139.
erfahren 6, 104, 126, 228.
Erker 107.
erraten 59.
erschrecken 143.
erzen 4, 123.
Fächer 13, 133.

Fackel 106.
fad 37, 170.
fähig 104, 228.
fahren, Fahrhabe, Fährte 5, 126.
Falzbein 109, 241.
Familiennamen 8, 9, 32, 128, 130, 163.
Farbenbenennungen als Familiennamen 9, 130.
Fauteuil 81, 206.
fehlen 37, 170.
Feigenkaffee 109, 240.
Feim 13, 133.
fein 37, 170.
Feldstuhl 206.
Felleisen 38, 81, 171.
Fenster 81.
Fensterscheibe 12, 131.
Fersengeld geben 96, 221.
fertig 223.
feudal 96, 220.
Firma 15, 136.
Firnis 38, 171.
Flanke 37, 170.
Flaschner 7, 128.
Flöte 37, 170.
Franse 37, 170.
Frau 67, 192.
Frau Abgeordnete 74, 199.
Frauenzimmer 6, 127.
Fräulein 38, 172.
Freitag 29, 155.
Fremdwort und Lehnwort 38, 207.
Fries 37, 170.
Frohburg, -matt, -wiese 65.
frommer Wunsch 110, 243.
Fronalp, -dienst, -leichnam usw. 64.
frönen 67, 193.
Frucht 81.
Furt 6, 127.
fußfreie Kleider 110, 242.
Gage 108, 235.
Gambe 214.
Garde 81, 206.
Gardine 108, 235.
garnieren 81, 206.
Garten 99, 224.
Gasse 30, 156.
Gasthausnamen 22, 145.
ge- (Vorsilbe) 193.
Gefährte 4, 124.
Gehege 181.
geheim 58, 59, 189.
Geheimrat 58, 187.
Gelage 109, 240.
gelassen 255.
Geld, gelten, gelt 96, 220.
Genosse 4, 125.
Gerät, geraten 59, 187.
gerieben (tüchtig) 13, 132.
gescheit 104, 228.
geschlacht, Geschlecht 55, 184.
Geschmeide, geschmeidig 7, 128.
Geschwader 215.
Geselle 4, 125.
Gesinde, Gesindel 97, 222.
Gespan 4, 125.

Gewand, gewandt 16, 136.
gewaschen (tüchtig) 13, 132.
Gewicht, gewiegt, gewogen 100, 225, 226.
gleich 67, 193.
Goldplombe 110, 241.
-grad (Belgrad, Petrograd) 99, 224.
Graz 99, 224.
grell 181.
Gruppe 37, 170.
Hag, im H. sein 98, 100, 224.
Hagenau, Hanau 98.
Hain 98, 224.
halb und halb 110, 243.
hämisch 59, 188.
hantieren 37, 170.
Harnisch 37, 170.
Haupt 92, 215.
Hausbeamtin 73, 198.
Hausrat 185.
Hecke 181.
Heer (Familienname) 179.
heften 20, 141.
hegen 50, 180.
Heide, Heidengeld usw. 68, 194.
Heim, Heimat, Heimchen 59.
heimisch, heimlich, heimsuchen 59, 188.
heimleuchten, -zünden 59, 189.
Heimweh 189.
Heirat 186.
Herberge 21, 144.
Herdsturz 128.
Herr 47, 179.
Heuschrecke 20, 143.
Himbeerlimonade 109, 240.
Himmel 59, 60.
Hofstaat 63.
Höflichkeitsform 3, 123.
hurtig 37, 170.
indogermanisch 208.
Ignorant 81.
ihrzen 4, 123.
irren 81.
Jacke 37, 170.
Jahrmarkt 14, 134.
jemand 244.
Joppe 37, 170.
jovial 29, 155.
jüdische Familiennamen 35, 167.
Jüngferchen, Junggeselle 109, 241.
Kabel 37, 170.
Kachel 107.
kahl 106.
Kaiser 106.
Kaisering 222.
Kamerad 4, 125.
Kammer (Körperschaft) 175.
Kandidat 110, 241.
Kanone, unter aller K. 83, 208, 214.
Kante, Kanton 214.
Kanzel, Kanzlei, Kanzler, Kanzlist 46, 107, 178.
Kap 94, 218.
Kapelle, Kapellmeister 42, 174.
Kapital, Kapitel 93, 218.
Kapitulation, kapitulieren 219.

Kappe 42, 107, 174.
Kappel, Kappeler (Orts- und Familiennamen) 176.
Kappes 94, 218.
kaputt 93.
Kapuze 94, 218.
Karl 233.
Karton 214.
Karzer 231.
Kattegat 30.
Kattun 37, 170.
Kegel schieben 12, 132.
kein 112.
Keller, Kerker 106.
Kies (Geld) 96, 221.
Kirchweih, Kirmes 15, 135.
Kirsche, Kiste 106.
Klempner 7.
knallrot 52, 181.
Knopf, knüpfen 46, 177.
Koffer 37, 170.
Kohl 106.
Kommis 81.
Kompanie 126.
kondensieren, Konfitüre 81.
Königgrätz 99, 224.
Kopf 91, 106, 215.
Korb 106.
Kordon 214.
Korporal 94, 218.
Kost, Kosten, kosten 64, 81, 191.
kreuzbrav 52, 182.
Krone 107.
Krug (Schenke) 86, 210.
Kumpan 4, 125.
Kurs 107.
kurz 81.
Küster 107.
Lachen (Ortsname) 230.
Laken 152.
Lampe 37, 170.
lang 81.
Lanze 37, 170.
Lärm 39, 174.
laß, lassen 116, 253.
läßlich, lässig 118, 255.
Laune, launig, launisch 29, 156.
Laute 37, 170.
Lefze 81.
Lehnwort und Fremdwort 38, 207.
Leib, Leibgedinge 139.
Leichdorn, Leiche, Leichnam 66.
leichtfertig 97, 223.
lesen 102, 227.
Letze, letzen, letzt, zu guter Letzt 116, 117, 254, 256.
Leviten lesen 94.
-lich 67, 193.
Lichtmeß 14, 134.
liefern 37, 81, 170.
liegende Stellung 109, 241.
Lindenblütentee 109, 240.
Loge, logieren, Logis 81, 206.
Lückenbüßer 86, 210.
Lupe 37, 170.
Mädchen 38, 172.
Mahlzeit einnehmen 109, 242.
Manier 37, 170.
Marsch 81.

Marschall 46, 178.
Maske 37, 170.
maustot 52, 182.
Meineid 205.
meinen (Freiheit, die ich meine) 84, 209.
Messe 14, 134.
Metzler 107.
Meute, meutern 37, 170.
Miene, Mine 37, 170.
mild (bei einem Wirte wundermild) 84, 209.
Minne 209.
Mission 81.
Mittwoch 154.
Möbel, Mode 37, 170.
Mohrrübe 109, 240.
Monatsnamen 26, 150.
Moneten 96, 221.
Montag 28, 154.
Moos (Geld) 96, 221.
Müller als Familienname 8, 129.
Münze 221.
Nagel auf den Kopf treffen 104, 229.
naseweis 21, 144.
Neger 37, 170.
nein 111, 115.
nett 37, 170.
nicht, nichts 111, 113, 115, 244.
nie, niemand, nimmer nirgend; 112, 115, 244.
Nische, nobel 37, 170.
noch 115.
notwendig 17, 137.
November 26, 150.
nur 245.
Nuß 81.
ochsen 11, 131.
Oktober 26, 150.
-one (italienische Vergrößerungsendung) 91, 214.
Onkel 37, 170.
Palast, Panne, Park 37, 171.
Parterre, partout 108, 234, 235.
passen 37, 171.
pekuniär 95, 220.
Pelz 107.
Perron 108, 234.
Personennamen 31, 161.
Perücke 37, 171.
Petrograd 99, 224.
Pferdefleisch-Beefsteak 109.
Phrase 81.
Plan, Platz 37, 81, 171.
Plombe 110, 241.
Plumeau 108, 235.
Pluralis maiestatis 3.
Plüsch, Polier, Preis 37, 171.
prellen 141.
Priester 180.
primitiv 81.
Prinz, Prise 37, 171.
Privatier 108, 235.
prüfen, quitt 37, 81, 171.
Radies 37, 171.
raffiniert (tüchtig) 13, 133.
Rampe, Rang, ranzig, Rasse 37, 171.

Rat, raten, zu rate halten, Rätsel 56, 58, 59, 185.
raunen 228.
Regensonntag 27, 152.
rennen 20, 142.
Rest 63, 191.
richtiges Deutsch 236.
Richtschnur 201.
Robe, Rose 81, 206.
Rouleau 108, 235.
rund 38, 81, 171.
Salon 214.
Sammelbegriffe 219.
Samstag 155.
sattelfest 104, 228.
saubere Früchtchen 12, 132.
Sauter (Familienname) 8, 128.
Schalk, 179.
Schalmei 37, 170.
Schanze, schanzen, sein Leben in die Sch. schlagen 10, 131.
Scheibe 12, 131.
scheuern 37, 170.
schinden 11, 131.
Schlacht, schlachten, schlagen 131, 185.
schlecht, schlechthin, schlechterdings 54, 183.
Schlegel 185.
Schleuse 37, 170.
schlicht, schlichten, Schlichtart 54, 183.
Schmied 7, 128.
Schnur, schnurgerade, -stracks, über die Sch. hauen 76, 201.
Schnürchen, es geht am Sch., etwas am Sch. haben 77, 201.
schrecken 20. 143.
Schrein, Schreiner 25, 148.
Schubert, Schuchardt (Familiennamen) 129.
Schuster 8.
Schwadron 214.
Schwarz, ins Schw. treffen 104, 229.
schwemmen, schwenden, Schwende 20, 142.
sehr 78, 203.
senden 97, 223.
Seneschall 179.
sengen 20, 142.
senior 48, 180.
September 26, 150
siezen 4, 124.
sinnen 97, 223.
sitzende Lebensweise 109, 242.
solch 67, 194.
Sold 38, 171.
Sonnabend 155.
Sonntag 28, 153.
Spediteur, Spektakel 108, 235.
Spengler 7, 128.
spinnefeind 53, 183.
Spion 81, 270.
Sprengel, sprengen 20, 143.
spüren 223.
Staat, St. machen 63, 191.
Stahlfeder 109, 241.
Standarte 37, 170.
stantepe 62.

Status 63.
ſtaunend billig 22, 145.
ſteinreich 52, 182.
ſterbliche Überreſte 109, 242.
Stich, im St. laſſen 256.
Stiefel 21, 144.
Stock, über St. und Stein, ſtockblind uſw. 44, 176.
ſtrack 76, 201.
Strang, über die Stränge ſchlagen, wenn alle Stränge reißen 77, 201.
Straße 30, 156.
Straßennamen, Schreibung der St. 31, 160.
ſtrecken 77, 201.
ſtreng 78, 202.
Stürzner 8.
Stuttgart 99.
Suter, Sutter (Familienname) 8, 128.
Tafel 81.
Tafel aufheben 23.
Tante 38, 171.
tanzen 81, 207.
Tarnkappe 42.
Taſſe 38, 171.
taube Nüſſe 109, 242.
Taufnamen 31, 161.
Teller 38, 171.
teuer 198.
Tiger 81.
Tiſch, Tiſchmacher 24, 147, 148.
tolerant, trivial, Trottoir 81.
Trupp, Truppe 38, 171.
Turm 81.
Ulrich, dem U. rufen, St. U. anbeten 9. 130.
ungeſchlacht 54, 184.
Unrat 59, 185.
unter, Unterſeen 104, 230.
unterzeichnen 15, 136.
unverſehrt 203.
Vehikel 102, 226.
veranlaſſen 255.
verbüßen 88, 211.
verdammen 81.
verkappt 42.
verletzen 118, 254.
Verneinungswörter 111, 244.
verraten 59.
verſchwenden 142.
verwandt 16, 136.
Vieh 95, 218, 219.
Violine 213.
Viſier 38, 171.
vorlaut 21, 144.
Vornamen 31, 161.
Vorrat 59, 185.
vorſtellen 109, 241.
wackeln, Wage, Wagen, wagen 100, 226.
wäg, wägen, wäger 100, 225.
Wand 16, 136.
Wanze 17, 137.
weder . . . . noch 113.
Weg, wegen 100, 225.
Weib 172, 192, 200.
Weide, weidlich, Weidling, Weidmann 61, 190.

Wein 81.
welch 67, 194.
Weſte 38, 171.
Wicke 106.
Wiege, wiegen 100, 226.
Winde, Windel, winden 16, 136.
Wochentage 28.
Woge 100, 226.
wollen (auf Sachen angewendet) 14, 134.
Wonnemonat 151.
Wörterbücher 207, 246.
Wortzuſammenſetzung 64.
Wucht 100, 226.
Wurm 81.
y in deutſchen Namen 108, 234.
Zechpreller 141.
Zelle, Zirkel 107.
Zweck 229.

II. Schweizerdeutſch

büeze 86.
Chabis 94, 218.
Cheib 204.
Chilbi 14.
Chog 204.
chöltſchblau 52, 181.
eweg 101, 225.
Ghei 181.
heimelig 59.
Kaa, Kai, Kaien 181.
letz 116, 117.
Lilache 152.
ſchüli 204.
Stockete, Stockere 176.
wäger 101.
weidli 61.
Wentele 137.
Ziſtig 28, 154.

III. Engliſch

away 102, 225.
cancel 178.
cape 42.
capital 218.
cattle 93, 218.
chief 217.
Christmas 15, 134.
cup 92.
desk, disk, dish 24, 147.
farewell 6, 127.
fee 95, 220.
Friday 29, 155.
gate 30.
harbour 22, 144.
heath, heathen 195.
head 92.
hedge 181.
joiner 26, 149.
like 68, 194.
-ly 194.
Monday 28, 154.
neither, never 112, 244.

no, none, not, nought 111, 115, 244.
nobody, nowhere 112, 244.
read, riddle 103, 227.
Saturday 29, 155.
shrine 148.
sore 203.
street 30.
strength, strong 78, 202.
Sunday 28, 153.
Thursday 28, 155.
town 99, 224.
Tuesday 28, 154.
very 78, 202.
waggon 102, 226.
wand 136.
way 102, 226.
Wednesday 28, 154.
weigh 102, 226.
wind up (watch) 10, 130.
woman 193.
write 227.

IV. Französisch

Die Seite 36 und 168 verzeichneten aus dem Deutschen entlehnten französischen Wörter sind hier nicht aufgenommen.

argent 96, 222.
arrêter 191.
auberge 21, 144.
banc 81.
beaucoup, bien 78, 202.
bleu 81.
bourse 212.
brèche 81.
capital, caporal 218.
carousse 217.
chanceler 178.
chef 217.
cheptle 93, 218.
coupe 92.
dais 24, 147.
danser 81.
dérober 39.
dimanche 28, 154.
disque 24, 147.
ébéniste 149.
écrin 148.
espion 81.
Etats généraux 63, 191.
fauteuil 81.
fief 220.
fort 78, 202.
gagner 61, 190.
garde, garnir 81.
héberger 21, 144.
jeudi 28, 155.
livre 227.
loge 81.
lundi, mardi 28, 154.
maréchal 46.

menuisier 26, 149.
mercredi 28, 154.
ne . . . pas, point etc. 112, 115, 244.
ni . . . . ni 112.
nul 115.
paien, pays, paysan 195.
remonter (montre) 10, 130.
rester 63, 191.
robe 39, 81, 174.
samedi 155.
seigneur 48, 180.
sentir 223.
signer 15, 136.
tête 217.
tourbe 81.
très 78, 202.
trinquer 217.
vendredi 29, 155.

V. Italieniſch

albergo 21, 144.
bandito 23.
brindisi 217.
cancellare 178.
capo, da capo, caporale 217.
coppa 92.
desco, disco 24, 147.
domenica 28, 154.
ebenista 149.
falegname 26, 149.
firmare 15, 136.
giovedì 28, 155.
guadagnare 61, 190.
libro 227.
lunedì 28, 154.
martedì 28, 154.
mercoledì 28, 154.
molto 78, 202.
nè . . . . nè 112, 113.
nessuno, niuno 112, 116, 244.
niente 112, 155, 244.
no, non, non . . . mai 112.
pecora 95.
roba, rubare 39.
sabato 155.
scrigno 148.
senno, sentire 223.
signore 48, 180.
strada 30.
testa 217.
trincare 217.
venerdì 29, 155.

La
0298s

Oettli, Paul
Sprachliche Entdeckerfahrten.

450499

University of Toron
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED